

Franziska Luisa Ochs

Klimaalltag

Wie sich Klimawandel und Umweltmigration
in einem Küstenort in England begegnen



Franziska Luisa Ochs

Klimaalltag

Franziska Luisa Ochs

Klimaalltag

**Wie sich Klimawandel und Umweltmigration in
einem Küstenort in England begegnen**

Tectum Verlag

Franziska Luisa Ochs

Klimaalltag. Wie sich Klimawandel und Umweltmigration in einem Küstenort in England begegnen

© Tectum Verlag Marburg, 2017

Gießener Dissertation im Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften

ISBN: 978-3-8288-6622-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3877-2 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: © ARZTSAMUI, shutterstock.com

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dank

Ich möchte mich beim Graduate Centre for the Study of Culture der Justus-Liebig-Universität für die Unterstützung bei der Erstellung dieser Arbeit bedanken. Insbesondere danke ich meinen Betreuern, Professor Andreas Langenohl und Professor Jörn Ahrens, die mir durch ihr Vertrauen in meine Fähigkeiten von Beginn an Zuversicht und Sicherheit gaben. Den Bewohnerinnen und Bewohnern von Happisburgh sowie allen übrigen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern danke ich für ihre Zeit und Offenheit. Professor Mike Hulme danke ich für seine Unterstützung während meiner Zeit als Host PhD student an der University of East Anglia. Emilie Vrain und Sarah Weber danke ich für das Lektorieren dieser Arbeit und Kathrin Krockenberger für den entscheidenden Hinweis bei der Themensuche. Mein ganz besonderer Dank gilt meiner Familie, die mich immer unterstützt, so verrückt meine Pläne auch manchmal erscheinen mögen.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	7
Abbildungsverzeichnis	11
Abkürzungsverzeichnis	13
Prolog	15
1. Einleitung	21
1.1 Klimawandel und Alltag	23
1.2 Aufbau der Arbeit	28
2. Klimawandel – eine theoretische Rahmensetzung	33
2.1 Forschungsfeld und gesellschaftliche Herausforderung	33
2.2 Zur physikalischen Basis	36
2.2.1 Happisburgh als interdisziplinärer Untersuchungsgegenstand	39
2.3 Emotionen, Ethnographien und die Klimaforschung	43
2.4 Klimawandel als Bedeutungskonstruktion und Diskurs	51
2.4.1 Verwissenschaftlichung des Alltags	54
2.4.2 Global – lokal	57
2.4.3 Klimadiskurs in England	60
2.5 Zusammenfassung	63
3. Migration im Zeichen des Klimawandels	65
3.1 Definition eines komplexen Phänomens – der Bedarf an Fallstudien	68

3.1.1	Klimawandel als Aktualitätsmerkmal	71
3.1.2	Unterscheidung von Klimawandel und Umweltveränderung	71
3.1.3	Zeitliche Dimension der Umweltveränderung und Freiwilligkeit der Migration	75
3.1.4	Raum und Migrationsziel	76
3.1.5	Zeitliche Dimension der Migration	77
3.1.6	Migration oder Flucht	78
3.2	Umweltmigration und Klimawandel in der chronologische Entwicklung	80
3.3	Zusammenfassung	90
4.	Happisburgh und die Küstenerosion	93
4.1	Zur Küstenverwaltung	96
4.2	Zur Meeresgeographie	104
4.3	Zusammenfassung	112
5.	Methoden	115
5.1	Methodologische Vorüberlegungen	115
5.2	Feldzugang	119
5.3	Teilnehmende Beobachtung	121
5.4	Interviews	124
5.5	Wahrnehmungsspaziergang	126
5.6	Herausforderungen während der Feldforschung	128
5.7	Forschungsethik	130
5.8	Transkription und Kodierung	130
5.9	Tabellarische Übersicht der Gesprächspartnerinnen	132
	Tabellarische Übersicht	134
6.	Klimaalltag – Ergebnisse aus der Empirie	137
6.1	Klimawandel narrative – Globales wird lokal	139
6.1.1	This is the front-line – Das Dorf und der Klimawandel	140
6.1.2	The it-won't-happen-to-me-attitude – Leugnen ausgeschlossen	151
6.1.3	It used to be called global warming – Klimawandelskeptiker	155
6.1.4	As you make your bed, so you must lie – Das Dorf und der Umweltschutz	163

6.1.5	We can only go by what the experts say – Das Dorf und die Wissenschaft. . . .	165
6.1.6	Like a crystal ball – Vorzeichen.	169
6.1.7	Zusammenfassung.	172
6.2	Emotionen und Alltagsrealität – ein theoretischer Einschub.	173
6.2.1	We are getting worried now – Sorge.	178
6.2.2	Why can't we channel that money into something good? – Wut	189
6.2.3	How long is a piece of string? – Gleichmut.	194
6.2.4	My One Million Dollar View – Freude.	197
6.2.5	Dunkirk Spirit – Gemeinschaftsgefühl.	200
6.2.6	Some have gone to the dark side – Misstrauen	204
6.2.7	Look at you now with your sea view dreamhouse – Schadenfreude.	207
6.2.8	Zusammenfassung.	208
6.3	Bumerangeffekt – Lokales wird global	209
6.3.1	And so we went viral – Die Coastal Concern Action Group	210
6.3.2	Being in a goldfish bowl – Klimavoyeurismus	222
6.3.3	We are worth protecting – Die Happisburgh Heritage Group.	230
6.3.4	Zusammenfassung.	237
7.	Schlussbetrachtung.	239
7.1	Zusammenfassung der Ergebnisse.	239
7.2	Anschlüsse und Ausblick	242
	Literaturverzeichnis	245

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Küstenabschnitt von Happisburgh	16
Abbildung 2	Happisburgh vor 800.000 Jahren; eine künstlerische Rekonstruktion mit Handaxt	17
Abbildung 3	Überflutungsprognosen für East Anglia heute, im Jahr 2050 und im Jahr 2100	18
Abbildung 4	Klima des Holozän, auch als Hockeystick-Bild bekannt	48
Abbildung 5	Village Trail Flyer	95
Abbildung 6	Betonküstenschutz aus Walcott.	100
Abbildung 7	Beschädigte hölzerne Wellenbrecher im Jahr 2012	101
Abbildung 8	Zukunftsprognose für die Küste von Happisburgh	103
Abbildung 9	Küstenlängsstrom und Strandverschiebung	106
Abbildung 10	Von Sand bedeckte Betonschutzmauer in Sea Palling	107
Abbildung 11	Der Schichtkuchen von Happisburgh	109
Abbildung 12	Warnschild für Parkplatzsuchende in Happisburgh.	110
Abbildung 13	Die vier Schritte der Erosion in Happisburgh	111
Abbildung 14	Übersicht aller Interviewpartnerinnen	135
Abbildung 15:	Überreste verbrannter Wohnwagen	154
Abbildung 16	Banner der CCAG in Harrys Wohnwagen.	212
Abbildung 17	Google Analytics Statistik der Website www.happisburgh.uk	214
Abbildung 18	SOS-Zeichen von 500 Bewohnerinnen Happisburghs	215
Abbildung 19	Logo der Happisburgh Heritage Group	231

Abkürzungsverzeichnis

BAMF	Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge
B&B	Bed and Breakfast (englische Pension)
BGS	British Geological Survey
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
CCAG	Coastal Concern Action Group
CIESIN	Center for International Earth Science Information Network
Defra	Department for Environment Food and Rural Affairs
EA	Environmental Agency
EDP	Eastern Daily Press
GFK	Genfer Flüchtlingskonventionen; eigentlich: „Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge“
IOM	International Organization for Migration
IPCC	Intergovernmental Panel for Climate Change
NGO	Non-governmental organization
NNDC	North Norfolk District Council
SIDS	Small Island Developing States
SMP	Shoreline Management Plan
UEA	University of East Anglia
UNDP	United Nations Development Programme
UNFCCC	United Nations Framework Convention on Climate Change
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees

UNU-EHS	United Nations University Institute for Environment and Human Security
WMO	World Meteorological Organization

Prolog

Feldtagebucheintrag¹, 12. September 2013

Es ist Donnerstagmorgen. Ich bin im Gemeindehaus des Dorfes Happisburgh an der Ostküste von Norfolk in England. An den Wänden hängen Plakate, die Luftaufnahmen des Ortes zeigen. Es sind chronologisch angeordnete Zeugnisse einer augenscheinlich erheblich erodierenden Küste – die ersten Aufnahmen stammen aus den 1990er Jahren (siehe Beispiele in Abbildung 1).

Eine Gruppe von zirka dreißig 13- bis 14jährigen Schülerinnen² betritt lärmend den Raum. Drei Lehrerinnen begleiten sie. Im Raum befinden sich außer mir noch Sam³, der Coast and Community Project Manager des North Norfolk District Council⁴ und Harry, ein ehemaliger Lastwagenfahrer Anfang siebzig, Vorsitzender der Coastal Concern Action Group (CCAG). Beide kenne ich gut von früheren Interviews. Sam war es, der mir Anfang April 2013, während meines ersten Feldaufenthalts, sämtliche Unterlagen zur politischen Entwicklung der Ostküste Englands zur Verfügung stellte. Der Kontakt zu Harry entstand bereits 2009. Im Februar selbigen Jahres hatte ich ihn in einer Fernsehsendung über die Herausforderung der Bewohnerinnen Happisburghs durch ihr Leben mit der Küstenerosion sprechen hören und sogleich Kontakt zur CCAG

- 1 Für diesen Prolog wurde der Eintrag überarbeitet. Quellennachweise sowie weiterführende Erläuterungen wurden dazu in den Fußnoten hinzugefügt.
- 2 Die weibliche Pluralform schließt in der vorliegenden Arbeit immer die männliche mit ein.
- 3 Aus Gründen der Anonymisierung werden in der vorliegenden Arbeit ausschließlich fiktive Vornamen verwendet, siehe Kapitel 5.7 und 5.9.
- 4 Dies ist die für Happisburgh zuständige Kommunalverwaltung.

aufgenommen. Seitdem stellt Harry eine wichtige Kontaktperson dar und knüpft für mich Verbindungen zu Dorfgemeinschaft und Lokalverwaltung. Die Vorstellung, ein reiches Industrieland wie England könne seine Bürgerinnen tatsächlich nicht vor den scheinbar sachten Wellen der Nordsee schützen, faszinierte mich vom ersten Moment.



Abbildung 1 Küstenabschnitt von Happisburgh 1998, 2007, 2013, v.o.n.u.
© Mike Page.

Die Schülerinnen sind unruhig und erscheinen erwartungsgemäß wenig interessiert am offiziellen Bildungsauftrag ihrer Exkursion. Harry

hingegen gibt sich demonstrativ gelassen und übertönt das Gemurmel: „The only way to get through this is by working together. You all here in this room with me. The local authorities with the national government. England with the rest of the world“. Er macht eine bedeutungsschwere Pause. Nun hat er Aufmerksamkeit. „Concerning what?“, fragt endlich jemand aus der ersten Reihe. Ja, worum geht es hier überhaupt?



Abbildung 2 Happisburgh vor 800.000 Jahren; eine künstlerische Rekonstruktion mit Handaxt. © John Sibbick /AHOB.

Harry hält eine Zeichnung (Abbildung 2) in die Höhe. Diese zeige, wie es in Happisburgh vor zirka einhunderttausend Jahren ausgesehen habe, erklärt er. Damals sei noch die Themse durch den Ort geflossen. Dies bewiesen archäologische Funde. Blicke man noch ein paar Jahrtausende weiter zurück, wäre es möglich gewesen, Europa per Fuß zu erreichen. „Environmental changes on the coastline are as old as coastlines themselves“, fasst er zusammen. Im Unterschied zu früheren Zeiten hätten es Menschen dieser Tage aber mit hausgemachten und zudem weit schneller voranschreitenden Veränderungen zu tun.

Offensichtlich ist Harry vom anthropogenen – also vom Menschen induzierten – Einfluss auf globale Umweltveränderungen überzeugt. Auch die Lehrerinnen nicken zustimmend. Er zeigt ein zweites Bild (Abbildung 3) und nun ist echtes Erstaunen im jungen Publikum bemerkbar. Hier sind

drei Karten von East Anglia⁵ in den Jahren 2013, 2050 und 2100 zu sehen, mit dem jeweiligen Vermerk zum ansteigenden Meeresspiegel. Bereits im zweiten Bild, das die Prognose für das Jahr 2050 zeigt, sind sowohl Hap-pisburgh als auch ein Großteil der Norfolk-Broads⁶ überflutet. Im dritten Bild, das Zukunftsszenario für das Jahr 2100, kommt das Wasser Norwich, der stolzen Universitätsstadt und Hauptstadt des County Norfolk, bedrohlich nahe. „This is going to happen, if climate is going to continue war-ming“, erläutert eine der Lehrerinnen und Harry ergänzt: „Here in Hap-pisburgh, where you are right now, you can see it is actually starting. We are in the frontline of climate change“.

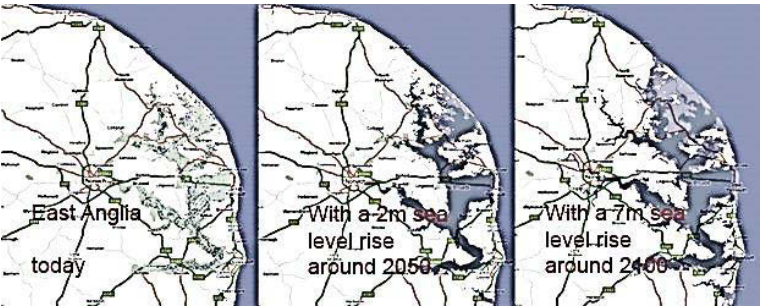


Abbildung 3 Überflutungsprognosen für East Anglia heute, im Jahr 2050 und im Jahr 2100, v.l.n.r. Quelle: IME 2014, S.12.

Jetzt deutet er auf die Wandkarten und Luftaufnahmen hinter ihm und berichtet, dass in den vergangenen 15 Jahren 34 Häuser in Hap-pisburgh abgerissen und die dazugehörigen Grundstücke inzwischen von der Nord-see begraben wurden, wie in Abbildung 1 zu sehen ist. Er erklärt, warum die Küste Hap-pisburghs besonders verwundbar ist, welche Gegenmaß-nahmen seit den 1950er Jahren getroffen wurden und welche politischen Ver-änderungen zum Wandel der Küstensicherung geführt haben. Auf „hold

- 5 Als Ostanglien wird die Region im Osten Englands bezeichnet. Zu ihr zäh-len die Grafschaften Cambridgeshire, Norfolk und Suffolk sowie Teile von Lincolnshire.
- 6 Die Norfolk-Broads bilden ein Süßwasserkansalsystem, das für die Grundwas-serversorgung eines Großteils von Norfolk sorgt. Es steht unter Naturschutz und ist sowohl Heimat seltener Vogel- und Pflanzenarten als auch beliebtes Ausflugs- und Urlaubsziel.

the existing defence line“ folgte im Jahr 2004 „no active intervention“⁷. Immer wieder betont er die großen Verluste, die die betroffenen Menschen von Happisburgh hätten hinnehmen müssen: Ohne Entschädigungszahlungen von staatlicher Seite oder den Versicherungen verloren Familien ihr Zuhause und zogen zumeist in Sozialwohnungen in anderen Städten. „These are the first climate change refugees in Europe!“, mahnt er und kommt nun richtig in Fahrt. Gerade die Böden in Norfolk gehörten zu den fruchtbarsten der Welt. Sie zu opfern würde bedeuten, sich künftig noch abhängiger vom Import zu machen. Die Weltbevölkerung habe sich seit seiner Geburt verdoppelt und es dauere nicht lang, da sei auch diese Zahl weit überholt. Die Menschen müssten neue Wege der Adaption finden: einen nachhaltigeren Umgang mit der Natur im Allgemeinen pflegen, sich zusammenraufen und es gar nicht erst zur Klimakatastrophe kommen lassen. Häuser, die jetzt an vulnerablen Küsten stünden, müssten seiner Ansicht nach schlicht am anderen Ende der Stadt wieder aufgebaut werden. Somit ginge zumindest nicht das Wissen, die Kultur, das Erbe der Kommunen verloren. Keinesfalls wolle er den Jugendlichen Angst machen, nur sollten sie verstehen, dass sie in einem demokratischen System lebten, in dem jeder eine Stimme habe. Die Bewohnerinnen von Happisburgh hätten es durch Kampagnen und viel Schweiß und Tränen letzten Endes geschafft, ihre Stimmen zu erheben und gehört zu werden. Mit diesem Beispiel wolle er Mut machen und für Demokratie begeistern. Er schließt den emotionalen Vortrag mit einem Blick auf das Bild mit den Überflutungsprognosen (Abbildung 3) und den Worten: „Like it or lump it: you are going to be involved with it somehow. And like I have said in the beginning: the only way through it is working together!“

7 Auf diese Änderungen der Küstenpolitik wird in Kapitel 4.1 detailliert eingegangen.

1. Einleitung

Das 900-Seelendorf Happisburgh⁸ an der Nordseeküste von England, zirka 200 Kilometer nordöstlich von London, steht als Besichtigungsort nicht nur auf dem Lehrplan vieler Schulen – auch Politik, Presse und Wissenschaft haben das Dorf in den letzten zehn Jahren als Beispiel für die Auswirkungen des Klimawandels für sich entdeckt⁹. Bezüge zu Umweltmigration und Klimaflucht werden in diesen Kontexten ebenfalls hergestellt¹⁰, mittlerweile auch weltweit¹¹.

Der Meeresspiegelanstieg der Nordsee gilt indes als vergleichsweise gering. Um 1,5 Millimeter pro Jahr ist hier das Wasser durchschnittlich gestiegen und in den letzten 200 Jahren ist keine signifikante Beschleunigung feststellbar¹². Zudem sind Klimaflucht und Umweltmigration klassischerweise Themen aus den sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern¹³ und werden oft assoziiert mit Verelendung und Massenflucht ganzer Bevölkerungen. Ist es legitim, die in Folge der Küstenerosion emigrierten Bewohnerinnen Happisburghs in einem eben solchen Zusammenhang zu sehen? Wie bewertet die Dorfgemeinschaft die unmittelbare Konfrontation mit Klimawandel und Umweltmigration und wie reagiert sie darauf? Die vorliegende Ethnographie wird diese

8 Ausgesprochen: heizbrə.

9 Als Beispiele: The Royal Commission on Environmental Pollution 2010; Hurrell 2014; Kölnische Rundschau 2014; EDP 2014; The Guardian 2014; Barkham 2014; Barkham 2008; Hill 2013; Donhauser 2011; Leithäuser 2007; Wagner 2007b; Adger 2007; Poulton u. a. 2006; BGS 2009; Chini u. a. 2010.

10 Adger 2007; Wagner 2007a; Warren 2008.

11 Bennhold 2014.

12 Wahl u. a. 2013.

13 Hastrup – Olwig 2012a, Piguet u. a. 2011a.

Fragen untersuchen, denn die Fallstudie in Happisburgh folgt den Spuren der Lokalisierung des Klimawandels. Mithilfe ethnologischer Methoden wird in dieser Ethnographie die lebensweltliche Verhandlung des Klimadiskurses im Alltag herausgearbeitet und die besondere Funktion der Augenzeugenschaft von Umweltmigration im Klimawandelkontext analysiert. Ich beantworte damit die Frage, wie die Auswirkungen des globalen Diskurses zu Klimawandel und Umweltmigration in einem kleinen Ort Europas erlebt, interpretiert und inszeniert werden. Der Feldtagebucheintrag aus dem Prolog bietet hier einen ersten Einblick.

Mit dieser Arbeit wird somit eine wichtige Forschungslücke geschlossen, denn das Interesse am Komplex Migration und Klimawandel wächst zwar¹⁴, Orte ethnologischer Forschungen zu diesem Thema befinden sich jedoch fast ausschließlich im Globalen Süden¹⁵. Der Erkenntnisgewinn besteht also vor allem in der Erweiterung der Perspektive auf den Globalen Norden¹⁶. Dieser Arbeit liegt die Auffassung zugrunde, dass eine Untersuchung zu Adaptionsprozessen an den Klimawandel an der englischen Nordseeküste – insbesondere im Zusammenhang mit Umweltmigration – eine dringend erforderliche thematische Ergänzung für die Sozialwissenschaften darstellt. Bezüglich der Vulnerabilität ist von erheblichen Unterschieden zwischen Globalem Norden und Süden auszugehen, im Kern allerdings geht es um die selbe Herausforderung: Der Umgang mit veränderten Umweltbedingungen in Zeiten des anthropogenen Klimawandels.

14 Piguet u. a. 2011b; Warner 2011.

15 Als Beispiele: Worliczek 2010; Worliczek – Allenbach 2011; Crate – Nuttall 2009.

16 Länder des Globalen Nordens stehen für die reichen Industriestaaten wie beispielsweise England. Als Globaler Süden wird im Allgemeinen die Ländergruppe der sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländer (eurozentrische Sichtweise) bezeichnet. Die Begriffe des Globalen Nordens bzw. Südens sind dementsprechend weniger als räumliche Kategorien zu verstehen und müssen stattdessen als politische Begriffe gesehen werden, die sich von der eigentlichen geographischen Lage der Länder losgelöst haben (Sachs 2002, 26–28). Ulrich Beck bezeichnet solche Alltagsbegriffe deshalb als „Zombiekategorien“ (Beck 2000, 16).

1.1 Klimawandel und Alltag

Einerseits scheint der globale Klimawandel eine unumstößliche naturwissenschaftliche Tatsache zu sein. Spätestens seit dem vierten Sachstandsberichts des *Intergovernmental Panel on Climate Change*¹⁷ (IPCC) von 2007 und dem damit verbundenen Nobelpreis für die Verfasserinnen des Berichts und Al Gore herrscht darüber in der Wissenschaft weitestgehend Konsens¹⁸. Der fünfte IPCC Bericht von 2014 bestätigt – neben unzähligen weiteren Veröffentlichungen – die Erkenntnisse seiner Vorgänger und untermauert die Forschungsergebnisse zur Erhitzung der Erde sowie des signifikanten Einflusses menschengemachter Treibhausgase auf diese Erwärmung¹⁹. Die Änderung des Klimas ist aber inzwischen nicht nur eine unaufhaltsame Tatsache, der anthropogene Einfluss auf das Wetter unseres Planeten ist zudem *allgegenwärtig*. Der britische Geograph Mike Hulme konstatiert deshalb: „There is no longer such a thing as a purely natural weather event“²⁰. *Anthropozän* lautet daher auch Crutzens berühmter und vieldiskutierter Vorschlag zur Benennung unserer derzeitigen geochronologischen Epoche, da diese Bezeichnung den Menschen als wesentlichen Einflussfaktor für biologische, atmosphärische und geologische Erdprozesse ins Zentrum stellt²¹.

Andererseits sind die klimatischen Veränderungen im Alltagsleben der Menschen nicht unmittelbar wahrnehmbar. Laien sind auf die Aussagen von Wissenschaft, Politik und Medien angewiesen, wenn es beispielsweise um die Kontextualisierung lokaler Extremwetterereignisse geht²², wie etwa im Hinblick auf die Dürre in Kalifornien in der ersten Jahreshälfte 2015²³. Immer wieder werden Umweltveränderungen dieser

17 Diese zwischenstaatliche Institution wird im Deutschen auch als Weltklimarat bezeichnet und wurde 1988 vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen und der Weltorganisation für Meteorologie gegründet mit dem Ziel, den Stand der wissenschaftlichen Klimaforschung für politische Entscheidungsträger zusammenzufassen (siehe Kapitel 2).

18 Rahmstorf – Schellnhuber 2012, 86–90.

19 IPCC 2014b.

20 Hulme 2000.

21 Crutzen 2011.

22 Weber 2008, 23.

23 Schrader 2015.

Art sowie auch andere Wetterumbrüche von Politik und Medien in Zusammenhang mit der globalen Erderwärmung gebracht. Ein weiteres Beispiel sind die Überschwemmungen im Frühjahr 2014 in Süderland²⁴. Auch in Teilen der Küstenregionen von Norfolk in Ostengland, zu der auch Happisburgh gehört, liegt die Erosionsrate derzeit bei bis zu sieben Metern jährlich und der Klimawandel gilt klar als verschärfender Faktor²⁵.

Der Titel dieser Ethnographie lautet deshalb *Klimaalltag*, denn es sind die *lokalen* Perzeptionen und *alltäglichen* Auseinandersetzungen mit dem globalen – von Wissenschaft, Politik und Medien produzierten – Klimadiskurs, die hier im Fokus stehen. Alltagsforschung hat in der Kulturanthropologie durchaus Tradition²⁶, ist doch die „Lebenswelt des Alltags [...] die vornehmliche und ausgezeichnete Wirklichkeit des Menschen“²⁷. Ein breiteres Engagement dieser Wissenschaft in Bezug auf den Klimawandel gilt zudem als dringend erforderlich²⁸.

In der vorliegenden Studie wird der Begriff *Klimawandel* synonym zur *globalen Erwärmung* benutzt und im sozialkonstruktivistischen Sinne Hulmes verstanden. Für ihn ragt Klimawandel weit über die Naturwissenschaften hinaus und mitten in Gesellschaften hinein²⁹. Er beschreibt ihn als eine „Idee auf Reisen“³⁰. Dieses Bild ist besonders passend, da in dieser Arbeit argumentiert wird, dass auch in den untersuchten Küstenort im Osten Englands die Idee Klimawandel *gereist* ist und bekannten Umweltveränderungen eine neue Kontextualisierung bescherte. Ebenso wird untersucht, auf welche Art und Weise das Konzept auf lokaler Ebene verhandelt wird und welche Reiserouten es von Happisburgh aus einschlägt. Harrys Präsentation für die Schulklasse und seine Erklärungen anhand der Abbildungen bieten hier erste Hinweise.

24 BBC Online 2014.

25 Frew 2009; BGS 2009; Nicholson-Cole – O’Riordan 2010, 368; Donhauser 2011.

26 Greverus 1987.

27 Schütz – Luckmann 1975, 23.

28 Crate – Nuttall 2009.

29 Hulme 2014, 23–24.

30 Hulme 2014, 24.

Hulme ist der Überzeugung: Ein ernsthafter Versuch, Klimawandel zu verstehen, bedarf einer Auseinandersetzung mit seinem gesamten Spektrum, mit allen „facettenreichen menschlichen Überzeugungen, Werten, Einstellungen, Sehnsüchten und Verhaltensweisen“³¹. Die Studie kommt dieser Aufforderung nach und fügt mit der Darstellung der Fallstudie in England dem Spektrum eine weitere Facette hinzu.

Die Entstehung von geteilten Wahrnehmungen in gesellschaftlichen Prozessen und in Bezug auf die globale Erwärmung soll mithilfe des sozialkonstruktivistischen Ansatzes erklärt werden³². Klimawandel als physikalisches Phänomen wird dabei dennoch nicht angezweifelt. Gerade innerhalb eines westlichen Bezugsrahmens, innerhalb dessen sich auch diese Arbeit verortet, ist der Klimawandel durch die ihm zugeschriebenen Bedeutungen und dem Vertrauen auf naturwissenschaftliche Messungen *real*. Hier sind die Netze der Akteurinnen, die den Diskurs formen, am dichtesten gesponnen³³. Der Ethnologe Werner Krauss spricht deshalb auch von einer „Klimaerzählung“ – ein abstraktes Konzept, das durch vielschichtige Aushandlungen immer wieder reproduziert wird und daher Wahrheitsansprüche erhebt³⁴. In seiner prominenten Lagerfeuer-Metapher geht Krauss der Spannung zwischen naturwissenschaftlichem Erkenntnisgewinn und den sozialen Sinnkonstruktionen auf den Grund und erklärt: „Wir sind, so Bruno Latour, nie modern gewesen. Noch immer sitzen wir ums Lagerfeuer und erzählen uns mythische Geschichten und versuchen die Angst zu bannen, dass uns der Himmel auf den Kopf fällt. Diese Angst trägt heute den Namen Klimawandel“³⁵. Die Idee einer konstanten Unsicherheit, die dem vielschichtigen Deutungspotential von Dingen, Informationen und Temperaturskalen innewohnt, ist auch Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Es wird allerdings angezweifelt, dass Lagerfeuer Geschichten zum Thema Klimawandel zwangsläufig oder ausschließlich mit Angst verbunden werden. Viel eher geht es in dieser Arbeit um eine Erweiterung

31 Hulme 2014, 24.

32 Christmann u. a. 2014, 144.

33 Voss 2006, 2864.

34 Krauss 2009.

35 Krauss 2012.

solch essentialistischer Herangehensweisen, die den Klimadiskurs zurzeit dominieren³⁶.

Die Perspektive auf lokale Bedeutungskonstruktionen speist sich dabei aus der Motivation, der Asymmetrie der Stimmenmacht innerhalb des Klimadiskurses entgegenwirken zu wollen. Laut Voss seien bis heute „selbst im westlichen Kulturkreis weder *alle* relevanten Aktanten an diesem Prozess beteiligt, noch verfügt jeder [...] über die seinem Anliegen angemessene *Stimmenmacht*“³⁷. Ein herrschaftsfreier Diskurs im Sinne Habermas' ist ein kaum erreichbares Ideal³⁸. Nichtsdestotrotz ist ein Ziel der vorliegenden Studie, den lokalen Wahrnehmungen einer Dorfgemeinde Raum und Stimme zu verleihen, die in besonderer Form mit dem globalen Klimadiskurs in Verbindung gekommen sind³⁹. Diese Herangehensweise gründet sich aus der Überzeugung, dass Globales nur im Lokalen sichtbar werden kann und zudem meist selbst vormalig lokal war⁴⁰. Lokalisierung wird also nicht als reine Reaktion auf globale Prozesse verstanden, sondern vielmehr als ihre Voraussetzung und ihr konstitutiver Moment⁴¹. Bereits Hannerz hebt Lokalität als substantiell für das Alltagserleben hervor und beschreibt das Lokale als „totale Erfahrung“ sowie als „ein Gefühl der Unmittelbarkeit“⁴². In meiner Studie untersuche ich, ob sich die lokale Verortung des globalen Phänomens Klimawandel auch in einer solchen Unmittelbarkeit im Alltag widerspiegelt.

Die Perspektive auf Lokales steht traditionell im Mittelpunkt kulturanthropologischer Forschung und ergänzt klassischerweise Makroanalysen durch die Eröffnung neuer Blickwinkel⁴³. Zwar sind

36 Christmann u. a. 2014, 144.

37 Voss 2006, 2864 (Hervorhebung im Original).

38 Habermas 1981.

39 Mit der Betrachtung von Strategien empfundener Ohnmacht zu begegnen, sucht meine Studie im Empiriekapitel 6 Anschluss an ethnologisch dominante Strömungen, die sich insbesondere den Underdogs und Subalternen zuwenden (vgl. Münster 2012).

40 Hannerz 1995, 78.

41 Vgl. Langenohl 2014, 2.

42 Hannerz 1995, 78.

43 Crate – Nuttall 2009.

kulturanthropologische Forschungen im Bereich Klimawandel noch immer rar, Klagen über eine grundsätzliche Interesselosigkeit dieser Wissenschaft an der globalen Erderwärmung gelten inzwischen allerdings auch als überholt⁴⁴. Rudiak-Gould schwärmt sogar von der zunehmenden theoretischen Raffinesse und dem Blick für die praktische Anwendbarkeit, mit der immer mehr Anthropologinnen die Interpretationen und lokalen Auswirkungen der globalen Erwärmung in Gruppen und Gemeinden beleuchten würden⁴⁵. Die vorliegende Studie reiht sich hier ein und baut die Untersuchung zu Prozessen der Lokalisierung des globalen Klimadiskurses auf den Grundsätzen einer *verstehenden Kulturanthropologie* auf. Diese fußt wiederum auf einer Ergänzung des hermeneutischen Zugangs durch die Phänomenologie. Durch diese Zusammenführung werden kollektive Sinnzusammenhänge in ihren Wechselwirkungen zu subjektiv erzeugten Bedeutungsmustern einzelner Akteurinnen für die Forschung greifbar⁴⁶. Die Eingangsszene und insbesondere die darin enthaltenen Sinnkonstruktionen Harrys haben bereits angedeutet, dass die Verschränkung von Globalem und Lokalem in Happsburgh besonders deutlich sichtbar wird: Die Erosion, mit der der Ort bereits seit seiner Entstehung verbunden ist, erhält durch den Einzug des Klimadiskurses eine neue Kontextualisierung. Die Interpretationen und Bewertungen dieser globalen Referenz für die lokalen Herausforderungen stehen im Fokus der Arbeit. Den Narrativen der Akteurinnen zum Zusammenhang wissenschaftlicher Erkenntnis mit den beobachtbaren Umweltveränderungen vor der Haustür wird daher viel Raum gegeben. Ein besonderer Vorzug der Analyse des empirischen Materials stellt die zusätzliche Unterteilung in verschiedene emotionale Färbungen der Erzählungen dar. Dieses Vorgehen begründet sich in der Überzeugung, dass Emotionen ein sinnkonstitutives Element für die Bedeutungskonstruktion der Alltagsrealität sind⁴⁷. Insbesondere in Bezug auf die Wahrnehmung des Klimawandels herrscht zudem ein starker Mangel an Untersuchungen, die das Konzept der Emotion zur Analyse des Datenmaterials heranziehen⁴⁸. Für

44 Townsend 2004.

45 Rudiak-Gould 2011, 9.

46 Welz 1991, 57.

47 Scheve 2009; Denzin 1984.

48 Norgaard 2011, 9, 210.

die Analyse der Lokalisierung des globalen Klimadiskurses erweisen sie sich als sehr fruchtbar. Auch hierfür kann die flammende und teils emotionale Rede Harrys im Prolog als erstes Beispiel gelten.

Zugespitzt formuliert arbeite ich mich in dieser Arbeit also an zwei Thesen ab:

Erstens behaupte ich, dass die erlebte und beobachtbare Umweltmigration von den Bewohnerinnen selbst in Zusammenhang mit Klimawandel gebracht wird und der globale Klimadiskurs somit Teil der lokalen Alltagsrealität geworden ist. Wie sich die Prozesse der Lokalisierung im Alltagsleben niederschlagen, wird diese Arbeit erforschen – die Facetten und Heterogenitäten der Wahrnehmung und emotionalen Bewertung werden analysiert.

Ich behaupte zweites, dass diese Lokalisierung von Klimadiskursen zurückgespiegelt wird in die globale Arena. Den Prinzipien einer Anthropologie der Praxis⁴⁹ folgend, betrachte ich die Bewohnerinnen als aktive Gestalterinnen ihres Alltags und nicht als rein passive Empfängerinnen. In der Analyse nehme ich daher soziale Praktiken in den Blick, die sich aus den lokalen Verhandlungen des globalen Klimadiskurses ergeben und in einer Art Bumerangeffekt selbst Teil globaler Deutungs- und Machtprozesse werden.

1.2 Aufbau der Arbeit

Zunächst wird in Kapitel 2 definiert, welches Verständnis von Klimawandel dieser Arbeit zugrunde liegt. Der große Bedarf an sozialwissenschaftlicher Forschung in dem – noch immer von Naturwissenschaften dominierten – Forschungsfeld wird herausgearbeitet. Auch um aufzuzeigen, dass sich hier beide Wissenschaften gut ergänzen können, werden die wesentlichen physikalischen Grundlagen für die Erhöhung der Erosionsrate in Happisburgh in Bezug auf den Klimawandel vorgestellt. Der globale Klimadiskurs wird in seinen Grundzügen beschrieben und die zentralen Diskurs-Repräsentationen, insbesondere in England,

49 Schlesier 1980.

werden dargestellt. Ein Überblick zur Klimawandelforschung rundet das Kapitel ab: Hier konzentriere ich mich auch auf die Emotionalisierung des Phänomens, um später in der Analyse meines empirischen Materials die verschiedenen Emotionen besser herausarbeiten und deuten zu können.

Kapitel 3 widmet sich dem Spannungsfeld von Umweltmigration im Zeichen des Klimawandels. Wie bereits in den vorherigen Abschnitten angedeutet, zeigt sich hier gerade in Bezug auf Europa dringender Forschungsbedarf und zudem die Notwendigkeit einer Schärfung der Begrifflichkeiten. Das Kapitel bietet aus diesem Grund einen breiten Überblick über die vielfältigen Verbindungen von Klimawandel und Umweltmigration. Hier wird detailliert auf die Wahl und Definition des Begriffs Umweltmigration eingegangen. Die Darstellung der im Kontext dieser Arbeit relevanten Referenzstudien bereitet die Diskussion des empirischen Materials vor.

In Kapitel 4 werden der Ort Happisburgh und die theoretischen Grundlagen zur Beschleunigung der Erosion präsentiert. Anhand von Publikationen aus dem politischen und wissenschaftlichen Feld wird der Einzug des globalen Klimadiskurses in den Ort Happisburgh nachvollzogen. Insbesondere umfasst dieses Kapitel eine detaillierte Darstellung der Änderungsmaßnahmen der Küstenverwaltung innerhalb der letzten fünfzig Jahre, die Happisburgh sowie die direkten Nachbarorte betreffen. Im Prolog sind die entsprechenden Änderungen der Küstenverwaltungsordnung bereits angeklungen. Im Zusammenhang mit einem geologischen Exkurs, der die Beschaffenheit der Küstenstruktur in Happisburgh veranschaulicht und in die Grundlagen des natürlichen Sedimenttransports einführt, entsteht ein umfassendes Bild der die Erosion begünstigenden Faktoren. Diese theoretischen Grundlagen der Verwaltungspolitik und Küstengeologie ist für die Diskussion mit dem empirischen Material notwendig, da meine Informantinnen teils genau dieses Vokabular in ihren Erklärungen und Erzählungen benutzen.

Im fünften Kapitel folgt die Darstellung der methodischen Herangehensweise. Das methodologische Fundament einer verstehenden Anthropologie wird hier erläutert. Ich gehe näher auf den Verlauf der viermonatigen Feldforschung ein, insbesondere auf den Feldzugang und die

verschiedenen Beobachtungs- und Interviewformen, die gewählt wurden. Die Besonderheiten im Feld, welche sich aus der Analyse der Klimawandelwahrnehmung im Zusammenhang mit konkreter Umweltmigration im Globalen Norden ergaben, werden detailliert beschrieben. Auch meine Position als Forscherin sowie die Herausforderungen während der Feldforschung werden reflektiert. Diese Herausforderungen ergaben sich unter anderem auch durch die starke Emotionalisierung des Themas, wie dann das folgende sechste Kapitel zeigen wird, das der Präsentation des empirischen Materials in der Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen gewidmet ist. Es bildet das Herzstück der Arbeit. In 6.1 wird die Wahrnehmung des Klimadiskurses im Ort beschrieben. Der Übertitel „Globales wird lokal“ zeigt das Ziel dieses Abschnitts: Der in den Theoriekapiteln dargestellte Einzug des wissenschaftlichen Konzepts Klima in Alltagsdiskurse wird am empirischen Material überprüft. Erklärungen für die Gründe der Erosion werden in Erzählform vorgestellt und bieten einen ersten Einblick in die Bandbreite diesbezüglicher Bedeutungskonstruktionen und einer *Verwissenschaftlichung des Alltags*⁵⁰. Darauf aufbauend beschäftigt sich 6.2 mit den Emotionen, die die Dorfbewohnerinnen und politischen Akteurinnen mit der Erosion verknüpfen. Ein theoretischer Einschub in die Grundzüge der Emotionssoziologie am Anfang des Kapitels legt den Grundstein für die gewählte Darstellungsweise und Analyse. Weiter oben wurde bereits erwähnt, dass die Einteilung in verschiedene emotionale Färbungen der Narrative weder willkürlich gewählt noch künstlich auf das Material gestülpt wurde. Für Untersuchungen auf Mikroebene gelten Emotionen als überaus nützlich, da sie großen Anteil an alltäglichen und kollektiven Handlungen von Akteurinnen haben und somit maßgeblich die Bildung sozialer Ordnung beeinflussen⁵¹. In den Gesprächen und Interviews verdeutlichten die Akteurinnen selbst Relevanz und Kausalzusammenhang ihrer Empfindungen für die Wahrnehmung der Umweltveränderung. Ziel ist die Feststellung und Vermittlung des großen Spektrums von Sinnzusammenhängen, die mit

50 Beck 2001.

51 Scheve 2009, 16; auch auf die Nähe emotionstheoretischer Konzepte zur integrativen Wissenssoziologie (Durkheim 1976; Berger – Luckmann 1971), die als Grundlage für die sozialkonstruktivistischen Überlegungen bezüglich des Klimawandels gelten kann, weist von Scheve hin.

der Umweltveränderung verknüpft werden. Sie reichen von Sorge, Wut, Schadenfreude und Misstrauen zu Freude und Gemeinschaftsgefühl. In 6.3 analysiere ich die sozialen Praktiken, die ich im Zusammenhang mit der Umweltveränderung beobachtet habe. Der Titel „Lokales wird global“ verweist auf die Quintessenz dieses Abschnitts, denn die Akteurinnen präsentieren sich keineswegs als passive Rezipientinnen eines globalen Diskurses. Anhand des empirischen Materials wird viel eher ein strategischer Gebrauch des Klimawandels als globaler Referenzrahmen zur Erreichung lokaler Ziele identifiziert. Rückkopplungsprozesse lokaler Praktiken mit dem globalen Klimadiskurs werden verdeutlicht.

Das Schlusskapitel 7 führt die theoretischen Überlegungen und das empirische Material noch einmal zusammen, um herauszuarbeiten, wie Emotionalisierung, Globales und Lokales in der Forschung zusammengefunden haben. Ich argumentiere dort, dass die Analyse der verschiedenen Klimawandelnarrative nicht nur die starken Emotionen der Akteurinnen zutage fördert, sondern zugleich auch auf eine Verwissenschaftlichung des Alltags hindeutet, die den Akteurinnen durchaus bewusst ist. Zudem stelle ich die Befunde zu „Klimavoyeurismus“ und „Umweltimmigration“ dar, um daran verdeutlichen zu können, wo die Anschlussfähigkeit der Ergebnisse liegt.

2. Klimawandel – eine theoretische Rahmensetzung

Die dialektische Beziehung zwischen Umwelt und Menschen wird im anthropogenen Klimawandel besonders deutlich. Menschliche Praxis verändert natürliche Prozesse und anders herum hat die nicht-menschliche Umwelt Effekte auf soziale Praktiken: In diesem Prinzip begründen sich letztlich weltweite Bemühungen rund um Reduktions- und Adaptionsstrategien bezüglich der globalen Erderwärmung.⁵² Gerade die gesellschaftlich und kulturell variierenden Deutungen und praktischen Verarbeitungen des Klimawandels bieten für die Sozialwissenschaften ein wichtiges Untersuchungsfeld, das über Disziplingrenzen hinweg bearbeitet werden sollte, um es in seiner Komplexität zu verstehen.

2.1 Forschungsfeld und gesellschaftliche Herausforderung

So forderten beispielsweise Stehr und von Storch bereits im Jahr 2000 eine grundlegende Neuerung des Naturbegriffs im sozialwissenschaftlichen Diskurs und die Aufhebung der traditionellen Arbeitsteilung von Natur- und Sozialwissenschaften⁵³. Sie schlagen sogar die Schaffung einer transdisziplinären „soziale[n] Naturwissenschaft“ vor, die sowohl die natürlichen Verhältnisse, als auch deren Deutungen als soziale Prozesse für Gesellschaft und Forschung verstehen⁵⁴. Insgesamt wächst

52 Stehr – Storch 2000

53 Stehr – Storch 2000, 193.

54 Stehr – Storch 2000, 193.

in Bezug auf den Klimawandel seither die Anzahl sozialwissenschaftlicher Auseinandersetzungen stark an. Was Naturwissenschaften per Definition nicht beschreiben können, wird hier zum Mittelpunkt des Interesses: der Prozess einer gesellschaftlichen Konstruktion des Klimawandels im komplexen Zusammenspiel von Politik, Wissenschaft und Medien. Die Forderung nach mehr und ausgedehnterem Engagement der verschiedenen Disziplinen ist diesen sozialwissenschaftlichen Arbeiten bis heute gemeinsam. Zu den prominentesten Vertretern gehören in diesem Zusammenhang Anthony Giddens⁵⁵, Mike Hulme⁵⁶ und John Urry⁵⁷; für den deutschsprachigen Raum sind Harald Welzer⁵⁸ und Martin Voss⁵⁹ hervorzuheben.

Als einer der Gründe für das stark wachsende Interesse sei exemplarisch die pathetisch anmutende Frage Ulrich Becks angeführt: „Warum kommt es angesichts der Bedrohung der Menschheit, die von der Umweltzerstörung ausgeht, nicht zum Sturm auf die Bastille, zum ökologischen Roten Oktober?“⁶⁰. In seiner Antwort fordert Beck eine grundlegende Erweiterung des Expertinnen- und Elitediskurses um die Analyse der Wahrnehmung „normaler Menschen verschiedener Schichten, Nationen, politischer Ideologien und Länder“⁶¹. Er sieht die Soziologie, seine sozialwissenschaftliche Heimat, in der Pflicht, die Klimapolitik vom „Kopf auf die Füße“⁶² zu stellen und die „alltägliche Unterstützung von unten“⁶³ zu untersuchen. Die vorliegende Arbeit kommt dieser Aufforderung mit der Analyse der Fallstudie in England nach. Die lokale Wahrnehmung der Umweltveränderungen und die alltäglichen Bedeutungskonstruktionen dieser Phänomene stehen im Vordergrund.

Der von Beck so selbstverständlich konstatierte allgemeine gesellschaftliche Bedarf und das große aktuelle Interesse an Beiträgen zum

55 Giddens 2009.

56 Hulme 2009.

57 Urry 2011.

58 Welzer 2008.

59 Voss 2010.

60 Beck 2010, 33.

61 Beck 2010, 34.

62 Beck 2010, 33.

63 Beck 2010, 34 (Hervorhebung im Original).

Klimawandel sind schwer zu belegen. Dies liegt allerdings nicht etwa an einem etwaigen Mangel, sondern an der schier unübersichtlichen Fülle von Beispielen und Beiträgen. Die Wahl der bereits genannten Friedensnobelpreisträger 2007 kann sicher als Beleg für die gesellschaftliche Relevanz der Auseinandersetzung mit Klimawandel gelten. Zudem haben seit dem ersten Umweltgipfel 1992 in Rio de Janeiro in Brasilien bis dato 20 UN-Klimakonferenzen stattgefunden⁶⁴, mit dem Ziel, völkerrechtlich verbindliche Instrumente der Klimaschutzpolitik zu entwickeln⁶⁵. In Veröffentlichungen der Europäischen Union ist zu lesen: „Eine der größten Herausforderungen der Menschheit in den kommenden Jahren ist der Klimawandel“⁶⁶, was an dieser Stelle als Beispiel für unzählige Äußerungen dieser Art von politischen Entscheidungsträgern unserer Zeit herangezogen wird. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) betont die Anforderungen der Wissensakkumulation und appelliert damit direkt an die wissenschaftliche Forschung: „Der fortschreitende globale Wandel gehört zu den größten Herausforderungen unserer Zeit. Die Wirkung des anthropogen bedingten Klimawandels wird sich in den kommenden Jahrzehnten verstärken. Damit steigen die Anforderungen an das Wissen über klimasystemare Zusammenhänge“⁶⁷. Als eine Art indirekte Antwort auf diese Aufforderung und als weiterer Beleg für die Relevanz des Themas ist die wachsende Zahl von Klimaforschungsinstituten⁶⁸, welche das Wissen zum Klimawandel anwachsen lassen sollen. Doch was ist dieses „Klimawissen“⁶⁹ überhaupt? Die eine Seite der Medaille ist die Bearbeitung des Themas mithilfe von Messungen, Berechnungen oder Langzeitstatistiken. Die andere Seite beschreibt Mike Hulmes' Aussage

64 UNFCCC 2014.

65 Das bisher einzige Instrument dieser Art ist das Kyoto-Protokoll, welches 2012 offiziell ablief, aber im gleichen Jahr bis 2020 verlängert wurde (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2012).

66 europa.eu.

67 BMBF 2014.

68 Beispielhaft für Deutschland sind zu nennen: das Helmholtz-Zentrum Geesthach, das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, das Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg, das Deutsche Klimarechenzentrum in Hamburg, das Rachel-Carson-Zentrum in München und das Alfred-Wegener-Institut für Meeres- und Polarforschung in Bremerhaven.

69 BMBF 2014.

am besten, der die Analyse von „story-making and story-telling around climate change“⁷⁰ als Aufgabe der Sozial- und Geisteswissenschaften ansieht. In der vorliegenden Studie wird argumentiert, dass gerade dieses Zusammenspiel der globalen Zirkulation wissenschaftlicher Daten mit den lokalen Alltagsnarrationen und -praktiken in den Blick genommen werden muss, wenn nicht eine reine Anhäufung und Zusammenführung des Klimawissens das Ziel sein soll. In der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema soll vielmehr gefragt werden: Wie wird dieses Wissen in Argumentationen für oder gegen bestimmte soziale Handlungen eingesetzt? Welche Emotionen werden daran geknüpft, wie wird es in andere, bereits bestehende Wissensvorräte zu Wetter und Klima integriert, welche sozialen und politischen Akteurinnen betreten die Bühne, wer fühlt sich vom Klimawandel betroffen und wer nicht? Gerade mein empirisches Material trägt zur Bearbeitung dieser Fragen bei. Zunächst wende ich mich aber der physikalischen Seite des Klimawissens zu und skizziere die Entwicklungen in diesem Feld seit den 1980er Jahren.

2.2 Zur physikalischen Basis

Das oben erwähnte *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC) ist das prominenteste Expertinnengremium auf internationaler Ebene. Es wurde vom *Umweltprogramm der Vereinten Nationen* und der *World Meteorological Organization* 1988 ins Leben gerufen und veröffentlicht zirka alle fünf Jahre einen Bericht, die *IPCC Assessment Reports*, der den Stand der wissenschaftlichen Forschung zum Klimawandel für politische Entscheidungsträger zusammenfasst. Das Panel selbst führt keine eigenen Forschungen durch, sondern es trägt veröffentlichte, wissenschaftliche Literatur zusammen und präsentiert Schnittstellen und Wahrscheinlichkeiten. Tausende von Wissenschaftlerinnen aus der ganzen Welt sind somit in diese Arbeit eingebunden und 195 Länder sind zurzeit Mitglied des IPCC⁷¹.

70 Hulme 2011, 178.

71 IPCC 2014a.

Fünf Berichte sind bisher erschienen, wobei seit Bericht Nummer 3, dem *Third Assessment Report: Climate Change 2001*, feststeht, dass der Klimawandel bereits im Gange ist⁷². Sein Nachfolger, der *Fourth Assessment Report: Climate Change 2007*, unterstreicht die Bedeutung menschlicher Aktivitäten für die Klimaveränderungen und präzisiert die Annahmen von 2001⁷³. Die im September 2013 veröffentlichte Zusammenfassung der Ergebnisse des fünften Sachstandberichts des IPCC bestätigt zweifelsfrei eine Erwärmung des Klimasystems und damit die Ergebnisse seiner Vorgänger⁷⁴. Auch der menschliche Einfluss auf die physikalischen Klimaveränderungen scheint so evident wie nie. In der Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger des Berichts heißt es: „Human influence on the climate system is clear. This is evident from the increasing greenhouse gas concentrations in the atmosphere, positive radiative forcing, observed warming, and understanding of the climate system“⁷⁵. Mit 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit sei der Mensch Hauptverursacher des Klimawandels: „It is extremely likely that human influence has been the dominant cause of the observed warming since the mid-20th century“⁷⁶. Sechs Jahre zuvor lag die Wahrscheinlichkeit noch bei *nur* 90 Prozent⁷⁷. Nicht nur Luft und Wasser auf der Erde erwärmten sich messbar, so die Verfasserinnen des Reports, auch seien Schnee- und Eismengen weiter zurückgegangen, die Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre habe zugenommen und – für die vorliegende Studie von besonderem Interesse – auch der Meeresspiegel sei weiter angestiegen⁷⁸. Insbesondere die Nordhemisphäre habe bis 2013 die wärmste 30-Jahre-Periode in den letzten 1400 Jahren erlebt⁷⁹. Außerdem hätten Extremwetterereignisse – wie Stürme oder Hitzeperioden – seit den 1950er Jahren zugenommen und das explizit auch in Europa⁸⁰.

72 IPCC 2001.

73 IPCC 2007.

74 Stocker u. a. 2013.

75 Alexander – Allen 2013, 13.

76 Alexander – Allen 2013, 15.

77 Alley – Arblaster 2007, 3.

78 Alexander – Allen 2013, 23–24.

79 Alexander – Allen 2013, 3.

80 Alexander – Allen 2013, 3.

In Bezug auf Auswirkungen der Klimaveränderungen für die Nordsee bescheinigt die Gesamtfassung der „Physical Science Basis“ des fünften IPCC Berichts nicht nur eine größere Wahrscheinlichkeit für stärkere Stürme⁸¹, auch auf ein messbar erhöhtes Risiko bezüglich des Meeresspiegelanstiegs in der Nordsee – und somit auch für Großbritannien – wird explizit hingewiesen⁸².

Den direkten Einfluss der physikalischen Klimaveränderungen auf die britischen Inseln hatte die 2005 veröffentlichte Studie „A Regional, Multi-Sectoral and Integrated Assessment of the Impacts of Climate and Socio-Economic Change in the UK (RegIS)“⁸³ zum Gegenstand. Die Studie ist die erste regionale Studie zur Bewertung des Klimawandels in Großbritannien⁸⁴. Sie untersucht den Ist-Zustand von 2005, stellt darüber hinaus die Auswirkungen zweier unterschiedlicher Klimaszenarien vor und lässt im Resümee keinen Zweifel daran, dass der Klimawandel erhebliche Auswirkungen auf den europäischen Inselstaat haben wird. Besonders aussagekräftig für die Relevanz der vorliegende Untersuchung sind ihre Befunde in Bezug auf East Anglia, die der Region beachtliche Klimawandel-Auswirkungen testieren: „Climate change has profound implications for coastal areas and river valleys, especially in East Anglia [...] It shows that the increases in sea level [...] will significantly increase the frequency of flooding, unless flood defences are raised“⁸⁵.

Doch was bedeutet dieser Befund genau für die Region und wie sieht es nun, fast zehn Jahre später, an diesem Teil der englischen Küste aus? Welche physikalischen Entwicklungen lassen sich nachzeichnen? Darauf werde ich im Folgenden näher eingehen.

81 Stocker u. a. 2013, 217.

82 Stocker u. a. 2013, 1200.

83 Holman u. a. 2005.

84 Holman u. a. 2005, 24.

85 Holman u. a. 2005, 7.

2.2.1 Happisburgh als interdisziplinärer Untersuchungsgegenstand

Auch der Ort Happisburgh selbst wurde Gegenstand physikalischer Messungen in Bezug auf Entstehung und Verlauf der erhöhten Erosion⁸⁶. Für den ältesten Geologischen Dienst der Welt, den *British Geological Survey*, gilt Happisburgh als ideales Beispiel für künftige Klimawandelszenarien, da hier die Küste – aufgrund der ohnehin hohen Vulnerabilität, wie in Kapitel 4 gezeigt werden wird – durch den Meeresspiegelanstieg sowie erhöhtem Sturmrisiko besonders frühzeitig und stark betroffen sein wird⁸⁷. Auch von Politikvertreterinnen wurde Happisburgh als Beispiel für einen von den Folgen des Klimawandels besonders betroffenen Ort genutzt. Die *Royal Commission on Environmental Pollution* besuchte den Ort im Jahre 2010 und konstatierte:

„Sea level rise as a result of climate change is therefore likely to have both direct and indirect effects on the erosion of coastal cliffs. Increased storminess will exacerbate the impact of higher sea levels and contribute to cliff erosion. Any coastal protection infrastructure installed to protect vulnerable parts of the coastline may result in further deflection of wave energy to more vulnerable unprotected parts of the coastline. The Commission saw dramatic evidence of this in the erosion of a bay along the coast from Happisburgh, Norfolk“⁸⁸.

Wie im Bericht erwähnt, fanden Besuche in Happisburgh und Treffen mit den Dorfbewohnerinnen statt. Die vorliegende Studie untersucht in diesem Zusammenhang, welche (Um- oder Neu-)Deutungen des Konzepts *Klimawandel* in Folge dieser Begegnungen mit Politik- und Medienvertreterinnen in der einheimischen Bevölkerung im Dorf entfaltet werden und zirkulieren. Wie in der Einleitung erwähnt, kann das Konzept des Klimawandels als eine Idee gesehen werden, die global „auf Reisen“ ist und durch die Begegnungen verschiedener Akteurinnen

86 Poulton u. a. 2006.

87 Poulton u. a. 2006, 50–51.

88 The Royal Commission on Environmental Pollution 2010, 26.

vor Ort ihre Wirkmacht überhaupt erst entfaltet⁸⁹. In Kapitel 2.4 werde ich diese Sichtweise theoretisch vertiefen.

Nicht nur Geologinnen und Politikerinnen besuchten und untersuchten den kleinen Küstenort. Aufgrund der besonders starken Erosion und den daraus ableitbaren sozialen Praktiken – wie beispielsweise die Gründung des lokalen Aktionsbündnisses CCAG – war er überdies bereits Gegenstand sozialwissenschaftlicher Erhebungen. Der Human-geograph Mark Tebboth arbeitet sich in seiner Studie „Understanding intractable environmental policy conflicts: the case of the village that would not fall quietly into the sea“⁹⁰ explizit an einer Fallstudie zum Ort Happisburgh ab. Er untersucht, wie die Britische Regierung und die CCAG, die Herausforderung der Küstenerosion wahrnehmen und kommunizieren. Tebboth arbeitet mit der von Erving Goffman geprägten Rahmenanalyse⁹¹ sowie Mary Douglas‘ Kulturtheorie des Risikos⁹² und kommt zu dem Schluss, dass unterschiedliche Rahmungen des Risikos als Barriere für die Bildung einer Einigung zum Schutz der Küste von Happisburgh gelten. Auch Tebboth erkennt den Klimawandel als wichtigen Faktor im Diskurs um die Küstenerosion in Happisburgh an, verortet ihn allerdings eher im nationalen Mediendiskurs und weniger in den lokalen Bedeutungskonstruktionen der Bewohnerinnen⁹³. Indes betont Tebboth, seine Arbeit in Happisburgh sei nur eine Momentaufnahme und unterstreicht den Bedarf an weiterführender Forschung⁹⁴. Der Feldforschungsaufenthalt, den ich im Rahmen meiner Studie durchgeführt habe und auf den ich detailliert in Kapitel 5 eingehe, ermöglicht eine tiefergehende Analyse der Bedeutungskonstruktionen der Dorfbewohnerinnen. Zudem erweitert die Studie Tebboths Perspektive um wichtige Aspekte, von denen hier vier genannt werden sollen.

Die erste Erweiterung bezieht sich auf Tebboths methodische Herangehensweise. Zunächst erscheint sein Ansatz fruchtbar, mit Hilfe

89 Bezüglich der Reise von Konzepten vgl. Bal 2011.

90 Tebboth 2013.

91 Goffman 1974.

92 Douglas – Wildavsky 1982.

93 Tebboth 2013, 5–6.

94 Tebboth 2013, 10.

Goffmans Theorie der Rahmungen die Handlungsstränge⁹⁵ der Akteuren in Habbisburgh sichtbar zu machen. Diese Rahmungen sind für ihn deshalb spannend, da sie es sind, die die Akteurinnen – bewusst oder unbewusst – in ihrer Kommunikation über bestimmte Sachverhalte dazu bringen, Aspekte zu betonen und andere vielleicht gänzlich auszulassen⁹⁶. Ich bewerte allerdings seinen Ansatz kritisch, sich diesen Rahmungen durch die Gewinnung überwiegend quantitativer Daten vor Ort anzunähern. Zwar ergänzt er seine Fragebogenerhebung durch ein Fokusgruppengespräch, meines Erachtens werden jedoch durch den quantitativ orientierten Ansatz einer historischen Einbettung sozialer Phänomene, der wechselseitigen Entfaltung von Deutungen zwischen Forschenden und Akteurinnen sowie den Reaktionen auf mediale Botschaften nicht genügend Raum gelassen. Es werden damit meiner Ansicht nach wesentliche Aspekte des lokalen Diskurses, den Tebbboth untersucht, vernachlässigt. Ich betrachte es als methodischen Umweg, die Bewohnerinnen Habbisburghs in Fragebögen verschiedene Arten möglicher Rahmungen ankreuzen zu lassen, wenn doch das eigentliche Interesse ihren Erzählungen gilt. Gerade durch die teilnehmende Beobachtung vor Ort und qualitative Interviews entsteht die Möglichkeit, sich den Lebenswelten der Akteurinnen von verschiedenen Seiten anzunähern. Da bei der Thematik Klimawandel insbesondere die Interaktion zwischen Mensch und Raum und ebenso zwischen verschiedenen Interaktionsgruppen von Interesse ist, erscheint mir diese Art des Feldzugangs adäquat, wie ich im fünften und sechsten Kapitel näher erläutern und darstellen werde. Anders als von Tebbboth angenommen konnte ich den globalen Klimadiskurs mittels dieser Methode sehr wohl in lokalen Narrativen wiederfinden. Aus kulturanthropologischer Sicht grenzt sich der von mir verwendete Begriff des Narrativs von dem sehr viel allgemeiner gefassten Begriff der Narration dadurch ab, dass in diesen persönlichen Erzählungen Informantinnen Erlebtes in bekannte Kategorien und in einen für sie sinnhaften Kontext stellen und somit Subtexte übermitteln und Prämissen gesellschaftlicher Logik offenbar werden lassen⁹⁷. Die konzeptuelle Nähe zu den oben beschriebenen

95 Tebbboth schreibt in diesem Zusammenhang von "storylines" (Tebboth 2013).

96 Tebbboth 2013, 3.

97 Roehl 2011; vgl. Genette 2010, 13.

Rahmungen liegt auf der Hand und auch literaturwissenschaftliche Studien zum „world-making“ wären anschließbar⁹⁸.

Die zweite Erweiterung bezieht sich auf die Umweltmigration als Dreh- und Angelpunkt der Debatte. Tebboth erwähnt den Verlust von Häusern und Geschäften durch die Erosion, übersieht allerdings vollkommen, dass dieser sowohl von Medien als auch von der Wissenschaft in Zusammenhang mit Umweltmigration gesetzt wurde. Der dringende Bedarf an diesbezüglichen Fallstudien wird in Kapitel 3 herausgearbeitet. In der Analyse meines Materials arbeite ich die entstandene Umweltmigration als maßgeblichen Indikator für die Wahrnehmung der Erosion und somit auch für die Wahrnehmung eines etwaigen Zusammenhangs mit Klimawandel heraus.

Die dritte Kritik, die ich an Tebboth's Studie übe, bezieht sich auf den ersten Satz seiner Veröffentlichung. Hier bezeichnet er Küstenerosion explizit als „emotive issue“⁹⁹ – eine Aussage, die der Humangeograph erstaunlicherweise mit keinem Wort weiter verfolgt. Auch mir fiel die Emotionalität im Feld bereits in den ersten Tagen meiner Feldforschung auf, weshalb ich mich dazu entschloss, den Narrativen zur Verbindung von Emotionen und Klimawandel in meiner Untersuchung Raum zu geben. In Verknüpfung mit der Analyse der Bedeutung der Umweltmigration als Indikator der Umweltveränderung kann ich meine erste These zur Bedeutung des Klimadiskurses im Alltagsleben Habbema bestätigen.

Die letzte Ergänzung zielt auf die Verstrickung von Klimadiskurs und Politik ab. Tebboth beschreibt zwar einerseits die Relevanz des Klimadiskurses für die veränderte Küstenpolitik, geht aber andererseits den lokalen Narrativen dazu nicht nach. Er übersieht somit politische Handlungen und Positionierungen, die die Akteurinnen vornehmen, auch wenn sie vielleicht nicht einer bestimmten politischen Partei angehören oder eine klare politische Agenda im Bereich der Umweltpolitik verfolgen. Der von mir gewählte offene Feldzugang lässt die Bedeutung des Klimadiskurses für lokale Praktiken dagegen zutage treten. In Kapitel 6.3.3 zeige ich beispielsweise, wie die Sorge um künftige Klimaveränderung

98 Goodman 1990; Nünning u. a. 2010.

99 Tebboth 2013, 1.

in Verbindung mit der beobachtbaren Erosion das lokale Engagement direkt beeinflusst. Ich analysiere hier die Praktiken der lokalen Heritage Group, deren politische Motivationen erst bei näherer Betrachtung und Analyse offenbar werden. Meine zweite These zur Bumerangbewegung des lokal verhandelten Klimadiskurses zurück in die globale oder zumindest überlokale Arena werde ich damit bestätigen können.

Auch das politische Engagement begründen meine Informantinnen mit der teils hohen Emotionalität, die mit Zukunftsprognosen zu steigenden Meeresspiegeln und der direkt beobachtbaren Umweltmigration einhergeht. Das folgende Kapitel vertieft den gewählten Ansatz, Emotionstheorien für die sozialwissenschaftliche Klimaforschung nutzbar zu machen.

2.3 Emotionen, Ethnographien und die Klimaforschung

Der Analyse der lokalen Bedeutungskonstruktion des Klimawandels füge ich explizit Emotionen als fundamentalen Bestandteil der Wirklichkeitskonstruktion hinzu¹⁰⁰. Vorbild in diesem Zusammenhang ist die Arbeit von Kari Marie Norgaard, „Living in Denial. Climate Change, Emotions and Everyday Life“¹⁰¹. Die Soziologin sucht in diesem Werk Antworten auf die Frage, weshalb angesichts eines der bedeutendsten Umweltprobleme unserer Zeit keine ausreichenden Maßnahmen getroffen werden. Ort ihrer Feldforschung ist ein Dorf in Norwegen, dem sie den fiktiven Namen Bygdaby gibt. Mithilfe ethnographischer Methoden identifiziert Norgaard eine kollektive, sozial organisierte Verleugnung in dem Ort. Beispielsweise waren einerseits den Dorfbewohnerinnen Informationen über den Klimawandel durch Wissenschaft und Medien bekannt. Andererseits wurde allerdings der späte Schneefall in Bygdaby während Norgaards Feldforschung damit nicht in Zusammenhang gebracht. Norgaard stellt fest, dass für die hoch gebildeten und politisch versierten Bewohnerinnen Bygdabys Erderwärmung beides war: Allgemeinwissen und dennoch unvorstellbar. Dieses *gelebte Leugnen* führt Norgaard durch mehrere Emotionsebenen, die für sie

100 Vgl. Scheve 2009.

101 Norgaard 2011.

entscheidend sind für die Erzeugung der Alltagsrealität¹⁰². So beschreibt sie die beobachteten Gefühle wie Angst, Hilflosigkeit und Schuld als Schlüsselemotionen für die Leugnung der scheinbar sichtbaren Klimawandelindizien in Bygdaby¹⁰³. Diese Schlüsselemotionen sind für sie zudem eine Erklärung für den Mangel an individuellem Verantwortungsbewusstsein in Bezug auf Klimawandel¹⁰⁴.

Die Soziologie der Emotionen beschreibt Norgaard als einen nicht häufig genutzten, aber überaus relevanten Ansatz bei Untersuchungen von Reaktionen auf die globale Erderwärmung: „Although not normally applied to environmental issues, research on the sociology of emotions is highly relevant to understanding community members’ reactions to global warming“¹⁰⁵. Der Vorteil der Inklusion von Emotionen in ihre sozialwissenschaftliche Klimaforschung ist die unmittelbare Nähe zur Lebenswelt der Akteurinnen. In den Darstellungen von Angst, Hilflosigkeit und Schuld wird erkennbar, was in den weiter oben beschriebenen Messungen und Berechnungen kaum abbildbar ist: die soziale Verarbeitung des hochkomplexen und vielschichtigen globalen Klimadiskurses auf lokaler Ebene.

Auch Myers u.a. erkennen das große Potential einer Analyse der Emotionen, wenn es um ein besseres Verständnis der Bedeutungskonstruktion des Klimawandels geht¹⁰⁶. Die Wahrnehmung globaler Erwärmung untersuchen sie in einem Versuch mit Testpersonen mittels zweier unterschiedlicher Kontextualisierungen: erstens die globale Erwärmung als drohendes Gesundheitsproblem und zweitens als nationales Sicherheitssystem. In ihrer Auswertung kommen sie zu dem Schluss, dass zumindest die Kontextualisierung als Gesundheitsproblem Klimawandel als Bedrohung stärker ins Bewusstsein rücken lässt. Myers u.a. bedauern in ihrer Analyse die stiefmütterliche Behandlung von Emotionen in der Klimawandelforschung und betonen ihre Bedeutung sowohl für die

102 Norgaard 2011, 210–215.

103 Norgaard 2011, 187–197.

104 Vgl. Kent 2009.

105 Norgaard 2011, 210.

106 Myers u. a. 2012.

Wissenschaft als auch für die Kommunikation über Klimaveränderungen allgemein¹⁰⁷.

Alltagsrealität wird laut Norgaard strukturiert durch soziale, politische und ökonomische Institutionen. Alltägliche Praktiken produzieren und reproduzieren sie. Diese Praktiken wiederum basieren auf sozialen Normen, die bestimmen, was wir fühlen, wohin wir unsere Aufmerksamkeit lenken und worüber wir sprechen¹⁰⁸. In derselben Weise, wie diese Normen bestimmen, was uns *real* erscheint, bestimmen sie auch, was als *nicht real* gilt und somit von der Beschäftigung im Alltagsleben ausgeschlossen werden kann¹⁰⁹. Norgaard zeichnet in ihrem Werk verschiedene Erklärungen für den von ihr konstatierten Ausschluss des Klimawandels in der Alltagsrealität in Bygdaby nach. Ihre Überlegungen zur Nutzbarmachung der Soziologie der Emotionen für eine ethnographische Fallstudie im Klimawandelkontext sind für die Analyse meines empirischen Materials aus Habbema von Bedeutung, wie ich auch in Kapitel 6.2. zeigen werde.

Mit der besonderen Einbettung der vorliegenden Fallstudie in den Kontext der Umweltmigration möchte ich meine erste These belegen, dass angesichts dieser offensichtlichen und hoch emotionalen Auswirkung von einer Exklusion des Klimadiskurses im Alltagsleben nicht die Rede sein kann. Viele Äußerungen zu Sorgen und Trauer bezüglich künftiger Erosionen und angesichts der Prognosen steigender Meeresspiegel lassen sich finden, wie Kapitel 6.2.1 zeigt. Andere Beispiele sind Äußerungen meiner Gesprächspartnerinnen, in denen sie einen Zusammenhang zwischen Freude oder Schadenfreude und ihrem Wissen über Klimawandel ziehen. So konnten einige meiner Informantinnen sich ein Haus direkt an der Küste und dazu mit Meerblick nur leisten, weil es zur erhöhten Erosion und den in der Einleitung bereits genannten Presseberichten kam. Den Klimadiskurs bewerten sie zwar nicht als durchweg positiv, dennoch weisen sie klar auf den Nutzen hin, den der Einzug des globalen Klimadiskurses auf ihr Alltagsleben hat. Andere hingegen,

107 Myers u. a. 2012, 1107. Gleiches betonen auch O'Neill – Nicholson-Cole 2009 sowie Leiserowitz 2006.

108 Norgaard 2011, 132.

109 Norgaard 2011, 132.

die ihr ehemals prestigeträchtiges Haus am Meer aufgrund der Erosion verloren hatten, berichteten von einer empfundenen Schadenfreude in den Blicken der übrigen Bewohnerinnen von Happisburgh. Der Bogen zum Klimadiskurs ergibt sich hier, wenn – spöttisch oder nicht – in der Dorfgemeinschaft eine allgemeine Einigkeit über die Offensichtlichkeit eines steigenden Risikos für die Küstenhäuser herrscht. Die Empfindung von Scham, die Kräfte der Natur respektive die Auswirkungen des allseits diskutierten Klimawandels nicht richtig eingeschätzt zu haben, kann nur mithilfe einer Soziologie der Emotionen nachvollzogen und analytisch freigelegt werden. Im Gegensatz zu Norgaard stelle ich in der Analyse dieser Ergebnisse in Kapitel 6 mit dieser Herangehensweise allerdings fest, dass der Klimadiskurs in Happisburgh sehr wohl auf Alltagsebene angekommen ist und gerade die Beobachtungen der unmittelbaren Umwelt Beleg hierfür zu sein scheinen.

Eine weitere Ethnographie, die sich explizit mit der Wahrnehmung von Klimawandel auseinandersetzt, stammt von Elisabeth Worliczek und hat die Interpretation von Umweltveränderungen im frankophonen Südpazifik zum Gegenstand¹¹⁰. Ihre Fallstudie führte sie auf geomorphologisch sehr unterschiedlichen Inseln durch: einem Atoll und auf einer hohen Insel mit Lagune. Die These der Ethnologin, die lokale Wahrnehmung des Klimawandels könne mit dem jeweiligen Inseltyp variieren, kann sie mit Ergebnissen aus ihrer empirischen Erhebung belegen¹¹¹. So rechnen die Bewohnerinnen des sehr viel niedriger gelegenen Atolls eher mit Naturkatastrophen und werten den Klimawandel deutlich als künftige Bedrohung. Insbesondere die Aussichten der vollständigen Überflutung der Insel sowie der Mangel an sicheren Rückzugsorten – wie beispielsweise Berge oder nahegelegenes Festland – schüren Worliczeks Ansicht nach Sorgen, von denen auf der höher gelegenen Insel seltener berichtet wurde¹¹². Insbesondere geht Worliczek auf Aspekte der drohenden Umsiedlung auf beiden Inseln ein¹¹³. Zum Zeitpunkt ihrer Studie ist es allerdings noch zu keiner Abwanderung gekommen, im Gegensatz zu Happisburgh, wo die Migration einen entscheidenden

110 Worliczek 2010.

111 Worliczek 2010, 31–33.

112 Worliczek 2010, 31–33.

113 Worliczek 2010, 28–31.

Einfluss auf die Wahrnehmung des Themas hat, wie ich argumentiere. Partiiell decken sich die Wahrnehmungen der Insel-Bewohnerinnen im Südpazifik mit jenen meiner Informantinnen der Nordseeküste – beispielsweise wenn es um die Unsicherheit der Einordnung wissenschaftlicher Informationen in Bezug auf die eigene Lebenssituation geht¹¹⁴. Andere Beobachtungen lassen sich wiederum deutlich abgrenzen – beispielsweise bei Einschätzung der Konsequenzen des eigenen Lebensstils. Worliczek beschreibt, dass die von ihr untersuchten Inselbewohnerinnen den Klimawandel als ein Problem insbesondere „der Weißen“ wahrnehmen, weshalb beispielsweise die Nutzung von Fahrzeugen mit extremem Benzinverbrauch und ohne Katalysatoren auf den Inseln nicht als Teil der Ursache angesehen wird¹¹⁵. In der Mehrzahl meiner Interviews hingegen wurde die selbstkritische Meinung zum Ausdruck gebracht, durch das eigene Verhalten zu den Verursachern zu gehören. Das Kapitel 6.1.4 „As you make your bed, so you must lie“ liefert empirisches Material zur Unterfütterung dieser Beobachtung. So begründet ein Ehepaar seine Entscheidung für einen nachhaltigen Lebensstil – welcher sich seiner Ansicht nach beispielsweise in der Installation einer Solaranlage auf dem Dach bemerkbar mache – als Antwort auf die derzeitige voranschreitende Erosion und die Nachrichten über Umweltverschmutzung und Klimaveränderungen aus dem Rest der Welt. Diese Übersetzung des globalen Diskurses in lokale Praktiken ist es, an der ich als Kulturanthropologin in der Klimaforschung interessiert bin. Bereits in der Einleitung wurde auch auf die Untersuchung des Kulturanthropologen Krauss hingewiesen, die die Bedeutungskonstruktion des Klimawandels zum Gegenstand hat und sich insbesondere auch mit ihrer Lokalisierung beschäftigt¹¹⁶. Krauss untersucht die lokalen Bedeutungsmuster des Klimawandels anhand des Beispiels eines Küstenforschungsinstituts an der deutschen Nordseeküste, an dem überwiegend Vertreterinnen naturwissenschaftlicher Disziplinen beschäftigt sind. Er fragt sich „What kind of phenomenon is climate change, and how to localize it and study it ethnographically?“¹¹⁷ und bleibt die Antwort nicht schuldig. Mithilfe teilnehmender Beobachtung, Interviews und einer

114 Worliczek 2010, 24–28.

115 Worliczek 2010, 22–24.

116 Krauss 2009.

117 Krauss 2009, 149.

multi-sited Herangehensweise reflektiert Krauss, wie etwa der globale Diskurs um das berühmte Hockeystick-Bild (siehe Abbildung 4) im Küstenforschungsinstitut *wahrgenommen* wird.

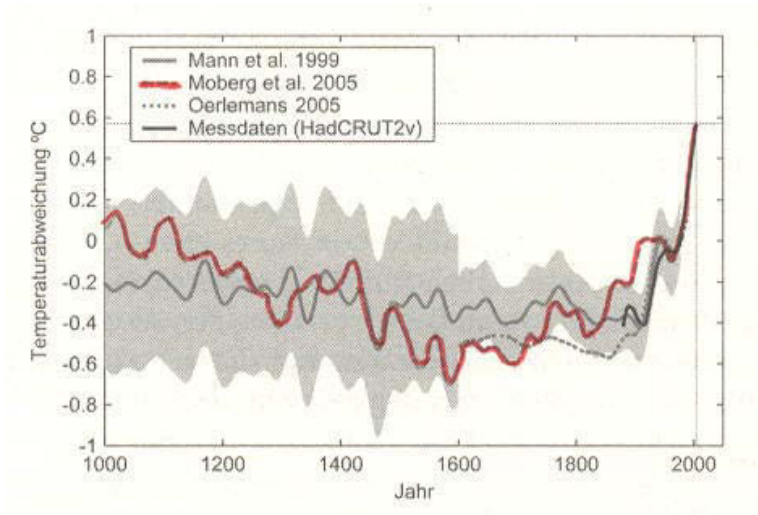


Abbildung 4 Klima des Holozän, auch als Hockeystick-Bild bekannt. Quelle: Rahmstorf – Schellnhuber 2012, 27.

Der Hockeyschläger wird im Koordinatensystem in der Silhouette der parallel verlaufenden Graphen von Emissions- und Temperaturmessungen seit dem Holozän sichtbar. Mit dem Anstieg der Emissionen nach der industriellen Revolution steigt auch die Temperatur, was als Beweis für den anthropogenen Anteil an der globalen Erderwärmung gilt¹¹⁸. Krauss beschreibt, wie innerhalb des Forschungsinstituts aus einer naturwissenschaftlichen Perspektive heraus das Herunterbrechen des Modells Klimawandel auf lokale Wetterverhältnisse – wofür Krauss auch den Begriff „downscaling“ gebraucht¹¹⁹ – im Grunde eine mathematische Berechnung ist¹²⁰. Er argumentiert, dass dieses *Rechnen* allerdings eine hochkomplexe soziale Praxis sei, deren Analyse die Probleme

118 Rahmstorf – Schellnhuber 2012, 25–28.

119 Krauss 2009, 149.

120 Krauss 2009, 149.

einer Separierung von Klimawandel als *wissenschaftlichem Fakt* und *gesellschaftlichem Besorgnisgrund* deutlich mache¹²¹. Mit der maßgeblich von Bruno Latour geprägten Akteur-Netzwerk-Theorie eröffnet er sich das naturwissenschaftliche Forschungsinstitut als Feld seiner ethnologischen Untersuchung und konstatiert: „Climate research offers an insight into a mesy world of ramifications, surprising activities and unexpected ‘social’ content“¹²². Er demaskiert in seinem Text die vermeintlich harten naturwissenschaftlichen Rechnungen als soziale Konstruktionen, denen Verästelungen aus Werten, sozialen Prozessen und Netzwerke verschiedener Akteurinnen zugrunde liegen¹²³. Seine Arbeit ist vor allem für den ersten Teil der Auseinandersetzung mit meinem empirischen Material relevant, in dem das *downscaling* auch in einer Verwissenschaftlichung des Alltags¹²⁴ erkannt wird, womit ich meine erste These zur Bedeutung des Klimadiskurses auf Alltagsebene in Happisburgh belege. Allerdings übersieht Krauss in diesem Aufsatz, dass es auch ein *upscaling* geben muss, das den globalen Diskurs füttert und formt. Wie in der Einleitung bereits erwähnt, macht sich beispielsweise Langenohl stark für Forschungen, die sich mit eben jenen lokalen Prozessen beschäftigen, die Globalität anreichern, anstatt nur ihr Ergebnis zu sein¹²⁵. Auch die vorliegende Analyse des empirischen Materials aus Happisburgh ergab deutliche Hinweise auf eine strategische Formung des globalen Diskurses durch lokale Aushandlungen und Strategien. Als Beispiel vorwegnehmen möchte ich die Arbeit der CCAG, auf welche ich in Kapitel 6.3.1 ausführlich eingehen werde. Dieses Aktionsbündnis setzte unter anderem durch gezielte Pressearbeit die lokalen Umweltereignisse strategisch mit dem globalen Klimadiskurs in Beziehung, um wiederum lokale Veränderungen im Küstenschutz bewirken zu können. Ich argumentiere in meiner Analyse dieser Beobachtung, dass der globale Klimadiskurs demgemäß aktiv durch lokale Aktivität um ein konkretes und zeitgleich stattfindendes Beispiel bereichert respektive *upscaled* wurde.

121 Krauss 2009, 149–150.

122 Krauss 2009, 150 (Hervorhebung im Original).

123 Krauss 2009, 161–162.

124 Beck 2001; In Kapitel 2.4.1 wird dieser Ansatz vertieft dargestellt.

125 Langenohl 2014, 2.

Christmann u.a. nehmen einen ähnlichen Pfad wie Krauss. In ihrer Untersuchung vergleichen sie die lokale Konstruktion von Vulnerabilität und Resilienz der deutschen Küstenstädte Lübeck und Rostock in Bezug auf den Klimawandel¹²⁶. Vulnerabilität und Resilienz sehen sie dabei als offene Konstrukte und distanzieren sich von essentiellen Herangehensweisen, die von klar umrissenen Definitionen ausgehen¹²⁷. Prinzipiell hätten die beiden Städte zwar eine ähnliche geographische Ausgangslage im Hinblick auf mögliche Flut- oder Erosionsrisiken, dennoch würden sich die lokalen Interpretationen dieser Risiken stark unterscheiden, was sie auf die jeweiligen *lokalen Kulturen* zurückzuführen, die sie vor allem an den unterschiedlichen historischen Entwicklungen der Städte festmachen¹²⁸.

Ich verzichte in meiner Studie bewusst auf den Begriff der *lokalen Kultur* – zu vielschichtig und missverständlich stellt er sich in diesem Zusammenhang dar. Insbesondere in Verbindung mit kollektiv zugeschriebenen Identitäten wurde *Kultur* zu häufig zu einem Werkzeug der Ausgrenzung oder des „Othering“, weshalb in der Ethnologie teilweise gänzlich auf ihn verzichtet wird¹²⁹. Stattdessen stehen die lokalen Bedeutungskonstruktionen und daraus erwachsenen sozialen Praktiken der Bewohnerinnen des Dorfes im Fokus. Der Aufforderung von Christmann u.a., nicht auf essentielle Annahmen zurückzufallen, wird nachgegangen, denn eine große Bandbreite an Bewertungen der Umweltveränderungen – sowie zum Teil sehr ambivalente Haltungen dazu – werden im Kapitel sechs verdeutlicht.

126 Christmann u. a. 2014.

127 Christmann u. a. 2014, 143–145. Zur Abgrenzung von essentiellen Ansätzen siehe auch Christmann – Ibert 2012, 259.

128 Christmann u. a. 2014, 155.

129 Hannerz 1995, 75.

2.4 Klimawandel als Bedeutungskonstruktion und Diskurs

Klimawandel wird in dieser Arbeit verstanden als eine komplexe, von verschiedenen Akteurinnen stimulierte und diskutierte Bedeutungskonstruktion. Durch die öffentliche und globale Austragung dieser Auseinandersetzungen wird Klimawandel als Wirklichkeit produziert, konstruiert, geordnet und reproduziert. Diese sozialkonstruktivistische Herangehensweise darf nicht mit Klimawandel-Skepsis verwechselt werden, sondern ist eine erforderliche sozialwissenschaftliche Perspektive auf eine der bedeutendsten Herausforderungen unserer Zeit. Ich schließe mich Bruno Latour an, der eindringlich warnt: „dangerous extremists are using the very same argument of social construction to destroy hard-won evidence that could save our lives. [...] Why does it burn my tongue to say that global warming is a fact whether you like it or not?“¹³⁰.

Der sozialkonstruktivistische Blick auf den Klimawandel ist durchaus nicht neu; in den letzten Jahren sind einige Studien dazu erschienen. So beschäftigte sich beispielsweise Melanie Weber in ihrer Doktorarbeit intensiv mit einer solchen Herleitung¹³¹ und Mary Pettenger veröffentlichte bereits 2009 einen Sammelband mit dem Titel „The social construction of climate change“¹³². Ich diskutiere in meiner Arbeit immer wieder, wie vielfältig die Interpretationen der aktuellen globalen Umweltveränderungen sind, die über die bereits beschriebenen physikalischen Grundlagen des aktuellen IPCC Berichts hinausgehen, und wie der wissenschaftliche und mediale Diskurs zum Klimawandel Einzug in die Lebenswelten der von mir untersuchten Akteurinnen erhält. Zu diesem Zweck möchte ich zunächst den Diskursbegriff schärfen, der meinen Überlegungen zugrundeliegt.

Den Klimawandel definiere ich hier als ein gesellschaftlich verhandeltes Konzept, das ständig durch soziale Praxis und Sinngebungen unterstützt und erhalten wird. Explizit beziehe ich mich hierbei auf die Überlegungen von Mike Hulme. Für ihn ist Klimawandel eine „Vorstellung,

130 Latour 2004, 227.

131 Weber 2008, 59–95.

132 Pettenger 2009.

die nun weit über ihre Ursprünge in den Naturwissenschaften hinaus in die Gesellschaften und Kulturen ragt¹³³. Klima sei eine Idee auf Reisen, die kontextgebundene Bedeutungen annimmt und verschiedenen Zwecken dienen kann¹³⁴. In seinem Buch „Streitfall Klimawandel“¹³⁵, geht er – analog zu seiner persönlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema¹³⁶ – zunächst von den naturwissenschaftlichen Grundlagen aus. Er betrachtet Klimawandel dann allerdings zunehmend als *Idee*, die sowohl physikalische als auch kulturelle Dimensionen hat: „Die Vorstellung von Klima hat sich mindestens ebenso sehr, wenn nicht sogar stärker verändert, als das physikalische Klima selbst“¹³⁷.

Er fordert eine konstruktive und unkonventionelle Beschäftigung mit dem Konzept Klimawandel¹³⁸. Ein Appell, dem die vorliegende Arbeit anhand der Auseinandersetzung mit Klimawandelnarrativen in Hap-pisburgh nachkommen will. Wenn im Zuge der folgenden Darstellungen und Analysen von Klimadiskurs die Rede ist, so meine ich damit den globalen und auf unterschiedlichsten Kommunikationsebenen – von Elite bis Laie – ausgetragenen Kampf um Bedeutung und Realität der globalen Erderwärmung. Als Grundlage für den Diskursbegriff wird Foucault herangezogen. Für ihn ist ein Diskurs ein Prozess der Bedeutungsproduktion, bei dem Wissen entsteht. Die Formung neuen Wissens bildet Macht, womit Diskurse einerseits nie herrschaftsfrei oder rational ablaufen, was allerdings andererseits auch nicht zwangsläufig ausschließend oder unterdrückend, sondern durchaus produktiv wirken kann¹³⁹. Foucault benutzt das Bild des Kampfes und stellt den Diskurs in den Fokus machtvoller Verhandlungen: „[Der Diskurs ist nicht nur das; Anmerk. F.O.] was die Kämpfe oder die Systeme der

133 Hulme 2014, 24.

134 Hulme 2014, 24.

135 Hulme 2014.

136 Hulme begann sich mit dem Thema Klimawandel bereits in den späten 1970er Jahren als Geographiestudent auseinanderzusetzen und näherte sich dem Feld zunächst aus einer naturwissenschaftlichen Perspektive und mit quantitativen und statistischen Methoden. Inzwischen ist er Professor am London Kings College für „Climate and Culture“ (Stand: April 2015).

137 Hulme 2014, 51.

138 Hulme 2014, 334.

139 Foucault 1977.

Beherrschung in Sprache übersetzt: Er ist dasjenige, worum und womit man kämpft¹⁴⁰.

Als Begriffsdefinition liegt dieser Arbeit die auf Foucault aufbauenden folgenden Überlegungen Hajers zugrunde:

„*Discourse* is here defined as an ensemble of ideas, concepts, and categories through which meaning is given to phenomena. [...] Discourses frame certain problems; that is to say, they distinguish some aspects of a situation rather than others. [...] As such, discourse provides the tools with which problems are constructed. Discourse at the same time forms the context in which phenomena are understood and thus predetermines the definition of the problem“¹⁴¹.

Damit bringt Hajer auf den Punkt, was in Bezug auf den Klimadiskurs so wichtig erscheint: Konzepte, Ideen und Kategorien sind es, die einem (Umwelt-) Phänomen erst Bedeutung geben. Und, wie Norgaard in einem ähnlichen Zusammenhang konstatiert: „People have a need for meaning in their lives“¹⁴².

Die wesentlichen Klimadiskursakteurinnen fänden sich, laut Weber, in Wirtschaft und Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Politik und Medien¹⁴³. Sie zeichnet den Verlauf des Klimadiskurses innerhalb dieser Diskursarenen nach¹⁴⁴. Weber betont, dass Klimawandel als globales sowie komplexes Umweltproblem erst durch die Kommunikation der Wissenschaft – und den angeschlossenen Interpretationen – wahrnehmbar wird¹⁴⁵. Dies gelte ebenso für andere ökologische Gefahren, wie beispielsweise dem Ozonloch¹⁴⁶. Weber bezieht sich in ihrer Untersuchung auf den deutschsprachigen Raum, liefert mit Überlegungen wie dieser aber wichtige Impulse für meine Untersuchung in Happisburgh. In Kapitel 6.1.5 beschreibe ich beispielsweise die große Abhängigkeit der

140 Foucault 1977, 8.

141 Hajer 1996, 45–46 (Hervorhebung im Original).

142 Norgaard 2011, 82.

143 Weber 2008, 59.

144 Weber 2008, 59–95.

145 Weber 2008, 59.

146 Weber 2008, 59.

Dorfbewohnerinnen von Expertinnenmeinungen in Bezug auf die Umweltveränderung. „We can only go by what the experts say“, äußerte beispielsweise der Pfarrer des Dorfes, als ich ihn fragte, wie er so sicher sein könne, die Erosion stünde mit dem globalen Klimadiskurs in Verbindung. Die in seiner Aussage anklingende Bedeutung abstrakter Systeme und Diskurse für die alltägliche Sinnstiftung von Akteurinnen ist ein in der Theorie seit Langem diskutierter Gegenstand in den Sozialwissenschaften, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

2.4.1 Verwissenschaftlichung des Alltags

Grundsätzlich wurde die steigende Bedeutung abstrakter Systeme für alltägliche Lebenswelten bereits von soziologischen Klassikern wie Max Weber oder Georg Simmel als Kennzeichnung für Modernisierung thematisiert. So würden demnach beispielsweise soziale Beziehungen durch eine zunehmende Verrechtlichung, Verwissenschaftlichung oder Ökonomisierung entpersonalisiert und zunehmend rational werden, womit eine Abnahme der Bedeutung persönlicher Interaktionen verbunden sei¹⁴⁷. Anthony Giddens beobachtet darauf aufbauend die Notwendigkeit eines tiefen Vertrauens in abstrakte Systeme, ohne das ein moderner Alltag nicht möglich sei¹⁴⁸. So vertrauen wir beispielsweise der Technik bei einer Straßenbahnfahrt oder der Handynutzung und dem Wirtschaftssystem bei Einkäufen. Die Feststellung einer Durchdringung sozialer Handlungsmuster in industrialisierten, modernen Gesellschaften durch Wissenschaft und Technik ist in diesem Zusammenhang also wenig überraschend¹⁴⁹. Dennoch ist der Blick auf die zunehmende Verwissenschaftlichung des Alltags eine vielversprechende Forschungsrichtung, die sich auch für die Lokalisierung des Klimadiskurses in Happisburgh als fruchtbar erweist. Stefan Beck stellt die Behauptung auf, dass die Moderne in der zweiten Phase einer

147 Vgl. Beck 2001, 222.

148 Giddens 1990, 79–88.

149 Beck merkt an, dass es seit den 60 Jahren eine konservativ motivierte Kritik der „wissenschaftlichen Zivilisation“ gibt, die sich explizit mit Verwissenschaftlichung auseinandersetzt (Beck 2001, 213).

„Verwissenschaftlichung des Alltags“ angekommen sei¹⁵⁰. Während die erste Phase von einer zunehmenden Inklusion wissenschaftlicher Fakten in den Alltag dominiert war, was er als „Veralltäglichung von Wissenschaft und Technik“ beschreibt, sei nun ein öffentliches „Fraglich-Werden“ wissenschaftlichen Wissens dominant¹⁵¹. Mit dieser – ursprünglich nur für den Wissenschaftsbetrieb charakteristischen – grundlegenden Skepsis würde eine „Wissenschaftsähnlichkeit von Aspekten des Alltags“ vorangetrieben werden¹⁵². Alltagswissen – das als tendenziell ortsgebundenes, traditionales Erfahrungswissen begriffen werden kann – wurde und wird also im ersten Schritt zunehmend von wissenschaftlichem Wissen durchdrungen, modifiziert und teilweise zu Expertinnen ausgelagert¹⁵³. In dieser Weise entstandenes Alltagswissen könne laut Beck als rekursiv bezeichnet werden, da es in konkreten Verhandlungssituationen gebildet und in Reaktion auf sie veränderbar sei¹⁵⁴. Niklas Luhmann grenze davon allerdings eine *Reflexivität des Wissens* ab, das durch die Differenzierung des Wissenschaftssystems vorhanden sei. Im Wissenschaftsbetrieb selbst sei die Skepsis gegenüber den eigenen Produkten – dem Wissen – fester Bestandteil, wenn nicht sogar Grundbedingung¹⁵⁵. Luhmann selbst schreibt dazu: „Rekursivität ist schon dann gewährleistet, ‘wenn [sic] der Prozeß von eigenen Ergebnissen profitiert, Reflexivität nur dann, wenn er sich selbst zum Gegenstand eigener Operationen mach[t]‘“¹⁵⁶. Die Produktionsbedingungen von Wissen werden in der Forschung als dem System inhärenter Bestandteil hinterfragt. Das Wissen selbst wird thematisiert und sein Wahrheitsgehalt immer wieder aufs Neue überprüft.

Stefan Beck folgert nun, dass durch die vorangeschrittene Durchdringung von Wissenschaft in den Alltag auch der Prozess der Reflexivität in einem zweiten Schritt zunehmend in den Alltag aufgenommen wird. Er spricht von der „Veralltäglichung des wissenschaftlichen Zweifels“,

150 Beck 2001.

151 Beck 2001, 214.

152 Beck 2001, 214

153 Als Beispiel für die Auslagerung nennt er die Änderungen im Berufsbild der Hebamme unter Berufung auf Gernot Böhme (Böhme 1981).

154 Beck 2001, 215.

155 Beck 2001, 216.

156 Luhmann 1990, 334.

da der Alltag von Laien durch die Beschaffung von Information aus widerstreitenden Quellen bestimmt sei, die sie zu einem ständigen Abwägen – auf der Grundlage eines Gefühls der Unvollständigkeit von Information – zwingen würde¹⁵⁷. Das von Giddens konstatierte Vertrauen in abstrakte Systeme erkennt er als zunehmend erschüttert. Beck spricht sogar von einem drohenden Zusammenbruch jeglicher Routine, da ja gerade ein Nicht-Hinterfragen Alltagsabläufe bestimmt, die nun durch die Verwissenschaftlichung selbst Gegenstand von Skepsis werden¹⁵⁸. Die neue Tendenz in der Verwissenschaftlichung des Alltags sei also die Zunahme einer generalisierten Skepsis gegenüber wissenschaftlichem Wissen und abstrakter Systeme sowie die Einsicht, in konstanter Unsicherheit zu leben¹⁵⁹. Allerdings herrsche laut Beck ein Mangel an Ethnographien zur lebensweltlichen Verarbeitung abstrakter Prozesse und er sieht die Volkskunde, womit er die Kulturanthropologie mit einschließt, in der Pflicht, hier beispielhafte Studien durchzuführen¹⁶⁰.

Ich argumentiere, dass im Falle von Happisburgh erstens die Durchdringung des Alltagswissens gut beobachtbar ist: Das lokal tradierte Wissen zu den seit vielen Jahrhunderten stattfindenden Erosionsprozessen in Norfolk, der weichen Beschaffenheit der Küste und dem Gang der Gezeiten¹⁶¹ wird nun wissenschaftlich unterfüttert und modifiziert durch Graphen zum Meeresspiegelanstieg und Grafiken zur steigenden Sturmhäufigkeit. Zweitens kann auch eine Skepsis gegenüber dem zunehmend wissenschaftlichen Alltagswissen festgestellt werden: In Kapitel 6.1.3 präsentiere ich skeptische Einschätzungen von Dorfbewohnerinnen in Bezug auf die Gründe der Erosion in Happisburgh. Insbesondere die Motivation politischer Entscheidungsträger zur Nutzung wissenschaftlicher Belege für den Klimawandel wird hier kritisch bewertet und teilweise spiegelt sich zudem die von Beck konstatierte

157 Beck 2001, 214.

158 Beck 2001, 216; Stefan Beck macht dies am Beispiel der Ernährungskultur fest und beschreibt mit dem Übergang von der einfachen Lebensmittelkonsumentin zur selbstverantwortlichen Verbraucherin die Zunahme von Unsicherheit und Skepsis in der Alltagspraxis.

159 Beck 2001, 223.

160 Beck 2001, 227.

161 Kapitel 4 geht ein auf die Geologie der Küste von Happisburgh sowie auf die Sedimenttransporte durch das Meer.

Unsicherheit gegenüber Expertinnenwissen wider. Diese Beobachtungen zur Verwissenschaftlichung des Alltags in Happingsburgh stützt meine erste These zum Klimaalltag.

Doch so fruchtbar und inspirierend Becks Aufsatz für die folgenden Analysen der lokalen Verarbeitung des Klimadiskurses auch ist, so lässt er doch konkrete Überlegungen zur methodischen Umsetzung einer lokalen Feldforschung zur globalen Wissensakkumulation vermissen. Beck spricht zwar in seiner Gegenüberstellung von *ortsgebundenem* Alltagswissen und *zirkulierendem* wissenschaftlichem Wissen, etwaige Spannungen zwischen Lokalität und Globalität lässt er allerdings außer Acht. Lediglich ein Hinweis auf die Möglichkeiten einer *multisited ethnography*¹⁶² lässt potentiell Überlegungen in diese Richtung vermuten. Ein Grund könnte sein, dass das Standardwerk zur „Global Ethnography“ von Michael Burawoy nur kurz vor der Veröffentlichung von Becks Text erschien¹⁶³. Hier finden sich hinreichend Aufforderungen für eine Beforschung abstrakter, global verorteter Systeme auf lokaler Ebene, insbesondere für Anthropologinnen¹⁶⁴. In diesen Ethnographien sollten die externen Vernetzungen, die Porosität lokaler Grenzen sowie die mannigfaltigen sozialen Verbindungen der Akteurinnen reflektiert werden¹⁶⁵, was im folgenden Kapitel theoretisch vertieft wird.

2.4.2 Global – lokal

Der Anthropologe Arjun Appadurai beobachtet die Auflösung einer Ortsgebundenheit von Kultur durch die zunehmende Globalisierung unserer modernen Welt¹⁶⁶. Die steten globalen Bewegungen von Konzepten, Dingen und Menschen ließen sich seiner Ansicht nach am besten mit der Vorstellung von Flüssen, Strömungen oder Fluidität verstehen. Hierauf aufbauend unterscheidet er fünf verschiedene globalisierte, deterritorialisierte Räume, die er als „scapes“ bezeichnet – techno-,

162 Marcus 1995.

163 Burawoy 2000a.

164 Burawoy 2000b.

165 Gille – Riain 2002, 290–291.

166 Appadurai 1990.

ethno-, finance-, media- und ideoscapes¹⁶⁷. Für meine Arbeit sind Appadurais Überlegungen vor allem aufgrund seiner Betonung des Lokalen bei der Betrachtung von globalen Räumen und Strömungen wichtig. Globalisierung selbst ist für ihn ein Lokalisierungsprozess, wenn er schreibt: „globalization is itself a deeply historical, uneven, and even *localizing* process. Globalization does not necessarily or even frequently imply homogenization. [...] there is still ample room for the deep study of specific geographies, histories, and languages“¹⁶⁸. In der vorliegenden Arbeit wird dieses *spezifisch Lokale* der globalen Entwicklung nachvollzogen. In Happsburgh wird anhand konkreter Beispiele aus dem Feld gezeigt, wie lokale Ideen die globale Arena betreten und von dort wieder auf die lokalen Bedingungen zurück wirken. Besonders deutlich wird diese Bewegung – die ich als Bumerangbewegung bezeichne – in Kapitel 6.3.1. Hier beschreibe ich, wie eine Gruppe von Dorfbewohnerinnen durch gezielte Pressearbeit die globalen „mediascapes“ betraten und so für weltweite Aufmerksamkeit sorgten. In der Diskussion des empirischen Materials analysiere ich nicht nur die Gründe für diese augenscheinlich sehr erfolgreiche soziale Praxis, sondern zeige auch, dass die globale Aufmerksamkeit lokale Nebenwirkungen hatte, die nicht von allen Bewohnerinnen positiv ausgelegt wurde. Das Sinken der Hauspreise im gesamten Ort, sowie das teils als Belästigung empfundene Interesse am Ort von Wissenschaft, Politik und Medien sind hier gute Beispiele.

Um Dichotomisierungen von lokal und global zu meiden, prägte Roland Robertson maßgeblich den Begriff der Glokalisierung¹⁶⁹. Dieser Begriff fügt der Debatte um das Spannungsfeld zwischen lokalen und globalen

167 Mit „technoscapes“ beschreibt Appadurai die deterritorialen Räume, die durch die steigenden technischen Möglichkeiten der Vernetzung, zum Beispiel das Internet, entstehen; „financescapes“ sind vereinfacht ausgedrückt, die Bereiche translokaler Investitionen oder Geldtransfers; in „ideoscapes“ finden sich komplexe ideelle Vorstellungen, welche beispielsweise mit globalen politischen Diskursen verknüpft sind. Die Räume, die sich in der weltweit vernetzten Medienlandschaft auftun, nennt er „mediascapes“ und mit „ethnoscapes“ beschreibt er durch beispielsweise Migration oder Tourismus entstehende soziale Räume verschiedener mobiler Gruppen (Appadurai 1990, 296–301).

168 Appadurai 2008, 17 (Hervorhebung im Original).

169 Robertson 1998.

Prozessen, das ich auch in Happisburgh vorfand, einen neuen Aspekt hinzu. Das Kofferwort wird aus den Teilen der Worte Globalisierung und Lokalisierung zusammengesetzt. Es wird nach dem Vorbild des japanischen Wortes *dochakuka*¹⁷⁰ gebildet und bezeichnet ursprünglich das landwirtschaftliche Prinzip, Techniken an lokale Umstände anzupassen. In den 1980er Jahren fand der Begriff Einzug in den japanischen Geschäftsjargon und wurde von hier aus zunehmend für die Sozialwissenschaften von Interesse¹⁷¹. Robertson schlägt vor, *Globalisierung* mit dem Neologismus *Glokalisierung* zu ersetzen und so die Gleichzeitigkeit und Verknüpfung des Globalen im Lokalen zu betonen¹⁷². Die Dimension des „Lokalen“ werde in der Verschmelzung mit dem „Globalen“ unterstrichen. Globalisierung sei eine Fokussierung der Welt als Gesamtheit, die die lokale Perspektive stets mit einschließe: „Globalization, defined in it's most general sense as the compression of the world as a whole, involves the linking of localities“¹⁷³. Es ist wichtig zu betonen, dass Robertson das Lokale und das Globale nicht als Gegenbegriffe definiert. Eher sollten die Begriffe auf einer Ebene betrachtet und als sinnvoll verbunden und einander ergänzend verstanden werden¹⁷⁴. Die Nutzung des Neologismus „Glokalisierung“ sei auch deshalb sinnvoll, da laut Robertson der Gebrauch des Wortes „Globalisierung“ die Gefahr berge, eine Universalisierung zu implizieren. Viel eher sollten dagegen Macht und Bedeutung der lokalen Tendenzen zur Partikularisierung hervorgehoben werden¹⁷⁵.

Diesbezüglich äußern sich auch Altwater und Mahnkopf. Sie betonen, ohne lokale Bindungen könne Globalisierung nicht stattfinden¹⁷⁶ und sind der Ansicht: „globale Tendenzen haben lokale Folgen und umgekehrt“¹⁷⁷. In den Narrativen zu Klimawandel in Happisburgh ist eben diese Aussage meiner Ansicht nach besonders gut nachvollziehbar.

170 dochaku = sein eigenes Land bewohnen (Oxford Dictionary of new Words 1991, S. 134. Zitiert nach Robertson 1998, 197).

171 Robertson 1998, 197.

172 Robertson 1998, 216.

173 Robertson 1995, 35.

174 Robertson 1995, 34.

175 Robertson 1998, 206.

176 Altwater – Mahnkopf 2007, 69.

177 Altwater – Mahnkopf 2007, 385.

Ich argumentiere, dass der global verursachte Klimawandel lokal bei den Menschen angekommen ist und nicht nur ein Nachdenken über beispielweise die weltweit stattfindende Erderwärmung provoziert, sondern sie teilweise zu radikalen geographischen Veränderungen zwingt, wie etwa der Suche eines neuen Lebensraums. Das Globale im Lokalen spiegelt sich im dargestellten Zusammenhang des Wissens um den Klimadiskurs und der beobachteten Umweltmigration wieder.

Dass England als bedeutender Austragungsort des Klimadiskurses gelten kann, ist Voraussetzung für eine solche Behauptung in Bezug auf meinen Untersuchungsort an der englischen Ostküste. Das folgende Kapitel trägt nun die deutlichsten Belege hierfür zusammen.

2.4.3 Klimadiskurs in England

Der Umweltwissenschaftler Maxwell T. Boykoff unternimmt in seinem Werk „Who Speaks for the Climate?“¹⁷⁸ den Versuch, die wichtigsten Schauplätze der Klimawandel-Debatte zusammenzustellen. Er schreibt: „the notion of climate change has increasingly dominated the contemporary science and policy landscapes, it has also more visibly inhabited public discourses“¹⁷⁹. Insbesondere England năme laut Boykoff eine zentrale Rolle bei der Verbreitung des Klimadiskurses ein. Die ehemalige britische Premierministerin Margaret Thatcher gelte demnach aufgrund ihrer als „green speech“ bekannt gewordenen Rede, die sie am 27. September 1988 beim jährlichen Dinner der Royal Society hielt, als eine der ersten und wichtigsten Wegbereiterinnen der Klimawandel-Debatte¹⁸⁰. In ihren Memoiren markiert auch Thatcher selbst hier den Beginn ihres Klimawandel-Engagements und konstatiert „It broke quite new political ground“¹⁸¹. Die einstige Premierministerin sprach unter anderem vom menschlichen Einfluss auf das Gleichgewicht der Erde durch das Bevölkerungswachstum, die Agrarwirtschaft und die

178 Boykoff 2012.

179 Boykoff 2012, 1.

180 Boykoff 2012, 49; Tewdwr-Jones 1996, 47.

181 Thatcher 1993, 640.

zunehmende Nutzung fossiler Energien und warnte zudem davor, die Atmosphäre nicht als austauschbares Laboratorium zu betrachten¹⁸².

Auch in ihrem Kommentar zum 1990 erstmalig erschienen IPCC Report bezieht sie klar Stellung. Hier heißt es:

„[W]ith the publication of the report of the Intergovernmental Panel on Climate Change, we have an authoritative early-warning system: an agreed assessment from some three hundred of the world's leading scientists of what is happening to the world's climate. They confirm that greenhouse gases are increasing substantially as a result of man's activities, that this will warm the Earth's surface with serious consequences for us all“¹⁸³.

Die studierte Chemikerin verhalf dem Report damit zu großem Medieninteresse in England und der Daily Express titelte sogar „Britain takes lead in crusade against greenhouse effect“¹⁸⁴. Besonders interessant für die vorliegende Untersuchung und allgemein wenig bekannt: Thatcher brachte bereits in dieser Rede die Erderwärmung in Zusammenhang mit Migration: „There would surely be a great migration of population away from area of the world liable to flooding“¹⁸⁵. Den weiteren Kontext der Rede betrachtend bezog sich die „eiserne Lady“¹⁸⁶ damit allerdings klar auf die sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländer und hatte sicherlich keineswegs die britischen Inseln im Sinn. Diese Zitate Thatchers sind ein erster Beleg für die Relevanz des Klimadiskurses in England und ihr Tod am 8. April 2013 fiel zufällig in die Zeit meiner Feldforschung in Happisburgh. Wahrscheinlich ist dies ein Grund dafür, dass auch eine meiner Interviewpartnerinnen ihren Namen und ihr vermeintliches Engagement für den Umweltschutz im Gespräch erwähnte. Wie viele Kritikerinnen ging allerdings auch diese Dorfbewohnerin davon aus, Thatcher sei – zumindest zum Teil – aus parteistrategischen Gründen so auffallend ambitioniert in die Klimawandel-Debatte

182 Thatcher 1993, 640–641.

183 Leggett 2001, 4.

184 Leggett 2001, 4.

185 Leggett 2001, 4.

186 Campbell 2011.

eingestiegen. Die Ölkrisen der 1970er-Jahre und die zahlreichen Streiks der Kohlearbeiter seien für sie der Anstoß gewesen, das Land aus der Abhängigkeit von Kohle und Öl zu lösen und auf Kernenergie zu setzen. Im Kampf gegen die Bergbau-Gewerkschaften verschaffte die Aufmerksamkeit auf die Langzeitfolgen von CO²-Emissionen – verursacht durch beispielsweise die Energiegewinnung durch Kohle – ihr willkommene Argumente¹⁸⁷.

Doch Thatchers öffentliche Äußerungen bezüglich des Klimawandels sind sicher nur ein kleiner Teil des Klimadiskurses in England. Carvalho und Burgess machen in Bezug auf den medialen Klimadiskurs in England drei große Phasen aus¹⁸⁸. Laut ihrer Studie stieg in den Jahren 1985 bis 1990 die mediale Aufmerksamkeit signifikant, was mit der Veröffentlichung des ersten IPCC Reports und der erwähnten Green-Speech von Margaret Thatcher in Verbindung gebracht wird¹⁸⁹. Durch das Ausbleiben einer spürbaren beziehungsweise für die Engländer sichtbaren Klimakrise flaute die Berichterstattung zwischen 1991 und 1996 wieder ein wenig ab¹⁹⁰. Die Einigung auf das Kyoto Protokoll in Zusammenhang mit neuen wissenschaftlichen Nachweisen führte dann zwischen 1997 und 2003 erneut zu einer massiven Medienaufmerksamkeit. Regionale Extremwetterereignisse wie die europaweite Hitzewelle im Jahr 2003 oder lokale Überflutungen in Großbritannien im Jahr 2000 trugen laut der Studie zu einem erneuten Erstarken des Medieninteresses bei¹⁹¹. Da Carvalho und Burgess ihre Untersuchung 2005 veröffentlichten, fehlen ihre aktuellen Einschätzungen zum medialen Interesse am Klimawandel in England. Nichtsdestotrotz zeugen ihre Untersuchungen sowie die weiter oben aufgeführte Einschätzung Boykoffs von der Relevanz Englands als Schauplatz des Klimadiskurses.

Meine Studie beschäftigt sich mit der lokalen Bedeutung des Diskurses anhand eines konkreten Fallbeispiels. Ich argumentiere, dass die direkte Berichterstattung über Habbisburgh in Verbindung mit dem

187 Bradley 2009, 286–288.

188 Carvalho – Burgess 2005.

189 Carvalho – Burgess 2005, 1462–1464.

190 Carvalho – Burgess 2005, 1464–1465.

191 Carvalho – Burgess 2005, 1465–1467.

Klimawandel zu einer starken Wahrnehmung des Phänomens führte. Die Analyse des empirischen Materials wird hierzu Belege liefern. Wie bereits weiter oben erwähnt, führen beispielsweise die Dorfbewohnerinnen selbst ihr besonderes Engagement in der Heritage Group auf den Zusammenhang zwischen der Kontextualisierung der lokalen Umweltveränderung durch Expertinnen und der direkten Wahrnehmbarkeit der Erosion zurück. Besonders die Sorge vor der Unaufhaltsamkeit und zunehmenden Geschwindigkeit der globalen Erderwärmung in Verbindung mit den sichtbaren Umweltveränderungen vor der Haustür schlagen sich in den Bemühungen der Heritage Group nieder. In Kapitel 6.3.3 betrachte ich dies im Detail, weshalb ich hier nur ein kleines Beispiel als Ausblick anführe: Aufgrund seiner eigenen Beobachtungen des Meeres und der Medienberichte über Happisburgh war sich einer meiner Interviewpartner sicher, dass das vollständige Verschwinden seines Heimatortes nur mehr eine Frage der Zeit wäre. Sein empfundener Zeitdruck, das Dorferbe zu konservieren, führt er auf den Klimadiskurs zurück: „[...] better we try to conserve our little villages culture today rather than tomorrow“, erklärte er.

2.5 Zusammenfassung

In Kapitel 2 wurden einerseits vier Aspekte zur Einbettung der Forschungsfrage herausgearbeitet: Erstens wurde ein deutlicher Bedarf an Untersuchungen im Bereich Klimawandel und insbesondere an sozialwissenschaftlicher Forschung konstatiert. Die vorliegende Ethnographie zur Lokalisierung des globalen Klimadiskurses leistet somit einen wichtigen Beitrag. Zweitens wurde auf die physikalischen Grundlagen der Erderwärmung und ihre Auswirkungen auf England und insbesondere auf die Nordseeküsten hingewiesen. Es wurde deutlich, dass der Meeresspiegelanstieg und Extremwetterereignisse physikalisch messbaren Einfluss auf die Küstenregion im Osten Englands haben und zukünftig haben werden. Drittens wurde gezeigt, dass die Betrachtung des Klimawandels in dieser Arbeit über diese physikalischen Grundlagen hinausgeht. Klimawandel wird als soziales Konstrukt begriffen, dem ein intensiver, globaler Diskurs auf wissenschaftlicher, politischer, zivilgesellschaftlicher sowie medialer Ebene zugrunde unterliegt. Viertens wurde gezeigt, dass England ein relevanter Schauplatz des

Klimadiskurses darstellt, was als wichtige Grundlage für die empirische Untersuchung in Happisburgh zur Beantwortung der Forschungsfrage gewertet wird.

Zudem wurden andererseits in diesem Kapitel Argumente zur Belegung meiner beiden Forschungsthesen theoretisch vorbereitet. So behaupte ich erstens, dass die Auseinandersetzung mit dem Klimawandel in Happisburgh zur Alltagsrealität geworden ist, weshalb der Titel dieser Ethnographie *Klimaalltag* lautet. Ich argumentiere, dass diese alltägliche Auseinandersetzung aufgrund der sichtbaren Konfrontation mit der Umweltveränderung Küstenerosion und ihren Folgen stattfindet. Mittels der Analyse meines empirischen Materials werde ich zeigen, warum diese Umweltveränderung einen so großen Stellenwert im Alltagsleben in Happisburgh einnimmt und welche hohe Emotionalität meine Informantinnen mit dieser Veränderung verknüpfen. Stefan Becks Konzept einer Verwissenschaftlichung des Alltags wurde zu diesem Zweck vorgestellt. Auch Ansätze zur Nutzbarmachung der Soziologie der Emotionen in der Klimaforschung wurden dementsprechend aufbereitet. Meine zweite These geht von globalen Rückkopplungsprozessen dieser lokalen Verarbeitung des Klimadiskurses aus. Auch für die Auseinandersetzung mit dieser These wurden in Kapitel 2 wichtige Grundsteine gelegt. So wurde der Vorschlag gemacht, Krauss' Idee des *downscallings* durch ein *upscalling* zu ergänzen, um so die Bedeutung des Lokalen für das Globale zu unterstreichen, wie es beispielsweise Langenohl fordert. Auch vielgenutzte Ansätze wie Robertsons Glokalisierung oder Appadurais *scapes* wurden erläutert und für die spätere Reflexion mit dem empirischen Material nutzbar gemacht.

Das folgende Kapitel 3 widmet sich nun der Auseinandersetzung mit dem zweiten zentralen Konzept dieser Arbeit, welches nicht weniger komplex ist als der Klimawandel: die Umweltmigration.

3. Migration im Zeichen des Klimawandels

In den Sozialwissenschaften ist Migration als menschliche Adaptionsform an veränderte Umweltbedingungen in Zeiten des Klimawandels zu einem rasant wachsenden Forschungsfeld geworden¹⁹². Dabei ist die Abwanderung von Menschen aufgrund geänderter Umweltbedingungen grundsätzlich kein neues Phänomen, sondern im Gegenteil eine besonders früh in der Geschichte der Menschheit zu beobachtende Migrationsursache¹⁹³. Die Besonderheit der aktuellen Bewegung liegt erstens in der Tatsache, dass Umweltveränderungen – wie beispielsweise der Meeresspiegelanstieg und Extremwetterereignisse wie Dürren oder Stürme – heute zum Teil auf anthropogene Einflüsse zurückzuführen sind, die sich global auswirken, zweitens in der erwarteten großen Anzahl der Betroffenen sowie drittens in der relativ hohen Geschwindigkeit, mit der die Veränderungen vorstattengehen¹⁹⁴.

Die wissenschaftlichen Debatten, die sich im Allgemeinen zwischen den Termini *Umweltmigration* und *Klimafucht* aufspannen¹⁹⁵, setzen ihren Fokus allerdings beinahe ausschließlich auf die Länder des Globalen Südens¹⁹⁶, sind doch hier sowohl Risiko als auch Vulnerabilität allgemein am höchsten. Menschen aus den ärmsten Ländern dieser Erde

192 Adger 2003; Adger u. a. 2009; Adger u. a. 2010; Adger – Nicholson-Cole 2008; McLeman – Smit 2006; Warner 2011; Warner u. a. 2009.

193 McAdam 2011, 102; Piguet u. a. 2011a, 2.

194 McAdam 2011, 102.

195 Müller u. a. 2012.

196 Piguet u. a. 2011a; Hastrup – Olwig 2012a.

werden hauptsächlich von den negativen Folgen des Klimawandels und der daraus resultierenden Migration betroffen sein¹⁹⁷. Schätzungen der International Organization for Migration (IOM) gehen davon aus, dass bis zum Jahr 2050 bis zu 200 Millionen Menschen in Folge veränderter Lebensräume auf der Flucht sein könnten¹⁹⁸.

Indes stammen drei Viertel der CO₂-Emissionen aus Industrieländern¹⁹⁹ und auch in diesen Hauptverursacherländern des Globalen Nordens werden erste Auswirkungen der anthropogen beeinflussten klimatischen Veränderungen evident. Der Rekordsommer von 2003 in Europa, der bis zu 30.000 Menschenleben forderte²⁰⁰, ist nur ein Beispiel²⁰¹. Als Exempel für *Migration* als Folge des Klimawandels im Globalen Norden gilt bis heute der Hurrikan Katrina, der 2009 in den USA tobte²⁰². Für Europa können solche Bezüge beispielsweise im Zusammenhang mit der zunehmenden Desertifikation Spaniens²⁰³ oder dem Flutrisiko der Niederlande²⁰⁴ gefunden werden. Auch in England gibt es erste Stimmen, die Umweltmigration und Klimaflucht in Zusammenhang mit der eigenen Bevölkerung sehen. Der Journalist Thomas Wagner bringt dies auf den Punkt, wenn er beschreibt, dass Umweltflucht bislang eindeutig mit Entwicklungs- und Schwellenländern assoziiert werde: „The phenomenon of environmental refugees is something most often associated with the developing world. But Britain is part of a growing club of rich countries whose coastal populations are also under threat“²⁰⁵. In seinem Artikel bezieht sich Wagner jedoch nicht nur auf Großbritannien allgemein, sondern nennt den kleinen Küstenort Happisburgh in diesem Zusammenhang explizit als Beispiel. Er vergleicht die Herausforderungen, denen sich Bangladesch oder Staaten im Südpazifik angesichts steigender Meeresspiegel stellen müssen mit

197 Jakobeit – Methmann 2007, 4.

198 Warner u. a. 2009, 2.

199 Latif – Wiegandt 2007, 61.

200 Rahmstorf – Schellnhuber 2012, 70–71.

201 Auf eine umfassende Aufzählung wird verzichtet.

202 Jakobeit – Methmann 2007, 24–25; Black u. a. 2011, 434.

203 Brauch 2006.

204 Christ u. a. 2012.

205 Wagner 2007a.

jenen, mit denen sich die Bewohnerinnen Happisburghs aufgrund der Erosion konfrontiert sehen²⁰⁶.

Auch andere journalistische Artikel ziehen solche Parallelen: So werden im Guardian die Bewohnerinnen Happisburghs explizit als „climate change refugees“²⁰⁷ bezeichnet, wie es Harry ebenso in der anfangs geschilderten Szene tut.

Auch der Klimaforscher Neil Adger veröffentlichte einen journalistischen Aufsatz im Guardian, in dem er das Schicksal der Einwohnerinnen von Happisburgh mit dem von Bewohnerinnen der Pazifikinsel Tuvalu vergleicht:

„In the villages of coastal Norfolk, erosion and sea level rise is already affecting local residents' livelihoods and their plans for the future. At Happisburgh and elsewhere, the sea has already eroded the soft cliffs and claimed a number of homes and properties. [...] Where will people live, where will their children go to school, and what is the future of their communities? [...] The climate change risks are with us now, and the prospect of migration looms large for some. [...] The decision to adapt or move leads to tough choices now and in the future for the people of Tuvalu, Happisburgh and other vulnerable regions across the world.“²⁰⁸

Dieses Zitat verdeutlicht einmal mehr, was in der Einleitung dieser Arbeit als wesentlich für die Relevanz der Forschungsfrage herausgearbeitet wurde: Die Herausforderungen aufgrund der Küstenerosion für die Einwohnerinnen von Happisburgh werden hier von einem der führenden Klimaforscher der Welt direkt mit jenen Problemen von Bewohnerinnen der Pazifischen Inseln verglichen. Wie die beispielhaft erwähnten Journalisten vor ihm macht sich auch Adger in diesem Artikel dementsprechend stark für eine multilokale Betrachtung des globalen

206 Wagner 2007a; der Zeitungsartikel erschien auch in deutscher Sprache (Wagner 2007b).

207 Barkham 2008.

208 Adger 2007. Laut Audit Bureau of Circulations (UK) zählt der Guardian zu den meist gelesenen Zeitungen in Großbritannien (ABC 2013).

Phänomens Klimawandel. Die Assoziation von Klimaflucht mit sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern hält er für zu kurz gegriffen und erkennt Klimavulnerabilität vor der eigenen Haustür. Deshalb interessiert mich in meiner Studie, wie Menschen im Globalen Norden mit Vergleichen und Parallelziehungen wie dieser umgehen, wie sie den Beispielcharakter ihres Dorfes einschätzen und wie sie selbst ihr Schicksal bewerten. Die folgenden Unterkapitel werden detailliert die Gründe erklären, weshalb ich den Begriff Umweltmigration für diese Fallstudie wähle.

3.1 Definition eines komplexen Phänomens – der Bedarf an Fallstudien

„As complex as migration is, the environment is equally so“²⁰⁹, konstatiert Lonergan und beschreibt damit in einem Satz den Kern zahlreicher komplexer Aushandlungsprozesse von Definitionen dieser beiden großen Begriffe weltweit. So bemerken in der Einleitung der UNESCO-Aufsatzsammlung „Migration and Climate Change“²¹⁰ die Herausgeber treffend: „Conceptual issues are a major source of confusion in the debate on the climate change-migration nexus. There are persistent disagreements over how to refer to people migration because of environmental factors“²¹¹. Sie betonen die Schwierigkeiten, die mit einer Vielzahl an Wortschöpfungen, Definitionen und Kritiken rund um die beiden am häufigsten verwendeten Termini „environmental migrant“ und „climate refugee“ verbunden sind²¹².

Auch das deutsche Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bestätigt diese „Unsicherheiten hinsichtlich der Definitionen“²¹³. Das Amt stellt in seinem WorkingPaper 45 „Klimamigration – Definition, Ausmaß und politische Instrumente in der Diskussion“ fest, dass die Bezeichnungen Umweltmigrant, Umweltflüchtling, Klimaflüchtling

209 Lonergan 1998, 6.

210 Piguet u. a. 2011b.

211 Piguet u. a. 2011b, 17.

212 Piguet u. a. 2011b, 17.

213 Müller u. a. 2012, 5.

oder Klimamigrant und auch Klimavertriebene oft synonym verwendet werden²¹⁴. Aller Bemühungen zum Trotz habe sich keine der Begriffsbestimmung seit dem Aufkommen der Debatte um den Bezug von „Klima“ und „Migration“ in den 1980ern durchsetzen können²¹⁵. Diese Schwierigkeiten der Definition und das damit in Zusammenhang stehende Fehlen einer einheitlichen Methode zur Erfassung der in Folge von Umweltveränderungen migrierenden Personen würden den Vergleich von Schätzungen zum Ausmaß schwer machen²¹⁶. Immer wieder wird im Zusammenhang mit den Definitionsschwierigkeiten auch der Ruf nach mehr Forschung laut²¹⁷. So bemerken Piguet u.a., dass der Terminus „environmental migrant“ zwar häufig benutzt und stark kritisiert wird, es aber auf der anderen Seite sehr wenig empirische Beweise gebe: „many people use the term, but [...] very few actually do research“²¹⁸. Zudem fordern sie auch mehr Arbeiten zur Begriffsklärung im Sinne einer definitorischen Weiterentwicklung²¹⁹.

Das BAMF bekräftigt diesen Punkt und unterstreicht, es seien deutlich mehr Untersuchungen notwendig, um die Wirkungszusammenhänge von Umweltveränderungen und Migration zu verstehen. Verzerrten Wahrnehmungen über Klimamigration²²⁰ sowie falschen Annahmen könne nur mit präzisen und belastbaren Ergebnissen begegnet werden, um von hier aus politische Instrumente entwickeln zu können²²¹. Ausdrücklich werden von Wissenschaftlerinnen auch mehr *Ethnographien* im Spannungsfeld von Klimawandel und menschlicher Mobilität gefordert²²². Die vorliegende Arbeit versteht sich als wichtige Ergänzung in dieser Debatte. In ihrem Übersichtskapitel „Das Problem der Definition des Nexus Klimawandel und Migration“²²³ betonen die Autorinnen des

214 Müller u. a. 2012, 18.

215 Müller u. a. 2012, 10.

216 Müller u. a. 2012, 26.

217 Hastrup – Olwig 2012b.

218 Piguet u. a. 2011b, 6.

219 Piguet u. a. 2011a, 17.

220 Wie bereits beschrieben, arbeitet das Bundesamt mit diesem Terminus als „Sammelbegriff“ (Müller u. a. 2012, 10).

221 Müller u. a. 2012, 10–11.

222 Hastrup – Olwig 2012b, 4.

223 Müller u. a. 2012, 12–25.

BAMF zunächst die Abgrenzung der Phänomene voneinander, die unter dem Nexus Klimawandel und Migration subsumiert werden können, als zentrale Herausforderung²²⁴. Dieser begegnen sie durch eine Differenzierung von fünf Dimensionen der Klimamigration, die ich im Folgenden darstelle und teils ergänze.

In einer Fußnote bemerken die Autorinnen, dass aufgrund dieser terminologischen Herausforderung ihre Studie mit dem Terminus *Klimamigrant* arbeitet, der „als Sammelbegriff für alle der umwelt- und klimawandelbedingten Migration zuzuordnenden Bezeichnungen“²²⁵ zu verstehen sei. Auch im Rahmen meiner Studie muss sich für einen Begriff *entschieden* werden. Ich arbeite hier und im Folgenden mit dem Terminus „environmental migration“ respektive mit der deutschen Übersetzung Umweltmigration in der Definition der IOM. Diese besagt:

„Environmental migrants are persons or groups of persons who, for compelling reasons of sudden or progressive changes in the environment that adversely affect their lives or living conditions, are obliged to leave their habitual homes, or choose to do so, either temporarily or permanently, and who move either within their country or abroad“²²⁶.

Eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien beruft sich auf eben diese Definition – unter anderem Publikationen der Vereinten Nationen und ihrer Suborgane und Arbeiten des EACH-FOR-Projektes der Europäischen Kommission²²⁷. Die folgende Darstellung erläutert die Wahl dieser Definition in Bezug auf die Abwanderung der Bewohnerinnen Happpsburghs. Dieser Präsentation wird deshalb vergleichsweise viel Platz eingeräumt, da grundlegende Überlegungen und theoretische Ansätze in die Arbeit mit dem empirischen Material eingeflochten werden.

224 Müller u. a. 2012, 12.

225 Müller u. a. 2012, 10.

226 IOM 2007, 1–2.

227 Warner u. a. 2011, 188; die Arbeit ist die erste global angelegte Studie zu Umweltveränderungen und Migration und wurde von 2006 bis 2009 durchgeführt. In 23 Fallstudien war es das Ziel von EACH-FOR, mit empirischen Daten eine Grundlage für die Zusammenführung der Paradigmen zu schaffen.

3.1.1 Klimawandel als Aktualitätsmerkmal

Zunächst muss der Fakt vertieft werden, dass Umweltmigration – im Sinne der IOM-Definition – keinesfalls ein neuartiges Phänomen unserer Zeit ist²²⁸. Schon 1889 bemerkt Ravenstein, dass „unattractive climate [...] produced and still [is] producing currents of migration“²²⁹. Seit es Menschen gibt, müssen sie aufgrund von Umweltveränderung auf der Erde wandern beziehungsweise migrieren. Eine ausreichende Würdigung dieser historischen Perspektive erscheint also als Voraussetzung für den Gebrauch dieses Terminus. Um die Aktualität des Phänomens zu unterstreichen, muss der Zusatz „Klimawandel“ deutlich als neuartiger Pushfaktor hervorgehoben werden, wie eingangs im Kapitel unter Berufung auf McAdam²³⁰ geschehen.

3.1.2 Unterscheidung von Klimawandel und Umweltveränderung

Oft werde laut Müller u.a. nicht adäquat zwischen Klimaveränderungen und „Umweltveränderungen insgesamt“ unterschieden – eine Kritik, die insbesondere in Bezug auf die bereits erwähnte Aktualität von Klimawandel nachvollziehbar erscheint. „Umweltveränderungen insgesamt“ – und damit meinen sie beispielsweise geophysikalische Ereignisse wie Erdbeben, Vulkanausbrüche oder Tsunamis²³¹ – trügen zwar zweifelsohne zu Migrations- oder gar Flüchtlingsbewegungen bei, allerdings erscheine die Aufnahme dieser Personengruppen in Statistiken zu Klimavertriebenen oder Klimamigrantinnen zweifelhaft, da hier anthropogener Einfluss fraglich sei.

Es sei an dieser Stelle allerdings kritisch angemerkt, dass es Stimmen gibt, die keinen Bereich der Umwelt mehr frei von anthropogenen Einflüssen sehen und eine *unberührte Natur* folglich für nicht möglich

228 Piguet u. a. 2011b, 2.

229 Piguet u. a. 2011b, 2–3.

230 McAdam 2011, 102.

231 Müller u. a. 2012, 13.

halten²³². Auf das Wetter Bezug nehmend konstatiert beispielsweise auch Hulme, dass von „rein natürlichen“ Vorgängen nicht mehr auszugehen sei, da menschliche Aktivitäten die Wetterverhältnisse auf dem gesamten Globus beeinflussen würden²³³.

Auch im Falle der Bewohnerinnen von Happisburgh ist die Differenzierung zwischen *Umweltveränderungen insgesamt* und einer Verschärfung dieser Veränderungen aufgrund des Klimawandels schwierig. So ist zum einen historisch belegbar Erosion an der Küste von Norfolk ein schon seit der menschlichen Besiedlung dagewesenes Problem, dem sich die Bevölkerung immer wieder anpassen musste²³⁴. Zudem ist eine plattentektonische Absenkung im Osten der britischen Insel um 0,5–1,1 mm pro Jahr feststellbar, die einen relativen Anstieg des Meeresspiegels zur Folge hat²³⁵. Dies lässt den Effekt des globalen Meeresspiegelanstiegs entsprechend größer erscheinen, kann aber kaum in Bezug zu Umweltverschmutzung oder sonstigen menschlichen Einflüssen gesetzt werden. Auf der anderen Seite ist der Anstieg des Meeresspiegels in der Nordsee Fakt, auch wenn es sich derzeit um lediglich 1,5 mm pro Jahr handelt²³⁶. In diesem Zusammenhang ist eine Aussage des BAMF interessant, in der die Verfasserinnen den Klimawandel bei langsam wahrnehmbaren Umweltveränderungen als verschärfendes Moment bewerten: „Der Klimawandel wird vor allem bei den schleichend auftretenden Prozessen (slow-onset) wie Meeresspiegelanstieg [...] eher als Verstärker oder nur mittelbarer Auslöser zu betrachten sein“²³⁷.

Eine starke Häufung von Extremwetterereignissen, die der IPCC eindeutig in Verbindung mit der globalen Erwärmung setzt²³⁸, ist in England indes zweifelsohne feststellbar²³⁹. Das Norddeutsche Klimabüro des Instituts für Küstenforschung, das am Helmholtz-Zentrum Geesthacht angesiedelt ist, prognostiziert zum einen die Zunahme der jährlichen

232 Zimmerman 2003, 163.

233 Hulme 2000.

234 Frew 2009.

235 Shennan – Horton 2002.

236 Wahl u. a. 2013.

237 Müller u. a. 2012, 15.

238 Alexander – Allen 2013, 3, 5.

239 IME 2014, 12.

Sturmhäufigkeiten von 10 bis 20 Prozent bis zum Ende des 21. Jahrhunderts und weist zum anderen darauf hin, dass sie „auf den Ausstoß von menschengemachten Treibhausgasen zurückzuführen sind“²⁴⁰. Zudem würden diese vom Menschen beeinflussten Nordseestürme nicht nur häufiger, sondern auch bis zu 13 Prozent stärker werden²⁴¹.

Es wird deutlich, dass zumindest eine Verschärfung der Küstenerosion in Happisburgh durch den Klimawandel nicht von der Hand zu weisen ist. Als aktuellstes Beispiel für Auswirkungen von extremen Wetterereignissen auf den Küstenort kann das Orkantief „Xaver“ vom Dezember 2013 gelten. Dieser verursachte in der Nacht vom 5. Dezember auf den 6. Dezember 2013 eine erhebliche Abrasion und eine Bewohnerin in Happisburgh verlor in dieser Nacht sogar ihr Haus²⁴².

Dass Menschen in Happisburgh aufgrund von Umweltveränderungen ihren Lebensmittelpunkt verlagern und migrieren müssen, ist somit einmal mehr bestätigt. Der Terminus „Umweltmigration“, der in der IOM-Definition den Klimawandel zumindest explizit nicht miteinbezieht, ist also in jedem Fall ein geeigneter Arbeitsbegriff für die vorliegende Untersuchung.

Zudem sind in dieser Arbeit nicht etwa die physikalisch messbaren Gründe für die Verschärfung der Erosion relevant, sondern das, was die Menschen als ihre Wirklichkeit *wahrnehmen*. Neben den wissenschaftlichen Messungen zum Einfluss des sich wandelnden Klimas auf die Naturregion Nordsee wurden – wie oben erwähnt – die Bewohnerinnen Happisburghs mit denen von Tuvalu, die weit offensichtlicher mit den Folgen der globalen Erwärmung werden umgehen müssen, öffentlich verglichen und dies von einem der führenden Klimaforscher weltweit, Professor Neil Adger²⁴³. Zudem setzen nicht nur britische Medien Klimawandel und Happisburgh in Zusammenhang, sondern Journalistinnen der ganzen Welt, wie Kapitel 6.3 anschaulich demonstriert. Dass die Politik auf diese Entwicklungen in den Medien aufmerksam

240 Meinke – Weisse 2013.

241 Meinke – Weisse 2013.

242 Keller 2013.

243 Adger 2007.

wurde und zum Teil auch steuernd eingriff, zeigt die Positionierung der Royal Community, die Habbisburgh als Beispiel für Klimawandelfolgen anführte, wie bereits weiter oben dargestellt wurde.

Es ist stark anzunehmen, dass sowohl Politik als auch Medien in diesem Fall so deutlich Habbisburgh und Klimawandel zueinander in Bezug gesetzt haben, da es zu Migrationen in Folge der Küstenerosionen kam. Wären lediglich Strände und Felder betroffen, es wäre wohl nicht zu dieser Form der medialen und politischen Aufmerksamkeit gekommen.

Hier verlaufen nun die Diskurslinien interessanterweise auch aus anderen Gründen in eine neue Richtung: Während das Problem der zunehmenden Migration in Folge von Umweltveränderungen lange Zeit fast ausschließlich für den Gglobalen Süden diskutiert wurde, ändert sich nun die Blickrichtung. Das Problem stets im Globalen Süden zu verorten, bedeutete zugleich die Selbsttäuschung, der Globale Norden würde nicht im gleichen Maße von Klimaveränderungen betroffen werden – die binäre Unterscheidung zwischen einem verelendeten, hilfsbedürftigen Süden und einem reichen, machtvollen Norden greift im Falle Habbisburghs jedoch nicht mehr.

Nicht nur die Differenzierung der Termini „Umwelt“ und „Klima“ fällt schwer, wenn man Migration als Folge von Umweltveränderungen näher analysiert. Migration, so konstatieren viele Autorinnen, ist nie als ein monokausales Phänomen anzusehen. Hulme beschreibt Migrationsursachen als Zusammenspiel ökonomischer, politischer, umweltbedingter und sozialer Faktoren. Die Bezeichnung Umweltmigrant könne dieses Zusammenspiel nicht nachzeichnen. Er bekräftigt: „The term implies a monocausality about the reasons for migration that just does not exist in reality. The decision to migrate is always a result of multiple interactions related to economic, political, environmental, and social factors“²⁴⁴. Auch Castles formuliert eine ähnliche Sichtweise, wenn er schreibt: “[T]he term ‘environmental refugee’ is simplistic, one-sided and misleading. It implies a monocausality which very rarely exists in practice”²⁴⁵.

244 Hulme 2008, 50.

245 Castles 2002, 8.

Zwar leuchtet dieser Kritikpunkt zur eingeschränkten Sichtweise beziehungsweise zur Monokausalität ein, doch diesem Argument folgend müsste stets auf jedwede Spezifizierung von Flüchtlingen oder von Migration verzichtet werden, da es fast unmöglich erscheint, den *einen richtigen* Beweggrund zu identifizieren. Nichtsdestotrotz wird im Allgemeinen zwischen verschiedenen Migrations- und Fluchtformen unterschieden und die Bundeszentrale für politische Bildung spricht beispielsweise selbstverständlich von „Arbeitsmigration“, wenn Menschen aufgrund besserer Lohnerwerbschancen ihre Heimat verlassen²⁴⁶. Doch auch hier ist der einseitige Beweggrund fragwürdig, denn wer könnte Umweltveränderungen als Push-Faktor ausschließen, wenn beispielsweise ein Bauer feststellen muss, dass die Bewässerung seiner Felder durch extreme Dürren nicht mehr rentabel ist und er sich deshalb einen anderen Beruf in der Stadt suchen muss? Außerdem ist im Falle der Menschen, die in Habbema ihre Häuser verloren haben, die Küstenerosion auf verschiedene Ursachen zurückzuführen, der Grund für das Verlassen der Häuser war hingegen – ganz monokausal – das Wegbrechen der Küste. Somit ist zumindest dieses Argument entkräftet.

Wenn Umweltveränderungen schnelles und unmittelbares Abwandern der Menschen erfordern, scheint der Begriff Umweltmigration im Allgemeinen besser verständlich. Doch auch langsam fortschreitende Umweltveränderungen können zu Migration führen. Und die Frage, ob unfreiwillig oder freiwillig umgesiedelt wird, ist ebenso schwerlich immer eindeutig zu beantworten, wie ich im Folgenden zeige.

3.1.3 Zeitliche Dimension der Umweltveränderung und Freiwilligkeit der Migration

Das nächste Problemfeld, das laut BAMF eine klare Definition von Klimamigration erschwert, ist die zeitliche Bestimmung der Abwanderung. Das BAMF unterscheidet zwischen „plötzlich auftretenden (sudden-onset) Extremwetterereignissen“²⁴⁷, die zu einer

246 Angenendt 2009.

247 Müller u. a. 2012, 13.

ad-hoc-Migration führen, und „schleichende[n] (slow-onset) klimawandelbedingte[n] Umweltveränderungen“²⁴⁸.

Im Falle Happisburghs sind beide Zeitdimensionen zu finden. So sind es einerseits sudden-onset Extremwetterereignisse, die die Bewohnerinnen über Nacht zur Flucht zwingen können²⁴⁹. Und andererseits treten slow-onset Ereignisse auf, die die durchschnittlich hohe Erosionsrate im Ort verursachen und somit beispielsweise Hauspreise in Küstennähe sinken lassen. Grundsätzlich ist nach der Definition des BAMF Migration, die auf die sudden-onset Umweltveränderungen folgt, fast immer unfreiwillig. Eine langsam verlaufende Umweltveränderung, wie beispielsweise eine Austrocknung des Bodens, mache dagegen im Einzelfall eine Unterscheidung, ob Migration freiwillig aus wirtschaftlichen Gründen oder unfreiwillig aufgrund des Verlusts der Lebensgrundlage erfolgt, schwierig²⁵⁰. Die Analyse des Interviewmaterials in Kapitel 6 zeigt, dass es sich im Falle Happisburghs tendenziell um unfreiwillige Abwanderungen handelt. Bei jener Bewohnerin, die über Nacht ihr Haus an die Klippen verlor, liegt dies auf der Hand. Die meisten anderen migrierten Bewohnerinnen waren zum Verlassen ihrer Häuser durch den Wegfall der Küste gezwungen worden, auch wenn die meisten es vorzogen, zu gehen, bevor die Gefahr für Leib und Leben akut wurde.

3.1.4 Raum und Migrationsziel

Das BAMF stellt fest, dass eine generelle Aussage über Distanz und Richtung der Migration als Folge von Umweltveränderungen nicht getroffen werden kann. Das Migrationsziel sei von pragmatischen und situationsspezifischen Entscheidungen abhängig²⁵¹. Innerhalb der Migrationsforschung gelte es jedoch als wahrscheinlich, dass es sich „in der Tendenz um binnenstaatliche Klimamigration“²⁵² handle und auch künftig handeln werde. Das United Nations Development Programme

248 Müller u. a. 2012, 13.

249 Keller 2013.

250 Müller u. a. 2012, 14; siehe hierzu auch das Beispiel des Bauern in Kapitel 3.1.2.

251 Müller u. a. 2012, 14.

252 Müller u. a. 2012, 14.

(UNDP) schätzt die Zahl der Binnenmigrantinnen mit 740 Millionen fast viermal so hoch wie die Zahl der international migrierten Menschen²⁵³. Dies trifft auch auf die Bewohnerinnen von Hattisburgh zu. Von den geschätzten 73 Personen, die in den 35 an die Erosion verlorenen Häusern lebten, wohnt meinen Recherchen nach niemand mehr in Hattisburgh, doch keiner ging so weit, das Land zu verlassen. Generell lässt sich feststellen, dass trotz der überwiegend binnenstaatlich verlaufenden Migration die Mehrheit der Autorinnen auf den Zusatz „Binnen“ zu verzichten scheint – allen voran das BAMF und das United Nations Institut for Environment and Human Security (UNU-EHS)²⁵⁴. In meiner Arbeit verwende ich diesen Zusatz ebenfalls nicht und arbeite stattdessen mit dem Begriff der „Umweltmigration“ anstelle von „Umweltbinnenmigration“, obgleich diese Bezeichnung präziser wäre.

3.1.5 Zeitliche Dimension der Migration

Auch die Frage nach der Dauer der Abwanderung erschwert die Erfassung des Phänomens *Klimamigration*. So können nach kurzzeitig auftretenden, extremen Wettersituationen geflüchtete Menschen oft nach einer Weile wieder an ihren Herkunftsort zurückkehren²⁵⁵. Ist der Lebensraum jedoch dauerhaft zerstört, wie beispielsweise durch einen dauerhaft hohen Wasserspiegel, gibt es diese Option nicht. Als Beispiel hierfür können Dorfgemeinschaften in Alaska gelten, die aufgrund des Abtauens der Permafrostböden zum Teil bereits umgesiedelt werden mussten²⁵⁶. Ein Spezialfall stellt die etwaige Staatenlosigkeit infolge des Klimawandels dar, die in Bezug auf „versinkende Inseln“ drohen kann²⁵⁷. Im Fall von Hattisburgh kann klar von einer dauerhaften Abwanderung ausgegangen werden, da die Grundstücke, auf denen die 35 Häuser standen, inzwischen vom Meer verschluckt wurden, wie die Abbildung 1 bereits veranschaulicht hat.

253 UNDP – United Nations Development Programme 2009, 1; siehe auch Müller u. a. 2012, 14.

254 Warner u. a. 2009; Warner u. a. 2011; Warner 2011.

255 Müller u. a. 2012, 15.

256 Bronen 2009.

257 Müller u. a. 2012, 48.

3.1.6 Migration oder Flucht

Eine Unterscheidung zwischen Migration und Flucht gehört zu den meist diskutierten Themen in der Migrationsforschung²⁵⁸. Im Folgenden werden die wichtigsten Eckpfeiler dieser Debatte präsentiert. Gleichzeitig wird mit dieser Darstellung transparent gemacht, warum sich für die vorliegende Studie für den Terminus *Umweltmigration* anstelle von *Umweltflucht* entschieden wurde.

Die Verwirrung in der Nutzung des Terminus *Migrant* ist hauptsächlich den Raum- und Zeitdimensionen geschuldet. So wurde zum einen bereits geschildert, dass die Mobilität bei *Umweltmigrantinnen* sich vornehmlich innerstaatlich abspielt und so also eher von *Umweltbinnenmigration* die Rede sein müsste. Zum anderen variiert die zeitliche Dimension erheblich. Sie reicht von kurzzeitigem Wohnortwechsel, beispielsweise aufgrund einer Überschwemmung, bis hin zu einer etwaigen Staatenlosigkeit durch die vollständige Überflutung eines Inselstaates. Ist im ersten Fall *Migration* aufgrund des temporären Charakters eher im Sinne eines zeitweiligen Rückzugs anstatt eines Lebensmittelpunktwechsels zu verstehen, klingt im zweiten Fall der Bedarf nach Schutzmaßnahmen und Flüchtlingsrechten an.

Der Terminus *climate refugee* oder die deutsche Übersetzung *Klimaflüchtling* wird unter anderem von Vertreterinnen des Tyndall Centres for Climate Change Research in Norwich kritisiert. Beim Gebrauch dieses Terminus moniert Hulme – neben der bereits beschriebenen Problematik der Monokausalität – auch einen „frozen view of reality“²⁵⁹. Zu oft werde in statischen Kategorien gedacht, wenn es um die Vertreibung von Menschen durch Umweltveränderungen ginge, dabei bewiesen Untersuchungen zu Dürrezeiten in der Sahel-Zone in den 1970ern und 1980ern, dass Flüchtlingsbewegungen dort oft nur vorübergehend waren, womit nicht von Flucht die Rede sein könne²⁶⁰. Auch Richard Black bezeichnet Wanderbewegungen in der Sahelzone als Bestandteil einer

258 Han 2010; Oswald 2007.

259 Hulme 2008, 50.

260 Hulme 2008, 50.

nomadischen Lebensweise²⁶¹. Nimmt man jedoch die Dürre von 2011 in Somalia in den Blick, das sich nur knapp oberhalb der Sahelzone befindet, mutet diese Kritik von Hulme und Black aus heutiger Sicht sarkastisch an. Die humanitäre Katastrophe forderte Tausende von Menschenleben – auch von nomadisch lebenden Familien – und ließ das größte Flüchtlingslager der Welt in Dabaab entstehen²⁶².

Einen weiteren Angriffspunkt stellt der Terminus *Flüchtling* in Bezug auf die möglicherweise damit assoziierte *Genfer Flüchtlingskonventionen* (GFK) von 1951 dar²⁶³. In vielen Ländern dieser Welt fußen Flüchtlingsstatus und Asylrecht auf den GFK – so auch in Deutschland²⁶⁴. Klima- oder Umweltveränderungen werden in den GFK als Grund der Vertreibung nicht aufgeführt. Eben dies wird allerdings von Flüchtlingsorganisationen, die vornehmlich im Globalen Süden agieren, gefordert²⁶⁵.

Im Falle der Hausbesitzerinnen an der Ostküste Englands handelt es sich eindeutig um eine dauerhafte Verlegung des Lebensmittelpunkts, da die Grundstücke der betroffenen Bewohnerinnen der Abrasion vollständig zum Opfer fielen. Nach Flüchtlingsrechten zu fragen, erscheint allerdings auch übertrieben, da die Migration innerhalb Englands, meist sogar innerhalb Norfolks, stattfand. Zudem bestand für keine der Befragten eine Gefahr für Leib und Leben. Damit wird klar, warum sich in der vorliegenden Arbeit gegen den Begriff Klimaflüchtling – obwohl Harry bereits im Prolog vom „climate refugees“ spricht – und für die Wahl des Terminus „Umweltmigration“ nach der IOM-Definition entschieden wurde.

Abschließend zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Bewohnerinnen der Pazifikinseln Tuvalu und Kiribati. Diese sehen mindestens ähnlichen Herausforderungen bezüglich zunehmender Küstenerosion und Sturm- sowie Flutwahrscheinlichkeit entgegen, lehnen die

261 Black 2001, 5.

262 Henninger 2012.

263 UNHCR 1951.

264 Hailbronner 2006.

265 Jakobkeit – Methmann 2007, 1–3.

Bezeichnung „refugee“ aber ab²⁶⁶. Laut McAdam geschieht dies, „because it is seen as invoking a sense of helplessness and a lack of dignity“²⁶⁷. Die empirische Erhebung in Norfolk wird zeigen, dass auch hier Resentiments gegenüber einer möglichen Assoziation mit Passivität und Hilflosigkeit bestehen. Insbesondere die Gründung der CCAG zeigt das aktive Handeln der Dorfbewohnerinnen und in Kapitel 6.3 präsentiere ich die Bewohnerinnen dementsprechend als aktive Gestalterinnen ihrer Alltagswelt.

3.2 Umweltmigration und Klimawandel in der chronologische Entwicklung

Im Folgenden wird die wissenschaftliche Entwicklung der Paradigmen *Klimawandel* und *Migration* chronologisch dargestellt. Diese Übersicht ist notwendig, da sie die Brisanz der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung in diesem Feld bekräftigt und ich mit der vorliegenden Arbeit eine Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Konzepte anstrebe. Die im Folgenden dargestellten Zahlen zur bisherigen und zukünftigen Entwicklung der Migrationsbewegungen sind immer vor dem Hintergrund der eben dargestellten Definitionsschwierigkeiten kritisch zu betrachten. Eine Anmerkung, welche nicht an jeder Stelle wiederholt werden wird. Verzichtet wird zudem auf eine Wiederholung der in Kapitel 2.3 angeführten Betonung der historischen Dimension des Phänomens *Umweltmigration*, das im Grunde so alt ist, wie die Menschheit selbst, und durch den Zusatz des anthropogen verursachten Klimawandels seine besondere Aktualität erhält.

James Morrisseys bestätigt in seinem viel zitiertem Paper „Environmental Change and Forced Migration“ von 2009 das wachsende Interesse, das seit Mitte der Nullerjahre dem Zusammenhang zwischen Umweltveränderung und Migration zuteilgeworden ist²⁶⁸. Auch er verweist auf das gestiegene öffentliche Interesse am Phänomen Klimawandel, das grundsätzlich Umweltveränderungen als Push-Faktor von Migration

266 McAdam 2011, 115–116.

267 McAdam 2011, 116.

268 Morrissey 2009, 2.

sehr wahrscheinlich mehr Aufmerksamkeit beschert habe. Allerdings kennzeichnet er als Anfangspunkt der Auseinandersetzung die 1970er Jahre, „well before the climate change debate was established“²⁶⁹. Die OPEC-Ölkrise von 1973 und die damit bewiesene Abhängigkeit der Industriestaaten von fossilen, also endlichen, Rohstoffen sowie die aufkommende Diskussion um die wachsende Weltbevölkerung markiert er als Beginn der Auseinandersetzung mit Umweltveränderung und Migration²⁷⁰. Benutzt wurde der Terminus „environmental refugee“ 1976 das erste Mal von Lester Russel Brown, dem Gründer des Worldwatch Institute²⁷¹. Als Essam El Hinnawi 1985 in einem Policy Paper des Umweltprogramms der Vereinten Nationen „environmental refugees“ definierte als „[...] people who have been forced to leave their traditional habitat, temporarily or permanently, because of a marked environmental disruption (natural and/or triggered by people) that jeopardized their existence and/or seriously affected the quality of their life“²⁷², habe der Begriff schließlich weltweite Beachtung erhalten²⁷³.

Jodi L. Jacobsons Worldwatch-Publikation „Environmental Refugees: a Yardstick of Habitability“²⁷⁴ wird als Einzug der Thematik in die Wissenschaft markiert²⁷⁵. In dem Paper schätzt sie die Zahl der zu dieser Zeit existierenden Umweltflüchtlinge auf weltweit zehn Millionen Menschen²⁷⁶. Auf der geschätzten Zahl von Flüchtlingen basierend, die durch Dürreperioden in den 80er Jahren in der Sahelzone zur Wanderung gezwungen wurden, liefert sie somit das erste Mal eine konkrete Zahl in der aufkeimenden Umweltflüchtlingsdebatte und somit eine willkommene Diskussionsgrundlage²⁷⁷. Ihre Arbeit ist erstens aufgrund ihres Versuchs der praktischen Übersetzung von El-Hinnawis Definition in tatsächliche Zahlen bemerkenswert, im Zuge dessen sie die bis dato rein theoretische Debatte mit empirischen Daten füllte. Zweitens betrachtete

269 Morrissey 2009, 2.

270 Morrissey 2009.

271 Black 2001, 2; Morrissey 2009, 3.

272 Hinnawi 1985, 4.

273 Morrissey 2009, 3.

274 Jacobson 1988.

275 Morrissey 2009, 3.

276 Jacobson 1988, 257.

277 Morrissey 2012, 36.

Jacobson erstmalig den Klimawandel als verschärfendes Moment für Flucht und Migration²⁷⁸. So rechnet sie beispielsweise dem Meeresspiegelanstieg eine bedeutende Rolle zu, wenn sie schreibt: „Among the various environmental problems that cause the displacement of people from their habitats, none rivals the potential effects of sea level rise as a result of human-induced changes in the earth's climate“²⁷⁹.

Wie viele andere nach ihr macht Jacobson in diesem Zusammenhang auf die ungerechte Verteilung dieser Folgen aufmerksam: „While sea level rise due to global warming is induced largely by the industrial world, developing countries stand to suffer the most“²⁸⁰. Die vorliegende Untersuchung an der Ostküste von England möchte diese Aussage weder schmälern noch relativieren. Folgen der globalen Erwärmung im Globalen Süden wie Tod durch Unterernährung oder Verdursten sind in keiner Weise vergleichbar mit dem Verlust von Immobilien. Ziel der Studie ist es, die dominante Perspektive auf den Globalen Süden um eine Nord-Perspektive zu erweitern. Aus wissenschaftlicher Sicht ist diese Ergänzung zwingend erforderlich, handelt es sich beim Klimawandel doch um eine globale Veränderung, die also auch global, oder mindestens multi-lokal, begleitet werden muss. Im Sinne eines „Raumschiff Erde“²⁸¹ wird diese Erweiterung der Perspektive zudem als Chance einer größeren Aufmerksamkeit für Menschen in Gebieten mit höherer Vulnerabilität begriffen.

In den 1990er Jahren erweiterte sich die Debatte stetig. Zunächst wurde auch im ersten IPCC Report von 1990 die potentiellen Auswirkungen des Klimawandels – beispielsweise durch Küstenerosion, Fluten oder Schäden in der Landwirtschaft – auf Migration identifiziert²⁸². Außerdem wurde im selben Jahr die Alliance of Small Island States gegründet, eine Koalition kleiner Inselstaaten und niedrig gelegener Küstenländer, die ähnliche Herausforderungen bezüglich Umweltveränderungen

278 Morrissey 2009, 3.

279 Jacobson 1988, 258.

280 Jacobson 1988, 258.

281 Crutzen 2011; mit dem Bild der Erde als Raumschiff verdeutlicht Crutzen, dass die Menschheit nur auf diesem einen Planeten überleben kann und sprichwörtlich „im selben Boot sitzt“.

282 IPCC 1990, 55.

teilen und für nachteilige Auswirkungen des globalen Klimawandels²⁸³ besonders anfällig sind. Die Vereinigung versteht sich als Lobby für „Small Island Developing States“ (SIDS) im System der Vereinten Nationen und gilt als einflussreich im UNFCCC-Prozess²⁸⁴. Der Inselstaat Großbritannien ist nicht Teil dieses Bündnisses. Die Analyse des empirischen Materials wird allerdings eine ganze Reihe von ähnlichen Herausforderungen und Handlungsreaktionen von Bewohnerinnen der Ostküste Englands sowie der SIDS zutage fördern. Kapitel 6.3.2 behandelt in diesem Zusammenhang beispielsweise das Gefühl des Begafttwerdens: Sowohl die Bewohnerinnen von Happisburgh als auch Menschen kleiner Inselstaaten im Pazifik berichten von der Erfahrung, in ihrem Alltagsleben als Beispiele für die Folgen der globalen Erderwärmung beobachtet zu werden.

Als nächster Meilenstein in der chronologischen Auflistung kann der Aufsatz von Norman Myers „Environmental Refugees in a Globally Warmed World“ von 1993 gelten, in dem er die Zahl der Umweltflüchtlinge bis zum Jahr 2050 auf 150 Millionen schätzt²⁸⁵ und damit dem Begriff „environmental refugee“ zu großer Aufmerksamkeit und Prominenz verhalf²⁸⁶.

Begleitet wurde diese Einschätzung auch von kritischen Stimmen, beispielsweise von Richard Bilborrow²⁸⁷ oder JoAnn McGregor²⁸⁸. So kritisiert Bilborrow unter anderem das Primat von Veränderungen physikalischer Gegebenheiten bei menschlicher Migration im Gegensatz zu anderen Push-Faktoren und McGregor argumentiert, der Begriff „environmental refugee“ impliziere ein Ausgeliefertsein an Umweltveränderungen und bestreite somit die menschliche Fähigkeit der Anpassung²⁸⁹.

283 Alliance of Small Island States 2013.

284 Warner 2011; zur besseren Lesbarkeit des Fliesstextes folgt die Erläuterung der Abkürzung UNFCCC ausnahmsweise in der Fußnote: „United Nations Framework Convention on Climate Change“.

285 Myers 1993, 757.

286 Morrissey 2012, 37.

287 Bilborrow 1992.

288 McGregor 1994.

289 Morrissey 2012, 37.

Ein Jahr nach Myers 150 Millionen-Schätzung erschien Astri Suhrkes berühmte Gegenüberstellung maximalistischer und minimalistischer Schulen der Umweltflüchtlinge²⁹⁰: Eine Perspektive, mit der sie die Literatur zu Umweltveränderungen und Migration innerhalb der kommenden fünfzehn Jahre maßgeblich beeinflussen sollte²⁹¹. Unter anderem bezieht sie sich direkt auf El-Hinnawi und Jakobson als Maximalistinnen und behauptet, diese hätten die ihnen zuteil gewordene Aufmerksamkeit nur durch eine Dramatisierung des Problems erreicht²⁹². Sie fragt weiter, ob es überhaupt möglich sei, den Einfluss von Umweltfaktoren isoliert zu analysieren²⁹³ und weist damit auf die Schwierigkeit hin, eine sich verändernde Umwelt als alleinigen Migrationsgrund zu identifizieren, was weiter oben unter dem Titel *Monokausalität* bereits diskutiert wurde. Oftmals sei eine Abgrenzung beispielsweise zur Arbeitsmigration nur schwer möglich, gerade wenn es sich um Langzeitveränderungen handle – wie beispielsweise die Austrocknung von Ackerland²⁹⁴. Im Gegensatz dazu fiele es leichter, einen Zusammenhang bei kurzzeitigen und extremen Wetteränderungen wie Fluten oder Stürmen zu erkennen. Dieser Kritikpunkt wurde seither oft wiederholt und wurde bis heute nicht ausgeräumt, wie beispielsweise Hulme in seinem Kommentar „Climate Refugees: Cause for a New Agreement?“²⁹⁵ darlegt.

Im Kontrast zu den beschriebenen Maximalistinnen setzt Suhrke in ihrem Werk „Environmental degradation and population flows“²⁹⁶ die Minimalistinnen, zu denen sie, neben sich selbst, auch Bilsborrow²⁹⁷ und McGregor²⁹⁸ zählt. Bei diesen Minimalistinnen handle es sich laut Suhrke primär um Migrationsexpertinnen²⁹⁹, die Umweltveränderung

290 Suhrke 1994.

291 Morrissey 2012, 38.

292 Suhrke 1994, 475.

293 Suhrke 1994, 473.

294 El-Cherkeh 2009.

295 Hulme 2008.

296 Suhrke 1994.

297 Bilsborrow 1992.

298 McGregor 1994.

299 Suhrke 1994, 475.

höchstens anerkennen als „contextual factor that influences the decision making“³⁰⁰.

Das folgende Zitat fasst Suhrkes berühmte Gegenüberstellung der beiden Schulen zusammen:

„Yet two different and opposing perspectives can be discerned. In one, which can be called the minimalist view, environmental change is a contextual variable that can contribute to migration, but analytical difficulties and empirical shortcomings make it hazardous to draw firm conclusions. The other perspective sets out a maximalist view, which posits that environmental degradation is a direct cause of large-scale displacement of people“³⁰¹.

Nach dieser Definition ist meine Studie der Schule der Maximalistinnen zuzurechnen, da ich argumentiere, dass das Abbrechen der Küste der einzige Grund für die Migration der ehemaligen Küstenbewohnerinnen in Happisburgh war. In Kapitel 4 werde ich dieses Argument detailliert untermauern.

In den 1990ern nahmen die wissenschaftlichen Diskussionen um den Zusammenhang von Umweltmigration und Sicherheit zu³⁰². Als Ausgangspunkt für diese Debatte kann der 1994 veröffentlichte Beitrag von Homer-Dixon „Environmental Scarcities and Violent Conflict“³⁰³ gesehen werden. Er ist vom Konflikt- und Gewaltpotential des „environmental scarcity“-Konzepts und seinem Einfluss auf Migrationsbewegungen überzeugt und prognostiziert einen Anstieg von Geschwindigkeit und Ausmaß analog zur Verschärfung der Knappheit³⁰⁴.

300 Suhrke 1994, 456.

301 Suhrke 1994, 474.

302 Morrissey 2012; Morrissey merkt in diesem Zusammenhang kritisch an, dass „writing on the security threat posed by ‘environmental refugees,’ plays into other long-standing anti-immigrant narratives that connect migrants with crime, violence and disease“ (Morrissey 2012, 42 [Hervorhebung im Original]).

303 Homer-Dixon 1994.

304 Homer-Dixon 1994, 21.

Steven Lonergan, der ebenso zum Lager der Minimalistinnen gezählt werden kann, gilt als einer der wichtigsten Kritiker in der Debatte zum Ende der 90er Jahre³⁰⁵. In seinem 1998 veröffentlichten Artikel „The role of environmental degradation in population displacement“³⁰⁶ plädiert er für den Gebrauch der Begriffe „environmental migrants“ oder „environmental degradation and population displacement“ und gegen die Nutzung des Begriffs „environmental refugees“, denn dieser impliziere zu verallgemeinernd eine erzwungene Abwanderung sowie internationale Schutz- und Rettungsmaßnahmen³⁰⁷. Überdies unterstreicht Lonergan in seinem Paper die Relevanz von Entwicklungspolitik und Ressourcenverteilung für die Entstehung von Vulnerabilitäten, wenn er betont:

„Despite the complex nature of migration flows, and the ongoing debate on the role of environmental degradation as a cause of, or contributor to, migration, there is little doubt that we need to give greater consideration to environmental deterioration and resource scarcity in our development assistance activities“³⁰⁸.

Forderte Lonergan³⁰⁹ Ende der 1990er noch einen sensibleren und differenzierteren Umgang mit dem Begriff, so lehnt ein weiterer Minimalist, Richard Black, Anfang der Nullerjahre das ganze Konzept grundsätzlich ab. In seinem gleichnamigen Aufsatz fragt er provokant: „Environmental refugees: myth or reality?“³¹⁰. Auf diesen Titel bezogen konstatiert Morrissey: „Black’s argument is the most drastic attempt at debunking the environmental refugee thesis altogether“³¹¹. Beispielsweise bemerkt Black in seinem Paper, dass das von Suhrke gewählte Beispiel der Wanderbewegungen in der Sahelzone nicht unbedingt als Migration oder gar als Flucht gedeutet werden müsse, sondern gerade für Hirten als ein fundamentaler Bestandteil ihrer nomadischen Lebensweise angesehen werden könne³¹². Auch kritisiert Black die bereits genannten

305 Morrissey 2012, 38.

306 Lonergan 1998.

307 Lonergan 1998, 15.

308 Lonergan 1998, 12.

309 Lonergan 1998.

310 Black 2001.

311 Morrissey 2012, 38.

312 Black 2001, 5.

Schätzungen Myers³¹³ zu Umweltflüchtlingen als zu hoch. Wie Lonergan begreift auch Black die ungleiche Ressourcenverteilung auf der Erde als eigentliche Wurzel des Problems und bewertet Umweltveränderungen, wenn überhaupt, nur als eine unmittelbare Ursache der Abwanderung³¹³.

Ein Jahr nach Blacks Beitrag aus dem minimalistischen Lager korrigiert Myers seine Schätzung zu Umweltflüchtlingen, allerdings nach oben. Dies kann als ein weiteres Indiz für die große wissenschaftliche Uneinigkeit in Bezug auf die umweltbedingten Wanderbewegungen von Menschen gelten. In seinem 2002 veröffentlichten Artikel „Environmental refugees: a growing phenomenon of the 21st century“ geht er von bis zu 200 Millionen Umweltflüchtlingen aus. Habe sich die Zahl der Umweltflüchtlinge im Jahre 1995 auf mindestens 25 Millionen Menschen belaufen, so könne man die Gesamtzahl der Umweltflüchtlinge bis zum Jahr 2010 bei gleichen Bedingungen seiner Ansicht nach schätzungsweise verdoppeln. Angesichts der globalen Erwärmung allerdings müsse mit den genannten 200 Millionen Menschen gerechnet werden³¹⁴. Er schreibt: „when global warming takes hold, there could be as many as 200 million people overtaken by sea-level rise and coastal flooding, by disruptions of monsoon systems and other rainfall regimes, and by droughts of unprecedented severity and duration“³¹⁵. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge konstatiert, dass Myers³¹⁶ Schätzung oft zitiert und durch die ständige Wiederholung sogar als empirischer Beweis angesehen wurde, und dies „trotz des sehr spekulativen Charakters sowie der fragwürdigen wissenschaftlichen Genauigkeit“³¹⁶.

Im Jahr 2006 beantragte die Republik Malediven eine Erweiterung der Genfer Flüchtlingskonventionen um den Begriff der „Klimaflüchtlinge“³¹⁷. 100 Prozent der Bevölkerung des Inselstaats leben in niedriggelegenen Küstenregionen³¹⁸, weshalb die Republik als sehr vulnerabel gegenüber einer Erhöhung des Meeresspiegels gilt³¹⁹. Diesem

313 Black 2001, 13–14.

314 Myers 2002, 609.

315 Myers 2002, 609.

316 Müller u. a. 2012, 32.

317 McAdam 2011, 103.

318 Sterr 2007, 94.

319 McAdam 2011.

öffentlichen Hilfesuch folgten zahlreiche Forderungen nach Schutz und rechtlicher Anerkennung aus der Wissenschaft, aber auch von NGOs oder Institutionen wie UNHCR oder UNFCCC³²⁰. Im Jahr 2006 erschien außerdem die erste Auflage des „The Economics of Climate Change: The Stern Review“³²¹, das bis heute das bekannteste Werk zum Zusammenhang zwischen Ökonomie und Klimawandel darstellt. Der Autor des Reviews ist Nicholas Stern, der ehemalige Chefökonom der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung. Seine Hauptaussage ist, dass die Kosten für eine frühzeitige und umfassende Bekämpfung des Klimawandels um ein vielfaches niedriger seien als die Folgekosten des Nicht-Eingreifens.

Im Jahr 2007 folgte die Veröffentlichung des bereits mehrfach erwähnten vierten IPCC Reports³²². Im selben Jahr wurde zudem die bereits zitierte IOM-Definition der „Environmental Migrants“ veröffentlicht³²³.

Im Jahr 2009 kommt es auf dem Südseeatoll Carteret zur Umsiedlung der Inselbewohner, was im englischen Guardian als „the world’s first evacuation of an entire people as a result of manmade global warming“ bezeichnet wird³²⁴. Zwar sei die Anzahl der Menschen gering, die im Zuge der fortschreitenden Inselüberflutung ihre Heimat verlassen müsse, allerdings sei dieses Geschehen als Vorbote für künftige Katastrophen zu bewerten: „Their numbers might be small, but this is the event that foreshadows the likely mass displacement of people from coastal cities and low-lying regions as a result of rising sea levels. The disaster has begun“³²⁵. Im gleichen Jahr unterstreicht der UNHCR in einem Policy-Paper die Ungenauigkeit in den Definitionen zu Klimaflüchtlingen und Umweltmigrantinnen: „UNHCR has serious reservations with respect to the terminology and notion of environmental refugees or climate refugees. These terms have no basis in international refugee law“³²⁶.

320 McAdam 2011, 103–104.

321 Stern 2007.

322 IPCC 2007.

323 IOM 2007.

324 Monbiot 2009.

325 Monbiot 2009.

326 UNHCR 2009, 8.

Diese nun an mehreren Stellen angemarkten Unklarheiten bezüglich der Definitionen mündeten 2011 darin, dass der Foresight Bericht der Britischen Regierung zu „Migration and Global Environmental Change – Future Challenges and Opportunities“ gänzlich auf die Termini verzichtet³²⁷. Aufgrund des bereits diskutierten Vorwurfs der Monokausalität verwendet der Bericht indes den Ausdruck „migration influenced by environmental change“³²⁸. Bei dieser Form der Migration können Umweltveränderungen als Faktor für die Migrationsentscheidung identifiziert werden: „environmental change can be identified as affecting the drivers of migration, and thus is a factor in the decision to migrate“³²⁹. In dieser Definition könnten die migrierten Bewohnerinnen Hap-pisburghs sich aller Wahrscheinlichkeit nach wiederfinden. Allerdings geht der Bericht der Englischen Regierung auf das eigene Land nicht ein. Die Hitzewelle von 2003, die auch in Europa Tote forderte, wird indes als Beispiel für die Auswirkungen der klimatischen Veränderungen auf den Menschen genannt³³⁰, dennoch bezieht sich auch dieser Bericht in seinen Beispielen und Prognosen vorwiegend auf die sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländer. Diese Dethematisierung könnte ein Hinweis auf das von Norgaard konstatierte gemeinschaftliche Leugnen sein. Die Untersuchung an der Ostküste von England wird diesen Mangel beheben und die Nord-Perspektive in die Debatte um Umweltmigration ausbauen. Ebenfalls in 2011 fordern Lilleor und Van den Broeck ein Mehr an empirischen Studien und Beweisen, um die Debatte über die globalen Auswirkungen vertiefen zu können³³¹.

Dem Aufruf nach mehr empirischen Studien zur genaueren Bestimmung des Verhältnisses von Umweltveränderungen und Migration nehmen sich unter anderem die UNU-EHS und die Hilfsorganisation Cooperative for Assistance and Relief Everywhere (CARE) an. Im Rahmen des 2011 initiierten Projekts „Where the Rain Falls“ wurden in Fallstudien aus Guatemala, Peru, Ghana, Tansania, Indien, Bangladesch, Thailand und Vietnam die Zusammenhänge von Niederschlagsmustern,

327 Müller u. a. 2012, 31.

328 Foresight 2011, 34.

329 Foresight 2011, 34.

330 Foresight 2011, 157.

331 Lilleør – Van den Broeck, Katleen 2011, 70.

Nahrungsmittelsicherheit und Mobilität untersucht³³². Durch die Auswertung von Fragebögen von über tausend Haushalten und über zweitausend Einzelinterviews trug die Makrostudie erstmals empirische Daten globalen Umfangs zusammen. Allerdings sind im Abschlussbericht erstens die lokalen Stimmen der Untersuchten kaum zu hören und zweitens erfolgte der Blick ausschließlich auf den Globalen Süden.

Die Analyse der wichtigsten Studien zum Komplex Umweltmigration und Klimawandel zeigt deutlich, dass die Blickrichtung dieser Studien – oftmals verfasst von europäischen oder US-amerikanischen Institutionen oder Forscherinnen – fast immer einseitig ist: Es dominieren Theorien und Makrostudien, die sich überwiegend auf sogenannte Entwicklungs- und Schwellenländer konzentrieren, meist ohne die sozialen und politischen Verflechtungen zwischen Nord und Süd als Rahmen der Debatte zu Klimawandel und Migration zu thematisieren.

3.3 Zusammenfassung

Der Stand der Forschung zu Umweltmigration zeigt, dass vor allem zwei Lücken zu schließen sind: Erstens gibt es kaum empirisches Material, das der Komplexität der Zusammenhänge zwischen Klimawandel und Umweltmigration gerecht würde, und zweitens beschränken sich die wenigen Studien, die es gibt, auf Länder des Globalen Südens. Das Kapitel präsentierte demgemäß Publikationen, die den englischen Küstenort Ort Happisburgh klar mit Umweltmigration verbinden und die Nutzung dieses Fallbeispiels zur Füllung der konstatierten Lücken legitimieren.

Zum einen wurden die Schwierigkeiten dargestellt, die in der Begriffsbestimmung menschlicher Abwanderung aufgrund von Umweltveränderungen zu Zeiten des Klimawandels einhergehen. Diskutiert wurden die Unterscheidung zwischen Klima- und sonstigen Umweltfolgen sowie die schwierige definitorische Abgrenzung von Migration und Flucht. Hier zeigte sich, dass man meist von multikausalen Faktoren, die zur Migration führen, ausgehen muss – auch dann, wenn von

332 Warner u. a. 2012.

Umweltmigration die Rede ist. Hinzu kommt, dass oftmals schwer zu bestimmen ist, welche Langzeitfolgen die Umweltveränderungen auf eine Region haben und ob die Menschen dementsprechend remigrieren werden oder nicht und in welchem Zeitraum dies möglicherweise geschehen wird. Ebenso problematisch scheint es zu sein, aus einer Makroperspektive zu beurteilen, inwiefern freiwillig oder gezwungenermaßen migriert wird und ob die neuen Migrationsziele der Abgewanderten langfristig gesehen eher in angrenzenden Regionen oder im Globalen Norden liegen werden.

Zum anderen konnte ich durch chronologische Darstellung der wissenschaftlichen Debatten zum Zusammenhang zwischen Klimawandel und Umweltmigration zeigen, dass es an Studien fehlt, die nicht vornehmlich mit großen Zahlen jonglieren und damit überwiegend alarmistisch wirken, sondern stattdessen verdeutlichen sollten, welche sozialen, politischen und sozioökonomischen Auswirkungen die globalen Klimaveränderungen auf die Lebenswelten der Menschen haben.

Ich habe mich entschieden, die Formulierung Umweltmigration nach der Definition der IOM für meine Studie zu verwenden. In dieser relativ breiten Begriffsbestimmung wird der Klimawandel als Pushfaktor nicht erwähnt, aber auch nicht ausgeschlossen. Auch das Migrationsziel und die Dauer der Abwanderung sind breit gefasst. Ich interessiere mich in der vorliegenden Studie für die Bewertung und Reaktion der gesamten Dorfgemeinschaft Happisburghs angesichts der unmittelbaren Konfrontation mit Klimawandel und Umweltmigration. Die Untersuchungsgruppe der Umweltmigrantinnen in Happisburgh ergibt sich aus den 35 Häusern, die bisher aufgrund der Erosion verloren gingen, und in denen schätzungsweise 73 Personen lebten. Wie ich im nächsten Kapitel zeige, war das Abbrechen der Küste der vorrangige Grund, weshalb die Bewohnerinnen ihre Heimat verließen. Ein einseitiger Blick auf die Migrationsursachen und -folgen ist jedoch meines Erachtens zu kurz gegriffen, denn auch die sozialen Folgen der Migration – beispielsweise gesellschaftlicher Auf- oder Abstieg verbunden mit der Abwanderung – sind in diesem Fall eng mit der Migration verbunden, wie ich im empirischen Teil der Arbeit verdeutlichen werde.

4. Happisburgh und die Küstenerosion

Umweltveränderungen und Extremwetterereignisse werden heute häufiger in Zusammenhang mit dem anthropogen verursachten Klimawandel gebracht als noch vor einigen Jahren³³³. Dies geschieht auch in England. Der britische Oppositionsführer und Vorsitzende der Labour Party Ed Miliband erklärte nach der Flutkatastrophe in Großbritannien im Januar 2014 Klimawandel zur Sache nationaler Sicherheit:

„Climate change will mean more floods and more storms and that’s why we’ve got to treat it like any other national security issue and that means uniting as a country behind a national effort to do more to defend against the floods, to invest in clean energy and to show leadership internationally to persuade other countries to be part of the fight against climate change“³³⁴.

Der britische Verteidigungsminister der konservativen Partei, Philip Hammond, bekräftigt angesichts der schweren Schäden, die die Stürme und Fluten im Winter 2013/2014 hinterlassen haben, Klimawandel sei „clearly happening [...]“. It is clearly a factor in the weather patterns that we are seeing“³³⁵. Der Umgang mit dem Verlust der Küste im Ort Happisburgh gilt als Musterbeispiel für die Sichtbarkeit der Auswirkungen des Klimawandels. Der Ort eignet sich als Gegenstand für eine empirische Untersuchung aus vornehmlich vier Gründen: Erstens sind im Ort sowohl Langzeitveränderungen der Umwelt respektive der Küste beobachtbar, in Form einer Erosion von jährlich zwei

333 Boykoff 2012, 99–120.

334 BBC Online 2014.

335 BBC Online 2014.

Metern im Durchschnitt³³⁶, als auch Kurzzeitveränderungen, in Form von Schädigungen nach extremen Wetterverhältnissen wie beispielsweise Stürmen³³⁷. Zweitens gilt der Ort als einer der ersten, in dem diese Umweltveränderungen als Beweis für die globale Erwärmung in England herangezogen wurden³³⁸. Und drittens wurden die abgewanderten Menschen in Happisburgh sowohl von führenden Wissenschaftlerinnen der Klimaforschung als auch von der nationalen Presse³³⁹ in Zusammenhang mit Umweltmigration in den sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern gesetzt³⁴⁰.

Als Ergänzung zu diesen bereits ausführlich in den Kapiteln 2 und 3 dargestellten Fakten rund um den kleinen Küstenort Happisburgh wird dieser im Folgenden detaillierter vorgestellt. Die Abbildung 4 zeigt den Aufbau des Dorfes mit den wichtigsten Straßen und Sehenswürdigkeiten. Die Karte entstammt einem Flyer aus dem Jahr 2012³⁴¹. Für die Analyse des empirischen Materials im 6. Kapitel ist die Lage der Beach Road, der Kirche, der Villa St. Mary's, des Pubs Hillhouse sowie des Leuchturms relevant, da sich meine Interviewpartnerinnen teilweise darauf beziehen. Insbesondere erwähnenswert sind außerdem die vier Informationstafeln. Diese entstanden etwa zur gleichen Zeit wie der Flyer, also im März 2012, doch bei meinem ersten Besuch in Happisburgh im Februar 2013 war eine von ihnen bereits nicht mehr vorhanden. Die Tafel, die am nordöstlichsten liegt, hatte die Stürme des Winters 2012/2013 nicht überstanden und war Wellen und Wind nach noch nicht einmal einem Jahr zum Opfer gefallen.

336 Donhauser 2011.

337 Keller 2013.

338 The Royal Commission on Environmental Pollution 2010.

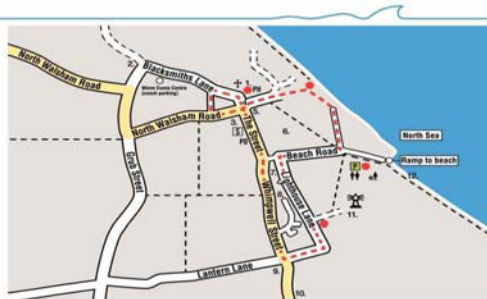
339 Barkham 2008.

340 Adger 2007.

341 Whiteside 2012b.

KEY

1. St Mary's Church (15th century) Notable for its 15th tower, octagonal font and carved roof screen.
2. Church Farm (around 1700) Horses from here have used to help search the beach. Henry Moore and various other friends stayed here for the summers of 1900 and '31.
3. Tithu Barn (probably 15th century) Happisburgh's oldest barn. Built with local timber and stone from the shore. Possibly used for collecting stones (see 5 below).
4. Village sign (carved by Henry Cartel Duxbury Esq: the Dane is Viking lord who once reigned Happisburgh, a most township of 170 people in 1793, Mount Digby B. 1985) who resided in Happisburgh as part of her dowry. St Mary's Church, the lighthouse, a traditional harbour and a street of streets.
5. The Monastery (18th Century) Benedictine monks in Wyndham overtook land and buildings in Happisburgh. They may have used the Monastery as a base for collecting stones (a 10% tax paid annually to the church).
6. St Mary's (1900), now called Happisburgh Manor Holiday Home designed by Arts and Crafts architect Debra Wood. All outside walls sourced locally – only the glass came from beyond Norfolk.
7. The Forge (1814) Once part of a large farm the forge was still in use in the 1920-40s.
8. Lighthouse Farm and 'shut-gil' (18th century) The first walls show many signs of alterations.
9. Seacroft Farmhouse (1791) Used as the Quartermaster's Store during the 1814-18 war.
10. The Old Swan Inn (1701) Presumably housed a forge and was old house for a lodge of the 'Ochilfines' (an early form of French Seacraft).
11. Happisburgh Lighthouse (1789) The oldest working lighthouse in East Angles. First illuminated by oil, and in the 19th century gas lamps. Artificial lighting was introduced in 1929 followed by electricity in 1940.
12. Happisburgh Beach Internationally important archaeological site. At low tide look for the remains of the lost 'Lost Lighthouse'.



MAP

- St Mary's Church
- Hill House Inn
- Post office
- Lighthouse
- School
- Car park
- Toilets
- Phone boxes

- Information panels
- Main road
- Track
- Footpath
- Trail



Abbildung 5 Village Trail Flyer. Quelle: Jim Whiteside 2012.

Es sind Geschehnisse wie diese, die auf eine unberechenbare Küstenerosion im Ort hinweisen. Durchschnittlich sind es derzeit zirka zwei Meter Küstenverlust im Jahr, an einigen Stellen waren es im Winter 2012/13 hingegen sogar bis zu 13 Meter. Die Bewohnerinnen selbst bezeichnen ihren Lebensstil deshalb teils selbst als ein „Living on the Edge“³⁴². Happisburgh ist mit solchen Herausforderungen sicher nicht allein, denn die meisten Küstenorte in Norfolk schauen auf eine lange Geschichte von Flut und Küstenerosion zurück³⁴³. Im Jahre 2004 kam es allerdings zu einer grundlegenden Änderung der Küstenpolitik in Norfolk, wie das folgende Unterkapitel 4.1 sehr ausführlich darlegen wird. Das Credo „hold the line“ wurde in Happisburgh zu „no active intervention“³⁴⁴. In den direkten Nachbarorten allerdings wurde die Küstensicherung uneingeschränkt aufrechterhalten. Der Wegfall des Küstenschutzes ließ die Erosionsrate steigen und führte in Happisburgh nicht nur zum Verlust von Informationstafeln und Wanderwegen, sondern es mussten auch Wohnhäuser, ein Hotel, eine Bed&Breakfast-Pension (B&B) und ein Café abgerissen werden. Die Grundstücke, auf denen die Häuser standen, sind inzwischen vollständig erodiert, wie die Abbildung 1

342 Trett – Hoggett 2011, 9–19.

343 Hinton u. a. 2007, 137.

344 Defra 2005; Tebboth 2011.

gezeigt hat. Im Prolog wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Besitzerinnen keinerlei Entschädigungszahlungen erhielten. Alle mussten den Ort verlassen und ein Großteil lebt inzwischen in Sozialwohnungen in anderen Teilen Englands. Sowohl die Entscheidung gegen eine Instandhaltung des Küstenschutzes als auch die Versagung von Entschädigungszahlungen stehen in enger Verbindung mit dem Klimadiskurs³⁴⁵. Eine weitere Folge der erhöhten Erosion waren archäologische Funde, die vor allem für die Paläontologie von Interesse sind. Zunächst deutete die Entdeckung einer Handaxt, die die Erosion im Jahr 2000 zu Tage gefördert hatte, auf eine sehr viel frühere menschliche Besiedlung im Norden Europas hin als bis dahin angenommen³⁴⁶. Die Abbildung 2, anhand derer Harry im Prolog den Schülerinnen die lange Geschichte der Umweltveränderung an der englischen Ostküste illustriert, entstand im Zuge dieser Entdeckung und enthält eine Abzeichnung der Handaxt. Im Mai 2013 legte dann ein Sturm mindestens 800.000 Jahre alte menschliche Fußspuren frei, die als älteste Spuren von Hominiden außerhalb Afrikas gelten und bisherige Annahmen zur ersten menschlichen Besiedlung Europas signifikant in Frage stellen³⁴⁷. In meinen empirisch erhobenen Daten finden sich immer wieder Bezüge zu diesen, mit der Erosion in Zusammenhang stehenden, Entdeckungen, weshalb sie an dieser Stelle einleitend Erwähnung finden. Die folgenden Unterkapitel präsentieren die wesentlichen Bedingungen des kleinen Küstenortes, die zu dieser besonderen Rolle und Aufmerksamkeit geführt haben. Diese Übersicht ist wichtig, da sie eine Voraussetzung für das Verständnis der Analyse mit dem empirischen Material bilden.

4.1 Zur Küstenverwaltung

Die sogenannte „Big Flood“ im Jahr 1953 kostete 307 Menschen in Ostanglien das Leben. Der in Norwich lebende Wissenschaftler Mark Tebboth schreibt, dieses einschneidende Ereignis „lives long in the memory and the physical structures and implications of a heavily armoured coastline, engineered to protect the inhabitants from subsequent

345 Adger – Nicholson-Cole 2011.

346 Trett – Hoggett 2011, 20–28; Sample 2010.

347 Ashton u. a. 2014; Ghosh 2014.

storm events“³⁴⁸. Es war diese Tragödie, die die Weiche zu neuen Küstenschutzmaßnahmen stellte; die politische Richtlinie „hold the line“ wurde in Kraft gesetzt³⁴⁹. Wie der Terminus vermuten lässt, war es das Ziel der Richtlinie, die nach 1953 existierende Küstenlinie zu *halten*, dies wurde mit Wellenbrechern und sogenannten *harten Küstensicherungsmaßnahmen* zu erreichen versucht³⁵⁰. Zirka zehn Jahre vor meiner Studie, im Jahr 2004, wurde dieser „hold the line“- Grundsatz an vielen Teilen der Küste aufgegeben, was eine teils drastische Erhöhung der Erosion zur Folge hatte³⁵¹. Von der Küstenstabilität, die nach der *großen Flut* den Küstengemeinden zugesichert worden war, wurde Abstand genommen³⁵². Was folgte, war ein radikaler Richtungswechsel der Küstenpolitik³⁵³. Aus dem Credo „hold the line“ wurde in einigen Küstenabschnitten ein „no active intervention“³⁵⁴. Nicholson-Cole und O’Riordan vom Tyndall Centre for Climate Change Research in Norwich erklären diesen Richtungswechsel mit einer Neubewertung der Effekte des Klimawandels, die in Behörden und Politik stattgefunden habe. Letztendlich sei zudem deutlich geworden, dass auch die Errichtung von *harten* Küstenschutzmaßnahmen nicht nachhaltig genug gewesen sei. Sie schreiben:

„The risks of coastal flooding and erosion in the UK are changing in response to the likely effects of climate change, natural isostatic readjustment and the consequence of hard sea defence initiatives which have led to coastal instability elsewhere“³⁵⁵.

Einer der Gründe für die drastische Neuorientierung in der Küstenpolitik war der „Foresight Future Flooding Report“ von 2004, der Zukunftsszenarien in Bezug auf Flutrisiken und Küstenschutz präsentierte. Publiziert wurde der Bericht vom „Office of Science and Technology“

348 Tebboth 2011, 3.

349 Tebboth 2011.

350 Parliamentary Office of Science and Technology 2009.

351 Tebboth 2011, 1–7.

352 Cooper – McKenna 2008.

353 Nicholson-Cole – O’Riordan 2010.

354 Defra 2005; Tebboth 2011, 5.

355 Nicholson-Cole – O’Riordan 2010, 368.

in England, mittlerweile „Office of Business, Innovation and Skills“³⁵⁶. Der Report war der erste seiner Art, der auf einer breiten wissenschaftlichen Grundlage aufbauend Vorhersagen für etwaige Küstensituationen in England in dreißig bis hundert Jahren entwarf. Er hatte erheblichen Einfluss auf Küstenverwaltung und Küstenpolitik³⁵⁷. Auch in diesem Bericht wird Klimawandel als wichtiger Einflussfaktor für die verschiedenen Zukunftsszenarien bewertet und als Faktor für ein steigendes Risiko für die englischen Küsten:

„Climate change – has a high impact in every scenario. Risks at the coast will be particularly affected: relative sea-level rise could increase the risk of coastal flooding by 4 to 10 times. Precipitation will increase risks across the country by 2 to 4 times, although specific locations could experience changes well outside of this range“³⁵⁸. Dieses Zitat verdeutlicht die Relevanz des Klimadiskurses zur Erklärung eines höheren Risikos für die Küsten Großbritanniens. Einige meiner Gesprächspartnerinnen interpretierten diese Nutzung der globalen Debatte allerdings als Instrumentalisierung. In Kapitel 6.2.1 präsentiere ich die Vermutung einer Dorfbewohnerin, die allgemeine Angst vor dem Klimawandel würde von der Regierung nur als Entschuldigung dafür genutzt, sich nicht um die Bedürfnisse und Probleme ihrer Bevölkerung zu kümmern. Denn da ein derart gesteigertes Risiko eine Zunahme der Kosten für den Küstenschutz impliziert, war eine der Antworten auf den „Foresight Future Flooding Report“ das Strategiedokument „Making Space for Water consultation response“ des Departments for Environment Food and Rural Affairs (Defra)³⁵⁹. In diesem Dokument wurde die Grundlage für eine veränderte Küstenpolitik gelegt, die in einigen Abschnitten von „hold the line“ zu „no managed retreat“ oder sogar „no active intervention“ verschoben wurde³⁶⁰. Die Auswirkung der Aufgabe des Küstenschutzes in Happisburgh ist der Verlust von Wohnhäusern, Cafés und einer Bed&Breakfast-Pension. Insgesamt mussten die bereits

356 Evans u. a. 2008.

357 Tebboth 2011.

358 Foresight 2004, 23.

359 Defra 2005.

360 Defra 2005; Tebboth 2011.

erwähnten 35 Häuser abgerissen werden. Dort, wo vormals die Grundstücke waren, brandet nun das Meer an die Küste.

Um zu verstehen, wieso diese geänderte Küstenpolitik so starke Auswirkungen insbesondere auf Happisburgh hatte und hat, lohnt sich ein tieferer Blick in die Strukturen lokaler Küstenverwaltung. Shoreline Management Plans (SMP) regeln die Küstenpolitik auf lokaler Ebene. Es sind jedoch keine gesetzlichen Pläne für Küstenschutzmanagementplanung. Das Ziel eines SMP ist es, eine strategische Bewertung von Risiken in Bezug auf Küstenerosion zu ermitteln und entsprechende Maßnahmen durchzuführen. In jedem SMP sind geschlossene Küstensedimentzellen beziehungsweise Küstenabschnitte definiert, die relativ geschlossene Sedimentbewegungssysteme³⁶¹ darstellen. Diese werden in kleinere Einheiten aufgeteilt. Die SMP werden wissenschaftlich begleitet und regelmäßig öffentlich präsentiert und diskutiert³⁶². Die Pläne können durch eine Reihe von Organisationen mit Verpflichtungen für den Küstenschutz oder Verwaltung umgesetzt werden. Die Kreisverwaltung, der North Norfolk District Council (NNDC), hat Küstenschutzbefugnisse für Landabschnitte, die anfällig für Erosion sind. Die Environment Agency (EA), ein direktes Organ der Defra, hat Befugnisse in tiefer gelegenen Gebieten, die anfällig für Überschwemmungen sind. Eccles on Sea und Sea Palling sind Gemeinden auf der nördlichen Seite von Happisburgh. Walcott und Bacton grenzen an der südlichen Seite an den Untersuchungsort. Alle vier Gemeinden liegen entweder auf Meereshöhe oder teilweise sogar unterhalb des Meeresspiegels. Die Gefahr von Überschwemmungen ist entsprechend akut. Besonders weitreichende Folgen hätte eine Überschwemmung in diesen Gebieten auch deshalb, weil sich direkt hinter den Gemeinden die bereits im Prolog angesprochenen Norfolk Broads befinden. Dies ist ein Süßwasser-Kanalsystem, das zum einen unter Naturschutz steht, da es Heimat seltener Vogel- und Pflanzenarten ist, und zum anderen die Grundwasserversorgung eines Großteils von Norfolk sichert. Aufgrund der Überschwemmungsgefahr durch Salzwasser werden also diese an Happisburgh angrenzenden Gemeinden direkt von der EA verwaltet –

361 Damit ist die Strandversetzung von Lockerungsmaterial gemeint, was in Kapitel 4.2 ausgeführt wird.

362 NNDC 2012.

konkrete Küstenschutzmaßnahmen in Form von Betonschutzmauern konnten erreicht werden³⁶³.

Diese Betonschutzmauern werden *concrete sea defences* genannt. Sie sind zumeist halbmondartig geformt und erzeugen so ein Brechen der Wellen, wie auf Abbildung 6 gut zu erkennen ist.



Abbildung 6 Betonküstenschutz aus Walcott. © Foto der Autorin

Happisburgh hingegen liegt durchschnittlich auf einer Höhe von 6 bis 10 Metern³⁶⁴ und wird deshalb vom NNDC verwaltet. Der NNDC allerdings besitzt nur sehr begrenzte Mittel für den Küstenschutz und muss bei Defra Anträge für Maßnahmen stellen.

363 NNDC 2012.

364 BGS 2009.



Abbildung 7 Beschädigte hölzerne Wellenbrecher im Jahr 2012.

© Jamie McDonald

In Folge konnte im Jahr 1959 vor Happisburgh nur eine hölzerne Schutzmauer errichtet werden, wohingegen nördlich und links von Happisburgh die genannten Betonmauern eingelassen wurden. Diese Holzwände, die *wooden revetments*, erfüllten ihre Aufgabe über viele Jahrzehnte gut, wurden aber ab den späten 1990er Jahren aufgrund der veränderten Richtlinien in den SMP nicht mehr erneuert beziehungsweise repariert. Abbildung 7 zeigt den Zustand der ehemals schützenden Holzwände.

Die SMP beziehen sich auf Schätzungen zur Küstenveränderung in den nächsten Jahrzehnten. Sie berechnen den Einfluss küstenpolitischer Maßnahmen auf die Erosion sowie Faktoren wie Meeresspiegelanstieg und Brandungsintensivierung meteregenau³⁶⁵, wie auch Abbildung 8 zeigt. Die Pläne müssen nach ihrer Veröffentlichung von den Kommunalbehörden und der EA angenommen werden. Zwei Shoreline Management-Pläne sind entlang der North Norfolk-Küstenfront aktiv: der SMP 5 (vorher SMP 3a), der den Küstenabschnitt im Westen von Kelling Hard

365 NNDC 2012.

beinhaltet, und der SMP 6 (vorher SMP 3b), der für die Küste im Osten von Kelling Hard zuständig ist – Happisburgh inklusive³⁶⁶.

Der in 2004 zunächst als SMP 3b publizierte SMP 6 wird vom NNDC verwaltet und deckt Sedimenteinheiten ab, die vom NNDC selbst betreut werden, als auch von der Environment Agency, Great Yarmouth Borough Council und Waveney District Council – eben abhängig von Faktoren wie der Lage relativ zum Meeresspiegel. Nach einer fast zehn Jahre andauernden öffentlichen Debatte wurde die Version des SMP 6 vom September 2012 im Februar 2013 von den Kommunalbehörden und der EA angenommen³⁶⁷.

Der so verabschiedete Plan beinhaltet vier verschiedene Küstenverwaltungsrichtlinien:

- „1. Hold the existing defense line,
2. Advance the existing defense line,
3. Managed realignment,
4. No active intervention“³⁶⁸.

Wie bereits weiter oben angemerkt, beinhaltet der Plan Vorhersagen für Erosionszonen, sogenannte „Indicative Erosion Zones based on current Policy Aims“. Diese sind in drei Zeitzonen unterteilt, die „epochs“ genannt werden: die erste reicht bis zum Jahr 2025, die zweite bis 2055 und die dritte bis 2105 (siehe Abbildung 8).

366 NNDC 2012.

367 NNDC 2012.

368 AECOM 2012, 9.

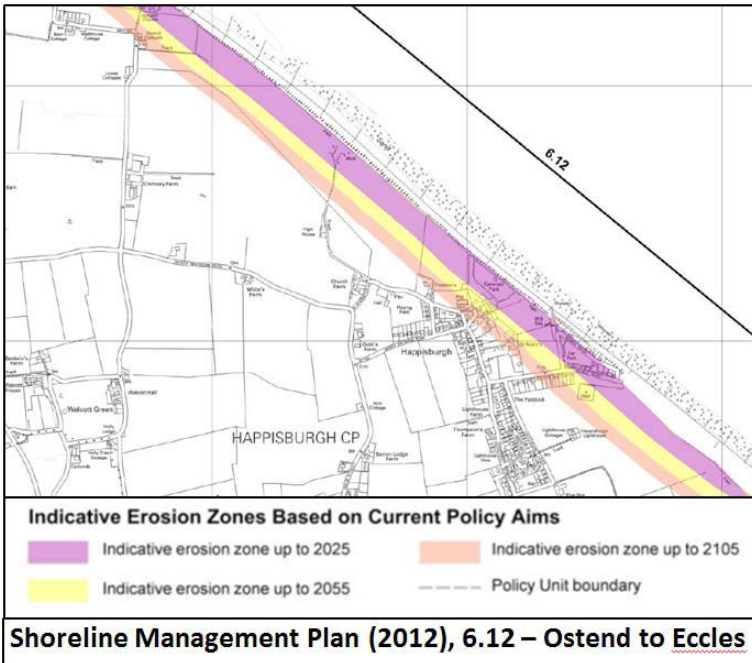


Abbildung 8 Zukunftsprognose für die Küste von Happingburgh.

Quelle: AECOM, 2012, Policy Unit: 6.12.

Bemerkenswert sind insbesondere die Effekte des radikalen Kurswechsels der Küstenpolitik auf die Positionierung der Einwohnerinnen Happingburghs in der Debatte. In der Version des Plans von 1996 lautete die Küstenverwaltungsrichtlinie für Happingburgh zunächst: „hold the line“. Durch den Einfluss der Veröffentlichung des „Foresight Future Flooding Report“ änderte sich diese Richtlinie im Jahr 2004 zu „no active intervention“³⁶⁹. Dies ließ den Ruf nach Entschädigungszahlungen und sozialer Gerechtigkeit in Happingburgh laut werden, was durch den Verlust von Wohnhäusern Anfang der Nullerjahre nur verstärkt wurde³⁷⁰.

369 Parliamentary Office of Science and Technology 2009; Tebbboth 2011.

370 Hurrell 2011.

Durch Lobbyarbeit und globale Vernetzungsstrategien – auf die im empirischen Teil dieser Arbeit ausführlicher eingegangen wird – konnte die Änderung zumindest in ihrer Radikalität gemildert werden. Der nun verabschiedete SMP 6 weist immerhin explizit auf die massiven Herausforderungen in Bezug auf die Erosion in Happisburgh hin und prophezeit weitere Verluste von Wohnhäusern und Geschäften. Zudem konnte die Richtlinie „no active intervention“ in „managed realignment“ umgewandelt werden: „As some works may be undertaken in the short term, this is a managed realignment policy“³⁷¹. Happisburgh wird zwar auch in Zukunft keine Betonschutzmauer erhalten und die hölzerne Schutzwand war zwischenzeitlich so zerstört, dass sie teilweise vollkommen entfernt werden musste. Allerdings wurden stattdessen Steinwälle am Strand errichtet, die die Erosion der weichen Küste verlangsamen. Bei diesen Maßnahmen wurde der Transport der Felsen vom NNDC bezuschusst, die Felsen selbst wurden durch Spenden finanziert³⁷².

Die dargestellten küstenpolitischen Änderungen hatten allerdings auch deshalb solch starke Erosionsfolgen, da die Küsten Happisburghs als besonders weich und vulnerabel gilt. Um diesen Teil der Erosionsursache nicht unberührt zu lassen, wirft das folgende Kapitel einen Blick auf die Meeresgeographie und die Küstengeologie der Region um Happisburgh.

4.2 Zur Meeresgeographie

Neben der Errichtung oder dem Verfall direkt anliegender küstenpolitischer Maßnahmen wirkt besonders ein weiterer Faktor verschlechternd auf die Situation in Happisburgh ein: die Strandversetzung. „Anthropogene Eingriffe in den Formschatz und das Prozessgefüge“, wie der Meeresgeograph Dieter Kelletat formuliert³⁷³, können auch Einflüsse auf weiter abgelegene Gebiete haben. Die Kritik, die in der eingangs erwähnten Aussage der Umweltforscherinnen aus dem Tyndall Centre geäußert wird, harter Küstenschutz könne zu einer Instabilität anderer

371 AECOM 2012, Policy Unit reference: 6.12, Location reference: Ostend to Eccles.

372 happisburghcommunity 2011.

373 Kelletat 2013, 223–233.

Abschnitte führen, trifft mit großer Wahrscheinlichkeit auf Happisburgh zu. Da dieses Argument in den Interviews häufig genannt wurde, stelle ich hier einige prinzipielle Aspekte des Sedimenttransports im Wasser beziehungsweise an Meeresküsten vor.

Sedimenttransport ist ein grundlegender Mechanismus, der stattfindet, wenn Land und Wasser in natürlicher Umgebung miteinander in Berührung kommen. Das gilt für sichtbare Küsten- und Strandabschnitte genauso wie für den Meeresgrund, Bach- oder Seeufer³⁷⁴. Kelletat spricht beim physikalisch-geographischen Milieu der Küstenräume auch von einem „dreidimensionale[en] Kampfraum zwischen Atmosphäre, Hydrosphäre und Lithosphäre“³⁷⁵. Diese drei Bereiche stünden demnach in gegenseitiger Wechselwirkung an Küsten in Beziehung zueinander. Allerdings seien diese drei Sphären noch durch die Biosphäre zu ergänzen, womit Keller zum einen beispielsweise den Einfluss von Tieren und Pflanzen bei der Bioerosion meint³⁷⁶, zum anderen aber auch anthropogene Einflüsse³⁷⁷, auf die sich das Augenmerk dieser Arbeit richtet.

374 Kelletat 2013.

375 Kelletat 2013, 91.

376 Kelletat 2013, 127–137.

377 Kelletat 2013, 223–233.

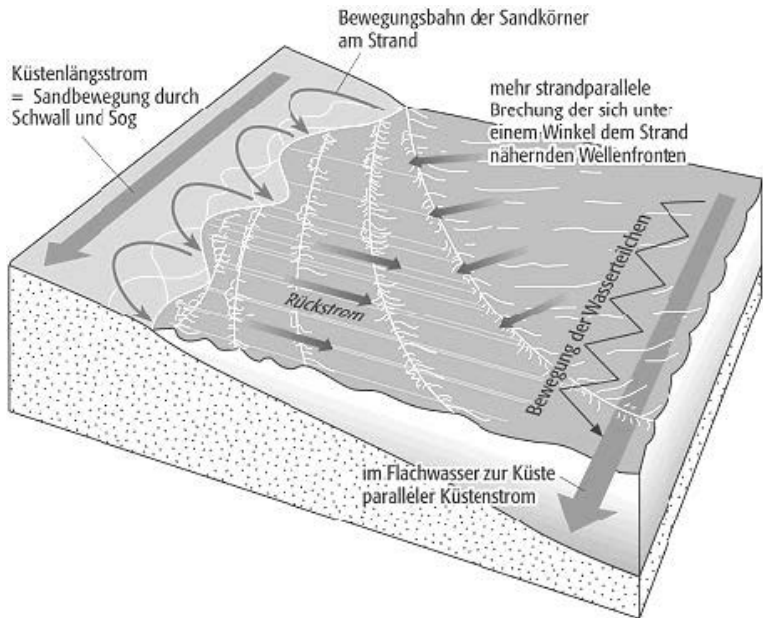


Abbildung 9 Durch den Küstenlängsstrom kommt es zu einer Verschiebung der Sandkörner. Quelle: GeoDZ, 2010.

Strandversetzung ist also ein natürlicher Vorgang im Meer, der den Sedimenttransport von Sand oder anderem Lockerungsmaterial durch Strömung bezeichnet, wobei „für diesen strandparallelen Materialversatz [...] in der deutschen Literatur der Terminus ‚longshore drift‘ gebräuchlich geworden“³⁷⁸ sei.

Schräg zum Strand wehende Winde transportieren dabei den Sand in einer Zickzackbewegung am Strand entlang, wobei Sedimente stromabwärts abgesetzt werden³⁷⁹, wie auch das Schaubild 9 verdeutlicht.

³⁷⁸ Kelletat 2013, 148.

³⁷⁹ Kelletat 2013, 146–148; vgl. GeoDZ 2010.



Abbildung 10 Von Sand bedeckte Betonschutzmauer in Sea Palling.

© Foto der Autorin.

Im Falle Happisburghs trägt diese natürliche Strandbewegung allerdings zum Verlust der Küste bei. Wie in Abbildung 9 dargestellt, erfolgt der Küstenlängsstrom von Nord nach Süd. Da allerdings die Orte im Norden von Happisburgh durch harten Küstenschutz, also die in Kapitel 4.1 beschriebenen Betonschutzmauern, gesichert werden, wurde hier im Laufe der Jahre der Strand abgetragen und nun gibt es keinen Sand mehr, der in Richtung Happisburgh weiterwandern könnte. In Walcott waren im Sommer 2013 sogar bereits die Sockel der Betonmauern sichtbar, wie ich auf einer Küstenwanderung während meiner Feldforschung feststellen konnte (siehe Abbildung 6). Der Küstenraum von Happisburgh ist inzwischen demzufolge nur noch ein „Sandgeber“. Der Strand wird abgetragen und kann seine Schutzfunktion für die Küste zunehmend schlechter erfüllen. Die Brandung schlägt also härter auf und es kommt zur Erosion. Tatsächlich belegt ein Besuch in Sea Palling – südlich von Happisburgh gelegen –, dass hier von Sandmangel

keine Rede sein kann. Ein langer Strand dehnt sich aus und dient somit als ausreichender Schutz der Küste. Selbst die Betonmauer ist von Sand begraben und wird gar nicht erst benötigt. Abbildung 10 verdeutlicht diese Erkenntnis.

Auch Forscherinnen der British Geological Survey (BGS), der weltweit ältesten nationalen Stelle für geologische Untersuchungen³⁸⁰, wurden auf Happisburgh aufmerksam und führten 2006 eine aufwendige Fallstudie zur Überwachung der Küstenerosion mithilfe terrestrischen Laserscannings vor Ort durch³⁸¹. Ein Blick in diese Studie ist wichtig, da die Forscherinnen des BGS davon überzeugt sind, Happisburgh als ideales Beispiel für künftige Klimawandelszenarien nutzen zu können. Die Prognosen zum Meeresspiegelanstieg sowie zu einer größeren Häufigkeit von Extremwetterereignissen sagten profunde Einschnitte für die Region von East Anglia voraus, die auch erhebliche Konsequenzen auf den Küstenschutz haben würden³⁸². Beobachtungen der besonders schnellverlaufenden Erosion in Happisburgh seien diesbezüglich mit einem Blick in die Zukunft vergleichbar:

„Rapid erosion of the cliffs at Happisburgh means that we can observe processes that for other sites may normally take thousands of years. This means that we can look for patterns in the erosion at Happisburgh, which may help our understanding of sites elsewhere that are eroding more slowly“³⁸³.

Die Wissenschaftlerinnen des BGS liefern in ihrer Studie eine anschauliche Zusammenfassung eines weiteren Faktors, der die Küste von Happisburgh in besonderem Maße vulnerabel erscheinen lässt: die Geologie. Die Klippen von Happisburgh haben eine Höhe von sechs bis zehn Metern und werden von mehreren Gletschersedimenten, den „glacial tills“, gebildet³⁸⁴. Die Küste gilt als äußerst weich und besteht hauptsächlich

380 Laut Website ist er seit 1835 für geologische Untersuchungen in England aktiv (BGS 2009).

381 Poulton u. a. 2006.

382 Poulton u. a. 2006, 50.

383 BGS 2009.

384 Poulton u. a. 2006, 51.

aus Schluff, Ton und Sand. Die basale Einheit innerhalb der stratigraphischen Küstenabfolge ist die „Wroxham Crag Formation“. Diese Ablagerungen sind in der Regel unterhalb des eigentlichen Strandmaterials – des Lockerungsmaterial – vergraben, werden aber regelmäßig durch Stürme oder die beschriebene Strandversetzung freigelegt. Diese Schicht, die auch Bett genannt wird, besteht aus geschichtetem braunen Sand, Lehm und einigem quarzreichen Schotter³⁸⁵. Den Sockel der Küste in Happisburgh bildet die „Happisburgh Till Member“, die abhängig vom Strandversatz offen liegen oder von Sand bedeckt sein kann.

Diese Schicht hat maximal drei Meter Durchmesser. Sie hat eine dunkelbraune Farbe und besteht aus stark zusammengedrücktem lehmigen Sand und Kieselsteinen.

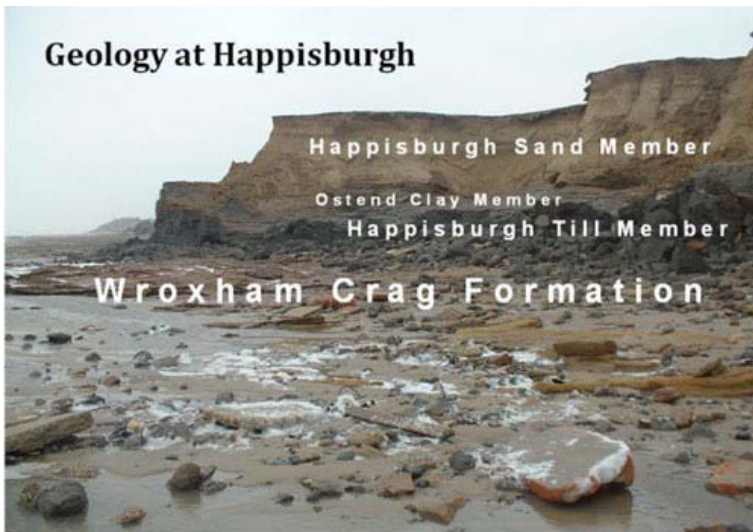


Abbildung 11 Der Schichtkuchen von Happisburgh. Quelle: BGS, 2009.

Die Oberfläche dieses Abschnitts weist eine Reihe von Mulden auf, in die sich die nächste Schicht, die „Ostend Clay member“ mit zirka zwei Metern Dicke gesetzt hat. Wie der Name schon sagt, besteht auch diese

385 Poulton u. a. 2006, 51.

nicht aus Stein und Fels, sondern aus dunkelgrauem Ton und Schotter³⁸⁶. Abbildung 11 veranschaulicht den Aufbau des „Schichtkuchens“.



Abbildung 12 Warnschild für Parkplatzsuchende in Happisburgh.
© Foto der Autorin.

Die oberste Schicht, die „Happisburgh Sand Member“, kann bis zu vier Meter dick sein und besteht aus teils schwach geschichtetem Sand und ein wenig schluffigem Lehm³⁸⁷. Teilweise sind im Ort sogar Warnschilder auf Parkplätzen angebracht, die vor dem weichen Untergrund warnen, wie auf Bild Nummer 12 gut zu erkennen ist.

386 Poulton u. a. 2006, 51.

387 Poulton u. a. 2006, 51.

In der Studie der BGS wurde ein Erosionsmodell speziell für Happisburgh entwickelt, das sich folgendermaßen zusammenfassen lässt:

Durch starke Regenfälle im Winter entstehen in der obersten Schicht der Küsten, der Happisburgh Sand Member, Erosionsrinnen, die in der Geologie Gully genannt werden. Der Regen fließt also durch Sand und Lehm hindurch und hinterlässt das, was man allgemeinhin Furchen nennen würde. In Verbindung mit den saisonbedingt stärkeren Winden und Stürmen entstehen so kleine Erdbeben. Die obere Schicht erodiert aufgrund der lockeren beziehungsweise weichen Beschaffenheit relativ leicht. Zudem gibt es im Winter weniger Strand, was in Verbindung mit den verstärkten Winden zu einer stärkeren Brandung führt. An einigen Stellen kommt es dadurch zu einer Aushöhlung der beiden anderen Member-Schichten, was eine größere Instabilität zur Folge hat³⁸⁸.

Im Sommer hingegen ist die „Wroxham Crag Formation“ meist mit Sand bedeckt. Die Wellen schlagen somit bei Flut höher an die Küste und mitunter auch an den Ostend Clay³⁸⁹. Das von der BGS entwickelte Schaubild, Abbildungen 13, veranschaulicht diesen Rhythmus:

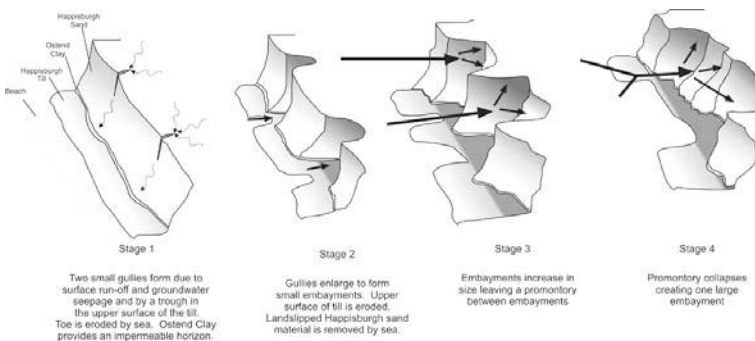


Abbildung 13 Die vier Schritte der Erosion in Happisburgh.

Quelle: Poulton u.a., 2006, S. 59.

An dieser Stelle möchte ich folgende Bemerkung einschleichen: Es waren und sind Forscherinnen wie jene des BGS, die – genau wie ich selbst

388 Poulton u. a. 2006, 58–60.

389 Poulton u. a. 2006, 58–60.

auch – nach Happisburgh kamen und einen Ort, der im Grunde schon seit vielen Jahrhunderten mit der Herausforderung der Küstenerosion lebt³⁹⁰, mit dem Terminus *Klimawandel* konfrontierten. Auch diese Wissenschaftlerinnen holten sich vor der Arbeit an der windigen Küste einen Tee in einem Café oder besprachen ihre Ergebnisse abends im Pub. Vielleicht übernachteten sie zeitweise sogar in einem der Bed&Breakfast-Pensionen, so wie ich es tat und ebenso viele Journalistinnen vor und nach mir. Die vorliegende Untersuchung geht auf diesen Überlegungen aufbauend der Frage nach, wie die Menschen des Ortes mit diesem neuen Referenzrahmen umgehen. Wie reagieren sie auf die *neue* Bedrohung, für die sich so viele interessieren? Wie lokalisiert sich der globale Diskurs lokal im Alltagsleben des Ortes? Die Beantwortung dieser Fragestellung bedarf anderer Werkzeuge als beispielsweise die Laserinstallationen der BGS zur Untersuchung des physikalischen Phänomens der Erosion. Meine methodische Vorgehensweise und die Interaktion mit den Bewohnerinnen Happisburghs werden im nächsten Kapitel deshalb näher erläutert.

4.3 Zusammenfassung

In Happisburgh wurde im Jahr 2004 eine küstenpolitische Änderung wirksam, die zur Folge hatte, dass die Instandhaltung der hölzernen Küstensicherung aufgegeben wurde. Die ursprüngliche Zusicherung, die existierende Küstenlinie in Happisburgh beibehalten zu wollen, wurde geändert in eine Richtlinie, die keinerlei aktive Intervention zum Küstenschutz mehr vorsah. In den folgenden Jahren nahm die Erosionsrate in Happisburgh zu und es kam zum beschriebenen Verlust von 35 Wohnhäusern. Diese, zuweilen als sehr drastisch eingestufte, Erhöhung der Erosion, wurde von vielen meiner Gesprächspartnerinnen zumindest zum Teil dieser Verwaltungsrichtlinienänderung zugeschrieben. Es wurde in Kapitel 4 zudem gezeigt, dass diese Änderungsmaßnahmen auch auf den Einzug des Klimadiskurses – und die damit verbundenen Prognosen zu steigenden Anforderungen an den Küstenschutz in England – zurückzuführen sind. Die Änderungsmaßnahme traf Happisburgh auch deshalb so drastisch, da harte Küstensicherungen in

390 Poulton u. a. 2006, 55.

Nachbarortschaften den natürlichen Sedimenttransport nach Happisburgh stören. Der Strand des Untersuchungsorts gilt als reiner „Sandgeber“ und frisches Lockerungsmaterial für den Strand kann folglich nur durch die Erosion der weichen Sand- und Lehmküste entstehen. Meine Gesprächspartnerinnen waren teils so gut vertraut mit der Küstengeologie ihres Heimatortes und den Prinzipien der Meeresgeographie, dass diese Ausführungen für das Verständnis einiger in Kapitel 6 präsentierter Aussagen notwendig war. Meine Vorgehensweise im Feld, die Vorbereitung der Gespräche und Beobachtungen sowie meine Auswertungsstrategien stelle ich im nächsten Kapitel dar.

5. Methoden

In diesem Kapitel werden die Methoden beschrieben, die ich für die vorliegende Untersuchung ausgewählt habe, sowie deren methodologische Grundlagen³⁹¹. Zunächst führen methodologische Vorüberlegungen in die Grundsätze der Herangehensweise ein. Dann werden die drei wichtigsten Methoden zur Datengewinnung beschrieben: teilnehmende Beobachtung, Interviews sowie Wahrnehmungsspaziergänge. Eine Beschreibung der besonderen Herausforderungen im Feld und der Probleme, die sich im Feld ergaben, wird als Nächstes präsentiert, gefolgt von der Darstellung ethischer Prinzipien der Datenerhebung. Hierauf folgen Anmerkungen zu Transkription und Kodierung. Den Abschluss des Kapitels bildet eine tabellarische Übersicht aller Gesprächspartnerinnen, die von einer detaillierten Erklärung begleitet wird.

5.1 Methodologische Vorüberlegungen

Die vorliegende Arbeit baut auf den Grundsätzen einer *verstehenden Kulturanthropologie* auf. Diese fußt auf der Tradition des Neukantianismus und begreift *das Verstehen* als *das* Instrument der Kulturwissenschaften³⁹². Verschiedene wissenschaftliche Richtungen fließen in der

391 Das Standardwerk von Uwe Flick, „Qualitative Sozialforschung“, ist Ausgangspunkt der vorliegenden Methodenbeschreibung (Flick 2002).

392 Girtler 2006 [1979], 194. Rickert, Windelband und Dilthey gelten unter anderem deshalb als „Neukantianer“, da sie die von Kant geforderte Unterscheidung von mathematisch belegbaren Ergebnissen und dem moralischen Bereich, in dem allein der Mensch selbst Gesetzgeber ist, aufgriffen. Die allgemeine Differenzierung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften stammt aus den Überlegungen dieser Zeit.

verstehenden Kulturanthropologie zusammen, wobei vor allem die Ergänzung eines hermeneutischen Zugangs durch die Phänomenologie hervorzuheben ist. Durch diese Zusammenführung werden kollektive Sinnzusammenhänge in ihren Wechselwirkungen zu subjektiv gemeinten Bedeutungsmustern einzelner Akteurinnen für die Forschung greifbar³⁹³. Diese „kennzeichnende Verschränkung von Hermeneutik und Phänomenologie ermöglicht das Erfassen einer nur durch Verstehen zugänglichen Wirklichkeit“³⁹⁴; eine Überzeugung, die in ihren Grundzügen bis heute Gültigkeit in der Kulturanthropologie beansprucht und sich bestens zur Untersuchung aktueller Phänomene eignet³⁹⁵.

Für die Beantwortung meiner Forschungsfrage, die auf Prozesse der Lokalisierung des globalen Klimadiskurses in einem von Küstenerosion betroffenen Dorf abzielt, halte ich diesen methodologischen Ansatz – einschließlich der damit verknüpften Methoden – für geeignet.

Zunächst möchte ich mich der verstehenden Anthropologie allerdings in ihrer wissenschaftlichen Genese nähern. So ist auf der Seite einer geisteswissenschaftlichen Tradition der Textinterpretation vor allem die Hermeneutik Wilhelm Diltheys zu nennen, die einen starken Einfluss auf die europäische Kulturanthropologie hatte³⁹⁶. Im Gegensatz zum klassischen Verständnis von Hermeneutik, die sich auf die Deutung von Texten bezieht, wurde die sinnverstehende Deutung in der europäischen Kulturanthropologie auf soziale Praktiken ausgeweitet³⁹⁷. Dilthey rückt *den Prozess* des Verstehens in den Vordergrund. Er argumentiert, dass ein Sich-Hineinversetzen in die Innenwelt einer anderen Person über das Verstehen möglich sei, da eine individuelle Innenwelt immer sozial geprägt sein müsse und nicht restlos subjektiv sein könne. Beim Verstehen fände das Erlebnis seinen Ausdruck. Durch Schnittstellen der sozialen Prägung könnten durch diese Ausdrücke Rückschlüsse

393 Welz 1991, 57.

394 Welz 1991, 57.

395 Faßler 2008.

396 Welz 1991, 73–74.

397 Welz weist darauf hin, dass diese Ausweitung das erste Mal im 1938 erschienen Werk Mühlmanns, „Methodik der Völkerkunde“, vorgenommen wurde und somit die deutsche Kulturanthropologie der amerikanischen „Anthropology of Experience“ der 1980er Jahre weit voraus war (Welz 1991, 74, 108).

„auf die Qualität des Erlebten“ gezogen werden³⁹⁸. Dass die handelnden Personen einen Sinn hinter ihren Aktionen sehen und dass dieser Sinn ihr Handeln bestimmt oder zumindest mitbestimmt, ist folglich Axiom. Bei der Erklärung sozialer Phänomene sei es eben dieser Sinn, den es Girtler zufolge miteinzubeziehen gelte³⁹⁹.

Dieser hermeneutische Zugang befähigt die Forscherin, die Bedeutung sozialer Handlungen zu entschlüsseln. Der phänomenologische Ansatz ist es aber, der eine Rekonstruktion kultureller Sinnzusammenhänge ermöglicht, die soziale Praxis bewusst oder unbewusst beeinflussen⁴⁰⁰. Der Philosoph Edmund Husserl gilt als Begründer des Konzepts der Phänomenologie⁴⁰¹. Am Begriff der „Lebenswelt“ versuchte er aufzuzeigen, dass diese für den Akteur eine Art „vorgegebene Erfahrungswelt“ darstelle, in die das Subjekt „aktiv hineinhandle“⁴⁰².

Unter Lebenswelt verstand Husserl also das gemeinschaftliche Ganze, in das der Mensch geschichtlich hineinlebe⁴⁰³: Laut Girtler zeigten sich hier die Beziehungen zu Diltheys Formulierung des „Erlebniszusammenhangs“⁴⁰⁴. Objektive, also überindividuelle Sinnzusammenhänge waren für Husserl untrennbar verbunden mit den subjektiven Bedeutungen des Akteurs, und Welz macht mit Stagl auf die Parallelen zur „verstehenden Soziologie“ Max Webers aufmerksam und das, was dieser mit „subjektiv gemeintem Sinn“ bezeichnete⁴⁰⁵.

Nach Husserl eignet sich das handelnde Subjekt die objektive Welt demnach subjektiv an, wobei er als klassischer Phänomenologe vom einzelnen Akteur ausging, der allein einer Weltenform gegenübersteht und in diese aktiv hineinagiert⁴⁰⁶. Die sogenannte „natürliche Einstellung“ sei

398 Welz 1991, 74.

399 Girtler 1984, 17–18.

400 Welz 1991, 74.

401 Greverus 1987, 97.

402 Greverus 1987, 98.

403 Girtler 2006 [1979], 201.

404 Girtler 2006 [1979], 201.

405 Welz 1991, 109.

406 Greverus 1987, 98.

dafür konstitutiv⁴⁰⁷. Alfred Schütz und sein Schüler Thomas Luckmann definieren diese Einstellung als jene, mit der „gesunde Erwachsene mit nicht-hinterfragten, problemlosen Sachverhalten umgehen“⁴⁰⁸. Zudem wurde das Konzept Husserls von den beiden – und später auch von Peter Berger – weiterentwickelt, indem sie es in einen gesamtgesellschaftlichen und damit historischen Kontext stellten: „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit‘ der in einer Alltagswelt handelnden Subjekte [wird] geradezu zum Angelpunkt eben dieser eingeschränkten Umweltauseinandersetzung des Menschen“⁴⁰⁹.

Für meine Forschung zu Lokalisierungsprozessen des Klimawandel-diskurses ist die hier vorgestellte methodologische Herangehensweise fundamental. In Kapitel 2 stelle ich den Klimawandel als soziale Konstruktion und Diskurs dar. Ziel meiner Feldforschung war es, mittels ethnographischer Methoden die lokal beobachtbaren, subjektiven Deutungen des gesellschaftlich konstruierten Diskurses zu Klimawandel *zu verstehen*: das Globale in der lokalen Alltagswelt aufzuspüren und nachzuvollziehen. Der Titel dieser Arbeit, „Klimaalltag“, unterstreicht meinen Forschungsfokus, denn „[n]ur in der alltäglichen Lebenswelt kann sich eine gemeinsame kommunikative Umwelt konstituieren“⁴¹⁰.

Diese Lebens- und Alltagswelt zu verstehen und der Forderung Diltheys, „Leben durch Leben“ zu erfassen, nachzukommen, sei die Kunst der Feldforschung⁴¹¹. Doch wie wurde ich als Kulturanthropologin überhaupt auf meinen Untersuchungsgegenstand aufmerksam? Wie gelang mir der Zugang zum Feld respektive zur Alltagswelt der Bewohnerinnen von Habbisburgh?

407 Krämer 2005, 20.

408 Krämer 2005, 20.

409 Greverus 1987, 98 (Hervorhebung im Original).

410 Schütz – Luckmann 1975, 23.

411 Girtler 2006 [1979], 199, 202.

5.2 Feldzugang

In der Einstiegsszene, die ich im Prolog ausführlich beschreibe, wurde mein erster Berührungspunkt mit dem Ort Happisburgh bereits angesprochen. Es war im Februar 2009, als ich in einer Fernsehsendung⁴¹² eine Dokumentation über den Ort sah, in dem die Bewohnerinnen als „erste Klimaflüchtlinge Europas“ titulierte wurden. Ich war sogleich ange-
tan von der Idee, den Wirklichkeitskonstruktionen der Bewohnerinnen dieses Ortes wissenschaftlich weiter auf den Grund zu gehen. Zum einen beeindruckte mich der scheinbare Medienhunger nach *sichtbaren Beweisen* für Auswirkungen des Klimawandels in der Nordsee und das, obwohl der Meeresspiegelanstieg dort als vergleichsweise gering gilt⁴¹³. Zum andern fühlte ich mich als Kulturanthropologin angespornt, mehr über die lokalen Bedeutungskonstruktionen der Bewohnerinnen dieses Ortes in Erfahrung zu bringen und somit einen sozialwissenschaftlichen Beitrag zur naturwissenschaftlich dominierten Klimawandelforschung zu leisten.

Mein erster Feldzugang bestand daraufhin in einer Onlinerecherche. Ich suchte Informationen rund um den Ort und schnell stellte ich fest, dass dieser zumindest in England aufgrund der starken Erosion – oder der starken Emotionen, die diese Erosion in den Menschen auslöste – zu einiger Berühmtheit gekommen war. Zahlreiche Zeitungsartikel, Fernsehsendungen und auch wissenschaftliche Beiträge mit Messungen aus dem Ort zeugten davon. Meine nächste Annäherung an das Feld bestand in einer Kontaktaufnahme mit Harry, dem Vorstand der CCAG, der in der Einstiegsszene aus meinem Feldtagebuch Erwähnung findet. Ich beschrieb ihm die Fernsehsendung und mein Interesse als Kulturanthropologin an seinem Heimatort. Harrys Antwort kam derart prompt und detailliert, dass ich mich mit dem guten Gefühl, eventuell

412 Aus Gründen der Anonymisierung wird auf die Nennung der Fernseh-
sendung verzichtet.

413 Dieser liegt bei durchschnittlich 1,5 Millimeter pro Jahr (Wahl u. a. 2013). Im Pazifischen Ozean steigt der Meeresspiegel aufgrund der Zentrifugalkraft, die bei der Erdumdrehung entsteht, vergleichsweise stärker.

bereits einen Gatekeeper⁴¹⁴ gefunden zu haben, an die Vorbereitung eines Feldaufenthalts begab.

Den Grundsätzen einer verstehenden Anthropologie folgend, entschloss ich mich daher dazu, möglichst früh ins Feld aufzubrechen. Dieser Feldaufenthalt in Happisburgh war in zwei Phasen geteilt. Die erste erfolgte von Februar 2013 bis April 2013 und die zweite von Juli 2013 bis September 2013. Diese Aufteilung in zwei Phasen hatte den Vorteil, den betroffenen Küstenabschnitt während zwei verschiedener Jahreszeiten mit jeweils anderen klimatischen Bedingungen erforschen zu können. Zudem war geplant, nach der Analyse der Daten der ersten Feldphase die Forschungsfrage weiter zu schärfen, um den Fokus während der zweiten Feldphase entsprechend ausrichten zu können.

Zudem kontaktierte ich Professor Mike Hulme von der University of East Anglia (folgend UEA). Ich erhielt die Möglichkeit, für einen Monat als *host-PhD-student* an die UEA zu gehen. Sowohl Hulmes Arbeiten zur sozialen Konstruktion des Klimawandels als auch seine Erfahrung mit Untersuchungen an der Küste Norfolks übten Einfluss auf die vorliegende Arbeit aus. Beispielsweise stellte er den Kontakt zu Mark Tebboth her, der 2013 seinen Artikel über Happisburgh veröffentlichte⁴¹⁵. Somit bewerte ich auch die Studienzeit an der UEA und die in diesem Zeitraum geknüpften Kontakte als eine weitere Form des *Feldzugangs*.

In Happisburgh selbst bewohnte ich eine kleine Herberge mit der Möglichkeit zur Selbstverpflegung. Tagsüber hielt ich mich aber meist im Ort selbst auf und besuchte alle mir zugänglichen Aktivitäten im Dorf, um möglichst viele teilnehmende Beobachtungen durchführen zu können.

414 Als Gatekeeper werden in der Feldforschung Schlüsselpersonen bezeichnet, die eine zentrale Rolle einnehmen und weitere Kontaktaufnahmen ermöglichen oder zumindest erleichtern (Lueger 2000, 60–61).

415 Tebboth 2013.

5.3 Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung gilt als „Königsweg kulturanthropologischer Forschung“⁴¹⁶ und war eine elementare Methode zur Datengewinnung in Happisburgh. In seinem Standardwerk zur Einführung in die Kulturanthropologie bezeichnet Girtler, mit Verweis auf Herbert Blumer, diese Methode als wesentlich zur Datenerhebung während der Feldforschung, da erst durch diese „die noch fremde ‚Lebenswelt‘ ‚verstanden‘ werden könne“⁴¹⁷.

In Happisburgh angekommen, beschloss ich zunächst, mich ganz auf die mir fremde Lebenswelt einzulassen und mit größtmöglicher Offenheit am Alltagsleben in Happisburgh teilzunehmen. So besuchte ich zwar einerseits gezielt Gruppentreffen der CCAG, nahm aber auch jeden Sonntag am Gottesdienst des Dorfes teil und half ehrenamtlich bei Gemeindeveranstaltungen – beispielsweise bei einer Spendenaktion zur Erhaltung des Kirchturms. Außerdem wurde ich Ehrenmitglied der Yogaklasse 50+, besuchte die Happisburgh-Heritage-Group sowie die Bellringing-Group und durfte in einen laufenden Aquarell-Malkurs einsteigen. Dazu kamen Einladungen bei einer Gruppe älterer Damen, die das Wolle-Spinnen wieder für sich entdeckt hatten, sowie Gemeinschaftsausflüge durch die Wiesen und Weizenfelder rund um Happisburgh mit der Pottwashing Group⁴¹⁸. Auch Aufenthalte im einzigen Café sowie dem einzigen Pub des Ortes will ich erwähnen, da auch diese maßgeblich zum Eintauchen in die Alltagswelt der Dorfbewohnerinnen beitrugen. Auf die Erfahrungen und Ergebnisse dieser Begegnungen mit den verschiedenen Gruppen werde ich im Empiriekapitel dieser Arbeit eingehen – Auszüge aus meinem Feldtagebuch veranschaulichen diese Erlebnisse.

416 Greverus 1994, 91.

417 Girtler 2006 [1979], 202–203 (Hervorhebung im Original).

418 Die Pottwashing Group hatte es sich zur Aufgabe gemacht, interessant aussehende Steinmaterialien (pottery) in den Feldern rund um Happisburgh zu sammeln, zu säubern und dann einem Archäologen zur Begutachtung zu schicken. Kapitel 6.3.3 erklärt den Kontext dieser Arbeit und analysiert die Gründe dieser sozialen Praxis.

Diese Art der Feldbegegnung erwies sich als sehr fruchtbar. Innerhalb weniger Wochen gelang mir der Kontakt zu einer Vielzahl der Bewohnerinnen des 900-Seelen-Dorfes und ich gewann einen Überblick über die zentralen Gesprächsthemen und Persönlichkeiten. Auch von Tratsch, Gerüchten sowie persönlichen Beziehungsverhältnissen – guten wie schlechten – erhielt ich ein Bild.

Die teilnehmenden Beobachtungen an den verschiedenen Schauplätzen und in unterschiedlichster Gesellschaft lassen sich rückblickend in drei Phasen unterteilen⁴¹⁹. So deckt sich der erste Teil meiner Forschung mit dem von James Spradley beschriebenen Beginn einer ethnographischen Felderhebung, der „descriptive observation“⁴²⁰. Diese sei notwendig, um einen Überblick über das Feld und über „what goes on there“⁴²¹ zu bekommen. Ich bezeichne diese Phase als Zeit des *Zuhörens und Beobachtens*. Zwar hatte ich durch meine Vorrecherchen und Kontaktaufnahmen im Internet sowie insbesondere durch meine Einarbeitung in die Dokumente zu küstenpolitischen Änderungsmaßnahmen gewisse Vorkenntnisse gewonnen, allerdings versuchte ich in den ersten Wochen bewusst, jegliche Erwartungshaltung zurückzunehmen und erst einmal das Feld für sich sprechen zu lassen. Daher möchte ich trotz meiner intensiven Vorbereitungsphase meine Herangehensweise nicht als „fokussierte Ethnographie“⁴²² bezeichnen. Viel zu wichtig waren mir zu Beginn der Forschung die große Offenheit und die Partizipation an *allen* mir zugänglichen Dorfkaktivitäten, die mir Einblicke in die Alltagswelt der Dorfbewohnerinnen ermöglichten. Dieses Prinzip sollte aber auch nicht mit der Grounded Theorie⁴²³ verwechselt oder gar gleichgesetzt werden.

419 Verzichten möchte ich an dieser Stelle auf eine ausgedehnte Ausdifferenzierung verschiedener „Beobachtungsdimensionen“, wie sie bspw. Flick aufführt (Flick 2002, 199–203). Grundsätzlich hielt ich mich stets an die Paradigmen einer *teilnehmenden* Beobachtung, auch wenn ich mich möglicherweise an manchen Tagen weniger *aktiv* verhielt als an anderen.

420 Spradley 1980, 33.

421 Spradley 1980, 33.

422 Knoblauch 2001; Knoblauch beschreibt mit dieser Methode eine „soziologische Form der ethnographischen Praxis“ (Knoblauch 2001, 136), die sich vor allem durch intensive Vorrecherchen, kurze Feldaufenthalte und eine sehr eingeschränkte *teilnehmende* Beobachtung auszeichnet.

423 Glaser – Strauss 1967; Glaser und Strauss’ Überlegungen lassen sich bei Weitem nicht nur auf das Offenheits-Prinzip während der Feldforschung

Offenheit im Forschungsprozess, Selbstreflexion, ein Sich-Einlassen auf das Feld sind seit jeher Grundsätze in der Kulturanthropologie und der Ethnologie⁴²⁴ – man denke allein an die Arbeitsweise des *Vaters der Feldforschung*, Bronisław Malinowski, und seine teilnehmende Beobachtung auf den Trobriand-Inseln zu Zeiten des ersten Weltkrieges⁴²⁵.

So stellte ich mich zwar als Doktorandin vor und teilte meinen Plan mit, über den Ort eine Ethnographie schreiben zu wollen, vermied aber bewusst die Termini „Climate Change“ oder „Environmental Migration“. Mir war es wichtig, herauszufinden, ob und in welchen Kontexten diese Begriffe fielen. In dieser ersten Phase der Beobachtung wuchsen auch zwischenmenschliches Vertrauen mit den Bewohnerinnen und Vertrautheit mit der sich ändernden Küste und den vielen damit in Verbindung stehenden Faktoren und Folgen. Mit Roland Hitzler und Anne Honer machte schon Welz auf diese beiden Bestandteile der teilnehmenden Beobachtung aufmerksam⁴²⁶. Ich bekam den Eindruck, dass mein offenes Interesse an den ganz persönlichen Einschätzungen, Bewertungen und Geschichten sehr willkommen war. Scheinbar hatten frühere quantitative Forschungsmethoden von Kolleginnen das Misstrauen der Dorfbewohnerinnen in solche Forschungsprojekte geweckt. Teils empört und spöttisch erzählte man mir von als „wirr“⁴²⁷ empfundenen Fragebögen von Umweltwissenschaftlerinnen der UEA.

Führte ich in der ersten Phase der Feldforschung ethnographische und narrative Interviews durch (vgl. Kapitel 5.4), so war die zweite Phase geprägt von der Schärfung meiner Forschungsfrage, nun stärker fokussiert auf die Lokalisierungsprozesse des Klimawandeldiskurses. Hier begann ich mit der Entwicklung eines halboffenen Leitfadens und suchte zudem gezielt nach Objektivationen der Lokalität des globalen Phänomens. Spradley nennt diese Phase der teilnehmenden Beobachtung

herunterbrechen, hier konzentriere ich mich aber in der Darstellung vor allem auf dieses Prinzip.

424 Langenohl 2009.

425 Malinowski 1973 [1922].

426 Welz 1991, 74–75.

427 Tatsächlich wurde von meinen Gesprächspartnerinnen diesbezüglich das englische Adjektiv „random“ benutzt.

„focused observation“⁴²⁸. Während meiner Zeit in Deutschland transkribierte ich die Interviews aus der ersten Phase und begann mit der Auswertung und Sortierung meines Materials. In meiner zweiten Feldphase im Sommer 2013 führte ich dann die dritte Form der Beobachtung durch, die von Spradley als „selective observation“⁴²⁹ bezeichnet wird. Hier überprüfte ich meine Ideen und Interpretationen und bemühte mich um eine stärkere Fokussierung meiner Aufmerksamkeit und um zielgerichtete Beobachtungen.

5.4 Interviews

Wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt, war die Zeit der Feldforschung ausgefüllt mit Gesprächen und Interviews. Diese Erhebung verbaler Daten kann in vier Kategorien gegliedert werden. Erstens fanden *ethnographische Interviews* statt. Diese lassen sich am ehesten als freundliche und informelle Gespräche mit Interviewelementen beschreiben, die nicht aufgezeichnet oder mitgeschrieben wurden. Häufig fanden diese während einer teilnehmenden Beobachtung statt und gingen formalen Interviews voraus. Spradley bestätigt:

„It is best to think of ethnographic interviews as a series of friendly conversations into which the researcher slowly introduces new elements to assist informants to respond as informants. [...] A few minutes of easygoing talk interspersed here and there throughout the interview will pay enormous dividends in rapport“⁴³⁰.

Diese Methode war vor allem in der ersten Phase meiner Feldforschung für die Kontaktaufnahmen und die Einschätzung des Forschungsgegenstandes sinnvoll. Eine Anzahl dieser Art der Konversationen kann allerdings – im Gegensatz zu den anderen Interviewformen – nicht genannt werden. Auszüge finden sich teilweise in Zitaten aus meinem Feldtagebuch.

428 Spradley 1980, 33.

429 Spradley 1980, 33.

430 Spradley 1979, 58.

Die zweite Interviewform bezeichne ich als *narrative Interviews*. Ein Großteil dieser Befragungen fand unter vier Augen statt, beispielsweise interviewte ich aber Ehepaare gemeinsam. Auch diese Gespräche fanden überwiegend in der ersten Phase der Feldforschung statt und dienten der Orientierung und dem offenen Zugang zum Feld. Im Allgemeinen werden Interviewpartnerinnen bei dieser Form der Befragung gebeten, mittels einer „Stegreiferzählung“ eine „zusammenhängende Geschichte“ zu einem bestimmten „Gegenstandsbereich“ zu erzählen, die alle wichtigen Ereignisse beinhaltet⁴³¹. Häufig wird diese Art des Interviews für die Biographieforschung verwendet⁴³². So bettete auch ich meine *Aufforderung zum Erzählen* in eine Frage nach der persönlichen Biographie ein. Ich bat beispielsweise meine Interviewpartnerinnen mir zu erzählen, seit wann sie in Happisburgh lebten und wann und wie sie das erste Mal mit der Küstenerosion in Berührung kamen. Im Laufe der Erzählung ermunterte ich sie, mir mehr über ihre persönliche Meinung zu den Ereignissen zu verraten. Auf diese Weise erfuhr ich *en passant* etwas über die individuelle Bedeutungsrahmung der Küstenerosion und die persönlichen Erfahrungen und Einschätzungen. Ohne die Frage direkt formulieren zu müssen, konnte ich prüfen, ob und wie die Erosion in Verbindung mit dem Klimadiskurs gebracht wurde. Insgesamt wurden sieben Interviews dieser Art durchgeführt.

Leitfaden-Interviews waren die dritte Art der Befragung, die ich in Happisburgh durchführte. Gemeinhin werden hier „mehr oder minder offen formulierte Fragen in Form eines Leitfadens in die Interviewsituation ‚mitgebracht‘ [...], auf die der Interviewte frei antworteten soll“⁴³³. Wie oben beschrieben, erarbeitete ich den Leitfaden mit offen formulierten Fragen im Laufe meiner ersten Wochen im Feld. Insgesamt wurden 31 solcher Interviews durchgeführt. Der Vorteil dieser Methode liegt in der großen Offenheit und Flexibilität, denn die Forscherin kann selbst über die Reihenfolge der Fragen oder ein detaillierteres Nachfragen entscheiden⁴³⁴. Der Leitfaden galt mir eher als Gedächtnisstütze

431 Hermanns 1995, 183.

432 Flick 2002, 147.

433 Flick 2002, 143 (Hervorhebung im Original).

434 Flick 2002, 143.

und ich nahm mir die Freiheit, offen und individuell auf die jeweilige Gesprächssituation zu reagieren.

Neben diesen drei Gesprächsformen führte ich noch zwei Interviews durch, die ich als *Expertinnen-Interviews* bezeichnen möchte. Bei dieser Form der Interviews geht es nicht um die persönliche Lebensgeschichte des Befragten, sondern vielmehr um spezielles Expertinnenwissen⁴³⁵. Ein Gespräch führte ich mit einem Mitarbeiter des NNDC, den ich explizit zu den Änderungsmaßnahmen der Küstenverwaltung in Norfolk befragte. Das andere Interview fand mit einer Journalistin der Eastern Daily Press (EDP) statt, die schon häufig über Happingburgh berichtet hatte, und der ich explizit Fragen nach dem Nachrichtengehalt der Erosion in Happingburgh stellte. Meuser und Nagel betonen die Relevanz von Fragebögen in den Expertinneninterviews und weisen darauf hin, dass die intensive Vorbereitung auf ein solches Interview durch die Erstellung des Fragenkatalogs in diesem Fall paradoxerweise zur Offenheit beiträgt: „Auch wenn dies paradox klingen mag, es ist gerade der Leitfaden, der die Offenheit des Interviewverlaufs gewährleistet. Durch die Arbeit am Leitfaden macht sich die Forscherin mit den anzusprechenden Themen vertraut, und dies bildet die Voraussetzung für eine ‚lockere‘, unbürokratische Führung des Interviews“⁴³⁶. So bereitete ich mich durch intensive Onlinerecherchen auf die Gespräche vor und formulierte einen konkreten Fragenkatalog aus.

Wie die Tabelle in Kapitel 5.9 zeigt, konnte ich also während der Feldforschung insgesamt vierzig Interviews durchführen, die ich alle vollständig transkribierte.

5.5 Wahrnehmungsspaziergang

Die Interviews wurden in sechs Fällen ergänzt durch Wahrnehmungsspaziergänge. Diese Methode geht auf den amerikanischen Stadtplaner Kevin Lynch zurück und ist eine Art gemeinsame Ortsbegehung⁴³⁷. Sie

435 Meuser – Nagel 1991, 442–443.

436 Meuser – Nagel 1991, 449.

437 Lynch 1975 [1960].

gehört in den Bereich der Wahrnehmungs- beziehungsweise Perzeptionsgeographie und Lynch nutzte sie ursprünglich zur Analyse der Elemente eines Stadtraums wie Wege, Grenzlinien oder Merkzeichen⁴³⁸. In der Kulturanthropologie wurde die Methode der Wahrnehmungsspaziergänge in den 1980er Jahren erweitert⁴³⁹. Fokus wurde hier auf die „subjektive Wahrnehmung“ im Raum gelegt und die Spaziergänger wurden nach der individuellen Relevanz „sichtbarer Elemente des städtischen Raums für ihr Alltagsleben“ gefragt⁴⁴⁰.

In Happisburgh modifizierte ich diese Methode zwangsläufig ein wenig, indem ich auch nach der Bedeutung der *nicht* sichtbaren beziehungsweise *nicht mehr* sichtbaren Ortselemente fragte, nämlich nach den verlorengegangenen Küstenabschnitten und Wohnhäusern. Mit den Gesprächspartnerinnen, die zu einem Wahrnehmungsspaziergang bereit waren, drehte ich meist eine Runde im kleinen Dorfkern, bevor wir dann an den Strand oder zu einem der Küstenwanderpfade gingen. Mit einem Gesprächspartner bestieg ich zudem den Leuchtturm von Happisburgh. Ein anderer, Thomas, hatte den Schlüssel zum Kirchturm mitgebracht und berichtete mir von dort aus über seine Erinnerungen und Einschätzungen. Der Nachteil der Methode lag in der umständlichen Dokumentation, da sich sowohl Audioaufzeichnungen sowie ein Mitschreiben während des Gehens als mühsam herausstellten. Der Vorteil bestand aber darin, dass die Eindrücke während der Spaziergänge als Impulse für Erinnerungen und Erzählungen fungierten. Obwohl der Ort sehr klein ist, besuchten die wenigsten Bewohnerinnen regelmäßig den Strand – gerade in den Wintermonaten. Die sehr starke Erosion durch die heftigen Ostwinde im Winter 2012/13 wurde einigen Personen erst im Zuge des gemeinsamen Spaziergangs mit mir bewusst. Ich konnte die Empfindungen angesichts der verschwundenen Küstenpfade oder Wohnwagenplätze sozusagen unmittelbar beobachten.

438 Lynch 1975 [1960], 60 ff.

439 Puhan-Schulz 2005, 133.

440 Puhan-Schulz 2005, 133.

5.6 Herausforderungen während der Feldforschung

Die Bewohnerinnen von Habbisburgh nahmen mich herzlich auf und gestatteten mir bereitwillig Einblicke in ihr Alltagsleben. Weder wurden mir Zugänge zu interessanten Veranstaltungen verwehrt, noch fiel es mir schwer, Interviewpartnerinnen zu finden. Per Schneeballsystem gelang mir der Kontakt zu immer neuen Akteurinnen. Als herausfordernd im Forschungsprozess möchte ich an dieser Stelle dennoch vier persönliche Eindrücke beschreiben.

Erstens empfand ich die bereits erwähnte Konkurrenz im Feld zu anderen Wissenschaftlerinnen als irritierend. So wurde mir beispielsweise von Bewohnerinnen erklärt, sie hätten in Fragebögen einer mir bekannten Forscherin der UEA falsche Angaben gemacht, um den von ihr versprochenen Gutschein von Tesco⁴⁴¹ erhalten zu können. Zwar ist ein solches Risiko im Zuge einer quantitativen Befragung allgemein bekannt, die direkte Konfrontation und Mitwissenschaft waren mir allerdings unangenehm.

Zum Zweiten versuchte eine Interviewpartnerin wiederholt, über mich Informationen über andere Dorfbewohnerinnen zu erhalten. Weiter oben erwähnte ich, auch bestens über die neuesten Gerüchte aus Habbisburgh informiert worden zu sein. Die Neugier auf die Antworten anderer Dorfbewohnerinnen überraschte mich allerdings. Es kam für mich selbstverständlich jedoch nicht in Frage, gegen ethische Prinzipien einer Feldforschung zu verstoßen. Ich bekam den Eindruck, dass sich hinter den Fragen die Sorge um einen schlechten Ruf verbarg und mir als Außenstehende genügend Neutralität zugesprochen wurde⁴⁴².

Drittens überraschten mich die teils heftigen emotionalen Ausbrüche während der Interviews. Zwei Interviewpartnerinnen fingen beispielsweise während unseres Gesprächs an zu weinen, während andere sich lautstark über die Politik oder andere Dorfbewohnerinnen

441 Tesco ist die größte Handelskette in Großbritannien.

442 Gerade bei Hausbesitzerinnen in Wassernähe beobachtete ich eine Tendenz der Rechtfertigung, da diese nicht als naiv oder gutgläubig eingestuft werden wollten.

echauffierten. Eine Situation, auf die mich weder Methodenseminare noch meine bisher durchgeführten Feldforschungen vorbereitet hatten. In Kapitel 6.2 mache ich diese Besonderheit der Fallstudie für die Untersuchung nutzbar und biete Emotionen als sinnkonstitutives Element bei der Bedeutungskonstruktion von Alltagsrealität ein⁴⁴³.

Die vierte Bemerkung bezüglich der Herausforderungen im Feld bezieht sich auf mein persönliches Gefühl der Sicherheit. So raten beispielsweise Mohr und Vetter bei der Erstellung des Feldtagebuchs zur Beantwortung von Fragen wie: „Wie sehe und situiere ich meinen eigenen Körper im Feld? [...] Inwiefern sorgt meine eigene Körperlichkeit für einen leichteren oder schwierigeren Feldzugang?“⁴⁴⁴. Sie ermuntern damit Forscherinnen zu dem sicher fruchtbaren Ansatz, in der Feldforschung die Vergegenwärtigung der eigenen Rolle und die körperliche Erfahrung als bewusste Erkenntnisquelle zugänglich zu machen⁴⁴⁵. In meiner Situation im Feld beunruhigte mich die Vergegenwärtigung „meiner Körperlichkeit“ indes teilweise. Einige Wochen vor der ersten Feldphase war eine Frau in einem Nachbarort von Habbishburgh überfallen worden und ein körperlicher Übergriff konnte nur durch das beherrzte Eingreifen eines Passanten verhindert werden. Zwar wurde der Täter gefasst, dennoch war mir bei meinen Besuchen in unbekannten Häusern und Wohnungen fremder Menschen teilweise nicht wohl. Der fast immerwährende Nieselregen in Verbindung mit den für die Gegend typischen Küstennebeln wirkte da wenig beruhigend. Als 28jährige, alleinreisende Studentin ohne Auto und meist auch ohne Handyempfang empfand ich es also teilweise als *herausfordernd*, Gesprächstermine in Privathäusern wahrzunehmen und bevorzugte Treffen im Café. Da meine Herberge etwa zwanzig Gehminuten vom Café entfernt lag und der Weg über ein unbeleuchtetes, brachliegendes Feld führte, sagte ich außerdem zwei Gesprächstermine nach Anbruch der Dunkelheit ab.

443 Scheve 2009; Denzin 1984.

444 Mohr – Vetter 2014, 108.

445 Mohr – Vetter 2014, 102.

5.7 Forschungsethik

Das Datenmaterial wurde unter Berücksichtigung der ethischen Prinzipien der Transparenz meiner Forschungsintentionen und der größtmöglichen Anonymität der Beforschten gesammelt. Vor den Interviews wies ich meine Gesprächspartnerinnen stets auf meine Absicht hin, einige ihrer Aussagen im Zuge meiner Dissertation und in mit dieser im Zusammenhang stehenden Publikationen veröffentlichen zu wollen. Wurde eine entsprechende Erlaubnis nicht erteilt, flossen die Gespräche nicht in diese Arbeit ein. Ich führte zudem keine *verdeckten* Beobachtungen durch.

Sowohl für die Audioerfassung der Gespräche mittels eines digitalen Aufnahmegeräts als auch für das Fotografieren holte ich mir stets Genehmigungen ein. Wenn ich mit Kindern sprach, bat ich überdies eines der Elternteile, bei dem Gespräch dabei zu sein.

Mittels fiktiver Vornamen wurden alle Gesprächspartnerinnen anonymisiert. Ein Erkennen der Personen durch die Nennung des ungefähren Wohnortes sowie des Berufs und des Alters kann dagegen nicht mit vollkommener Sicherheit ausgeschlossen werden. Insbesondere die Bewohnerinnen der Beach Road und die Betreiberinnen von Pub, Café sowie Hostel wies ich auf diesen Umstand hin und erhielt die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieser Informationen.

5.8 Transkription und Kodierung

Im Allgemeinen stellen Texte in der qualitativen Forschung die Basis der Analysen und Interpretationen dar und sind zudem das entscheidende Medium zur Präsentation und Vermittlung der Ergebnisse⁴⁴⁶. So wurde auch das Datenmaterial für diese Arbeit in Texte übersetzt.

446 Flick 2002, 53; Die Herausforderungen, die sich durch die Übersetzung einer sozialen Realität in eine – subjektiv selektierte – Verschriftlichung der Forscherin ergeben, werden unter der Überschrift „Krise der Repräsentation“ seit langem diskutiert (Flick 2002, 55).

Zum einen führte ich Feldtagebuch, in dem ich jeden Abend die Ereignisse des Tages zusammenfasste. Zum anderen wurden alle Interviews mittels Transkription der Audioaufnahmen oder der Abschrift der Mitschriften digital erfasst. Ich ergänzte außerdem die tagsüber formulierten *Memos*, respektive die Notizen und Bemerkungen zu den Interviewsituationen und teilnehmenden Beobachtungen. Spätestens bei diesen Feldnotizen beginnt laut Flick „die Herstellung der Wirklichkeit im Text“⁴⁴⁷. Die selektive Wahrnehmung und Darstellung der Forscherin mache sich zum einen in ausgelassenen Aspekten bemerkbar, würde sich aber zum anderen auch in der Betonung von Vorgängen spiegeln, die zu „Ereignissen“ avancierten, die es zu interpretieren gelte⁴⁴⁸. Mir nutzten Dokumentationen dieser Art als Erinnerung an Gedanken und Interpretationszugänge. Flick zufolge dienen sie prinzipiell der Reflexion im Forschungsprozess⁴⁴⁹.

Der nächste Schritt in der Arbeit mit dem Material stellte die Kodierung dar. Ich wählte ein offenes Verfahren und machte mich bei der Durchsicht der Texte absatzweise auf die Suche nach Sinneinheiten⁴⁵⁰. Die Beantwortung der Forschungsfrage war dabei oberstes Analysekriterium. Ziel war es, sinnvolle Überschneidungen im heterogenen und vielschichtigen Material zu finden, die es mir ermöglichten, viele Akteurinnen zu Wort kommen zu lassen, beziehungsweise möglichst vielen Wirklichkeitskonstruktionen Raum geben zu können. Das Ergebnis war eine grobe Unterteilung in die Blöcke Narrativ, Emotion und Aktion, wie sie sich in den folgenden Kapitelüberschriften widerspiegelt. Diesen groben Kategorien wurden Subcodes zugeordnet, die sich in den Unterkapiteln finden. Klar ist, dass eine solche Strukturierung der Verschriftlichung von beschriebenen und beobachteten sozialen Realitäten immer eine Beschneidung zum Zwecke der sozialwissenschaftlichen Analyse und Präsentation darstellt. Schütz bezeichnet die in den Sozialwissenschaften produzierten Texte daher auch als „Konstruktionen zweiten Grades“⁴⁵¹. Es liegt ebenfalls auf der Hand, dass Erzähltes,

447 Flick 2002, 248.

448 Flick 2002, 248–249.

449 Flick 2002, 250.

450 Flick 2002, 259–265.

451 Schütz 1972, 68.

Empfundenes und Getanes stark miteinander in Verbindung stehen und nicht vollständig getrennt interpretiert werden können. Im Resümee dieser Arbeit werden die drei Stränge deshalb wieder explizit zusammengeführt.

5.9 Tabellarische Übersicht der Gesprächspartnerinnen

Die unten stehende Tabelle, Grafik 1, bietet eine Übersicht zu den in Happisburgh durchgeführten Interviews. Die Zusammenstellung wurde angefertigt, um das Verständnis des folgenden Empiriekapitels zu erleichtern. In diesem werden die Ergebnisse aus der Feldforschung dargestellt, wobei nicht jeder Abschnitt explizit auf den Kontext der Befragten oder die Rahmenbedingungen des Interviews eingeht. Da die Ergebnisse aus der Feldphase das Herzstück dieser Arbeit darstellen, wird empfohlen, die folgende Übersicht sowohl einführend als auch begleitend zu begreifen. Die Darstellung der Interviews ist chronologisch angeordnet. Diese fanden in der ersten Forschungsphase, von Februar bis April 2013, und in der zweiten Forschungsphase, von Juli bis September 2013, statt. Im Durchschnitt hatten die Interviews eine Länge von 30 bis 180 Minuten. Die Gesprächspartnerinnen waren zwischen zehn und neunzig Jahre alt.

Zur übersichtlicheren Darstellung wurde in der Tabelle mit Abkürzungen gearbeitet, die ich im Folgenden erläutere:

Spalte 1: Fiktive Vornamen anonymisieren die Gesprächspartnerinnen.

Spalte 2: Information zum Alter der Interviewpartnerinnen. Teils entsprechen diese Schätzungen. „W“ steht für das weibliche Geschlecht und „M“ für das männliche. Diese Informationen wurden stets geschätzt und nicht abgefragt.

Spalte 3: In der Spalte „Interviewkontext“ befinden sich Informationen zu den Bedingungen, unter denen die Gespräche stattfanden. Die Gespräche folgten den Methoden: narrativ, „nri“, leitfadengestützt, „lfs“ oder im Sinne von Schlüsselinformantinnen- und Expertinneninterviews

„exp“. Außerdem erschließt sich aus dem Kürzel „Da“, dass das Gespräch digital erfasst und später transkribiert wurde und aus dem Kürzel „Ms“, dass kein Aufnahmegerät erwünscht war und somit eine Mitschrift angefertigt wurde. Einzel- und Doppelinterviews werden durch „Ei“ beziehungsweise „Di“ dargestellt. Zudem ist in Spalte 4 vermerkt, ob ein zusätzlicher Wahrnehmungsspaziergang „Spz“ stattfand.

Spalte 4: Hier soll ein grober Eindruck entstehen, wie lange und in welchem Verhältnis eine Verbindung zum Ort besteht. Die hinterlegten Informationen sind nicht abgekürzt. Außerdem wurden besondere Umstände des Gesprächs oder Hinweise zu mitgebrachten Materialien vermerkt.

Spalte 5: Das Datum des Gesprächs.

In der gesamten Tabelle wird der Ort Happisburgh mit „Hb“ abgekürzt.

Tabellarische Übersicht

Fik.Name	Alter/Geschl.	Kontext	Bemerkung	Datum
Harry	73/M	Nrr/Da/Ei/Spz	Vorsitz der CCAG; Bewohner seit 20 Jahren; Ehemann von Evie	30.3.2013 & 13.4.2013
Ilsa	Ende 60/W	Nrr/Ms/Ei/Spz	Pubbetreiberin in Hb; Bewohnerin seit 35 Jahren; Spz. fand mit ihrem dreijährigen Enkelsohn statt	30.3.2013
Evie	Ende 50/W	Nrr/Ms/Ei	Bewohnerin seit 20 Jahren, Ehefrau von Harry	30.3.2013
Olivia	38/W	Lfg/Ms	lebt seit 8 Jahren auf Beachroad	3.4.2013
Ilse	Ende 60/W	Nrr/Ms/Di	Deutsche Touristin; Übernachtung im selben B&B	4.4.2013
Paul	Mitte 70/M	Nrr/Ms/Di	Englischer Tourist; Begleiter von Ilse	4.4.2013
Jack	Mitte 30/M	Lfg/Da/Ei/Spz	Bewohner seit 12 Jahren; Betreiber der Homepage; Interview auf dem Leuchtturm; Besichtigung versch. Küstenabschnitte	5.4.2013
Thomas	Mitte 60/M	Lfg/Da/Ei/Spz	Leuchtturmwärter von Hb.	5.4.2013
Daisy	Ende 60/W	Lfg/Da/Ei	musste wegziehen; hatte ein Café direkt am Meer	7.4.2013
Gracie	38/W	Lfg/Da/Ei	Bewohnerin seit 8 Jahren; kam als Kind zum Urlaub machen nach Hb.	8.4.2013
Mia	10/W	Lfg/Da/Ei	zog mit 3 Jahren nach Hb; Tochter von Gracie	8.4.2013
Noah	90/M	Lfg/Da/Di	lebt seit 68 Jahren in Hb; hält ehrenamtl. Predigten; Ehemann von Ruth	8.4.2013
Ruth	Mitte 80/W	Lfg/Da/Di	lebt seit 68 Jahren in Hb; Ehefrau von Noah	8.4.2013
Jessica	Mitte 50/W	Lfg/Da/Ei	zog vor 10 Jahren auf die Beach Road; Ehefrau von George	9.4.2013
George	Ende 60/M	Lfg/Ms/Ei/Spz	zog vor 10 Jahren auf die Beach Road; Ehemann von Jessica; Spz. auf dem Kirchturm	9.4.2013
Edward	78/M	Lfg/Ms/Ei	wurde in Hb geboren und ist aktives Mitglied der Bellingring Group; Ehemann von Erin	10.4.2013
Erin	68/W	Lfg/Ms/Ei	wurde in Hb geboren und ist aktives Mitglied der Bellingring Group; Ehefrau von Edward	10.4.2013
Oscar	Mitte 30/M	Lfg/Da/Ei	vermietet die Wohnwagen	11.4.2013
Ava	24/W	Lfg/Ms/Ei	kam mit ihrer Mutter für eine Urlaubswoche nach Hb; spontanes Interview im Hill House	12.4.2013
Sam	Anfang 30/M	Lfg/Da/Ei/Spz	Zuständiger des NNDC für Hb; Verantwortl. für Pathfinder; Spz. am Strand	12.4.2013
Elisabeth	Anfang 60/W	Lfg/Da/Ei	wurde inzwischen evakuiert; letztes Haus auf B-Road	12.4.2013
Ethan	Ende 50/M	Lfg/Da/Di	kam früher zum Urlaub nach Hb; Betreibt ein Café auf der Beach Road; Vater von Gracie; Ehemann von Emilie	13.4.2013
Emilie	Ende 50/W	Lfg/Da/Di	kam früher zum Urlaub nach Hb; Betreibt ein Café auf der Beach Road; Mutter von Gracie; Ehefrau von Ethan	13.4.2013
Holly	40/W	Lfg/Da/Ei	zog nach Hb. weil es günstig war; aufgrund Erkrankung arbeitsunfähig	14.4.2013

Anna	65/W	Lfg/Da/Ei	initiiert Pottwashing events	15.4.2013
Hugo	63/M	Lfg/Da/Ei	aktives Mitglied der Pottwashing group	16.4.2013
Sebastian	45/M	Lfg/Ms/Ei	wohnt in Smallburgh; kommt wg Community; zufälliges Treffen im Malkurs	17.4.2013
Leilai	Mitte 50/W	Lfg/Da/Di	betreibt ein B&B in Hb; Ehefrau von Matthew	29.7.2013
Matthew	Ende 50/M	Lfg/Da/Di	betreibt ein B&B in Hb; Ehemann von Leilai	29.7.2013
Faith	Alt/W	Lfg/Da/Di	wurden in Hb geboren; Ehefrau von Finley	2.8.2013
Finley	Alt/M	Lfg/Da/Di	wurden in Hb geboren; Ehemann von Faith	2.8.2013
Conner	48/M	Nrr/Ms/Ei	hat sich gegen Hauskauf in Hb entschieden; hatte Bed&Breakfast-Pension in Wroxham	11.8.2013
Kai	Anfang 40/M	Nrr/Ms/Ei	kennt Hb nur von Urlauben; ist Schiffskapitän in den Broads	12.8.2013
Amber	59/W	Lfg/Da/Di	macht seit 40 Jahren Urlaub in Hb; ist inzwischen mit dem Wohnwagen in der ersten Reihe, Ehefrau von Alex	6.9.2013
Alex	67/M	Lfg/Da/Di	Ehemann von Amber	6.9.2013
Karla	32/W	Lfg/Da/Ei	Journalistin; berichtet seit 3 Jahren regelmäßig über Hb	13.9.2013
Adam	Ende 60/M	Lfg/Da/Ei	Ehrenamtlicher bei der Coast Watch	15.9.2013
Molly	49/W	Lfg/Da/Ei	Musste 2007 ihr Haus in Hb verlassen und arbeitet als Putzfrau in der Grundschule des Ortes	17.9.2013
Amelia	82/W	Lfg/Ms/Ei	Musste wegziehen; wohnt jetzt mit ihrem Mann in Stalham	18.9.2013
Benjamin	37/M	Lfg/Ms/Di	Musste wegziehen; hat Tea Room in Cromer	20.9.2013

Abbildung 14 Übersicht aller Interviewpartnerinnen.

6. Klimaalltag – Ergebnisse aus der Empirie

Der Feldtagebucheintrag vom 12. September 2013, der dieser Arbeit als Prolog vorangestellt wurde, beinhaltet bereits wertvolle Hinweise auf das, was ich in dieser Arbeit als Klimaalltag bezeichne und im Folgenden mit Ergebnissen aus der Empirie unterfüttern und diskutieren werde. Mit großer Selbstverständlichkeit erklärt Harry den Schülerinnen an diesem Tag, Klimawandel und Klimaflucht seien in Happisburgh direkt beobachtbar. Er bricht damit die den Begriffen zugrunde liegenden abstrakten Konzepte, deren hohe Komplexität in den Kapiteln 2 und 3 aufgezeigt werden konnte, herunter auf seine lokale und persönliche Beobachtungsebene. Die Einbettung eines lokalen Phänomens in einen globalen, wissenschaftlichen und politischen Diskurs sowie die Reproduktion und Weitergabe dieses Sinnzusammenhangs könnte kaum deutlicher zutage treten als in dieser Szene. Das vorliegende Kapitel wird den Spuren der Lokalisierung des globalen Klimadiskurses im Kontext von beobachtbarer Umweltmigration weiter folgen. Die lokalen Sinnstiftungen der Bewohnerinnen Happisburghs werden anhand ihrer Erzählungen und beobachteter Praktiken dargestellt und analysiert. Die von Stefan Beck konstatierte Verwissenschaftlichung des Alltags wird am Beispiel des Klimawandels und in der Analyse mit dem empirischen Material nachvollzogen und in der Analyse nutzbar gemacht.

In den Kapiteln 2 und 4 wurde der – von Medien, Politik und Wissenschaft produzierte – Zusammenhang zwischen der Erderwärmung und der Erosion und Umweltmigration in Happisburgh beschrieben. Es ist die erste These dieser Arbeit, dass die direkt beobachtbaren Auswirkungen extremer Wetterereignisse, die unter anderem Umweltmigration

zur Folge haben, eine Änderung im Alltagsleben der Menschen hervorruft, die im direkten Zusammenhang mit den Diskursen zu Klimawandel stehen. Die Forschungsfrage lautet: Wie wird der Klimawandel in einem Ort erlebt, interpretiert und eben lokalisiert, der als Exempel für dessen Auswirkungen dient? Die Verwissenschaftlichung des Alltags und das damit einhergehende Ringen um Deutungsmacht ist vor diesem Hintergrund als besonders spannend zu bewerten, da eine immer da gewesene Umweltveränderung innerhalb kürzester Zeit eine neue Kontextualisierung, ein anderes Etikett bekam.

Die Analyse des empirischen Materials ist für die Beantwortung der Frage das Herzstück dieser Arbeit. Die in den Interviews vorgefundenen Narrative zu Umweltveränderungen und insbesondere damit verknüpfte Interpretationen von Klimawandel bilden den Dreh- und Angelpunkt der Darstellung der Feldergebnisse. Wie in Kapitel 5 beschrieben, wurde das Material in zwei jeweils zweimonatigen Feldaufenthalten im Jahr 2013 erhoben. In dieser Zeit wurden vierzig Interviews geführt und – den Grundsätzen einer ethnologischen Forschung folgend – am Alltagsleben der Dorfgemeinschaft teilgenommen. Wie in der Einleitung erwähnt, rührte die Motivation zur Erstellung dieser Ethnographie vom Wunsch her, den lokalen Akteurinnen Stimme und Gehör zu verleihen. Lange, direkte Zitate aus den Interviews zollen diesem Umstand Tribut. Die im Feldtagebuch notierten Rahmenbedingungen der Interviews beinhalten persönliche Einschätzungen und Bemerkungen, mittels derer ich mich als Forscherin sichtbar mache und meine Rolle im Feld reflektiere. Entsprechend wird die erste Person Singular in den Abschnitten verwendet. Die Feldtagebucheinträge sind als solche gekennzeichnet und in Zitatform eingerückt. Es wird davon ausgegangen, dass Erzählungen der Informantinnen konstitutiv für ihre Welterschließung sind. Narrative beziehen sich auf alltägliche Erfahrungen und machen es möglich, eigene Wahrnehmungen und Interpretationen zu versprachlichen und zu sortieren. Folglich sind sie für die Anthropologie von besonderem Interesse⁴⁵², woraus sich der Fokus des vorliegenden Kapitels auf eben diese Erzählungen ergibt.

452 Erbele-Küster 2009. In Kapitel 2.2.1 wurde das Verständnis von Narrativ genauer beschrieben; Kritik an dieser Form der Wirklichkeitserfassung ist in Kapitel 5.8 angeschnitten worden.

Die Darstellung der Narrative wird dabei nicht nur dem theoretischen Erzählgegenstand entsprechend sortiert, sondern auch angereichert durch die Gruppierung in verschiedene emotionale Färbungen bedeutungsvoller Interviewpassagen. Der hohen Emotionalität in den Darstellungen von Handlungsrationitäten wird somit Rechnung getragen. Die Gefühlsbetontheit entsprechender Narrative wird nicht ignoriert, sondern für die Analyse des Datenmaterials nutzbar gemacht und als sinnkonstitutives Element für die Bedeutungskonstruktion der Alltagsrealität ernst genommen⁴⁵³. Diese Sortierung lokaler Narrative wird im letzten Schritt ergänzt durch Beobachtungen zu sozialen Praktiken, denen ich im Zuge von teilnehmenden Beobachtungen beiwohnen konnte. Hier werde ich die zweite These dieser Arbeit zu globalen Rückkopplungsprozessen der Lokalisierung des Klimadiskurses belegen, denn in der Analyse der Praktiken wird deutlich, wie lokale Initiativen von Hap-pisburgh ausgehend weit über die Dorfgrenzen hinaus Wirkungen zeigen. Die grobe Unterteilung des Materials – die sich aus dem Prozess der Kodierung ergab, wie in Kapitel 5.8 geschildert – in den folgenden Unterkapiteln in Narrative, Emotionen und Aktionen begründet sich auch analytisch, denn nur so kann die vorgefundene Heterogenität von Welterschließung im Klimawandelkontext adäquat präsentiert werden.

Gedeutetes, Empfundenes und Getanes präsentierten sich in der Darstellung der Informantinnen indes teils als eng verknüpft. Bei einigen Zitaten fiel deshalb die Auswahl der Kategorie schwer, da sie in gleich mehrere Zusammenhänge gepasst hätten. In allen drei Kategorien steht die Forschungsfrage nach der Lokalisierung des globalen Klimawandel-diskurses im Alltagsleben der Dorfbewohner im Fokus, was den Bogen über die drei Unterkapitel spannt.

6.1 Klimawandel narrative – Globales wird lokal

Die Darstellung beginnt mit Erzählungen, die das Schicksal des Ortes Hap-pisburgh mit Klimawandel in Verbindung bringen. Wie stellen die Bewohnerinnen selbst den Bezug zum globalen Diskurs her? Welche Narrative existieren? Welche Relevanz haben sie im Alltag? Erste

453 Scheve 2009; Denzin 1984.

Interpretationen, die sich auf die Augenzeugenschaft der Umweltmigration beziehen, werden dargestellt.

6.1.1 This is the front-line – Das Dorf und der Klimawandel

Das erste Interview führte ich mit Harry, dem Vorstand der im Jahr 2009 gegründeten CCAG. Wir sind ihm bereits im Prolog begegnet, denn Harry ist eine Art Wortführer des Ortes und der erste Ansprechpartner für Schulen oder Universitäten, die eine Exkursion in den prominenten Küstenabschnitt planen. Unzählige Male wurde er von der Presse, von Wissenschaftlerinnen, Schülerinnen, aber auch von Politikerinnen zur Lage des Ortes befragt. Wie das folgende Zitat zeigt, sieht er einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Küstenerosion und dem vom Menschen verursachten Klimawandel:

Harry: Erosion on a soft sediment coastline has been going on for millennia and will continue to go on. But climate change plays a relevant part in that. Because as the planet warms up and the seas expand and sea level rises and the climate changes and we are going to get more problematic weather conditions which have got to effect the coast. There is no way that it cannot affect the coast. So we are absolutely in the front-line here of the effects of climate change, they will not feel it in the cities for a long time. Well, they will through heavy rainfall. Now, here on this coast this is the front-line. And this is where the effects of climate change are felt first.

Harry betont in diesem Zitat die Vulnerabilität von Küsten allgemein und insbesondere der weichen Küste in Happisburgh. Die besonders weiche Beschaffenheit der Küste von Happisburgh wurde in Kapitel 4.1 aus geologischer Sicht beschrieben. In Harrys Zitat fließen diese Informationen selbstverständlich ein, denn die weiche Beschaffenheit ist für ihn ein altbekannter Fakt und Teil des Problems. Küsten, so sagt er, spürten die Effekte des Klimawandels als erstes und lange vor Städten. Die Vulnerabilität der Küste von Happisburgh stelle den Ort in Punkto Klimawandel an die Front. Für ihn ist die Vorstellung, ein Anstieg der Meeresspiegel könne *keine* Folgen für die Küsten haben, undenkbar. Der Einfluss, den wissenschaftliche Informationen auf die Interpretationen

seiner lokalen Beobachtungen haben, wird einmal mehr deutlich. Am Tage unseres ersten Interviews regnete es stark. Wir saßen in seinem Auto, den Blick auf die grauen Schwaden über dem Meer gerichtet. Die dicken, harten Tropen, die auf das Autodach fielen, machten mir im Nachhinein die Transkription des digital aufgenommenen Interviews schwer. Eine weiche Küste aus Sand und Lehm kann solchen Unwettern – wahrscheinlich verbunden mit einer starken Brandung – nicht viel entgegensetzen, ging mir durch den Kopf. Harry, vom Wetter unbeeindruckt, stieg mit mir aus dem Wagen und zeigte mir Stellen, wo es in der Nacht zuvor wieder zu signifikanten Erdrutschen gekommen war. An einem Abschnitt wäre es in der letzten Nacht ein ganzer Meter gewesen, erklärte er. Mir fiel auf, wie routiniert und teilweise sogar schriftreif er seine Ansichten präsentierte. Seine große Erfahrung mit Besucherinnen aus Presse, Politik und Wissenschaft war spürbar und auch ich war eine dieser Neugierigen, die mit eigenen Motiven, Ideen und Thesen bei ihm aufschlug. Allein durch meine Anwesenheit und meine Fragen brachte auch ich etwas mit *nach* Happisburgh. Vielleicht fragte Harry sich, welche Gründe ich für mein Kommen gehabt hatte und wollte mich nicht enttäuschen? Ich beschloss, meine Gedanken teilweise transparent zu machen und betonte mein Interesse an seiner ganz persönlichen Geschichte und Sichtweise. *Climate change* nahm ich nicht in Mund. Anschließend erfuhr ich, dass aus seiner Sicht der Zusammenhang zwischen Klimawandel und der Erosion in Happisburgh noch differenzierter betrachtet werden muss:

Harry: Climate change is not a cause, but it has a massive effect on it [the erosion; Anmerk. F.O.]. So, as sea levels rise and the climate does change then we will definitely feel the effects of it. And the point that I have been trying to make to the government for some years now is, in spite of all your big talk and big words and the lies that you tell about it, there is nothing we can do about climate change. Absolutely nothing. How much of it is due to man pumping carbon into the atmosphere and how much of it is due to the normal life cycle of planet earth? I don't know. Nobody can really tell. And if it's carbon, well, would the damage we are having now be from the industrial revolution? When we pumped billions and billions of tons of carbon into the atmosphere and it has been there since and we are now reaping the effects of it.

Harry glaubt nicht daran, dass der Klimawandel noch einmal abwendbar sei und entkräftet gleichzeitig eines der meist genannten Argumente von Klimawandelskeptikerinnen, wenn er unterstreicht, niemand könne den *exakten* menschlichen Anteil der Erwärmung berechnen. Auch Nicholas Stern vertritt eine ähnliche Meinung in seinem berühmten gewordenen *Stern Review*⁴⁵⁴. Beide Zitate von Harry machen deutlich, wie sehr er sich mit dem Klimawandel auseinandersetzt und wie gut er über Ursache und Theorien um CO²-Emissionen informiert zu sein scheint. Eine Beobachtung, die ich bei vielen weiteren Gesprächspartnerinnen ebenfalls machte. Teilweise beziehen sie sich sogar auf aktuellste wissenschaftliche Studien wie die IPCC Berichte.

Zu dieser Erkenntnis kommt auch Kari Marie Norgaard in ihrer Feldforschung in Norwegen. Sie beschreibt eine gut informierte Untersuchungsgruppe: „Global warming was frequently mentioned during my time in Bygdaby, and community members seemed to be both informed and concerned about it“⁴⁵⁵. Norgaard diskutiert in ihrem Kapitel „If people only knew“⁴⁵⁶, welchen Einfluss der Wissensstand zum Klimawandel auf die Wahrnehmung der Umwelt haben kann. Einer Spur, der ich mich in Kapitel 6.1.5 weiter nähern werde.

Auch werden erste, gleichzeitig auftretende Emotionen in Harrys Aussage sichtbar, die verdeutlichen, wie nahe ihm das Thema geht. Wenn er sagt „there is nothing we can do about climate change. Absolutely nothing“, klingt eine gewisse Resignation an. Auch Ärger und Wut lassen sich ausmachen, wenn er von Tatenlosigkeit in Bezug auf neue Möglichkeiten der Küstenadaptation spricht:

Harry: Then why can't we look at soft defences? There is a multitude of our people who say: 'No! We can't do that. It's not proved. We are not going to look at it and that's the end of it.' I would like to see much more of a free attitude of approaching it. A real curiosity as: 'How can we make the coast work?' And: 'Can we keep as much of it as possible?' Rather than just a botch job and walk away.

454 Stern 2007, 9.

455 Norgaard 2011, 3.

456 Norgaard 2011, 64–73.

Rather than saying: ‘Oh goodness me! There is this thing called climate change! Oh! This is going to cause all sorts of problems! Let’s run away now!’ I said – both in Westminster and other places – we may lose by not doing things now. Climate change may not be as bad as people fear. So what is the point of throwing all this away at this stage to find out in three generations time? My grandchildren, if you like, will look at it and say: ‘Why on earth did they do that? We could have had this community and that community. Why did they allow it to just disappear?’

In diesem Zitat wird die große Präsenz des globalen Klimadiskurses in Harrys Alltagsleben deutlich. Zudem lässt sich eine neue Facette in der differenzierten Wahrnehmung erkennen, denn Harry identifiziert hier den derzeitigen Klimadiskurs – der seiner Ansicht nach mit viel Angst verbunden zu sein scheint – auch als Hindernis für eine effektive Küstenpolitik. Er beschreibt in dieser Aussage ein lokal eingrenzbare Umweltproblem, das angegangen werden sollte. Harry ist besorgt, dass seine Enkelkinder „this community and that community“ nicht mehr erleben werden und meint damit auch seine Wahlheimat Happisburgh. Die besondere Risikowahrnehmung des Klimawandels scheint maßgeblich von der direkt beobachtbaren Umweltveränderung geprägt zu sein; der lokale Bedeutungsrahmen der traditionell leicht erodierenden Küste des Ortes wurde durch den Einzug des Klimadiskurses verschoben. In ihrer Einleitung des Sammelbandes „Climate Change and Human Migration“ weisen Hastrup und Fog Olwig auf mögliche Verschiebungen dieser Art hin und sehen genau an diesem Punkt ein Hauptaufgabefeld der Kulturanthropologie:

„From the outside the risk may look the same, but seen from within a particular life-world, the threat becomes altogether different when it has been reclassified from weather variability to climate change. The time-scale then changes, and within the perception ‘risk’ has been transformed into a sense of danger beyond the calculable. This is, once again, where anthropology and other social sciences have an important, qualitative contribution to make in analysing the texture of uncertainties and their local interpretations [...]“⁴⁵⁷

457 Hastrup – Olwig 2012b, 6.

Die Ergebnisse meiner Feldforschung stützen diese Ansicht, denn gerade wenn es um die Zukunftsperspektive geht, erwähnen meine Gesprächspartnerinnen die möglichen Einflüsse des Klimawandels besonders deutlich – wie in Harrys Zitat in Bezug auf seine Enkelkinder. Auch Ilisa, die Besitzerin des einzigen Pubs in Habbisburgh, begründet ihre Sorgen mit einem Blick auf ihren Enkelsohn. Das Interview mit ihr fand unmittelbar nach meinem ersten Gespräch mit Harry statt. Ilisa nahm ihren dreijährigen Enkelsohn zu unserem Wahrnehmungsspaziergang am Strand mit. Auch ihr schien der immer noch anhaltende Regen nichts auszumachen. Sie nahm die Schäden der vorangegangenen Nacht in Augenschein und erklärte:

Ilisa: It is really scary. It scares me of when I look at it now. [...] I don't think so much about climate change for today. It has always happened here but I think about my grandson and really have to worry if he will see all this, when he is my age. Climate change will make it all worse in future.

Meine beiden ersten Interviewpartnerinnen beziehen in Anbetracht der massiven Umweltveränderung vor der Haustür Klimawandel in ihre Überlegungen zur Zukunft ihrer Enkelkinder ein. Beide scheinen davon auszugehen, dass ihre unmittelbare Zukunft nicht allzu stark von den Auswirkungen betroffen sein wird. Ihr persönliches Anliegen gilt der Zukunftsperspektive ihrer Enkelkinder. Diese Einschätzung deckt sich mit der Erkenntnis der Kapitel 3.1.2, wo Klimawandel zukünftig als verschärfendes Moment für ohnehin vulnerable Umgebungen identifiziert wurde sowie mit den Vorhersagen des aktuellen SMP, die in Kapitel 4.1 vorgestellt wurden.

Wie sehr die persönliche Erfahrung und eigene Emotionen die Einschätzung von Gefahr und Risiko in Bezug auf den Klimawandel beeinflussen, wurde auch von anderen Klimaforscherinnen beschrieben⁴⁵⁸. So konstatiert beispielsweise Leiserowitz, dass zwar die Mehrzahl der US-Amerikanerinnen an die Wahrhaftigkeit des Klimawandels glaube, in Anbetracht anderer nationaler Herausforderungen und der Ferne des Problems das konkrete *Risiko* der globalen Erwärmung jedoch

458 Leiserowitz 2006; Weber 2006.

einen niedrigen Stellenwert einnehmen würde⁴⁵⁹. Des Weiteren resümiert Elke Weber in ihrem Abriss über dreißig Jahre Verhaltensforschung zu Umwelt- und Klimaschutz: „Increasing personal evidence of global warming and its potentially devastating consequences can be counted on to be an extremely effective teacher and motivator“⁴⁶⁰. In Happisburgh scheint die Augenzeugenschaft von Klimawandel, welche Weber hier anspricht, schon jetzt möglich zu sein, denn Lehrerinnen aus ganz Norfolk machen sich dies bei ihren Besuchen zu Nutze, wie im Prolog gezeigt wurde. Es stellt sich anschließend die Frage, ob insbesondere auch die direkte Konfrontation mit der Umweltmigration die Wahrnehmung einer Unmittelbarkeit des Klimawandels beeinflusst. Das Gespräch mit einem Ehepaar, das sich vor neun Jahren ein Grundstück an der Beach Road kaufte, gibt Hinweise darauf. Jessica, eine Frau Mitte fünfzig, äußert sich folgendermaßen:

Jessica: It is only recently that the sea has started rising. And the houses we have lost before were holiday chalets. It is only recently that it has been people's homes, that they live their lives in, that they are being lost. [...] Even if we all know it is going to happen eventually and I suppose because it is getting nearer to us we are feeling more passionate about it. If I would have lived in Norwich or somewhere like that, perhaps I would not even be thinking about heavier storms and a soft soil coast. But because I do live where I live and I am seeing the sea getting closer and closer I am more passionate about it. I know they can't stop it all together but I think they could do something to slow the process down. And that process was slowed down but they have done things to speed it up and that's what I feel angry about, that they have sped up the process. Although I know that it is inevitable [...] you know it would just help people if they knew that something is being done. But when you just feel people are sitting back, money could have been spent elsewhere you know. It's been my next door neighbors, so I do feel passionate about it.

459 Leiserowitz 2006, 64.

460 Weber 2006, 116.

In diesem Zitat begründet Jessica deutlich, weshalb sie so aufgewühlt ist: Als Augenzeugin der Umweltveränderung und insbesondere der Umweltmigration fühlt sie sich unmittelbar betroffen. Ihrer Ansicht nach wäre ihr Interesse weniger ausgeprägt, würde sie in einer Stadt wie Norwich leben, also weit entfernt von der Küste. Des Weiteren erwähnt sie in diesem Zitat ihren Ärger, wenn es um die menschengemachte Beschleunigung der Erosionsprozesse geht. Sie ist der Meinung, eine Verlangsamung durch beispielsweise die ihrer Ansicht nach *richtigen* Investitionen sei durchaus möglich. Am Ende des Zitats betont sie noch einmal, dass die Erhöhung des Meeresspiegels sowie die stärkeren Regenfälle ihre direkten Nachbarinnen betroffen hätten – das Thema ist buchstäblich sehr nahe an sie herangerückt. Für das Gefühl der Unmittelbarkeit des Klimawandels durch die direkte Beobachtbarkeit der Umweltveränderung und Umweltmigration sammelte ich im Laufe meiner Feldforschung eine Vielzahl von weiteren Belegen. So auch bei meiner zufälligen Begegnung mit den Eheleuten Erin und Edward. Ich saß an einem Mittwochabend im einzigen Pub des Ortes, als ich plötzlich – gegen acht Uhr abends – die Kirchenglocken hörte. Ich wurde neugierig, begab mich in das Gotteshaus und traf dort auf die *Bellringing Group*, die gerade ihr wöchentliches Training absolvierte, mit Erin und Edward als Gruppenführerinnen. Ich stellte mich nur knapp vor und erklärte, ich sei aufgrund einer Studie zur Küstenerosion im Ort und mich hätte spontan das spätabendliche Glockenläuten interessiert.

Auszug aus dem Feldtagebuch, 3. April 2013:

Ohne ein weiteres Wort von mir fängt Edward an, über das Wetter zu reden – was offiziell als Tick der Engländerinnen gilt⁴⁶¹ – und kommt dann tatsächlich direkt davon zum Thema Klimawandel: ‚I don’t know if you have seen that TV-show last night. It said that even the bad weather that we are facing today is caused by climate change. I guess all the water from the poles is quite cold when it has just melted and that’s why. But also because the weather changes and there are different temperatures out there, we get more storms and hurricanes and also here in Happisburgh. That’s why this winter is so terrible! Because the weather all over the world gets worse!’

461 Quick 2012, 11.

Der Auszug zeigt: Meldungen aus den Medien zum Klimawandel werden in direkten Bezug zu den Geschehnissen im Heimatdorf gesetzt. Als ich das Paar zu einem Interview einige Zeit später treffe, habe ich zu diesem Verhältnis noch einmal konkret nach:

Edward: Climate change has definitely not helped.

Erin: The sea level has risen by a meter or something. [...]

Edward: We had an old friend, well we did not know him that well, he used to roll in the local paper and he put a piece in the paper before he died and said that at Brighton Wall in Great Yarmouth the level at tide used to rise and fall a meter but in his lifetime, he lived there till he was eighty, that was risen and fall two meters! So that has come a long way this climate change! The sea came up two meters he said in his life span. When he first studied it when he was twenty or twenty-five. So in nearly fifty years the sea came up a meter during tide. That's a lot! And no one else said anything about it and the effects and now, there it is.

Geschichten wie diese sind es, die ich als Klimawandelnarrative bezeichne. Der Begriff Klimawandel und der mit ihm verbundene Diskurs schwirren als „background noise“⁴⁶² umher und werden anhand von Beobachtungen auf lokaler Ebene real. Das, was Stefan Beck als erste Phase der Verwissenschaftlichung des Alltags bezeichnet – die Diffusion wissenschaftlichen Wissens aus Expertinnenkreisen in den Lebensalltag⁴⁶³ – wird hier deutlich. Es ist kaum möglich, die *tatsächlichen* Meeresspiegelschwankungen an dieser bestimmten Mauer in Great Yarmouth innerhalb der letzten fünfzig Jahre nachzuvollziehen. Ich hebe das Wort *tatsächlich* hervor, da mich in meiner Untersuchung die Lebensrealität der Menschen vor Ort und deren Interpretation von Ereignissen und Umweltbeobachtungen interessiert und keine auf naturwissenschaftlichen Methoden basierenden Zahlen und Graphen. An anderen Stellen wurde jedoch bereits darauf hingewiesen, dass der

462 Norgaard 2011, 177–205.

463 Beck 2001, 213.

allgemeine Meeresspiegelanstieg der Nordsee bei 1,5 Millimetern pro Jahr liegt⁴⁶⁴. Das Paar erklärte mir weiter:

Erin: I think there is climate change, but we only know what we are told. We can't really judge. Apart from the erosion it is the weather conditions too. In our married life we have had good weather and bad weather but this winter with no sunshine has been most unusual. We had about five or seven years of drought, haven't we? And people started to think of sand gardens and things that did not need to be watered. And all of the sudden it rained upon rain!

Edward: That lasted all through the winter [...].

Erin: That must be climate change. We are in sort of turbulence at the moment. Everything is unusual.

In diesen Aussagen von Erin und Edward spiegelt sich die Bedeutungskonstruktion der lokalen Auswirkungen der globalen Umweltveränderungen besonders deutlich wider. Abgesehen von der Erosion erkennt das Paar die globale Erderwärmung auch in den lokalen Wetterverhältnissen. Als passionierte Gärtnerin beobachtet Erin beispielsweise die Regenmenge und betont in diesem Zitat die ungewöhnlichen Schwankungen der letzten Jahre. Ihrer Aussage nach hätten die Leute im Dorf aufgrund der geringen Niederschlagsmengen in den letzten Jahren bereits begonnen, sich über Gartengestaltungen zu informieren, wie sie in Südeuropa oder Nordafrika üblich sind. Sand statt Erde und Steine statt Pflanzen erschienen in diesen Jahren wohl als sinnvoller als Geranien und Hortensien. Doch der diesjährige Winter (2012/2013) sei durch den extremen Starkregen und den wenigen Sonnenschein ebenso ungewöhnlich. Ihrer Einschätzung nach befänden wir uns in *Turbulenzen* – ob mit *wir* der Garten des Paares, das Dorf oder die Menschheit allgemein gemeint ist, kann nicht genau nachvollzogen werden. Diese Unregelmäßigkeiten könnten laut Erin nur auf einen Wandel des Klimas zurückgeführt werden.

464 Wahl u. a. 2013.

Durch meinen spontanen Besuch bei der Bellringing Group lernte ich auch Gracie kennen und konnte sie zu einem Interview mit mir bewegen. Die Mutter von zwei Töchtern, eine Frau Ende dreißig, kam bereits als Kind nach Happisburgh, um mit ihren Eltern Urlaub zu machen. Sie lebte mit ihrem Mann in einem Vorort von London und als sie schwanger wurde, entschied das Paar, ihre Kinder in der Natur großziehen zu wollen. Das war vor neun Jahren. Schon damals waren die Hauspreise im Küstenort gesunken und so konnte sich die kleine Familie ein eigenes Haus auf der Beach Road leisten. Gracie hat im Laufe der Jahre mit angesehen, wie Nachbarinnen ihre Häuser verlassen mussten. Inzwischen – im April 2013 – ist ihr Haus vom Strand aus gesehen das dritte. Sie befinden sich also in der *danger zone*, wie sie mir mitteilt. Auch für Gracie sind die globalen Berichte zu extremen Wetterereignissen und Umweltmigration lokal beobachtbare Realität geworden. Im Interview mit ihr betont sie oft ihre Hoffnung auf Rettung – beispielsweise durch den Fund eines Felsens unter ihrem Haus. Andererseits wird deutlich, dass für sie die Natur eine höhere Gewalt darstellt, die der Mensch mit seinen Möglichkeiten nicht vollständig bezwingen kann:

Gracie: The sea replaces what's been taken away. [...] And yeah: global warming has part of it! That's what they tell the girls in school now. That seas are rising and the weather changes. And the sea is quite savage, especially at wintertime. [...] The sea just comes up and hits the cliff. Because we just got sand and we have got clay, there is no protection there. We just need to find some rock. We need to get some rock come up! And then we would go: 'Yeah! The cliffs turned into rock!' So I keep thinking, that's how they have built the lighthouse. It must have rock underneath somewhere. For such a heavy structure. You always look for hope, but no matter what we can do, there is nothing we could do about it. We could perhaps just try to slow it down. From the ice age to now, a lot of things have changed. The world is going to change around us. We built all these places, but you know, thousands of years ago, there wasn't towns like this. It all just changed. So we have to change with it, really. It is just that Happisburgh is such a beautiful place and you store it as long as you can. I know that things have got to change. It is just a shame that it has got to be our house.

Gracie beschreibt, dass auch sie Nachrichten und Informationen über die globale Erwärmung auf das Schicksal ihres Hauses bezieht. Auch ihre Töchter kommen laut ihrer Aussage mit dem Konzept Klimawandel in der Schule in Berührung und bringen ihr Wissen darüber mit nach Hause. Für Gracie sind Veränderungen der Umwelt durch den Menschen eine logische Konsequenz und ihrer Ansicht nach müssten sich nun die Menschen wiederum an diese hausgemachten Veränderungen anpassen. Dass, was Stefan Beck mit Verwissenschaftlichung des Alltags meint, spiegelt sich in Gracies Aussage deutlich wieder und die präsentierten Zitate und Erzählen deuten zudem an: Das Thema Erosion war in der Zeit meiner Feldforschung Stadtgespräch. Ob bei Gesprächen nach dem Gottesdienst, im Bus, im Pub oder im Café: Immer wieder hörte ich Kommentare zum heftigen Winter 2012/2013, der zu den kältesten seit fünfzig Jahren zählte⁴⁶⁵, und dessen Auswirkungen auf die Küste. Häufig wird Klimawandel als beschleunigender Faktor für die natürliche Erosion genannt. Auch ein zufälliges Gespräch mit einem Ehepaar, das ich eines Nachmittags bei einer Küstenwanderung kennenlernte, richtete sich sogleich auf das Thema. Ich durfte das Paar kurzweg bei einem sogenannten Cream Tea⁴⁶⁶ interviewen. Bereits seit über zwanzig Jahren kamen die beiden nach Habbisburgh, um hier Urlaub zu machen. Sie erklärten mir den in Abbildung 13 dargestellten Zusammenhang von Regen und der erodierenden Küste und waren der Ansicht, dass durch den Klimawandel dieser natürliche Prozess beschleunigt werden würde:

Paul: The rain, it falls on the cliffs and washes them all down. That is also part of it.

Ilse: If you are anywhere near the cliffs after a rainstorm you can see the water coming out of the cliff. And heavier rainfall could also make that worse. Climate change does make it worse. It has always been there but now it has sped up and there is no way to stop it anymore. Revetments and defenses won't help us any longer with more winters like the last one.

465 McCarthy 2013.

466 Schwarzer Tee und dazu einen „Scone“, ein süßes Brötchen aus Mürbeteig, und „Clotted Cream“, einer Art Sahneschmand.

Mit diesem Zitat von Paul und Ilse unterstreiche ich einmal mehr die lokale Verankerung und Intensität des Klimadiskurses im Ort Happisburgh. Während unseres Cream Teas präsentierten die beiden mir – als scheinbar „unbescholtene“ Besucherin⁴⁶⁷ – Klimawandel als Beschleuniger der Erosion. In der Kommunikation über den Zusammenhang des globalen Diskurses und den lokalen Umweltveränderungen wird der Diskurs ständig aufs Neue reproduziert und weitergetragen. Krauss' Überlegungen in Bezug auf das downscaling, womit er das Herunterbrechen des Modells Klimawandel auf lokale Wetterverhältnisse meint, ist eine andere Bezeichnung für diese Lokalisierung globalen Wissens. Als Zwischenergebnis konstatiere ich erstens, dass über das Thema Klimawandel in Happisburgh sehr viel diskutiert wurde, und dass zweitens die unmittelbare Wahrnehmung des Risikos durch die beobachtbare Umweltmigration zumindest verstärkt wurde. Leugnerinnen des Klimawandels begegnete ich nicht, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

6.1.2 The it-won't-happen-to-me-attitude – Leugnen ausgeschlossen

Was die Sichtbarkeit des Phänomens *Klimawandel* angeht, lassen sich Analogien zur Studie von Norgaard in Norwegen finden. Beispielsweise beschreibt diese, wie die Menschen des Ortes mit dem anonymisierten Namen „Bygdaby“ den schwindenden Schnee in ihrem Ort durchaus bemerken und sogar teilweise in Bezug zur globalen Erwärmung setzen. Einen Unterschied mache ich fest, wenn sie das Wegschauen der Menschen und die Teilnahmslosigkeit beschreibt: „They spent their days thinking about more local, manageable topics“⁴⁶⁸. Im Falle von Happisburgh waren die Umweltveränderungen und der Klimawandel nicht nur Stadtgespräch, sondern die Unterhaltungen darüber auch emotional stark aufgeladen, wie ich im Kapitel 6.2 intensiv beleuchten werde. Im vorliegenden Unterkapitel stelle ich zunächst vier Dorfbewohnerinnen vor, deren Leben auf unterschiedliche Weise mit den Folgen der

467 Zwar stellte ich mich den beiden als Forscherin vor, erwähnte allerdings auch hier nichts von meinem Interesse an Happisburgh in Zusammenhang mit dem Klimawandeldiskurs.

468 Norgaard 2011, 3.

Küstenerosion eng verknüpft ist und für die ein Abstreiten des Klimawandels gerade zu absurd erscheint.

Holly, eine an multipler Sklerose erkrankte vierzigjährige Frau, war, wie einige meiner Interviewpartnerinnen, bereits als Kind nach Habbisburgh in den Urlaub gefahren. Infolge ihrer Erkrankung wurde Holly vor zwei Jahren arbeitsunfähig. Von der Sozialhilfe konnte sie ihre alte Wohnung nicht mehr bezahlen und entschied sich aufgrund der geringen Mietpreise, nach Habbisburgh zu ziehen. Ihre Ansichten zum Schicksal des Ortes sind stark mit ihrem Verständnis von Risiko und einer Mensch-Umweltbeziehung geprägt:

Holly: When you come to a village like this and you see what has been happening. You don't move to a village without knowing anything. If you move to Arizona, you know that you are at some point going to be affected by a tornado. So you build a tornado shelter. Here it is more long term and media tells us every day the weather is going to get worse because of pollution and what next. When I came here as a child, when Beach Road was almost all the way around to Sea Palling, there where houses all the way along it. And then you come back twenty years later and realise that it's all gone. Those people must have been aware that it was going to happen at some point. I think we are very good as human beings to put things in the back of our minds and just get on with it. It is the it-won't-happen-to-me-attitude I think. Perhaps especially in this country but not in Habbisburgh. I'd put my shirt on that. People look at the risk. They assess the risk and then they make a decision on it. That is all you can do. If you buy a property on Beach Road you pay a lot less than if you would buy one a mile inland. If you want to live near the sea and have a sea view there is a price to pay for that. [...] You have a choice. You don't have to live here. People are selling houses and moving every day.

Holly betont in diesem Zitat die Sichtbarkeit des Erosionsrisikos und auch sie bezieht die Beschleunigung des Küstenabbrechens auf anthropogene Einflüsse wie „pollution and what next“. Menschen in Habbisburgh hätten ihrer Ansicht nach keine „it-won't-happen-to-me-attitude“, was einen wesentlichen Unterschied zu den Untersuchten in

Bygdaby darstellt und meine These bezüglich des Einflusses der Beobachtbarkeit der Umweltmigration bestätigt. Für Holly ist ein Leben am Meer zwangsläufig mit entsprechenden Risiken verbunden, vor denen niemand die Augen schließen könne.

Benjamin, ein Mann Ende dreißig, der mit seiner Mutter vor fünf Jahren sein Haus in Happisburgh verlassen musste, beschreibt seine Einschätzung wie folgt:

Benjamin: If you lose your house, your home to an enraged sea and weather, the place where you had Christmas every year, where your parents live, then you really have no doubt that something has changed. You won't find nobody here in Happisburgh that doubts the power of nature and the pathetic human plans to play a role in it.

Auch in diesem Zitat Benjamins, den ich zur Gruppe der Umweltmigrantinnen zählen möchte, bestätigen sich meine Annahmen: Die Umweltmigration wird auch von den Bewohnerinnen im Zusammenhang mit dem Klimawandel betrachtet und beeinflusst zudem die Wahrnehmung der Menschen des Ortes in Bezug auf die menschengemachte Umweltveränderung.

Die Bedeutung des Tourismus für Happisburgh ist bereits in der Beschreibung des Ortes in Kapitel 4 angeklungen. Der Caravan-Park zählt jährlich viele Dutzend Besucherinnen, die den Sommer am Meer Norfolk verbringen möchten. Für einige Dauercamperinnen bildet der Wohnwagen ein zweites Zuhause. Insbesondere im Winter 2012/2013 wurde eine Seite des Parks stark von der Erosion in Mitleidenschaft gezogen und laut Aussage des Wohnwagenvermieters Oscar gingen an einigen Stellen bis zu 13 Meter Land verloren. Allein in jenem Winter (2012/2013) mussten seiner Aussage zufolge aus diesem Grund elf Wohnwagen ihren Standplatz *in der ersten Reihe* räumen. Für fünf von ihnen war die Erosion zu überraschend gekommen. Sie standen bereits so weit an der Klippe, dass ein Verrücken zu gefährlich gewesen wäre. Verbrennen lautete die einzige Option, um ein Abstürzen der Wagen auf den Strand zu verhindern. Bereits bei meinem ersten Besuch des Wohnwagenparks im Februar 2013 riefen die abgebrannten Stellen in mir eine Friedhofs-Assoziation hervor. Die Blumen, die dann bei

meinem Besuch im Sommer die Stellen säumten, taten ihr Übriges, um den Grabeindruck zu verstärken.



Abbildung 15: Überreste verbrannter Wohnwagen. Links: Februar 2013, rechts: Blick aus einem Wagen auf die von Blumen umsäumten Überreste im September 2013. © Fotos der Autorin.

Das Ehepaar Amber und Alex konnte durch die Verbrennung der Wohnwagen in der Reihe vor ihnen auf diese Weise unverhofft im Sommer 2013 einen direkten Meerblick genießen. Für die beiden war der Blick auf die einstigen Stellplätze der Nachbarinnen allerdings zu einem Symbol für die Vergänglichkeit der idyllischen Gegend geworden. Das Interview mit Amber und Alex führte ich in ihrem Campingwagen. Das Bild rechts in Abbildung 15 zeigt den Blick aus dem Wagen heraus während unseres Gesprächs. Amber und Alex erklären im folgenden Zitat, dass auch für sie ein Zusammenhang besteht zwischen dem, was sie unter Klimawandel verstehen, und der Umsiedlung der Campingwagen beziehungsweise der Verbrennung.

Amber: You watch things on climate change and the poles melting and the ice caps and you name it, but you always think this is not going to affect me, but of course it does.

Alex: You know we first came here when she was pregnant with our first daughter, that was 33 years ago. We never thought we would ever end up in the front row. But here we are and let's keep fingers crossed that it's not our home that will get burned down next.

Das Zitat zeigt, dass die beiden sich über ihren Platz in der ersten Reihe der Wagen zwar freuen, allerdings ebenfalls besorgt über das weitere Schicksal ihres *zweiten Zuhauses* sind. Amber bezieht die Informationen aus dem Fernsehen zu wissenschaftlichen Erkenntnissen über den Klimawandel direkt auf den momentanen Standort ihres Campingwagens.

Auch Funtowicz und Ravetz konstatieren den großen Einfluss wissenschaftlicher Fakten in Bezug auf ökologische Risiken auf das Alltagsleben unsere Zeit, die sie als „post-modern“ und die wissenschaftlichen Diskurse in ihr als „post-normal“ bezeichnen⁴⁶⁹. Zudem stützen sie sich auf Erkenntnisse von Krimsky und bescheinigen Menschen, die direkt von einem Umweltproblem betroffen sind, ein schärferes Bewusstsein der Zusammenhänge und der Qualität der offiziellen Erklärungen⁴⁷⁰. Die dargestellten Zitate bestätigen diese Erkenntnisse empirisch. Bewohnerinnen wie Alex und Amber fühlen sich selbst betroffen und beziehen aus diesem Grund beispielsweise ein Abschmelzen der Polkappen auf ihre momentane Situation. Doch nicht alle meine Interviewpartnerinnen waren gleichermaßen von den Einflüssen des Klimawandels überzeugt, wie ich im folgenden Abschnitt darstellen werde.

6.1.3 It used to be called global warming – Klimawandelskeptiker

Argumente für Stefan Becks These bezüglich einer zunehmenden Skepsis gegenüber wissenschaftlichem Wissen finden sich deutlich in der

469 Funtowicz – Ravetz 1993.

470 Funtowicz – Ravetz 1993, 752.

aktuellen Klimawandelforschung. So gilt einerseits die naturwissenschaftliche Faktenlage zur Erderwärmung als überzeugender denn je⁴⁷¹, doch andererseits hält sich die Zahl der *Klimawandelskeptiker* und *-leugner* trotz⁴⁷². In Hulmes Kommentar zu Norgaards Studie „Living in Denial“, die eben diese bemerkenswerte Diskrepanz zwischen naturwissenschaftlicher Erkenntnis zu Klimawandel und sozialweltlicher Ignoranz zum Thema hat, konstatiert er: „The meaning of a scientific fact is not on science to define“⁴⁷³. Mit *science* adressiert er die Naturwissenschaften und betont die Kontextualisierung wissenschaftlicher Fakten sowie die mannigfaltigen Möglichkeiten von Sinngebung. Sozialwissenschaften sollten kulturelle Filter dekodieren und damit ihre Pflicht angesichts der Herausforderung Klimawandel erfüllen⁴⁷⁴. Er betitelt eine seiner Vorlesungen an der UEA im März 2013 mit: „Fifty Shades of Scepticism“ und zitiert unter anderem aus Boykoffs „Climate denier, skeptic, or contrarian?“⁴⁷⁵. Hulme macht in seinem Vortrag deutlich, wie viele Abstufungen *das Zweifeln* in Bezug auf den Klimawandel haben kann. Grundsätzlich werden in der öffentlichen Debatte mit Klimawandelskeptikerinnen oder -leugnerinnen Menschen tituiert, die die Erderwärmung entweder gänzlich bestreiten oder den menschlichen Einfluss für irrelevant halten⁴⁷⁶. In der Wissenschaft wird in diesem Zusammenhang unterschieden zwischen Trendskeptikerinnen, die den Erwärmungstrend des Klimas leugnen, den Ursacheskeptikerinnen, die den Menschen nicht als Ursache des Erwärmungstrends ansehen und den Folgeskeptikerinnen, die die Folge der globalen Erwärmung als harmlos oder sogar als günstig einstufen⁴⁷⁷.

Im Laufe meiner Feldforschung begegnete ich einigen Ursacheskeptikerinnen, aber keiner Person, auf die die Definition der Trendskeptikerin oder Folgeskeptikerin passen würde. Jede meiner Gesprächspartnerinnen hielt die Erderwärmung für real und stufte die Folgen zumindest für die Zukunft als bedrohlich ein. Die in Kapitel 4 beschriebene weiche

471 Stocker u. a. 2013.

472 Norgaard 2011.

473 Hulme 2013a, 140.

474 Hulme 2013a, 140.

475 O'Neill – Boykoff 2010.

476 Süddeutsche Zeitung 2010; Ummenhofer 2008.

477 Rahmstorf – Schellnhuber 2012, 85; Rahmstorf 2007.

Zusammensetzung der Küste sowie die verwaltungspolitischen Entwicklungen an der Küste von Norfolk wurden häufig als Faktoren für die besondere Vulnerabilität Happisburghs genannt. Das folgende Beispiel aus meinem Feldtagebuch präsentiert die Begegnung mit Conner. Bei ihm zeigte sich eine Ursacheskepsis, auf die ich sonst nicht wieder während meiner Feldforschung stieß. Diese Begegnung mit ihm muss deshalb Erwähnung finden. Bemerkenswerterweise hatte er allerdings nie selbst in Happisburgh gelebt, sondern kannte den Ort durch ein früheres Interesse an einem Hauskauf an der Küste.

Auszug aus dem Feldtagebuch, 11. August 2013:

Ich befinde mich in den Norfolk Broads. Da das Flutrisiko dieser Gegend als Hauptgrund für die Küstensicherung der Gebiete nördlich und südlich von Happisburgh gilt⁴⁷⁸, kann ein kleiner Ausflug hierher nicht schaden. Ich übernachtete in Wroxham. Ein kleines Örtchen zwischen Happisburgh und Norwich, das sich selbst auf zahlreichen Schildern als „The Heart of the Norfolk Broads“ bezeichnet. Das B&B, in dem ich übernachtete, wird von Conner und seinem Partner geführt. Gerade habe ich mit Conner einen Cream Tea in der Sonne genossen und wieder scheine ich mit meinem Dissertationsthema an den richtigen Ort gekommen zu sein. Conner erzählt mir, er und sein Partner hatten zunächst geplant, ein B&B in Happisburgh zu kaufen, entschieden sich aber aufgrund von Recherchen zum Erosionsrisiko dagegen. Ich habe mich mit ihm für ein Interview heute Abend verabredet.

Auch diese Begegnung werte ich als weiteren Hinweis auf die Allgegenwärtigkeit der Umweltveränderung in Happisburgh. Bei unserem Interview hakte ich nach und wollte von Conner mehr über die genauen Beweggründe seiner Entscheidung gegen den Hauskauf erfahren⁴⁷⁹. Es stellte sich heraus, dass er bereits als Kind die Küste von Norfolk kennengelernt hatte. Diese frühen Eindrücke verleiteten ihn dazu, die

478 Dieser Punkt wurde in Kapitel 4.1 ausführlich beschrieben.

479 Im Laufe der weiteren Feldforschung wurde klar, dass es sich um das Anwesen von Daisy gehandelt haben musste, das inzwischen der Erosion zum Opfer gefallen war.

heute beobachtbaren Veränderungen der Küstenlinie auf natürliche Ursachen zurückzuführen:

Conner: Well, when you got cliffs that are made out of soft material. It's not even sand stone, its soft sand and you have got the North Sea. The two will always win. Living on an island, that's the way it is. Interestingly enough, when I went on holiday when I was very small, in Backton we used to stay in a cottage next door to an elderly gentleman, he must have been in his 90s. So this is over forty years ago. He always used to say: in Backton [...] was a corner of land which is probably double the size of this room and it's a corner and there is a bench in it and he said: when he was a boy that used to be a two hectare field. Yes. And obviously it eroded and eroded and eroded and then they built the sea wall and it's been this little corner of land ever since. And so I knew about coastal erosion. I did geology at school. So I know how it works with longshore drift and so on. But it is what it is for Happisburgh as well. And sea level will always rise and fall. I don't think it's manmade. Hundreds of thousands of years ago could walk from here to Holland of course when we had the ice age.

Mit dieser Narration, in der sich Conner als Experte präsentiert, der sich gut mit Erosion auskennt, relativiert er die derzeitigen Landverluste in Happisburgh und kommt zu dem Schluss, dass die Veränderungen nichts mit menschlichen Einflüssen zu tun haben können. Das Kräftemessen zwischen weicher Küste und brutaler See würde seiner Ansicht nach stets zwangsläufig die See ausfallen. Auf die Frage, ob seiner Ansicht nach möglicherweise auch der Klimawandel mit der Erosion in Verbindung zu bringen sei, antwortet er, die Veränderungen fänden zwar statt, hätten allerdings eine natürliche Ursache:

Conner: Yes, the sea level is rising at the moment, I don't know how many centimeters a year, I don't know. It is tiny, isn't it? So its effects must be tiny too. But of course, we did not want to buy a pig in a poke, so we better decided for Wroxham. [...] And as it rises in the future it will fall again. It's the natural course of things.

Connors Meinung nach habe die geringe Erhöhung des Meeresspiegelanstiegs zwar wenig mit der Erosion zu tun, aber dennoch einen kleinen Einfluss. Conner war also – wie weiter oben bereits angekündigt – einer der wenigen Gesprächspartner, der dem menschlichen Einfluss auf die globale Erderwärmung skeptisch gegenüberstand, weshalb ich ihn der Gruppe der Ursachenskeptikerinnen zuordne.

Gerade extreme Wetterereignisse wurden in anderen Interviews allerdings durchaus häufig in den Kontext von Erderwärmung gesetzt. Doch einige Informantinnen wunderten sich: Egal welches Wetter herrschte, als Grund schien stets der Klimawandel herhalten zu müssen. Jessica und George, das Paar mit dem Grundstück im unmittelbaren Gefahrengebiet auf der Beach Road, erklärt ihre Skepsis folgendermaßen:

Jessica: Last year at this time, we had droughts. And then heaven opened and it did not stop raining for a month. I think we are getting extremer weather. We are getting extreme dry patches we are getting extreme wets, we are getting extreme heat. Last year we had extreme heat and cold, there was nothing in between.

George: This climate change has a wide spectrum. If it gets too hot they tell you it's climate change, if it gets to cold its climate change if it's too wet: climate change. They stopped saying global warming and started saying climate change. How can they say global warming? Everywhere it is getting wetter? It's getting colder? How can it be global warming?

In diesem Abschnitt wird die grundlegende Skepsis gegenüber „they“ deutlich, womit vermutlich Wissenschaft, Politik und Medien gemeint sind. George äußert die Vermutung, die Umbenennung von „global warming“ zu „climate change“ wäre ein strategisches Moment, da einfach jedwede Wetteränderung als Beweis genutzt werden würde. An diesem Punkt lässt sich die von Stefan Beck konstatierte zweite Phase der Verwissenschaftlichung des Alltags verdeutlichen: die immanente Skepsis bei der Interpretation wissenschaftlichen Wissens.

Auch Thomas, der Leuchtturmwärter, den ich während meines Interviews und Wahrnehmungsspaziergangs mit einem anderen

Interviewpartner zufällig kennenlernte, bestätigt dieses Gefühl der nicht nachvollziehbaren Namensgebung mit sehr ähnlichen Worten:

Thomas: It used to be called global warming. But now when it is so freezing all the time they have changed it into climate change. So now, when it is very hot they say: climate change. When it is very cold they say: climate change.

Tatsächlich geht der jüngste IPCC Bericht davon aus, dass ein direkt wärmender Effekt der Treibhausgase lediglich einen Teil der erwarteten Erwärmung ausmachen wird und Rückkopplungsvorgänge nicht genau quantifizierbarer Natur die Mehrzahl der Klimaänderung ausmachen⁴⁸⁰. Wie von Stefan Beck beschrieben, scheinen wissenschaftliche Ausdifferenzierungen wie diese, welche sich aus der grundsätzlich skeptischen und rastlosen Natur der Wissenschaft ergeben müssen, eine steigende Unsicherheit in der Sinngebung des Alltags auszulösen. Dies wurde auch bei meinem Gespräch mit Ava deutlich. Die Studentin lernte ich im Pub von Habbisburgh kennen. Sie machte mit ihrer Mutter einen Kurzurlaub im Ort und studierte in Norwich Betriebswirtschaftslehre. Für Ava war die Frage, ob die vermehrte Erosion in Zusammenhang mit dem Klimawandel zu bringen sei, nicht leicht zu beantworten. Das folgende Zitat macht eine große Unsicherheit deutlich, die sich aus der Gegenüberstellung der eigenen Erfahrungen auf der einen Seite und den Informationen, die Medien und Politik in das Dorf gebracht haben, auf der anderen speist:

Ava: Through the years we have had some good summers and some bad summers. I cannot say it is climate change, because we often get sort of a few summers that are really bad and a few summers that are really good, but I have always known it as that so. I have never known every summer to be perfect. And yes, there have been a few that have been really wet so. Winters are usually wet but we have had snow for the last three winters here, which is very unusual. So maybe it is climate change. That's what the papers say isn't it? But as you look at the circle of climate change from hundreds and millions of years ago. I don't know. Or if it has to do with all the things

480 IPCC 2014b.

in the air. I don't know. I mean, I am sure we don't do the world any good with all our emissions and whatever, but I mean: many years ago there was a lot more pollution going on with all the volcanoes exploding and everything all over the earth and it survived. So I don't know.

Ava erwähnt in diesem Zitat einige wissenschaftliche Informationen, die ihr im Zusammenhang mit der Erosion einfallen, bezogen auf die eigene Situation in Hap-pisburgh bleibt sie allerdings in Bezug auf den Klimawandeleinfluss unschlüssig. Auch hier verdeutlichen sich wieder die beiden Stadien einer Verwissenschaftlichung des Alltags. Erstens werden wissenschaftliche Fakten in Alltagsbeobachtungen selbstverständlich eingeflochten, zweitens geht damit allerdings Klarheit und Sicherheit im Alltag verloren, da die Skepsis der Wissenschaft inhärent ist.

Andere Gesprächspartnerinnen interpretierten Informationen aus Wissenschaft und Medien in Verbindung mit den Geschehnissen in Hap-pisburgh auf besonders kreative Art und deuten einen humorvoll skeptischen Umgang mit der Umweltveränderung an. Hugo, ein Rentner Anfang sechzig, erklärte mir, die Erosionsprobleme würden sich ganz von allein lösen:

Hugo: And anyway the North Sea will freeze over. The Gulf Stream brings warm weather to Britain. We should be like New York in winter time. The wind comes up from Mexico, that's where they grow palm trees. But what is happening as the ice melts. The salt content in the sea is changing and that makes the stream shrinking. Potentially the Gulf Stream will stop. We won't have our North Sea nice and warm anymore. It will freeze over and the ice will hold the cliff. Problem solved!

Nicht ohne Ironie stellt Hugo hier seine ganz eigene Lesart wissenschaftlicher Prognosen vor und präsentiert somit seinen persönlichen Umgang und alltäglichen Gebrauch naturwissenschaftlicher Fakten. Die Risiken zu veränderten Meeresströmungen durch abrupte Klimawechsel sind spätestens seit dem Hollywoodfilm-Film „The Day after Tomorrow“ von 2004 einem breiten Publikum bekannt. Durch ein Schmelzen des Grönlandeises würde sich der Salzgehalt im Meer verringern, was

vor allem die Warmwasserzufuhr des Nordatlantikstroms einschränken würde⁴⁸¹, was auch im Verweis weiter oben – auf Rückkopplungsvorgänge nicht genau quantifizierbarer Natur – steckt⁴⁸². Hugos Neu-deutung, durch ein ganzes Einfrieren der Meere die Erosion stoppen zu können, wäre ein kaum erstrebenswerter Pyrrhussieg und deutet darauf hin, dass Hugo die verschiedenen Informationen eher als Panikmache denn als vertrauenswürdige Unterstützung für die lokalen Probleme in Happsburgh deutet. Überhaupt pflegte der Rentner einen humorvollen Umgang mit dem Thema Küstenerosion. Bei einem Treffen der CCAG beobachtete ich beispielsweise, wie Hugo sich einen Kugelschreiber bei Thomas lieh. Beiläufig und staubtrocken bemerkte er: „You will get it back when the cliff stops eroding“. Erst als ich später am Abend mein Feldtagebuch führte, fiel mir der Scherz auf. Und auch Thomas selbst gab mir seine ganz eigene Erklärung für die sich verschlimmernde Erosion:

Thomas: It is like when the land erodes it goes into the sea and it's not just here it is all over the world and it is happening. So that has got to make sea levels rise. If you fill a bath and go in it the water it will all be on the floor. Same problem here. Like an overflowing bathtub.

Es sind diese Beispiele von Sinnstiftungen und kreativen Auseinandersetzungen, mit denen ich zeige, wie sehr der Klimawandel im Alltagsleben in Happsburgh angekommen ist. Das Überlaufen der Badewanne mit dem Anstieg des Meeresspiegels zu vergleichen, macht die erste Phase einer Verwissenschaftlichung des Alltags offenbar. Der skeptische Umgang angesichts der Fülle von Informationen und Quellen spricht für die zweite Phase. Dieser Verunsicherung mit Humor zu begegnen, scheint *eine* Art zu sein, der Ohnmacht angesichts unberechenbarer Naturgewalten etwas entgegenzusetzen. Die folgenden beiden Unterkapitel zeigen andere Wege, der Herausforderung zu begegnen.

481 Rahmstorf – Schellnhuber 2012, 67–69.

482 IPCC 2014b.

6.1.4 As you make your bed, so you must lie – Das Dorf und der Umweltschutz

Ähnlich wie in Aussagen von Informantinnen in den Studien von Norgaard⁴⁸³ und Worliczek⁴⁸⁴ wurden auch von meinen Gesprächspartnerinnen häufig Parallelen zu Umweltverschmutzung und dem Anstieg der Weltbevölkerung gezogen. Die Ereignisse in Happisburgh wurden in diesem Zusammenhang als *böser Vorbote* interpretiert, wie das folgende Beispiel zeigt. Faith und Finley wurden beide in Happisburgh geboren. Sie sind seit ihrem 16. bzw. 20. Lebensjahr ein Paar und zogen ihre Zwillingsöhne im Ort auf. Im Leben der beiden spielt die *Natur* eine sehr große Rolle. Finley erzählte mir, er habe bereits Anfang der 1990er Jahre Solarzellen auf dem Dach seines Hauses installiert und lege stets großen Wert auf eine nachhaltige Energieverwendung. Seine Frau Faith und er pflanzen einen Teil ihres Gemüses im eigenen Garten an und empfinden dieses Verhalten als große Unabhängigkeit. Die Vorstellung, die guten Böden Norfolks kampflös an die Nordsee zu verlieren, ist für die beiden geradezu eine Horrervision:

Faith: I mean you will be 73, won't you? And I'll be 68, so we have not got much longer left to see what develops for Happisburgh. Can't see. And the sea is so individual. It is our master. And sometimes it comes in and sometimes it does not come in where you are and it will go somewhere else. And that's what's happened here. We have got the big bay but actually the sea did not come in there quite so much. So who knows? I do believe in global warming. I do believe in climate change. A lot of people say: 'Ah, that's just how it is', but I actually think: We have done so much on this planet that we have created global warming. I do believe that: 'As you make your bed, so you must lie.' When I think, the huge amount of people on the planet and the pollution in Hong Kong even. And even the pollution down in Kent. Because in Kent, when you go over the Queen Elizabeth bridge over the river Thames, the sky changes and you can see the level of mist. We have got so much pollution down there. We have created it.

483 Norgaard 2011.

484 Worliczek – Kempf 2010.

Finley: Our neighbor's youngest son is married to a Chinese lady and they live in the country side [of China; Anmerk. F.O.] but it is so heavily polluted! And she said – because she speaks good English –: 'Oh you can see the stars at night! And the sun, it's so bright here!' For us, that was shocking! Where they live it is so dull and they can't see the stars in the sky. I was amazed. That must have an effect.

Faith: I think the world will continue but I don't think mankind will. You can see it here on our coast. The destruction of people's homes begins just now. The trees and everything will manage and sprout again. The earth will keep on turning. But there will be no food left, because everything is dying out.

Horrorvisionen und Erzählungen wie diese gibt es in vielen Studien zu Klimawandel⁴⁸⁵. Das besondere an der Situation in Happisburgh ist die Tatsache, dass die Effekte in Happisburgh im Erleben des Ehepaars buchstäblich vor der Haustür sichtbar werden: „the destruction of people's homes begins just now“. Informationen von außen über Umweltverschmutzung und deren Auswirkungen auf eine globale Erwärmung werden auf die Situation in Happisburgh übersetzt. Diese Übersetzungsleistung wird in den teilweise emotionsgeschwängerten Narrativen, wie im Falle des Berichts über die Chinesin, die aufgrund der hohen Umweltverschmutzung in ihrem Land noch nie die Sterne gesehen habe, sichtbar. Faith kommentiert diese Erzählung mit einem „for us, that was shocking“ und fügt ihre Ansichten über das Aussterben der Menschheit an. Das Ehepaar, das seit seiner frühen Kindheit mit der Erosion in Norfolk vertraut ist, verknüpft die momentan voranschreitende Erosion eindeutig mit den Nachrichten über Umweltverschmutzung und Klimaveränderungen aus dem Rest der Welt. Auch an diesem Punkt lässt sich die Bestätigung von Hastrups und Olwigs These zur Verschiebung der Wahrnehmung von Umweltveränderung zu Klimawandel unterstreichen: Faith und Finley rücken die Erosion vor der Haustür in diesen Zitaten deutlich in Zusammenhang mit der globalen Klimaveränderung; hier lässt sich eine Verwissenschaftlichung ihres Alltags erkennen. Das folgende Unterkapitel fokussiert sich nun auf

485 Hulme 2014, 187–213.

Aussagen, die die Wissenschaft direkt als Referenz für Sinnstiftungen des Alltags angeben.

6.1.5 We can only go by what the experts say – Das Dorf und die Wissenschaft

Der globale Klimawandel gilt als ein so komplexes Umweltproblem, dass es für Laien erst mittels wissenschaftlicher Kommunikation darüber wahrnehmbar wird⁴⁸⁶. Gleiches trifft auf andere ökologische Phänomene, wie beispielsweise das Ozonloch, zu. Die Nicht-Sichtbarkeit erfordert ein hohes Maß an Vertrauen, wenn es um Erklärungen, Befunde oder sogar Handlungsempfehlungen aus der Wissenschaft geht.

Die Darstellung des Klimawandels als dynamische Idee ist in diesem Zusammenhang sinnvoll. So schreibt beispielsweise Hulme:

„Climate change, then, is having to be understood both as physical change – to the planetary systems which create weather, and to biophysical environments around the world that are shaped by the weather – and increasingly as an idea that is changing society and the way people think of the future.“⁴⁸⁷

In ihrer Doktorarbeit „Alltagsbilder des Klimawandels“ geht auch Melanie Weber der Frage nach der „soziale[n] Konstruktion des Klimawandels“ nach⁴⁸⁸. Sie eruiert, wie der Klimawandel von der deutschen Bevölkerung wahrgenommen wird und ob und wie sich ein Klimabewusstsein innerhalb der Bundesrepublik herausbildet. Weber geht davon aus, dass Menschen in Deutschland den Klimawandel nicht allein durch Wetter- oder Umweltveränderungen wahrnehmen, sondern vielmehr über den Diskurs und somit auch über seine potentielle Problemkonstruktion, wobei die Diskursführer ihrer Ansicht nach in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zu suchen seien: „Die öffentliche Problemwahrnehmung des Klimawandels ist also geprägt durch den medial

486 Weber 2008, 59.

487 Hulme 2013b, 99.

488 Weber 2008, 59–95.

vermittelten Klimadiskurs zentraler Akteure vor allem aus den Bereichen Wissenschaft, Politik und Wirtschaft“⁴⁸⁹. Die Medien nehmen für sie eine Doppelposition ein. Einerseits hätten sie eine Funktion als Vermittler für die öffentliche Meinungsbildung inne, andererseits unterlägen sie selbst spezifischen Interessen und würden ihrer neutralen Mediationsfunktion nicht immer nachkommen, beispielsweise durch die gezielte Suche nach leichtverständlichen Sensationen⁴⁹⁰. Zusammenfassend handelt es sich beim Klimadiskurs für Weber *nicht* um „den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt und den rationalen Austausch mit im Klimadiskurs involvierten gesellschaftlichen Gruppen [...], sondern vielmehr um die von verschiedenen Akteuren im öffentlichen Diskurs umkämpfte und kommunizierte Bedeutungskonstruktion, die Realität erzeugt und strukturiert, und die dann wiederum von der Öffentlichkeit rezipiert wird“⁴⁹¹. Auch in meinen Gesprächen wurde deutlich, wie sehr die medial vermittelten Informationen die soziale Realität vor Ort beeinflussen. Das Interview mit dem Pfarrer des Ortes unterstreicht diese Aussage:

Noah: We can only go by what the experts say. And that is that the sea levels are rising. And you can notice that. Because at one time you can walk out beyond when the tide was out, you could walk all the way out but the sea does not go out that far. So basically the sea level has risen. [...] People say they are experts and then they say this is what has happened. You can only listen to what they say and make your own choice. [...] I think in the last five years I should probably say it has eroded faster than it has previously.

Noah beschreibt in diesem Zitat, dass man darauf angewiesen sei, sich auf die Meinung von *Expertinnen* verlassen zu müssen, vor allem, wenn es um den Meeresspiegelanstieg ginge. Allerdings klingt auch auf der einen Seite ein gewisses Misstrauen an, wenn er konstatiert „people say they are experts“. Er ist sich aber auf der anderen Seite sicher, in seinem Alltag selbst Beweise für diese von den Expertinnen konstatierte Veränderung des Meeres beobachten zu können.

489 Weber 2008, 25.

490 Weber 2008, 26.

491 Weber 2008, 61.

Ein weiterer Aspekt dieser Verwissenschaftlichung des Alltags in Happisburgh betrifft die Überzeugung der Dorfbewohnerinnen, schnell und nachhaltig auf die konstatierte Umweltveränderung – in Happisburgh und anderen Teilen der Welt – reagieren zu müssen. Dass die Menschen nicht still zuschauen würden, wie sich die Welt um sie herum verändert, darüber waren sich die meisten meiner Gesprächspartnerinnen einig. Harry wurde bereits von verschiedenen Stellen zu Vorträgen über den Klimawandel und dessen Auswirkungen auf Happisburgh eingeladen. Er ist überzeugt vom menschenverursachten Wandel des Erdklimas und auch von der Endgültigkeit der Erwärmung. Im folgenden Zitat berichtet er von einem Vortrag, den er vor der Royal Commission⁴⁹² zur Geschichte der Erosion in Happisburgh hielt und diese dabei zu einem geschlossenen Handeln der Politik aufrief.

Harry: I have spoken all over the place about climate change and its effects etc. and one of the things that is clearly apparent to me, this is something the Royals Commission were really taken with, because I said to them as I said to everybody else: There is nothing we can do! Climate change is here. It is happening now. People have to flee from their homes and it is going to get worse. There is no doubt. All of the forecasts take us that way and it is very unusual to have so many academic forecasts all saying the same thing. There must be something in it. So let's stop running around like headless chickens! If we want to get through this whole climate change scenario and come out the other side, we have to have the right policies in place now.

Mein Gesprächspartner Sam, bestätigt als Vertreter des North Norfolk District Councils die Bedeutung der Klimawandeldebatte für die lokale Küstenpolitik. Außerdem bekräftigt er die Relevanz des Sedimenttransports für diesen Abschnitt der Küste.

492 Die *Royal Commission on Environmental Pollution* wurde 1970 geschaffen, um die Königin, die Regierung, das Parlament und die Öffentlichkeit in Umweltfragen zu beraten. Am 1. April 2011 wurde sie im Rahmen der Sparmaßnahmen der Koalitionsregierung geschlossen. Die Kommission war eine nicht-öffentliche Einrichtung, die von Defra gefördert wurde.

Sam: Climate change is really important when it comes to living by the coast and sea level rise. We got tectonic moving here. So actually this side here is dipping and sinking, so sea level is going up and has an impact. What that impact is and the extent of that impact we don't know for certain. We can try and predict and there are only predictions and indications of what we think is going to happen. So what we think in terms of erosion what we think the sea is doing in the future. Will it be more stormy? Will the waves be bigger? That will come to us as a huge impact. So for example we had quite a lot of easterly winds and that's really bad. But the good thing about easterly wind is that it pushes all the sediment in the other direction. So that is goes up in the system and that means that it might come down again.

Um dieses Zitat einordnen zu können, war die Beschreibung des Sedimenttransports im 4. Kapitel erforderlich. Auch Sam bekräftigt in diesem Zusammenhang den Einfluss des Klimawandels auf das Schicksal von Happisburgh. Er berichtet mir in unserem Interview auch von der intensiven Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen der UEA, die häufig als Ratgeberinnen in Projekte eingebunden werden würden. Auch er vermutet für die Zukunft stärkere Winde und höhere Wellen, die die Erosionsrate weiter ansteigen lassen könnten.

Die in diesem Unterkapitel dargestellten Aussagen meiner Informantinnen geben einen weiteren Einblick in die Bedeutung von Expertinnenwissen in Happisburgh in Bezug auf den Klimawandel. Die Heterogenität in der Wahrnehmung innerhalb der Dorfgemeinschaft wird deutlich. Harry beschreibt Klimawandel zwar als verschärfenden Faktor, hauptsächlich sieht er ihn allerdings als Hemmschuh lokaler Küstenpolitik. Noah hingegen stellt seine Beobachtung, dass die Erosion in den letzten fünf Jahren zugenommen habe, in den direkten Bezug zu den Informationen von Klimaexpertinnen. Weitere Überlegungen – beispielsweise politischer Art, wie bei Harry, – äußert er nicht. Folglich lassen sich verschiedene Formen der Lokalisierung in Happisburgh feststellen. Diese Heterogenität in den alltäglichen Sinnstiftungen erhält in den folgenden Kapiteln noch mehr Facetten.

6.1.6 Like a crystal ball – Vorzeichen

Verbunden mit der Überzeugung, Klimawandel in Happsburgh beobachten zu können, war häufig auch die Idee, zu den *ersten* Betroffenen zu gehören. Jack, ein Informatiker Mitte dreißig, erklärte mir, ein Blick nach Happsburgh könne mit einem Blick in eine Wahrsagerkugel verglichen werden und konstatiert: „What’s happening in here is like a crystal ball for what will happen to all the rest of the coast where they can’t keep maintaining the defences.“ Jack wirkte, wie viele Bewohnerinnen Happsburghs, gut informiert über die Zusammenhänge des Klimawandels. Er erzählte mir von Jetstreams, der Erwärmung des Golfstroms durch das Abschmelzen des Grönlandeises und dem damit verbundenen Rückgang des Salzgehalts des Atlantiks. Interessanterweise stieß ich auf seine Kristallkugel-Metapher im Zusammenhang mit dem Klimawandel bereits an anderer Stelle, wenn auch in einem leicht abweichenden Kontext. Bereits 1976 schrieben Mesirow und Schneider:

„The real problem is: If we choose to wait for more certainty before actions are initiated, then can our models be improved in time to prevent in irreversible drift toward a future calamity? [...] The dilemma rests, methaphorically, in our need to glaze into a very dirty crystal ball, but the tough judgement to be made here is precisely how long we should clean the glass before acting on what we believe we see inside“⁴⁹³.

Für Mesirow und Schneider symbolisiert in diesem Zitat die schmutzige Kristallkugel den Stand der wissenschaftlichen Klimaforschung. Sie fragen, wie lange diese Kugel geputzt werden soll, bevor Handlungen aus dem erwachsen, was schon zu dieser Zeit sichtbar gewesen zu sein scheint. Jack in der vorgestellten Szene in Happsburgh ist sich sicher, dass Happsburgh die Kristallkugel ist, mit deren Hilfe der Blick in die Zukunft jener Küstengebiete möglich ist, die auch keinen weiteren Küstenschutz erwarten können. Der folgende Feldtagebucheintrag beschreibt die Umstände unseres Interviews.

493 Schneider – Mesirow 1976, 149.

Auszug aus dem Feldtagebuch, 5. April 2013:

Für mein erstes Gespräch mit Jack trafen wir uns zunächst auf dem Leuchtturm von Happisburgh. Er hatte den Schlüssel besorgt und so hatten wir die Chance, diesen unabhängig von den eigentlichen Besuchszeiten zu besteigen. Die Aussicht war an diesem klaren Morgen beeindruckend. Gemeinsam wanderte unser Blick die Küste entlang, was ich als ersten Teil des gemeinsamen Wahrnehmungsspaziergangs bezeichnen möchte. Die Metapher von gierigen Bissen, mit denen sich das Meer in die Felder und Straßen gefressen hatte, fiel mir aus dieser Perspektive ein. Der zweite Teil des Gesprächs und Wahrnehmungsspaziergangs folgte dann am Strand von Happisburgh sowie Sea Palling. Jack wollte die Gelegenheit nutzen, um sich selbst ein aktuelles Bild der Küstensicherung in Sea Palling zu machen und so fuhren wir mit seinem Auto zu ihm bekannten Stellen. Jack war es, der mir als erster von Strandversetzung und der Schutzfunktion des Strandes für die eigentlichen Dämme und Deiche berichtete. Die fast vollständig von Sand bedeckte concrete sea defence in Sea Palling⁴⁹⁴ bezeichnete er als schön. Immer wieder äußerte er seine Bedenken, wenn es um den Eingriff von Menschen in die Umwelt ging.

In unserem Interview fragte ich ihn explizit nach seiner Einschätzung der Gründe für die Erosion. Wie das folgende Zitat zeigt, sieht er zwar in Bezug auf seine Wahlheimat Happisburgh einen Zusammenhang zum Klimawandel, allerdings äußert er sich sehr differenziert und betont: Das Klima ändert sich überall gleich.

Jack: The problem here might be related to climate change the same as anywhere else around the coast. But the reason why we got so much coastal erosion is because politics stopped maintaining the defenses. [...] the problem in Happisburgh is really, really complicated. As I have said at the lighthouse it's like a preview of what the situation could be of anyone else among the coast rather where they stop maintaining sea defenses. [...] you can't win against nature. And if you try to interfere you just unstable things. [...] And then they started using climate change as another excuse almost to really cut down. I think at the end of the day its budgets. They don't

⁴⁹⁴ Abbildung 10.

want to spend money on the coast anymore. The problem is: The people here are paying for the government's decision.

Für Jack findet Klimawandel überall statt. Der Grund für die Küstenerosion sei allerdings vornehmlich bei der Entscheidung der Politik gegen die neuerliche Küstensicherung zu suchen. Er unterstreicht in diesem Zitat seine Ansicht, Happisburgh sei eine Vorschau für andere Küstengebiete, in denen sich gegen die Erneuerung der Küstensicherung entschieden werden würde. Jack ist der Ansicht, dass die Menschen in Happisburgh die Lasten einer Fehlentscheidung der Regierung tragen müssen. Besonders interessant ist seine Bemerkung, der Klimawandel sei eine vorgeschobene Entschuldigung der englischen Regierung, um die Küstenschutzmaßnahmen nicht länger finanzieren zu müssen. Ähnlich äußert sich auch Hugo. Der 63jährige Bewohner Happisburghs, der intensiv in die Dorfkaktivitäten involviert ist, glaubt nicht an einen zwingenden Zusammenhang der Erosion in Happisburgh und dem Klimawandel, bestätigt allerdings das Gefühl, als *Exempel* benutzt zu werden:

Hugo: Climate change has nothing to do with it. It's just an excuse. In the newspaper they showed a picture of Norwich with the cathedral on an island. But people just want to hear bad news. Sea Palling would be the weak point for flooding. That's why they have put big rocks from Norway to the port there. This coastal erosion thing raised a lot of money. So all the action may have led government to change policy and law so that you could do something. There are a lot of people all over the world with the same problem. They used us as an example, as a blueprint and now they need to do it themselves.

Hugo erklärt in diesem Zitat, dass Happisburgh nicht nur für England als Beispiel bzw. Blaupause benutzt worden sei, sondern auch für andere Teile der Welt. In Kapitel 6.3, das den Klimavoyeurismus zum Gegenstand hat, wird diese Einschätzung intensiver beleuchtet. Ähnlich wie in Harrys Zitaten zuvor in Bezug auf die Küstenpolitik wird Klimawandel in den Aussagen von Jack und Hugo als globaler Referenzrahmen verstanden, den die Regierung – aufgrund seiner allgemein konstatierten Unberechenbarkeit – als Entschuldigung ausnutzt, sich kampfflos geschlagen zu geben. Das Kapitel 6.3 wird zeigen, wie diese Auslegung von

den Bewohnerinnen mittels sozialer Praxis und organisierter Aktionen für die eigenen Zwecke der Dorfgemeinschaft genutzt wurde.

6.1.7 Zusammenfassung

In diesem Unterkapitel wurden allgemeine Erzählungen zum Klimawandel, die in Happisburgh zirkulieren, dargestellt. Eine Verwissenschaftlichung des Alltags im Sinne Stefan Becks zeichnet sich in diesen Narrativen deutlich ab, und das in beiden von ihm genannten Stadien: Zum einen ist eine starke Diffusion wissenschaftlichen Wissens auf Alltagsebene in Happisburgh feststellbar, zum anderen begegnete ich einer Skepsis in Bezug auf unterschiedliche Quellen für die Informationen. Beispielsweise beobachten einige Bewohnerinnen skeptisch, das zunehmend von „Climate Change“ und nicht mehr von „Global Warming“ gesprochen wird. Sie empfinden es als verdächtig dass somit jedwede Wetteränderung letztlich auf den nicht nachhaltigen Lebensstil der Industrie-Nationen heruntergebrochen werden kann. Tatsächlich geht – wie im Kaptiel 2 beschrieben – der aktuelle IPCC Bericht davon aus, dass ein direkt wärmender Effekt der Klimaveränderung nur einen kleinen Teil ausmachen werden. Die zunehmende Verlangsamung des Golfstroms durch das Schmelzen des Grönlandeises und die damit verbundene Abkühlung der skandinavischen Westküste ist nur ein Beispiel für eine wissenschaftliche Ausdifferenzierung in diesem Zusammenhang. Ich konnte in Kapitel 6.1 feststellen, dass die grundsätzlich skeptische und rastlose Natur der Wissenschaft in Happisburgh für eine steigende Unsicherheit in der Sinngebung der Alltagsbeobachtungen sorgt. Die Informantinnen selbst erklären ihr Interesse am Thema mit der Augenzeugenschaft von Umweltveränderungen und insbesondere durch die direkt beobachtbare Umweltmigration. Dies bestätigt die erste These der vorliegenden Arbeit. Die bereits in diesem Kapitel anklingende Heterogenität in der Wahrnehmung und Bewertung der Umweltveränderung wird im folgenden Kapitel noch stärker herausgearbeitet. Etwaigen essentialistischen Vorannahmen in der Klimaforschung in Bezug auf Umweltmigration wird so entgegengewirkt.

6.2 Emotionen und Alltagsrealität – ein theoretischer Einschub

Bereits in Kapitel 2.3 wurde die besondere Relevanz der Analyse von Emotionen im Bereich der Klimaforschung beschrieben und belegt. Für die vorliegende Untersuchung sind sie ebenfalls von besonderem Interesse, da sich eine teils starke Verknüpfung zu Gefühlen in fast allen Interviews zeigte. Dies stellte ich bereits während der ersten Feldphase, der „descriptive observation“⁴⁹⁵, fest. Einige Bewohnerinnen echauffierten sich in ihren Reden über Politik heftig. Eine Interviewpartnerin weinte während ihrer Erzählung über den Wegzug ihrer direkten Nachbarin aufgrund der Erosion. Eine andere strahlte über das ganze Gesicht beim Anblick der sich nähernden Küste. Die Notwendigkeit einer genaueren Analyse von Emotionen stand für mich daher bereits während meines Forschungsaufenthalts fest und die Sortierung des Interviewmaterials in Kategorien wie Wut, Trauer oder Freude findet sich dementsprechend in den folgenden Analysekapiteln wieder. Diesen emotionalen Verknüpfungen Raum zu geben und sie als wichtigen Teil und relevantes Merkmal der Sinnkonstruktion der sozialen Wirklichkeit zu beleuchten, ist Ziel des vorliegenden Kapitels. Für bemerkenswert halte ich zudem die Tatsache, dass bereits der Humangeograph Mark Tebboth, der nur ein Jahr vor meiner Feldforschung eine Untersuchung in Happisburgh durchführte, zum gleichen Ergebnis kam und in seinem Paper die hohe Emotionalität in Happisburgh konstatierte⁴⁹⁶. Im Gegensatz zu ihm, der die emotionalen Färbungen in den Narrativen seiner Interviewpartnerinnen keine Beachtung schenkt, möchte ich dieser Emotionalität in meiner Studie einen entsprechenden Stellenwert einräumen – auch, wenn diese Herangehensweise bislang als unüblich in der Klimaforschung gilt⁴⁹⁷.

Im Folgenden stelle ich beobachtete oder erzählte Alltagspraktiken vor, in denen sich Lokalisierungsprozesse in Bezug auf den Klimawandel widerspiegeln. Die mit dem Klimawandel verknüpften Emotionen wurden von den Akteurinnen selbst als Grund für das Bedürfnis nach

495 Spradley 1980, 33.

496 Tebboth 2013, 1.

497 Norgaard 2011, 210; Myers u. a. 2012, 1107.

Austausch und Kommunikation interpretiert sowie als Handlungsantrieb für soziale Praktiken identifiziert. Ich argumentiere, dass Emotionen in den Aussagen meiner Informantinnen eine Ordnungsfunktion erfüllen. Sie helfen, lokales Alltagswissen sowie global diskutierte wissenschaftliche Fakten zu sortieren, zu entzerren und für Alltagspraktiken, wie beispielsweise das Engagement zur Aufrechterhaltung der Küstensicherung, nutzbar zu machen.

Allgemein wurden Emotionen in der Geschichte der Sozialwissenschaften lange Zeit keinerlei Erklärungswert zugeschrieben, da sie „als rein intra-individuelles Phänomen gesehen wurden“⁴⁹⁸. Für Helena Flam allerdings ist eine „Soziologie der Emotionen [...] eine neue Soziologie für neue Zeiten“⁴⁹⁹. Sie geht von einem wachsenden Fokus der Sozialwissenschaften auf Emotionen aus, da Biographien in Zeiten wachsender beruflicher Unsicherheiten zunehmend brüchiger werden und ein „emotionales Schaukeln [...] zum ständigen Begleiter jener »Bruchbiographien«“⁵⁰⁰ werde. Zudem erkennt sie Phänomene einer systematischen Emotionalisierung der Massen, die, beispielsweise bei Sportveranstaltungen oder bei Reaktionen auf die Nachricht verstorbener Prominenter, beobachtet werden können. Laut Flam werde hier viel zu selten mit emotionssensiblen Instrumenten geforscht⁵⁰¹.

Meiner Ansicht nach verursachen auch die vom Menschen vorangetriebenen Umweltveränderungen und allen voran der Klimawandel Emotionen, die es zu untersuchen gilt. Erzählungen zu Erwartungen, Unsicherheiten, Hoffnungen und Ängsten in Bezug auf die Umweltveränderungen können meiner Meinung nach als Reflexion des globalen Diskurses auf individueller Ebene gedeutet werden. Im Falle der vorliegenden Forschung sind die emotionalen Äußerungen stark mit der durch die Erosion hervorgerufene Umweltmigration und dem physischen Verlust des Heimatdorfes verbunden.

498 Scherke 2009, 64.

499 Flam 2002, 12.

500 Flam 2002, 13 (Hervorhebung im Original).

501 Flam 2002, 14.

Flam betrachtet in ihrer Einführung zur Soziologie der Emotionen auch eine konstruktivistische Herangehensweise und konstatiert: „Für die konstruktivistische Perspektive stellen Emotionen Kulturprodukte dar. Durch ihren Gegenstand und die Annahme, dass Emotionen und nicht Interessen oder sogar Normen wichtige Handlungsmotive darstellen, widerspricht sie damit am deutlichsten der Mainstream-Soziologie“⁵⁰². Laut Flam ginge dieser Ansatz von kulturspezifischen Gefühlsregeln aus, die situationsbedingt über legitime und illegitime Emotionen entscheiden⁵⁰³.

Das vorliegende Kapitel leistet keinen Überblick zur seit einigen Jahren erheblich wachsenden Diskussion um Emotionsforschung in den Sozialwissenschaften. Um die Ordnung des empirischen Materials in Emotionen plausibel zu machen und wissenschaftlich einzubetten, liegt der Fokus im Folgenden auf den Bedeutungen von Emotionen für die Konstruktion von Wirklichkeit und als Handlungsantrieb. Die Werke des Soziologen Christian von Scheve, „Emotionen und soziale Strukturen. Die affektiven Grundlagen sozialer Ordnung“⁵⁰⁴ und von Katharina Scherke „Emotionen als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Soziologie“⁵⁰⁵ gelten hierfür als Ausgangspunkt.

So unterstreicht Scherke zunächst, dass aus der Perspektive des interpretativen Ansatzes Emotionen sowie Gefühlen eine maßgebende Rolle bei der Konstruktion der Wirklichkeit zugeschrieben werde⁵⁰⁶.

Als „Vorläufer“ einer Soziologie der Emotionen nennt Scherke Goffman, der in seinen Arbeiten zum Interaktionsgeschehen stets auf die Bedeutung von Gefühlen in seinen „frames of interaction“ hinwies⁵⁰⁷. Scherke beschreibt darauf aufbauend „Emotionen als allgemeine relativ unspezifische Voraussetzung sozialer Handlung“⁵⁰⁸ und meint damit in Bezug auf Collins im Wesentlichen, dass Gefühle Situati-

502 Flam 2002, 136.

503 Flam 2002, 137.

504 Scheve 2009.

505 Scherke 2009.

506 Scherke 2009, 64.

507 Scherke 2009, 64.

508 Scherke 2009, 65–72.

onen und soziale Räume prägen, indem sie das Spektrum möglicher Sinnstiftungen in Interaktionen reduzieren und so „alltägliche Abläufe erst ermöglichen“⁵⁰⁹. An diesem Punkt schließe ich meine Vermutung an, dass Emotionen in Bezug auf den Klimawandel das Spektrum an Wissensalternativen in Happisburgh arrangieren helfen.

Diese Vorstellung einer „emotionalen Konstruktion der Wirklichkeit“⁵¹⁰ bescheinigt auch die Idee der *background emotions* von Barbalet, mit denen dieser Gefühle als Voraussetzung sozialen Handels, beispielsweise Vertrauen, beschreibt. Diese seien nicht bewusst vorhanden, sondern würden – eben im Hintergrund – bei Interaktionen eine entscheidende Rolle spielen⁵¹¹. Oft würden diese *Hintergründe* in der sozialen Analyse laut Scherke vernachlässigt werden. Im Falle der Hausbesitzerinnen in Happisburgh stellt sich die Frage, ob es nicht eben dieses Vertrauen in die bestehenden Beschlüsse der Verwaltung „to hold the line“ war, das die besondere Enttäuschung und die Wut bei der Änderung dieser Richtlinie zur Folge hatte. Und ist es nicht im Falle von Worliczecks Inselbewohnerinnen im Südpazifik das Vertrauen in die Kenntnisse der Natur, auf das die von ihr dort konstatierte Sorglosigkeit aufbaut?

Scherke legt weiterhin dar, wie die persönliche Deutung getauschter Symbole zum Grundstein des Handelns für soziale Akteurinnen werden kann und somit Symbole – verbaler, non-verbaler oder auch materialisierter Art – zur Konstruktion sozialer Ordnung auf Makroebene beitragen⁵¹². Die Deutung übermittelter Symbole stelle die Grundlage für das Agieren der Akteurinnen dar und somit werde auch auf der Makroebene soziale Ordnung durch Interpretation konstituiert⁵¹³. Die Wirklichkeit ist dementsprechend das Ergebnis eines aktiven Interpretationsprozesses, innerhalb dessen Menschen allerdings auch auf bestehende Handlungs- und Interpretationsmuster zurückgreifen können⁵¹⁴. Dieses bezeichnet Susan Shott auch als affektive Sozialisation:

509 Scherke 2009, 65.

510 Scherke 2009, 65.

511 Barbalet 2011, 39–40.

512 Scherke 2009, 66, Scherke 2009.

513 Scherke 2009, 65–66.

514 Scherke 2009, 66.

„There is a social framework that modifies the actor's experience, interpretation, and expression of emotion. This process of affective socialization can probably be described adequately by using basic assumptions about cultural and social influences common to most sociological (and anthropological) perspectives“⁵¹⁵.

Der Fokus dieser Arbeit liegt allerdings nicht auf einer Analyse dieser Sozialisation, sondern wirft die Frage auf, ob und wie sich durch die deskriptive Beschreibung von berichteten und beobachteten und beschriebenen Emotionen die Lokalisierung eines globalen Diskurses im Alltagsleben einer Dorfgemeinschaft sichtbar machen lässt.

In Alfred Schütz' Arbeiten zur Unterscheidung wissenschaftlichen und alltäglichen Verstehens legte dieser die Basis für das sogenannte „Interpretative Paradigma“⁵¹⁶, das an dieser Stelle kurz erläutert werden soll. Nach Schütz erleben Menschen die Welt nicht als rohe Daten, sondern bilden Kategorien und Klassen, mit Hilfe derer sie die Welt deuten. In der Sprache und im Alltagsleben zeigen sich diese Einteilungen im Erleben: „Die psychische wie auch die sozio-kulturelle Welt wird von Anfang an durch die Vermittlung von Typen erlebt: Es gibt Berge, Bäume, Vögel [...] und es gibt typische soziale Rollen und Beziehungen, z. B. Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde, Soldaten, Jäger, Priester usw.“⁵¹⁷.

Die Möglichkeit, auf erlernte Interpretationsmuster zurückgreifen zu können, sichert einen reibungslosen Ablauf im Alltagsleben. Scherke geht davon aus, dass Emotionen in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle spielen können⁵¹⁸. So sei es beispielsweise die Mimik, die eine Botschaft emotional einfärben und somit „die schnelle Auswahl einer Option aus dem prinzipiell offenen Deutungshorizont“⁵¹⁹ erleichtern kann. Laut Scherke seien es Emotionen, die die Verbindung zwischen einem aktuellen Zustand und einer zukünftigen Aktion herstellen⁵²⁰.

515 Shott 1979, 1320 (Einschub im Original).

516 Scherke 2009, 66.

517 Schütz 1972, 211.

518 Scherke 2009, 66.

519 Scherke 2009, 66.

520 Scherke 2009, 67.

Auch von Scheve beschäftigt sich mit der Bedeutung von Emotionen für die Entstehung und Reproduktion sozialer Ordnung⁵²¹. Er identifiziert Max Webers soziologische Handlungsdefinition, der Handeln stets intentional bewertet, als Grund für das allgemeine Desinteresse der Sozialwissenschaften an Emotionen, die weitgehend als unwillkürlich und nicht-intentional gelten⁵²². Scheve hingegen betrachtet Emotionen als bidirektionale Vermittlungsinstanz zwischen Struktur und Handlung und arbeitet somit deren soziotheoretische Relevanz heraus⁵²³. Einerseits trügen Emotionen dazu bei, Handlungen und daraus resultierende Strukturdynamiken zu erklären und andererseits dienten soziale Strukturen als eine Erklärungsgrundlage für die Entstehung von Emotionen⁵²⁴.

Eben dieser Zusammenhang ist für die vorliegende Studie bedeutend. Er leitet zu den Fragen, welche Emotionen durch den Einzug des Klimadiskurses ausgelöst werden und ob und wie diese von den Informantinnen in Beziehung zu ihrer Wahrnehmung sowie ihren Praktiken gesetzt werden. Diese Fragen werden in den folgenden Unterkapiteln beantwortet.

6.2.1 We are getting worried now – Sorge

Die Darstellung beginnt mit den Sorgen und der Trauer, die laut der Informantinnen durch die vermehrte Küstenerosion ausgelöst wurden.

Norgaard schreibt in ihrer Ethnographie: „I did not meet anyone in Bygdaby who dismissed it [climate change; Anmerk. F.O.] as an insignificant issue“⁵²⁵, wohingegen Worliczek während ihrer Untersuchung im frankophonen Südpazifik konstatiert: „Ein großer Teil der befragten Personen sieht den Klimawandel noch nicht als essentielle Bedrohung an“⁵²⁶. Beide Autorinnen weisen in ihren Arbeiten auf die ihrer Meinung nach augenscheinlichen Veränderungen der Landschaften

521 Scheve 2009.

522 Scheve 2009, 12–13.

523 Scheve 2009, 16.

524 Scheve 2009, 16.

525 Norgaard 2011, 69.

526 Worliczek 2010, 25.

und Lebensbedingungen hin, die – zumindest teilweise – durch den Klimawandel hervorgerufen oder verstärkt wurden. Im norwegischen Bygdaby ist dies der extrem späte Schneefall – zwei Monate später als in den vorherigen Jahren⁵²⁷ – im Südpazifik ist es der Meeresspiegelanstieg von 7,5 Zentimetern in den Jahren 1975 bis 2005⁵²⁸.

Auch in der vorliegenden Untersuchung wurde auf die Umweltveränderungen im Untersuchungsort Happisburgh hingewiesen und die möglichen Verbindungen zum anthropogenen Klimawandel wurden in den Kapiteln 2.1 und 4 gezogen. Im vorherigen Kapitel wurden bereits erste Teile des Spektrums der lokalen Wahrnehmung von Umweltveränderungen im Dorf und vor allem die lokalen Interpretationen des Phänomens Klimawandel vorgestellt. Diese Interpretationen und Wahrnehmungen werden nun anhand der Auseinandersetzung mit den geäußerten und beobachteten emotionalen Verknüpfungen in den Narrativen vertieft. Anders als in den Studien von Norgaard und Worliczek konnte ich während meiner Feldforschung eine große Furcht vor den Auswirkungen des Klimawandels feststellen.

Die Darstellung beginnt mit den Erzählungen von Molly. Sie ist eine der Frauen, die zur Gruppe der Umweltmigrantinnen in dieser Arbeit zählt. Im Jahr 2007 war sie gezwungen, mit ihrem Mann und vier Kindern ihr Zuhause auf der Beach Road zu verlassen. Zwei Wochen nach dem Auszug wurde ihr Haus abgerissen und ein halbes Jahr später war das Grundstück, auf dem es gestanden hatte, bereits abgetragen und Teil des Strandes geworden⁵²⁹. Ihr Ehemann starb unmittelbar nach der Nachricht des Grundstückverlusts. Eine direkte Nachbarin und Freundin der Familie, welche auch ihr Haus auf der Beach Road verlor, verstarb ebenfalls kurz nach ihrem Wegzug. Die 49jährige Molly lebt seitdem in einer Sozialwohnung im Nachbarort. Wir trafen uns in der Grundschule von Happisburgh, wo sie als Putzfrau arbeitete, und mussten unser Gespräch einige Male unterbrechen, da Molly immer wieder

527 Norgaard 2011, xiii.

528 Worliczek 2010, 31.

529 Prinzipien des Sedimenttransports wurden in Kapitel 4.2 erläutert.

zu weinen begann⁵³⁰. Das folgende Zitat macht die persönliche Tragödie des Hausverlusts deutlich. Hier beschreibt sie, welchen Stellenwert ihr Haus an der Küste für sie und ihre Familie einnahm. Ihr Plan war es, nach dem Auszug der Kinder das Haus als Gästehaus umzugestalten und somit ihre Rente aufzubessern.

Molly: That was very, very sad. That was all our money, all of everything that we had built up over the years. And we always knew there was the threat of the land-going, but it was only little bits of land that would have gone up until then. So we thought it would do us until we were old and grey. [...] When the children had left home, we could do it like living downstairs of the house and rent out the top as a holiday-flat. That was to be like our pension. Our extra-money coming in was going to be a holiday-flat. That is what we thought. We have four children so it was a lovely place to bring up four children. So much freedom on the beach and everything. [...] But it did not work out that way.

Für Molly sind Umweltveränderungen als Pushfaktor für ein Verlassen des Zuhauses Wirklichkeit geworden. Anders als in den Studien von Norgaard oder Worliczek hat sie die Auswirkungen einer erodierenden Küste am eigenen Leib erlebt. Im folgenden Zitat beschreibt sie ihre Einschätzungen zu einem etwaigen Zusammenhang mit dem Meeresspiegelanstieg. Sie stellt die englischen Behörden im Umgang mit den geänderten Umweltbedingungen als unfähig dar:

Molly: The actual sinister charm for my family and me, for the wonderful life we had and all our dreams is not the bad weather and rising sea. Of course that is happening! Don't get me wrong. But it is our lazy, unfair and stupid politicians that don't know how to deal with it. They sacrifice our happiness because they are too afraid to do something about the changes and all the pollution that people cause on earth. That is so sad and unfair. Because we felt it. I still feel it! And they don't.

530 In Kapitel 5.6, „Herausforderungen während der Feldforschung“, wurde diese Situation bereits geschildert.

Hier wird wieder die bereits bei Harry und Hugo dargestellte Vermutung geäußert, die allgemeine Angst vor dem Klimawandel würde von der Regierung nur als Entschuldigung dafür ausgenutzt, sich nicht um die Bedürfnisse und Probleme der lokalen Bevölkerung zu kümmern. Sie konstatiert hier, dass sie – im Gegensatz zu den Behörden – die Folgen zu spüren bekäme. Ihr Glück wäre geopfert worden, da die Politik unfähig sei, auf die von Menschen verursachte Umweltverschmutzung zu reagieren. Es wird deutlich: Molly begreift Klimawandel nicht als abstrakte Idee, sondern als sehr konkreten Unheilsbringer. Als Begründung für diese Einschätzung nennt sie die ausgelösten Gefühle – „Because we felt it. I still feel it!“. Welch hohen Stellenwert sie den Folgen des Verlusts des Wohnhauses, das zugleich für sie Heimat war, einräumt, zeigt ihre Vermutung, der Tod ihres Mannes und ihrer Freundin stünden in Verbindung mit diesem Verlust, verursacht durch die erhöhte Erosion. Schock oder Stress seien ihrer Ansicht nach der Grund für die Krebserkrankungen der beiden gewesen:

Molly: The lady that owned the tea shop and my husband died. They both got cancer from all the disappointment. They died. I don't know if it was the shock or all the stress that had done it. But nobody can tell me that was coincidence.

Weder sie noch die anderen ehemaligen Bewohnerinnen der Beach Road besuchten ihre alte Heimat. Es sei zu trauig:

Molly: I don't visit Beach Road much now, because I find it upsetting to go down there. Same for the others. They find it too hard.

Die ehemalige Nachbarin von Molly, der ich auch den Kontakt zu der Weggezogenen verdankte, war die 38jährige Gracie. Schreitet die Küstenerosion weiterhin im gleichen Maß voran, also zwei Meter pro Jahr, wird laut SMP ihr Haus in zirka dreißig Jahren von der Nordsee verschluckt werden. Geht es so schnell wie an manchen Stellen im Winter 2013, also bis zu 13 Meter in einem Jahr, so hätten sie und ihre Familie noch maximal drei Jahre ihr Zuhause auf der Beach Road. Im folgenden Zitat beschreibt sie ihre Wahrnehmung als Augenzeugin von Umweltmigration in der Nachbarschaft.

Gracie: Over the years it's getting closer. Houses are being knocked down. And you are like: 'ah!' We are getting worried now. Since last May. When they knocked down more houses it started to become real. My parents used to say: 'We won't see it in our lifetime'. But the thing is: They might do, because it is getting closer and closer. And our friend's house being knocked down opposite their house. That really upset my mum. We cried a lot the two weeks it happened. It was very upsetting, because you knew who lived there. And that was their house. That was so sad. May and June they have done it. It was very tearful. Very sad. Some people come and want to see their house being knocked down. Others stayed away. Some very close family friends of ours stayed away, because they could not stand looking at their pride and joy that they paid for and now they are living in rented council houses. [...] It is horrible. So it is so destroying. So they have worked hard all their life to get this beautiful dream house. And they paid for it and now they hardly get anything for it. Sad. It is really sad.

Deutlich zeigt dieses Zitat die Unmittelbarkeit der Umweltveränderung. Der große Einfluss, den die Erosion im Leben und der Alltagsrealität von Gracie einnimmt, wird in den geäußerten Emotionen deutlich sichtbar. Die Erosion kostete der Familie ihrer Freundin Molly das Haus. Setzt man diese Zitate in Bezug zu den Theorien zur Umweltmigration in Kapitel 3, wird deutlich: Auch die Menschen, die in Habbisburgh ihr Haus verloren haben, verloren einen Teil ihrer Lebensgrundlage. Es gab keine andere Option als die Flucht beziehungsweise die Binnenmigration in ein anderes Zuhause, was in Mollys Fall den sozialen Abstieg in eine Sozialwohnung bedeutete. Wie weiter oben bereits erwähnt, soll hier nicht ein Unglück mit einem anderen aufgewogen oder im Vergleich relativiert werden. Untersuchungen zu Umweltmigration in sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern behandeln oft genug Katastrophen, die für unzählige Menschen den Tod bedeuten – beispielsweise bei Überschwemmungen oder Dürre. Ich halte es aber für wichtig, an diesem Punkt der Analyse zu unterstreichen, dass in der Lebensrealität der Menschen in Habbisburgh, die ihr Haus an eine unerwartete Umweltveränderung verloren haben und die keinerlei Hilfe und Unterstützung der Regierung erhielten, das Erlebte viel Schmerz und Trauer hervorrief. Die Zitate und Tränen von Molly und Gracie

weisen deutlich darauf hin. Im weiteren Gesprächsverlauf fragte ich Gracie nach ihrer direkten Einschätzung der nahen Zukunft. Im folgenden Zitat beschreibt sie die sich verändernde Sicht aus dem Wohnzimmerfenster:

Gracie: It's been awful this winter. The cliff. We have lost so much cliff. You saw how close it is. You were just like: 'Oh god! What happened?'

F.O.: And since when can you see the sea from your window?

Gracie: Oh it's been about four or five years it has been. You can see the sea quite well. [...] It is really frightening. When those houses got taken down, you see actually how close the sea was. [...] That was a real eye opener.

Gracie konnte mit ihrer Familie nur aufgrund der gesunkenen Hauspreise an die Küste von Happisburgh ziehen. Das folgende Zitat zeigt ihre Überlegungen zum Hauskauf. Der Wunsch, ihrer Familie ein Zuhause am Meer bieten zu wollen, überwog die Sorge um ein mögliches Risiko. Durch die direkte Nachbarschaft mit bereits migrierten Hausbesitzerinnen wird Gracies Sorge allerdings zunehmend größer. Sie beschreibt, dass das Risiko durch die direkte Beobachtung des Abrisses für sie *real* geworden sei.

Gracie: We got it [the house; Anmerk. F.O.] very cheap. So in the auction it started at £50,000. And we got it at £50,000. So that was 2004. It was not much money but we could afford a house. So everywhere else the houses are so expensive. So we went: Let's do it. Let's get a home. And just hope that nothing bad happens. Let's hope for something. That it gets protected somehow.

Auch mit Gracies Tochter, Mia, führte ich ein Interview. Die Zehnjährige war als Kleinkind mit ihren Eltern nach Happisburgh gezogen und besuchte zum Zeitpunkt meiner Feldforschung die Grundschule im Ort. Das Thema *Erosion* hatte sie schon oft im Unterricht besprochen. Auch eine Klassenkameradin war unter den Umweltmigrantinnen, was das Mädchen, laut Aussage der Mutter, sehr bewegt und beschäftigt hatte.

Mir gegenüber unterstrich Mia ihre Angst, die nächste sein zu können. Außerdem weist sie im Gespräch auf die direkte Verknüpfung zum Klimawandel beziehungsweise zum wissenschaftlichen Faktendiskurs hin, von dem das Kind aus der Schule, den Medien oder von ihren Eltern und Großeltern gehört hatte.

Mia: I used to have a friend that lived down there were the erosion is. And I am afraid that this is going to happen to me in a few years' time. [...] I think it happens because the waves come up too close and they hit the cliff so hard that the cliff is not strong enough to hold it. So it falls down and due to ice-melting our sea level rises so it is going to be worse. And there are also floods here and in neighboring villages.

In Mias Zitat werden Spuren der ersten Phase der Verwissenschaftlichung des Alltags im Sinne Stefan Becks deutlich. Sie beschreibt den in Kapitel 4.2 dargestellten Verlauf von Erosion an einer weichen Küste. Den Klimawandel ordnet sie in diesem Prozess als verstärkenden Faktor ein. Mia hatte in ihrer Klasse sogar ein Gedicht über ihre Sorgen um den Verlust ihres Elternhauses verfasst. Leider konnte sie es in ihrem Kinderzimmer am Tag unseres Interviews nicht mehr wiederfinden. Die Realität der Bedrohung und die damit verbundene Angst stellen sich in ihrer Aussage jedoch klar dar.

Auch Nachbarinnen von Gracie und Mia kauften ihr Haus auf der Beach Road *nach* Bekanntwerden des erhöhten Erosionsrisikos. Die kleine Villa von Jessica und George ist inzwischen nach Elisabeths Haus das letzte auf der Straße und hat somit – laut SMP 6 – das höchste Risiko. Im Gespräch mit dem Ehepaar wurden die Sorgen deutlich, die sich diese um ihr Haus und somit um ihre Altersvorsorge und Ersparnisse machten. Vor dem Kauf des Anwesens waren sie noch sicher gewesen, das Haus würde sie überleben:

George: We talked to the neighbors and ask if they were worried about the erosion and they said: 'No'. And we looked at it and felt: Yes, it was eroding but not very fast. So the house would out live us. So we would be gone before the house. So we made the decision and came. But the following year in 2007 there was a huge amount

of erosion just in front of the lighthouse. It went into the farmer's field and his crock went down onto the beach. It made a great big bay in the cliff. So then we were a little bit worried and thought it maybe going to happen faster. [...] People are going to lose their homes and they are going to lose their livelihoods if the erosion carries on, if this rate is carrying on.

Wie schon weiter oben im Kapitel zu den Klimawandelnarrativen erwähnt, ist auch für dieses Paar die Erosion eng mit dem Klimadiskurs verbunden, weshalb auch dieses Zitat in Zusammenhang mit dem globalen Diskurs gesehen werden muss. George erzählt, seine Sorge sei eher, dass es aufgrund des Meeresspiegelanstiegs zu stärkeren Überschwemmungen käme als zu stärkerer Erosion. Sein Haus auf der Beach Road sieht er somit weniger in Gefahr als sein kleines Gästehaus, das hinter dem Leuchtturm und somit in einer Zone unterhalb des Meeresspiegels liegt:

George: We bought a bungalow on Lighthouse Close⁵³¹ and I was talking to somebody who is local. And he said: 'Do you realise, the house you are living in now is more secure than the one you bought on Lighthouse Close! Because if we have sea level rise and flood comes: that would be in the sea before this one.' Because that one is below sea level and even if it is further away its risk is higher.

Das Abwägen, ob das Risiko der Erosion oder der Überschwemmung höher sei, beschäftigt das Paar intensiv. Einmal mehr wird offenkundig, dass Begriffe wie „sea level rise“ für die Menschen in Happisburgh alles andere als abstrakt sind. Das Risiko macht sie besorgt und führt, wie wir in den folgenden Kapiteln sehen werden, nicht allein zu Erzählungen über Sorgen, Wut und Unverständnis, sondern auch zu sozialer Praxis. Die Lokalisierung des globalen Diskurses wird in diesen emotionalen Erzählungen und Praktiken deutlich.

Auch das Ehepaar Amber und Alex, das durch die erhöhte Erosion im Winter 2012/2013 unverhofft in die erste Wohnwagenreihe gerückt war, äußerte sich beunruhigt. Das Paar erklärte mir, der Wohnwagen sei so

531 Eine weitere Straße in Happisburgh, die in Abbildung 4 zu sehen ist.

etwas wie ihr zweites Zuhause. Abgesehen von den Wintermonaten sei fast jedes Wochenende mindestens ein Familienmitglied in Hap-pisburgh. Die Vorstellung, den Wohnwagen möglicherweise eines Tages abgerutscht oder verbrannt vorzufinden, war für die beiden Pensionä-rinnen schockierend und bereitete ihnen Sorge.

Alex: There is a fair number of people like us who use the cara-van quite a lot, even if it is not open in the winter month. Some-one from our family comes most weekends and we are now having a week here.

Amber: I think it is awful. It has now got to this and it is almost un-stop-pable fast really. It is just going to happen. Obviously we are concerned because our caravan is now only 30 feet from the edge of the cliff. Where will this be after next winter? We don't know what sort of winter is going to happen and where we can move to. [...] We were shocked when we came down here this year. How much the cliff had actually gone.

Alex: The biggest amount got lost this winter, since we come here. This is quite frightening.

Amber: We are no experts on it but we will obviously be a victim very soon. [...] We will be with our caravan victims of a rising sea.

Das Gespräch zeigt, welchen Einfluss die Umweltveränderung auf das Alltagsleben der beiden und auch auf ihre Idee von Klimawandel hat. Be-sonders die letzte Aussage von Amber, in der sie sich als baldiges nächstes Opfer des Meeresspiegelanstiegs beschreibt, unterstreicht deutlich die lokal wahrnehmbare Nähe des globalen Diskurses. Im Gegensatz zu den Studien von Norgaard und Worliczek markieren Menschen in Hap-pisburgh teilweise sehr konkret ihren Standort im Klimadiskurs: „we will be with our caravan victims of a rising sea“. Die in so vielen Stu-dien bemängelte *Ferne der Klimakrise* im Lebensalltag lässt die Beson-derheit dieses Zitats erkennen: In der Wahrnehmung des Paares steht die Klimakrise buchstäblich vor der Tür und sie ordnen sich selbst als direkte Opfer ein. Diese gefühlte Unmittelbarkeit des globalen Phäno-mens Klimawandel ist einerseits ein Ergebnis aus dem diesbezüglichen

medialen und politischen Diskurs, bei dem der Ort als direktes Exemplum fungiert, und andererseits aus den sichtbaren Umweltveränderungen, die sich besonders scharf in der entstandenen Umweltmigration manifestieren und die wiederum Emotionen hervorrufen. Es sind diese intensiven Gefühle von Sorge, Angst und Ohnmacht, die die Bedeutungskonstruktion maßgeblich beeinflussen und dem Diskurs Klimawandel einen großen Platz im Alltagsleben einräumen.

Auch andere Bewohnerinnen waren mit Sorgen um ihr Zuhause beschäftigt, womit in den Gesprächen meist beides gemeint war: Das eigene Wohnhaus und das Dorf Happisburgh insgesamt. Anna, eine Physiotherapeutin im Ruhestand, erklärte mir, sie habe die Hoffnung auf ein natürliches Abklingen der Erosion oder die Errichtung einer wirksamen Küstensicherung aufgegeben. Sie resümierte, „There is no sort of magic light at the end of the tunnel“. Bezüglich ihres eigenen Hauses klammerte sie sich an die Hoffnung, die wichtigen Gebäude vor ihrem eigenen Haus würden sie schützen:

Anna: I cannot actually see the sea from here yet. And I have two good buildings really. I have the Manor House, St. Mary's, which is a great touristic building [...] I have the Manor House up to the North and I have the lighthouse just to the South. Between me and the sea. I have those two bulwarks, if you like. Psychologically. I know in my luck it will come around the back anyway or something. Ha ha ha! I have no doubt that this house will be gone in 100 years. But it makes you somehow confident or smile a bit more. You know, I got the church to the North.

Dieses Zitat von Anna leitet eine interessante Beobachtung meiner Forschung ein, die ich im Folgenden noch intensiver herausarbeiten werde. Es unterstreicht die Sorge um die eigenen vier Wände im Gegensatz zur Sorge um den Heimatort. Das Monor House, das im Ort auch St. Marys genannt wird, der Leuchtturm sowie die Kirche⁵³² müssten erst aufgegeben werden und der Boden unter ihnen ins Meer abgerutscht sein, bevor Annas Eigentum ihrer Ansicht nach in Gefahr wäre. Zwar ist sie sich des potentiellen Risikos bewusst, doch die „Bollwerke“ als Schutz

532 Der Standort der Gebäude ist in Abbildung 4 markiert.

zu haben, lassen sie ein wenig entspannen. Auch in anderen Zitaten stieß ich auf ähnlich hoffnungsvolle Äußerungen. Insbesondere der Leuchtturm wurde in diesem Zusammenhang zu einer Art Alarm-Symbol. Holly, die aufgrund einer Erkrankung arbeitsunfähig wurde und deshalb ein günstiges Haus in einer ruhigen Gegend suchte, erwähnte den Leuchtturm ebenfalls als Referenzpunkt für ihre Besorgnis. Vor ihrem Umzug und bis heute informiert sie sich intensiv über die Entwicklungen der Küstenerosion. Doch erst an dem Morgen, an dem sie den Leuchtturm nicht mehr von ihrem Schlafzimmerfenster aus würde sehen können, würden ihre echten Sorgen beginnen, wie sie mir erzählte:

Holly: But yes, it [the erosion; Anmerk. F.O.] was a concern. I did find information about what was going on. Read everything accessible. I still got copies of it upstairs. I always say to people: 'If I wake up in the morning and look out the window and the lighthouse is gone then I will start to worry'.

Ihr Haus befindet sich zirka 800 Meter vom Strand entfernt, weshalb der aktuelle SMP 6 für ihr Grundstück kein erhöhtes Risiko prognostiziert. Auch Holly kam bereits als Kind nach Happisburgh und erinnert sich noch gut an das alte Dorfbild mit der Straße, die parallel zum Strand verlief, sowie den früheren Strandzugang, der sogenannten Rampe. Am Ende ihrer Erzählung bekundet sie ihr Mitgefühl für die Menschen, die ihr Haus verloren haben, und fügt eine Bemerkung an, die mir unterstellt, ich könnte sie für egoistisch halten, da sie ihre Situation als vergleichsweise risikoarm einschätzt:

Holly: And when I came back it was quite a shock actually how much it has been affected and how it has affected people. We are ok here. Obviously you feel for people who are not ok and you try to do your bit to help them but I am ok here. Ha ha! Now you note: she says in a very selfish way.

Diese Schlussbemerkung zeugt auch von einer Art von schlechtem Gewissen derjenigen, die ihr Zuhause noch nicht verloren haben, was eventuell vergleichbar ist mit dem Gefühl Überlebender einer Katastrophe.

Holly und Anna sind beide nicht unmittelbar von den Auswirkungen der Erosion betroffen. Zumindest müssen sie kein Abrutschen ihrer Grundstücke in den nächsten Jahrzehnten fürchten. Dennoch hat die Umweltveränderung und insbesondere deren Kontextualisierung mit dem globalen Klimadiskurs Auswirkungen auf das Alltagsleben der beiden. Der Titel dieser Arbeit, Klimaalltag, zollt diesem Umstand Tribut. Holly konnte sich ein Haus im Urlaubsort ihrer Kindheit nur aufgrund der durch die negative Presse hervorgerufenen gefallen Hauspreise leisten und war selbst überrascht, als sie dies vor sieben Jahren feststellte. Anna hingegen hat aus demselben Grund finanzielle Verluste zu verzeichnen, denn obwohl ihr Haus weder vom SMP noch von ihrer Versicherung als risikohaft eingeschätzt wurde, hat es im Laufe der letzten zehn Jahren ein gutes Drittel seines Wertes eingebüßt, wie sie mir erzählte. Beide Frauen sind zudem sehr aktiv und engagiert in der Dorfgemeinde und werden in der Beschreibung der sozialen Praktiken wieder auftauchen. Neben Sorgen und Trauer stieß ich noch auf weitere emotionale Sinnstiftungen in Happisburgh, die in der Darstellung der Informantinnen einen Beitrag zur Wirklichkeitskonstruktion leisteten.

6.2.2 Why can't we channel that money into something good? – Wut

Die Sorgen und die Trauer um die eigenen vier Wände und das Heimatdorf wurden auch häufig begleitet von einem Ungerechtigkeitsempfinden. In einer Vielzahl der Interviews wurde Wut auf die englische Regierung geäußert und Unverständnis ob der als ungerecht empfundenen Küstenpolitik. Zwei Kategorien lassen sich diesbezüglich herauskristallisieren. Erstens existiert eine Wut auf die plötzlich geänderte Küstenpolitik von „hold the line“ zu „no active intervention“, die in Kapitel 4.1 beschrieben wurde. Zweitens herrscht Unverständnis und Enttäuschung darüber, dass andere Dörfer, Städte oder bestimmte Tiere als schützenswerter angesehen werden als Happisburgh und seine Bewohnerinnen.

Im folgenden Zitat führt Harry als Grund für seine Wut die Plötzlichkeit der Richtlinienänderung von „hold the line“ zu „no active intervention“ auf. Grundsätzlich hält er ein Festhalten an den existierenden Küstenlinien in Anbetracht des Klimawandels für falsch. Andererseits

sollten seiner Ansicht nach Menschen, die sich auf die Richtlinien verlassen hatten, für das missbrauchte Vertrauen zumindest entschädigt werden. Bei Hausbesitzerinnen in Küstengebieten, in denen eine Sicherung nie zur Debatte gestanden hätte, sähe dies hingegen aufgrund des bekannten Risikos anders aus:

Harry: Now, if you go to Yorkshire further north there is a coastline out there which is called 'The Holderness coast' and that has been pretty much undefended. It never had defences. And it had never had any defences planned for it. And yet people have still created settlements and lived on the edge. Now, that is one scenario. Here, at places like Happisburgh, we had a policy of 'hold the line' for fifty years. Suddenly government comes along and says 'Hey guys, we are not going to do that anymore. We will remove the defences and it's going to go'. Now that is an entirely different scenario. And it makes me furious! And under those circumstances I think these people should get 100 percent compensation. On a coast were somebody had said 'We are not holding this coast', I don't think they should.

Die Wut, die Harry aufgrund der nicht gezahlten Entschädigungen sowie aufgrund der Tatenlosigkeit in Bezug auf die Erderwärmung allgemein empfindet, zeigt sich auch im folgenden Zitat. Hier spricht er davon, dass es seiner Ansicht nach zu großen Geldverschwendungen kommt.

Harry: Our government spends billions and billions of pounds on the most ridiculous things. It is the same in other countries, I guess. To be perfectly honest I simply can't find any justification in my mind in spending billions in the current financial crisis or on nuclear submarines. I can't see the point. I really can't. And what always astounds me, you know, even outside of the coast-management-context it just intrigues me, that man can always find infinite sums of money and policies and projects. They spend billions of pounds of our money devising methods to kill each other. They have been doing it for centuries and they keep on doing it. Why? Why can't we channel that money into something good? Why can't we send it on solutions for human made pollution and save our coasts? It is an absolute disgrace in my view.

Dementsprechend äußerte sich auch eine Bewohnerin der Beach Road, die im Dezember 2013 aus ihrem Haus evakuiert werden musste. Elisabeth erklärte, ihre Situation könne nicht mit der anderer Hausbesitzerinnen verglichen werden, da ihr das Erosionsrisiko bei ihrem Hauskauf bewusst war. Sie bezieht sich auf Daisy, die ihre Pension auf der Beach Road im Jahr 2008 hatte abreißen lassen müssen.

Elisabeth: People like Daisy bought their houses with the government's people's hands in the air saying: 'We will maintain sea defences.' For me it was a totally different thing.

Die pensionierte Lehrerin hatte sich für den Kauf ihres Hauses in der Beach Road entschieden, da nach Bekanntgabe der Richtlinienänderung der Preis stark gefallen war. Im Kapitel 6.2.4 wird es um die positiven emotionalen Konnotationen der Umweltveränderungen gehen. Hier werde ich intensiver auf Elisabeths Beweggründe für den Hauskauf eingehen. Zunächst bleibt zu konstatieren, dass die Änderung der Küstenpolitik neben Sorge und Trauer auch viel Unmut und Wut ausgelöst hat. Dieser kollektive Sinnzusammenhang äußerte sich in weiteren Aussagen über eine als nicht nachhaltig und ungerecht empfundene Politik. Wie schon im Kapitel zu den Narrativen wird im Folgenden die intensive Auseinandersetzung der Dorfgemeinschaft mit allgemeinen Herausforderungen der Weltgemeinschaft wie steigende Rohstoffknappheit sichtbar. Die Lokalisierung dieser globalen Diskussion in ihrem Heimatort, das Jahr für Jahr im Durchschnitt zwei Meter Land verliert, wird deutlich.

Amelia, eine ehemalige Bewohnerin Happisburghs, verlor ihr Haus im selben Jahr wie Daisy, also im Jahr 2008. Sie wohnt nun mit ihrem stark pflegebedürftigen Mann in einer Sozialwohnung in einem Nachbarort. Ich interviewte sie im Café am Ende der Beach Road, wo sie ihre ehemaligen Nachbarn Emilie und Ethan regelmäßig besuchen kommt. Das folgende Zitat zeugt von ihrer Wut auf die vermeintliche Unfähigkeit der Politik, auf die globale Erwärmung in ihrer Ansicht nach sozial gerechter Art und Weise zu reagieren. Obwohl sie bereits ihr Haus verloren hat, ist es wieder die Zukunftsperspektive, die sie mit ihrer Sorge bezüglich des Klimawandels verknüpft, wenn sie von ihren Enkeln erzählt.

Amelia: I am far too old. So it does not matter to me. I am 83 this year so it is not going to make a scrap of difference to me. But I have got grandchildren. [...] The three matter to me. [...] And one of the things I say to the young people is: 'Look, since I was in my twenties the population of the earth has doubled. Now imagine the extra weight and pressure of resources.' Everyone in the world now can live a lot longer. So we can naturally expect the world to double its population again. Over the next 50 years, if not more. How we going to deal with that? Never mind climate change and all the rest of it and coastal management. If we let the sea erode our coasts now, how are we going to deal with that? Because wars will not be over oil, anymore. Like the Middle East is now. They will be over water. Food. Because the resources of the planet are final. Sure they are limited. And there will come a point where there will not be enough for all of us.

In dieser wütenden Äußerung Amelias zeigt sich besonders deutlich die Verknüpfung der globalen Herausforderung des Klimawandels mit der lokalen Umweltveränderung in Happisburgh. Für sie liegt der Zusammenhang zwischen der den Fluten zum Opfer gefallenem Küste ihres Heimatortes und der Diskussion um künftige Ressourcenknappheit über Trinkwasser und Nahrungsmittel angesichts einer wachsenden Weltbevölkerung auf der Hand.

Auch Kai, ein Schiffskapitän der Norfolk Broads, äußerte sich ähnlich. Es sei das Nicht-Handeln, das ihn wütend mache. Er berichtete während unserer Schifffahrt von einem Bild, das Großbritanniens Zukunft als Skelett mit einigen Inseln zeigt. Für ihn ist es unverständlich, warum wir – womit wahrscheinlich Großbritannien beziehungsweise die englische Regierung gemeint sind – nichts tun, um der Erosion entgegenzutreten:

Kai: It is the 'to do nothing' which absolutely infuriates me. If we accept that Great Britain is going to end up as a sort of skeleton down middle with a few island on either side – and I have seen a prediction map showing this – then why the heck are we not doing something about it? We cannot lose that amount of land!

Wie eingangs erwähnt, wurde in meinen Interviews auch Ärger darüber laut, dass nicht nur andere Städte und Dörfer als *schützenswerter* eingestuft wurden und beispielsweise Küstensicherungen aus Beton bekamen, sondern auch Tiere schienen laut Aussage einiger besser behandelt worden zu sein. Jessica und George äußern sich im folgenden Zitat zu diesem Zusammenhang. Für Jessica ist es unverständlich, warum der Schutz eines Sees oder eines Waldes mehr Relevanz haben sollte als der Schutz menschlichen Lebens. George wiederum ist der Ansicht, die Balance müsse stimmen.

Jessica: They spent thousands of pounds protecting wildlife, but human life does not seem to matter sometimes. [...] When you see on the news that they are protecting a wood or a lake, you start thinking: ‘Why the heck is that important?’ [...]

George: People have lived here not all their life, but a big part of their life and this was home. And it was their community and even their livelihood or business – in [Daisy’s] case for example – and yet she is forced out of it. You would not get a wild animal in its environment and the government says: ‘Alright let’s move it’. People would be in uproar. All the perspective has gone. Yes, fair enough, protect animals, but you have to get the balance right.

In Äußerungen wie dieser wird die Funktion emotionaler Verknüpfung in der Sinnstiftung der Informantinnen deutlich. Wut und Ärger fungieren als Gegenstrategie, mit dem Gefühl der doppelten Ohnmacht umzugehen: Doppelte Ohnmacht deshalb, da zum einen der globale Klimawandel respektive die Erosion der Küste geradezu unaufhaltsam erscheinen. Sie ist eine Bedrohung, die immer zügiger immer näher rückt. Zum anderen die Ohnmacht, Opfer politischer Entscheidungen zu sein und selbst im Vergleich zu Tierschutz schlechter gestellt zu werden. Insbesondere die Wut über Einschätzungen, dass andere Gebiete oder Tiere als schützenswerter eingestuft werden, wird teils in sehr aktive und sozial konstruktive Praxis umgesetzt, wie sich deutlich im Engagement in der Heritage Group in Kapitel 6.3.3 zeigen wird. Ich behaupte, dass ohne die hohe Emotionalität, mit welcher die Situation vor Ort eingeschätzt wird, auch die Übertragung lokal entstandener Sinnzusammenhänge in global wahrnehmbare Aktionen nicht stattfinden würde.

Die in diesem Unterkapitel dargestellten Zitate verdeutlichen die Ordnungsfunktion von Emotionen bezüglich der Informationen zur Erosion in Happisburgh. Ärger und Wut sind Teil des lokalen Resultats einer globalen Debatte um Erderwärmung sowie der regionalpolitischen Reaktionen darauf. Doch es gibt noch weitere emotionale Schattierungen des Klimaalltags in Happisburgh.

6.2.3 How long is a piece of string? – Gleichmut

Neben Sorge und Wut äußerten sich einige meiner Interviewpartnerinnen auch betont sorgenfrei und gelassen. Aussagen dieses Charakters standen im Kontrast zu Tränen oder dem Schimpfen auf die Politik. Doch auch diese Seite gehört in das Bild, das ich mir während meiner Forschung auf der Spur nach Lokalisierungen des Klimawandeldiskurses machte.

In den folgenden Aussagen herrscht die Ansicht vor, man müsse der Natur freien Lauf lassen und könne sie nicht vollkommen beherrschen. Ethan und Emilie – die Eltern von Gracie, die ein Café am Ende der Beach Road betreiben – erklärten, das Meer sei vollkommen unberechenbar und die Erosion sei der natürliche Lauf der Dinge. Größere Aufregung lohne deshalb nicht:

Emilie: How long is a piece of string? If you would live here a little longer, you knew exactly what I mean. Sometimes it's here, sometimes it's there. This year it hit the caravan park really mostly.

Ethan: Sometimes there will be nothing moved sometimes it falls.

Emilie: It is just nature. Nobody knows when the water will claim the land back into the sea. It is just nature. It's the natural way of things. I don't know what it would be like when it was on the doorstep more or less, like it is for [Elisabeth]. I have to say until people ask me it does not cross my mind and I really enjoy getting up in the morning going to my window and seeing sea views. You can't beat that!

In dem Zitat wird die Alltäglichkeit im Umgang mit der Küstenveränderung deutlich. Für Emilie ist es trotz der negativen Prognosen ein Vergnügen, jeden Morgen aufs Neue das Meer zu erblicken. Es ist für sie unvorhersehbar, wann das Meer das Land zurückfordert, deshalb sei eher Gleichmut angebracht. Eine Aussage, die vermuten lässt, das Meer, als Akteur betrachtet, könne sogar *im Recht* sein. Allerdings merkt sie auch an, dass sich ihre Gelassenheit ändern könnte, wäre das Meer direkt vor ihrer Türschwelle, wie es bei Elisabeth der Fall sei.

Das Gespräch mit Elisabeth fand Ende September 2013 statt. Nur wenige Wochen bevor das Sturmtief Xavier ihrem Haus in der Nacht auf den 5. Dezember einen Teil des Untergrundes wegspülte. In unserem Gespräch betont auch sie die Unberechenbarkeit des Meeres. Allerdings rechnete sie zu diesem Zeitpunkt noch damit, in ihrem Haus für mindestens zwei weitere Jahre leben zu können:

Elisabeth: The sea is unpredictable for a start. I was losing about a foot a year on top of the cliff and very little at the bottom. [...] So I reckoned I had about 25 years or so. I always said when cliffs come to the corner I was going. So I am a bit confused now but try to stay calm. Now another good two years. Maybe longer.

Emilie, Ethan und Elisabeth begründen in diesen Zitaten ihre Gelassenheit mit der allgemeinen Unvorhersehbarkeit der Natur. Alle drei leben auf der Beach Road. Im Falle von Elisabeth wurde die negative Prognose von zwei weiteren Jahren in ihrem Haus unterboten: Nach noch nicht einmal drei Monaten musste sie aus ihrem Haus fliehen und lebt seither in ihrem Campingwagen am Rand des Grundstücks, das ihr noch geblieben ist⁵³³.

Auch Holly gibt sich teils gelassen. Sie lebt allein, hat keine Familie und aufgrund ihrer schweren Erkrankung ist sie sich mit Ende dreißig bereits sicher, kein langes Leben mehr vor sich zu haben:

Holly: It's not going to affect me. I should be well gone by then. Not to be morbid but that is the truth. I am on my own. I have not got

533 Stand Juni 2015.

any family. So when I am gone this property will be sold and that will be it. I have nothing to worry about. Nothing to fear.

Auch im Gespräch mit Harry wurde die Unberechenbarkeit der Natur Thema. Der Klimawandel ist für ihn ein nicht zu widerlegender Fakt, den es deshalb auch nicht zu fürchten gelte. Von der Politik fordert er, sich endlich dem Unausweichlichen zu stellen und die *richtigen* politischen Entscheidungen auf den Weg zu bringen.

Harry: So whichever way you look at it. There is nothing man can do about the climate change. It is locked in now. We have reached the tipping point. It's there. A hundred years ago we might have had a chance to do something about it. No longer. So what I keep saying to the government is: 'Accept it! Climate change is coming. Don't fear it, but get the right policies in place so that we can manage our way as a nation through it.' That to me is what is important.

Obwohl Harry, wie weiter oben beschrieben wurde, auch sehr leidenschaftlich und aufgeregt über das Schicksal seines Heimatortes berichten kann, herrscht in diesem Zitat scheinbar Gelassenheit vor. Diese sollte allerdings nicht mit Fatalismus verwechselt werden, denn Harry hält die Fügungen des Schicksals keinesfalls für unausweichlich. Trotz seiner Überzeugung, der Klimawandel sei nun nicht mehr zu stoppen, sieht er dennoch bzw. gerade deshalb unbedingten Anlass zum Handeln, insbesondere für die Politik. Angst sei seiner Ansicht nach kein Grund, die Hände in den Schoß fallen zu lassen.

Die Frau des Pfarrers, Ruth, vertritt eine ähnliche Sichtweise. Sie gibt sich im folgenden Zitat unbesorgt und unterstreicht, die Menschen sollten ihr Leben nicht von Angst dominieren lassen. So unberechenbar wie das Geld, so schwer einzuschätzen sei auch die Natur.

Ruth: Money nowadays is very unpredictable and surely nature is. So it is difficult to say. But I think you must not allow your life to be dominated by fear or something. [...] What you need to do is enjoy what there is and there is an awful lot to do. Be happy about what you have.

Sebastian, den ich eines Nachmittags im Malkurs des Ortes kennenlernte, bringt im folgenden Zitat meinen Eindruck bezüglich der gleichmütigen Äußerungen auf den Punkt: Die große Aufregung in Happpisburgh ist – zur Zeit meiner Feldforschung im Jahr 2013 – vorüber.

Sebastian: If you get stressed it does not get you anywhere. So you better make the most of what you got. [...] It was really bad when everything was so uncertain. But I think now we all got more used to the idea. Be it an eroding coastline. Be it climate scientists. We are not easily shocked anymore.

Die geänderten Umweltbedingungen sind Sebastians Ansicht nach innerhalb der vergangen zehn Jahre Teil der Alltagsrealität geworden. Auch die Verknüpfung zum Diskurs Klimawandel ist inzwischen für niemanden mehr eine Überraschung. Eine *sich* ändernde Küste ist der Normalzustand und nicht mehr aufzuhalten, wie es noch die „hold the line“-Richtlinie versprach. Doch nicht nur Gelassenheit gegenüber der Umweltveränderung konnte ich während meiner Feldforschung finden, sogar auch explizit positive Auslegungen der Erosion sowie eine Umweltimmigration – also hin zu den bedrohten Küstenabschnitten – stellte ich fest. Das folgende Kaptiel widmet sich diesen Beobachtungen.

6.2.4 My One Million Dollar View – Freude

Das sich nähernde Meer und die damit in Verbindung stehenden gesunkenen Hauspreise wurden vor allem von jenen Menschen als negativ eingestuft, die sich ihre Immobilien *vor* der Richtlinienänderung und somit ohne Wissen um das erhöhte Risiko kauften. Für die Familie von Gracie, für Jessica und George und für Holly bedeutete der Preisfall jedoch die einmalige Chance auf ein Leben am Meer. Sie zogen in vollem Bewusstsein des Risikos nach Happpisburgh. Kann diese Art der Wanderbewegung tatsächlich eine Form von Umweltimmigration sein? Elizabeth ist die einzige Bewohnerin, auf die inzwischen beide Beschreibungen – der Umweltmigrantin und der Umweltimmigrantin – passen würden. Einerseits suchte sie sich das letzte Haus auf der Beach Road in Happpisburgh explizit als ihr neues Zuhause aus, andererseits musste sie dieses inzwischen aufgrund der Schäden des Sturmtiefs

Xavier wieder verlassen. Zum Zeitpunkt unseres Interviews war ihr Haus an den Klippen für sie noch ein wahrer Anlass zur Freude. Sie bezeichnete den Blick aus ihrem Fenster als „million dollar view“. Dass sich ihre Aussicht aus dem Fenster auf das Meer immer weiter „verbessert“, bewertete sie als positiv.

Elizabeth: I came here for a fairly quiet life [...] and the fact that I always wanted to live by the sea. Isn't it everybody's secret dream to live by the sea? Certainly it was mine. And it is just, every morning you wake up and you look out of the window and it is fantastic! That is my million dollar view, which in fact even gets better everyday.

Hier fragt sich Elizabeth, ob es nicht der heimliche Traum aller sei, in einem Haus am Meer zu leben. In ihrem Fall ist die Erosion nicht ausschließlich negativ behaftet, auch wenn sie sich als Kämpferin gegen den Klimawandel wahrnimmt, wie weiter oben beschrieben wurde. Auf meine konkrete Nachfrage, ob für sie der Klimawandel in Happisburgh positiv sei, relativierte sie ihre Aussage.

Elizabeth: Don't get me wrong, sweetheart. What humans are doing to this planet and to wildlife is absolutely horrifying. The effects of it, that we in parts feel here in Happisburgh [...] have been awful for the village and people that lost their properties. I would never call that a good thing. It's just that I myself take my advantage from this particular situation. I don't hurt anyone, do I? [...] I have always wanted to live by the sea. Now I can.

Dieses zweite Zitat von Elizabeth zeigt die strategische Nutzung der besonderen Situation des Ortes. Kann es also neben Klimaflucht und Umweltmigration tatsächlich eine Art Umweltmigration geben? Eine Wanderbewegung von Menschen, für die die Kosten-Risiko-Rechnung zugunsten des bedrohten Stücks Land ausfällt?

Auch in den Gesprächen mit anderen Bewohnerinnen der Beach Road fielen ähnliche Aussagen. Als ich George mit der in den Medien benutzten Titulierung „First European Climate Change Refugees“ für die

ehemaligen Bewohnerinnen Happisburghs konfrontiere, wundert er sich und unterstreicht, er sähe sich nicht als Opfer.

George: It is quite interesting what they say about us being victims and so on. I don't see myself this way. Not at all! I have a beautiful life in a beautiful village with its problems.

Emilie und Ethan befinden, sie hätten bei der Wahl ihres Hauses einen guten Instinkt bewiesen und betonen, sie seien nach wie vor sehr froh über die Entscheidung.

Emilie: We are more than aware that it was likely to be in the danger zone.

Ethan: But back then we thought: It is not going to be gone next year.

Emilie: So we knew that we would have quite a few years here and balanced it all out. It did not cost us a lot of money so we bought it out right. So really we had a good instinct here and we are more than happy.

Diese Zitate fördern eine weitere Facette der Interpretation der Umweltveränderung zutage. Elisabeth, George, Gracie, Emilie und Ethan entschieden sich absichtlich für ein Leben mit der Erosion. Ohne die Umweltveränderung wäre ihnen der Kauf eines Hauses am Meer nicht möglich gewesen und so bewerten sie diese nicht ausschließlich negativ. Ihre Entscheidungen fußen auf strategischen Überlegungen und auf der Einsicht, im schlimmsten Fall nur einige Jahre in ihrem Anwesen am Meer verbringen zu können. Die Kosten-Nutzen-Rechnung macht für diese Bewohnerinnen Sinn, da das erhöhte Risiko durch den geringen Kaufpreis und die besondere Lage am Meer aufgewogen wird. Ähnliche Entdeckungen finden sich in der gesichteten Literatur zu Migration und Klimawandel bisher nicht und ich schlage deshalb den Begriff Umweltimmigration als Bezeichnung vor.

6.2.5 Dunkirk Spirit – Gemeinschaftsgefühl

Die Vermutung, dass sich Menschen angesichts von Katastrophen zusammenfinden und sich gegenseitig unterstützen, kann keinen Anspruch auf Originalität erheben. Auch im Falle des Küstenorts Happisburgh ist dieses Phänomen beobachtbar. Im Folgenden werden Aussagen präsentiert, die sich unter der Kategorie *Gemeinschaftsgefühl* zusammenfassen lassen. Auch diese Äußerungen sind Teil der Lokalisierung des globalen Konzepts und finden deshalb in dieser Ethnographie Beachtung. Die Erzählungen über das Verbundenheitsgefühl sind eng verzahnt mit jenen zum gemeinschaftlichen Engagement, das in Kapitel 6.3 im Detail betrachtet wird. Auffallend war bei Gesprächen zu diesem Thema der Rückbezug auf eine frühere gemeinschaftliche Herausforderung: der Rettung des Leuchtturms des Ortes. Dieser ist der einzige unabhängig operierende Leuchtturm in ganz Großbritannien⁵³⁴. Im Jahr 1988 sollte der Betrieb eingestellt werden, doch die Bewohnerinnen von Happisburgh wehrten sich erfolgreich dagegen⁵³⁵. Während des Wahrnehmungsspaziergangs auf dem Leuchtturm berichtete mir Jack von diesem Widerstand der Gemeinde und verknüpfte seine Geschichte mit dem jüngsten Kampf um die heimische Küste.

Jack: In 1988 they wanted to turn the lighthouse off because it was not needed. But the village did not want a disused lighthouse they wanted it to stay working. So they started a campaign to keep it going. They came across all sorts of problems but they found a member of the parliament who sponsored their idea. So in 1990 the ‘Happisburgh Lighthouse Act’ went through parliament, which grants this village to have a light house. So in 1990 we were fighting for the lighthouse and after that we started fighting for the coast. We people from Happisburgh might just like fighting together.

Jack beschreibt hier, dass sich das Engagement der Bewohnerinnen Happisburghs für den Erhalt des Leuchtturms ausgezahlt habe und dass die gemeinsamen Anstrengungen zum Erhalt der Küste direkt im Anschluss begonnen hätten. Der positive Ausgang des ersten Kampfes

534 Trett – Hoggett 2011, 103.

535 Trett – Hoggett 2011, 101–103.

könnte ein Ansporn für den zweiten gewesen sein. Seine Erzählung in Wir-Form unterstreicht jedenfalls, dass es sich bei beiden Aktionen um Gemeinschaftsleistungen handelte und handelt. Mit einem Augenzwinkern weist er auf die Freude am gemeinsamen Kämpfen hin.

Evie, die Ehefrau von Harry, bestätigt im folgenden Zitat die kämpferische Stimmung im kleinen Küstenort und bringt diese Stimmung in Zusammenhang mit einem Gemeinschaftsgefühl, das sie als *Dunkirk spirit* beschreibt. Das Online-Wörterbuch der Cambridge University Press definiert diesen als „willingness by a group of people who are in a bad situation to all help each other“⁵³⁶. Im Beispielsatz wird passenderweise sogar ein Flutszenario gewählt: „There was a Dunkirk spirit in the village during the floods“⁵³⁷. Der Begriff entstand infolge der *Schlacht von Dünkirchen* während des Zweiten Weltkrieges, bei der fast 350.000 britische Soldaten vor der deutschen Kriegsgefangenschaft bewahrt wurden⁵³⁸. Da die einfache Bevölkerung an dieser Rettung beispielsweise durch die Bereitstellung von Fischer- und Ruderbooten maßgeblichen Anteil hatte, weckte sie ein Gemeinschaftsgefühl in der Bevölkerung: „Die Rettung rüttelte die britische Bevölkerung auf, schmiedete sie zusammen, gab ihr das Gefühl, für etwas Sinnvolles zu kämpfen“⁵³⁹. Auch im Falle Happisburghs haben die Menschen das Gefühl, für etwas Sinnvolles zu kämpfen – nämlich die Erhaltung ihres Heimatortes. Evie begründet im folgenden Zitat die Hauptmotivation der Gemeinde mit der Endgültigkeit des drohenden Küstenverlusts.

Evie: They do get things moved here. That is maybe something special about us. The people here do something before they lose it. When it's gone it's gone and you can do nothing about it. [...] This is what we call Dunkirk-Spirit in our community. Very much here is Happisburgh there was a determination that we weren't just not going to lay down and take it. We sensed blood. When you always have to fight for your right that creates community spirit.

536 Cambridge Dictionaries Online 2014.

537 Cambridge Dictionaries Online 2014.

538 Lord 1982, 298.

539 Lord 1982, 297.

Im nächsten Zitat bestätigt auch Anna, dass ein Gemeinschaftsgefühl in Happisburgh existiert. Auch sie ist sich sicher, dass dies an den besonderen Herausforderungen des Ortes liegt, wie der Rettung des Leuchturms oder der Küstenerosion. Allerdings ist für sie derzeit die Nähe zum Wasser dafür entscheidend.

Anna: We do have a good community spirit because we are losing things. But I think it depends where you live. So the people who are nearest the sea I think we grumble together very well and chat and chat and all this sort of business.

Jessica vergleicht das Gemeinschaftsgefühl Happisburghs im folgenden Zitat mit dem ihres ursprünglichen Herkunftsortes. Als erstes Argument für die andere Stimmung in Happisburgh nennt sie die Küstennähe.

Jessica: We lived in a village before [...] and that was nothing like this. It was inland for a start and people just got on with their own lives. There was a little bit of a community spirit but nothing like here. That was one of the reasons why we wanted to live here and I wondered why there was such a community spirit here and not in our last village and I am sure it is what it is we are all living this coastal change together.

Jessica ist der Ansicht, das gemeinsame Erleben der Küstenveränderung würde den Gemeinschaftssinn in Happisburgh stärken. Auch Holly empfindet die Stimmung in Happisburgh als besonderes freundlich. Im folgenden Zitat erzählt sie, sie habe in ihrem Herkunftsort weniger Freundinnen gehabt als nun in Happisburgh, und dass, obwohl sie dort aufgewachsen war und auch ihre Familie aus dem Ort stammte. Trotz ihrer schweren Krankheit nimmt auch Holly an Dorftreffen teil. Sie fühlt sich als Teil der Gemeinschaft, da sie selbst durch Recherchen aktiv an Prozessen zur lokalen Verarbeitung des globalen Diskurses teilnimmt.

Holly: Although a lot of villages I have found in Norfolk, I think in Happisburgh particularly more when it comes to community spirit. I was quite surprised how often people get together if an issue comes up to discuss it and try to do something about it. I guess that's because we are facing real problems. This community might

not be here for much longer. So it's better to rather meet now than tomorrow, I guess. [...] In the village I lived in all my life in, my family was from that village, I would say I probably knew three or four people and that was it. Because everyone in that village was working in London and when they came home, they stayed in their houses. So I have met more people here in the few years that I have been here than in all the years that I lived in my previous village. So it's very odd. [...] I have been to a couple of meetings myself. It's a little difficult for me because of my health problems and I cannot go in there and help physically but to go along and support a meeting and so on. I do a lot of research on the internet and present all the news that I find important. This is my part. That is why I know so much about the coastal change report and such things.

In diesem Zitat von Holly stecken gleich mehrere Anknüpfungspunkte für eine mögliche Interpretation in Bezug auf die Lokalisierung der globalen Herausforderung Klimawandel. Zum einen empfindet auch sie den Zusammenhalt in Habbisburgh als sehr stark, besonders im Vergleich zu ihrem früheren Wohnort. In der Unaufhaltsamkeit der Küstenerosion vermutet sie den Grund hierfür. In dieser Erklärung steckt, was weiter oben in Bezug auf die Klimawandelnarrative festgestellt wurde: Erosion gibt es zwar schon immer, aber in Zeiten des Klimawandels wird sie stärker und schreitet vor allem schneller und beständig voran. Diese dramatische Verschärfung der Umweltveränderung ist es, die sich auf lokaler Ebene in diesem Zitat widerspiegelt. Mit dem Gefühl, einer Gemeinschaft anzugehören, antworten die Menschen im Ort auf die Ohnmacht angesichts nicht beeinflussbarer Naturgewalten. Zum anderen hat sie für sich selbst durch die besondere Herausforderung im Ort eine neue Aufgabe gefunden. In ihrem alten Beruf kann sie aufgrund ihrer Arbeitsunfähigkeit nicht mehr wirken. In Habbisburgh jedoch empfindet sie sich aufgrund ihrer Fähigkeiten, eine fundierte Recherche zu betreiben und Wissen in die Gemeinschaft zu tragen, als wichtiges Mitglied. Durch ihren Bezug auf die Umweltberichte wird einmal mehr deutlich, wie konkret die globale Debatte Einzug auf lokaler Ebene gefunden hat und eine Verwissenschaftlichung des Alltags stattfindet. Diese Aussage Hollys fasst einen weiteren positiven Aspekt der Umweltveränderung zusammen: Die Dorfgemeinschaft hat durch die

verschärfte Erosion einen gemeinsamen Feind und dies lässt sie stärker zusammenrücken beziehungsweise den *Dunkirk spirit* erleben.

Karla, eine Reporterin der Eastern Daily Press, die das Dorf seit vielen Jahren als Journalistin beobachtet, beschreibt das Gemeinschaftsgefühl folgendermaßen:

Karla: I do think that there is a Happisburgh spirit. I would imagine the coastal erosion has strengthened it and the fact that people have got to know each other who might not have met otherwise.

Allerdings könne dieses Zusammenrücken auch zu Differenzen führen:

Karla: The coastal erosion has also caused divisions, I think. There are definite camps with different views on things. And [Harry] has been a figure who has divided opinion as well. But they have come together through the Coastal Concern Action Group. They have come together through that.

Auch in Karlas Aussagen wird deutlich, dass die Küstenveränderung die Menschen in Happisburgh zusammenbringt. Interessant ist ihre Bemerkung, diese Zusammenkünfte könnten auch das Gegenteil von Gemeinschaftsgefühl, nämlich Spaltung, bewirken. Zwei Seiten einer Medaille: eine Ambivalenz, mit der die Dorfgemeinschaft Happisburghs sicher nicht alleine dasteht: Fast jeder kennt jeden, weshalb man sich gegenseitig teils genau beobachtet und somit die engen Beziehungen sehr ambivalent werden können, wie sich auch im Folgenden zeigt.

6.2.6 Some have gone to the dark side – Misstrauen

Nicht nur Karla beobachtet als Außenstehende Uneinigkeiten unter den Dorfbewohnerinnen. Wie bereits im Methodenkapitel 5.6 zu den „Herausforderungen im Feld“ angesprochen wurde, bekam ich selbst teilweise sehr direkt das Misstrauen unter den Dorfbewohnerinnen zu spüren. Dieser Argwohn untereinander bezog sich meist auf den vermeintlich *richtigen* Umgang mit der Umweltveränderung. So wurde ich beispielsweise von Elizabeth explizit zu den Äußerungen Harrys ausgefragt.

Eine für mich unerwartete Situation, in der ich jedoch nicht gegen mein Prinzip der Anonymitätswahrung verstieß und deshalb keinerlei Informationen preisgab. Im folgenden Zitat erklärt Elizabeth, Harry sei auf die *dunkle Seite* gewechselt und inzwischen ein Spion für den NNDC.

Elizabeth: Rumour has it that some have gone to the dark side. [...] [Harry] was absolutely fantastic with the CCAG. He was a tireless campaigner for compensation for the people along there, but it is rumoured that he is actually lecturing for NNDC. Almost promoting of doing nothing against erosion, which is bizarre considering how hard he worked for it. He has turned posture.

Dieses Zitat belegt deutlich Karlas Vermutung, dass das Engagement innerhalb der Dorfgemeinschaft auch Spaltung bewirkt hat. Auch dies ist eine indirekte Folge der lokalen Umweltveränderung. Elizabeth, die die fehlende Küstensicherung durch den Hausverlust im Dezember 2013 am unmittelbarsten zu spüren bekam, beschreibt ihr Misstrauen Harry gegenüber, der im Laufe der Jahre als Campaigner der CCAG zumindest zum NNDC ein gutes Verhältnis entwickeln konnte. In meinem Interview mit Sam, einem Mitarbeiter des NNDC, bezeichnet dieser Harry als „critical friend“. Eine Einschätzung darüber, in welchem Verhältnis Harry und Sam tatsächlich zueinander standen, bleibt schwierig; es zirkulieren offensichtlich unterschiedliche Wahrheiten und Sichtweisen. Festgestellt werden kann, dass die politische Entscheidung über das Wegfallen der Küstensicherung lokale Auswirkungen neben der Erosion hatte: Die Spaltung der Dorfgemeinschaft. Das Misstrauen bestand allerdings nicht nur untereinander, sondern bezog sich vor allem auf die Regierung. Wie bereits in Kapitel 6.2 beschrieben, fühlen sich die Bewohnerinnen teilweise von dieser hintergangen. Ilsa, die Besitzerin des einzigen Pubs in Happisburgh, erläutert, die Bewohnerinnen würden der Politik grundsätzlich nicht mehr vertrauen, da viele der Entscheidungen als unlogisch empfunden würden. Im folgenden Zitat erklärt sie, eine einfache Änderung der hölzernen Wellenbrecher hätte einen großen Teil der Erosion verhindern können. In ihrer Aussage wird deutlich, dass für sie die Entscheidung der Politik nicht nachvollziehbar ist und dass sie deshalb ihren Glauben in sie verloren hat.

Ilsa: We don't trust in politics. I don't think you will find anybody here that does. After 1953 we could have had a concrete wall but the council wanted to try this wooden revetment here. They sort of really pushed this cheaper option. And it did help. If they would have made this little tool at the bottom with wood and not with metal it would still be here now! But that was just the weak floor in that design and now it's all gone. They sacrifice our homes and they can't even explain it. So, I don't trust them.

Das Gespräch mit Ilsa beinhaltet den bereits in Kapitel 6.1.1 erwähnten Wahrnehmungsspaziergang mit ihrem Enkelsohn entlang der Küste vor ihrem Haus. Hier äußert sie auch die Vermutung, warum *die Politik* ihre Wahlheimat nicht retten wolle: die archäologische Bedeutung des Ortes sei es, die sich negativ auswirke.

Ilsa: First we all thought it was a good thing Mike found that hand-axe⁵⁴⁰. We thought they would put us on the map for national heritage and save us, but it turns out that they now want more and more. They now sacrifice us because they want more evidence for their archeological theories. This is not fair. Plus: If that is really the case. Tell us! Don't lie to us any longer. I am sick of all this falsehood.

In Kapitel 6.3.2, in dem die Happisburgh Heritage Group unter dem Blickwinkel sozialer Praxis beschrieben wird, wird diese Aussage Ilsas genauer beleuchtet. An dieser Stelle sei zusammengefasst, dass sich die Bewohnerinnen Happisburghs von *der Politik* verraten fühlen und ihr misstrauen. Auch dies wird als lokale Schattierung eines globalen Diskurses interpretiert.

540 Im März 2000 fand Mike Chambers während eines Strandspaziergangs mit seinem Hund die Handaxt, die Happisburgh für Archäologinnen interessant machte (Trett – Hoggett 2011, 20–28).

6.2.7 Look at you now with your sea view dreamhouse – Schadenfreude

Eine weitere Beobachtung, die ich erst gegen Ende meines Feldaufenthalts machte, bezieht sich auf die Empfindung Schadenfreude. Eine wichtige Hintergrundinformation ist in diesem Zusammenhang, dass die ursprünglichen Preise für Häuser direkt am Wasser deutlich höher waren als nach der Änderung des SMP. Es kamen bereits Bewohnerinnen zu Wort, die sich ohne die negative Berichterstattung über den Zustand der Küste von Happisburgh ein Haus mit Meerblick nicht hätten leisten können. Ein weiterer Aspekt dieses Umstands ist, dass sich *migrierte* Bewohnerinnen ihrer Wahrnehmung nach teils Spott und Häme ausgeliefert sahen. Benjamin, der mit seiner Mutter ein Haus in der Beach Road bewohnt hatte und nun ein Restaurant in Cromer führt, erklärt im folgenden Zitat, warum er seit dem Abriss seines Familienhauses nie wieder nach Happisburgh gefahren ist.

Benjamin: I loved our house and my mum did too. She took all her money to buy it and the day they demolished it was such a shock [...] We both never came back. Nobody said anything. But of course our house was more expensive than others and we were only two people living there. [...] You feel those stares and people saying ‘Look at you now with your sea view dreamhouse.’ I guess this is how people are. Now we have lost everything and my mum is dead.

Die weiter oben erwähnte Aussage Hollys zur „it-won’t-happen-to-me-attitude“ passt in diesem Zusammenhang und beschreibt wahrscheinlich zum Teil das, was Benjamin in den Blicken der anderen Bewohnerinnen zu sehen vermutet. Holly ist der Ansicht, dass sich jeder, der in unmittelbare Küstennähe zieht, über die möglichen Risiken im Klaren sein müsse:

Holly: If you want to live near the sea and have a sea view there is a price to pay for that. [...] You have a choice. You don’t have to live here. People are selling houses and moving every day.

Auch die Entstehung des Gefühls der Schadenfreude wurde zumindest indirekt durch die Umweltveränderung auf lokaler Ebene hervorgerufen.

Die Entscheidung der englischen Regierung, Abstand von bisherigen Maßnahmen der Küstensicherung zu nehmen, ist auf den Einzug des Klimawandeldiskurses zurückzuführen, wie in Kapitel 4.1 ausführlich dargestellt wurde. Die lokalen Interpretationen im Alltagsleben von Menschen, die durch diese Änderung der Maßnahme ihre Heimat verlieren oder bereits ihr Zuhause verloren haben, stehen im Fokus der vorliegenden Analyse. Wie das Zitat von Benjamin zeigt, ist auch die Empfindung, Schadenfreude ausgesetzt zu sein, eine Folge politischer Entscheidungen.

6.2.8 Zusammenfassung

Bevor im nächsten Kapitel die sozialen Praktiken der Dorfbewohnerinnen dargestellt werden, fasse ich hier zunächst die Befunde des Unterkapitels 6.2 zusammen. Das Interviewmaterial wurde hier in verschiedene Empfindungen der Akteurinnen gruppiert, die in den Narrativen zur Wahrnehmung der Umweltveränderung zutage traten. Bereits in Kapitel 6.1 habe ich aufgezeigt, inwiefern der globale Diskurs zum Klimawandel im Alltagsleben der Bewohnerinnen Happsburghs eine Rolle spielt, wie sie sich tagtäglich mit den Umweltveränderungen auseinandersetzen und diesen auf lokaler Ebene diskursiv aushandeln. Mit dem Fokus auf die Emotionen, die damit verknüpft sind und die ihnen helfen, mit diesen Veränderungen umzugehen, wurde die Analyse tiefer und facettenreicher. Der Einschub zur Relevanz einer sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Emotionen hat gezeigt, dass diese Unterteilung für die Analyse eine zwingende Ergänzung darstellt: Nur dadurch konnte die große Heterogenität der Sinnstiftungen, die sich mir während der Feldforschung darbot, in dieser Ethnographie adäquat dargestellt werden. Die große Bandbreite an unterschiedlichen emotionalen Verknüpfungen in den Narrativen zur Umweltveränderung und Ambivalenzen bezüglich unterschiedlicher Wahrnehmungen sind deutlich geworden. Zusammenfassend kann einerseits festgestellt werden, dass die Umweltveränderung und der damit verknüpfte Diskurs um den globalen Klimawandel auf lokaler Ebene die Alltagsrealität der Menschen im Ort beeinflusst. Die Erklärungen und Empfindungen stellen sich andererseits sehr heterogen dar, da meine Informantinnen teils sehr unterschiedliche Folgen spüren und somit die

Umweltveränderung verschieden bewerten. Der Klimawandel bedeutet bei weitem nicht für alle Dorfbewohnerinnen rein negative Folgen, womit ich den pauschalen Annahmen anderer Klimastudien etwas entgegensetzen kann. Als besonders spannend bewerte ich in diesem Zusammenhang die Entdeckung des Phänomens der Umweltmigration, womit eine Migrationsbewegung hin zur risikobehafteten Küstengegend gemeint ist.

Für die Bewohnerinnen von Happisburgh ist die emotionale Verarbeitung ein Weg, Sinn und Ordnung herzustellen – insbesondere in Anbetracht der Ohnmacht, die sie angesichts unberechenbarer Naturgewalten, streitender Klimawissenschaftlerinnen und undurchsichtiger politischer Machtspiele verspüren.

6.3 Bumerangeffekt – Lokales wird global

Andreas Langenohl fordert in seinem noch unveröffentlichten Vorwort zu „Localizations and Globalities in Fiction, Technology, and Political Discourse“ mehr Forschungen zum Einfluss lokaler Praktiken auf Globalität: „What needs to be investigated in more detail, thus, is the ways in which localizing practices produces, empowers, engenders, and adds up to globality“⁵⁴¹. Die letzte Beschreibungs- und Analyseebene der Lokalisierung des globalen Phänomens bezieht sich, dieser Aufforderung folgend, auf soziale Praktiken, mit Hilfe derer lokal verhandelte Inhalte zurück in den globalen Klimadiskurs geworfen werden. Die zweite These dieser Arbeit wird hier anhand des Datenmaterials aus Happisburgh und ihrer Analyse bestätigt. Ich stelle hier beobachtete Praktiken und erzählte Beobachtungen vor, die im Ort in Folge der massiven Erosion und des damit im Zusammenhang stehenden Einzugs des Klimadiskurses entstanden sind. Dass der Klimawandel als echtes Musterbeispiel für die Globalisierung der Welt gelten kann, stellt unter anderem Skolnikoff fest, denn er konstatiert, im Diskurs über die Klimaveränderung habe die Vorstellung, dass alles mit allem zusammenhängt, ihren entscheidenden Triumph erreicht⁵⁴². Auch Pries nennt in der Einleitung

541 Langenohl 2014, 2 [sic].

542 Skolnikoff 1993, 183.

seiner Studie zur „Transnationalisierung der sozialen Welt“ die Präsentation des vierten IPCC Berichts im Jahr 2007 als erstes Beispiel für die „grenzüberschreitenden Beziehungen zwischen den Menschen und Nationen“⁵⁴³. Ich argumentiere, dass die sozialen Praktiken aus Happsburgh als eine Art Antwort auf den Einzug des globalen Klimadiskurses interpretiert werden können. Wie in einer Bumerangbewegung werfen die Akteurinnen ihrerseits den Klimadiskurs wieder zurück in die globale Arena und nutzen ihn auf diese Weise strategisch für ihre Zwecke. Am deutlichsten demonstriert dies das lokale Aktionsbündnis CCAG.

6.3.1 And so we went viral – Die Coastal Concern Action Group

Die CCAG wurde 1998 in Happsburgh gegründet. Ihr ursprüngliches Ziel war die Erneuerung der hölzernen Wellenbrecher⁵⁴⁴. Nachdem sich im Jahr 2004 im SMP 3b offiziell von der „hold the line“-policy verabschiedet wurde, verstärkte die CCAG ihre Lobbyarbeit aktiv und erweiterte ihren Fokus. Die Forderung nach einer neuen Küstensicherung wurde um den Kampf um Entschädigungszahlungen für die Menschen, die die Beach Road verlassen mussten, ergänzt⁵⁴⁵. Dass der globale Diskurs zum Klimawandel zu den Hauptgründen für die Änderung der Küstenpolitik zählt, wurde in der Aktionsgruppe von Anfang an diskutiert. Thomas, der zu den Gründungsmitgliedern der Gruppe gehört, erklärt im folgenden Zitat, wie der Klimawandel anfangs in der Gruppe aufgenommen wurde.

Thomas: When we first heard about the SMP 3b we were shocked [...]. Nobody believed that climate change was the reason for our erosion. That has always been part of our village. So we all thought that this was just an excuse to not give us money. [...] Then people started asking about it. Those European coastal defence experts were the first. It took a while until we realised that we could turn the tables. [...] Using the term climate change opened doors that otherwise would have been closed.

543 Pries 2008, 10.

544 Trett – Hoggett 2011, 16–18.

545 Trett – Hoggett 2011, 18.

In diesem Zitat beschreibt Thomas, dass er und andere Bewohnerinnen von Happisburgh dem angenommenen Zusammenhang zwischen der verschärften Erosion und dem Klimawandel sehr skeptisch gegenüberstanden hätten. Für ihn sei die Erosion schon immer ein Teil des Ortes gewesen und der Klimawandel nur eine Ausrede zur Einstellung des Küstenschutzes. Was Thomas allerdings mit „turn the tables“ meint, ist der strategische Gebrauch der Debatte zur Aufmerksamkeitssteigerung. Diese Nutzung ist eines der interessantesten Ergebnisse meiner Analyse. Auf der Internetseite des Ortes wird der Besuch der European coastal experts im Jahr 2004 extra aufgeführt⁵⁴⁶, doch der Grund des Besuchs wird nicht erklärt. Den Mitgliedern der CCAG wurden durch Besuche wie diesen die Wirkung des Begriffs *climate change* als globaler Referenzrahmen bewusst und so setzten sie ihn strategisch ein, um Aufmerksamkeit zu erlangen. Thomas unterstreicht, dass die Nutzung des Begriffs Türen geöffnet habe, die andernfalls geschlossen geblieben wären.

Dieser Äußerung folgte ich. Harry und Thomas berichteten mir, sie hätten eine Website anfertigen lassen, Pressemitteilungen geschrieben, Fotomaterial zur Verfügung gestellt sowie Interviewpartnerinnen vermittelt. Ein alter Wohnwagen in Harrys Garten wurde zum Büro der CCAG. Auch ein Banner wurde entworfen, dieses ist auf Abbildung 16 zu sehen.

546 Whiteside 2008.



Abbildung 16 Banner der CCAG in Harrys Wohnwagen.

© Foto der Autorin.

Das globale Medieninteresse am Ort wuchs. Leider gibt es keine Statistik über die Medienkontakte und -berichte. Die Abbildung 17 zeigt jedoch die Google Analytics⁵⁴⁷-Zählung, wie oft auf die Website des Ortes zwischen dem 30. Dezember 2007 und dem 30. Dezember 2012 zugegriffen wurde. Fast eine halbe Millionen Besucher aus nahezu der ganzen Welt besuchten die Website des kleinen Küstenortes. Nicht ohne Stolz präsentierte mir der ehemalige Lastwagenfahrer Harry auch einen Stapel mit gesammelten Visitenkarten. 112 Medienkontakte – die meisten davon international – konnte ich zählen.

Im folgenden Zitat berichten Thomas und Harry, wie sie das plötzliche Interesse an ihrem Heimatort erlebten. Harry berichtet, er sei als Kontaktperson über das Internet gefunden worden. Die Journalistinnen wären auf der Suche nach Klimawandelszenarien auf ihn gestoßen.

Thomas: Suddenly there was a huge interest in our village. There have been days when there were more journalists here than tourists or locals even. [...]

547 Google Analytics ist ein Produkt des Unternehmens Google Inc., das der Datenverkehrsanalyse von Internetseiten dient.

Harry: Almost all of them [journalists; Anmerk. F.O.] found me via the world wide web. Most all of them have been looking for climate change scenarios and what rising sea levels going to mean for their own nations.

Dieses letzte Zitat Harrys verweist auf einen Aspekt, der bereits im Kapitel 6.1.6, „like-a-crystal-ball“, angesprochen wurde: Das Schicksal des Küstenortes wurde als Beispiel für künftige Klimawandelszenarien gesehen. Harry beschreibt weiter, welches Interesse beispielsweise Japan an der Berichterstattung über Happisburgh gehabt habe. Er erklärt, dass über das gemeinsame Interesse an Happisburgh ein Austausch zwischen verschiedenen Nationen stattgefunden habe.

Harry: For example the mere fact that I went coast-to-coast in Japan. The whole subject was of huge interest for the Japanese, because like us they are a small island nation with many of the same problems. The whole business of them coming here and filming and interviewing was to go back into Japan to say: ‘This is how the English are coping with climate change refugees or not coping with it’. Most of them were saying they were all coming at it as journalists from trying to make their governments see it perhaps a little differently. We really raised awareness with this SOS-picture for instance. And so we went viral. [...] This contact through the world press media was kind of a coming together and a talking nation to nation. In a strange sort of way it almost became a discussion between us and the people of Japan or South Korea or Canada or Germany or wherever there is coast. Because all of the countries we have all got the same problems.

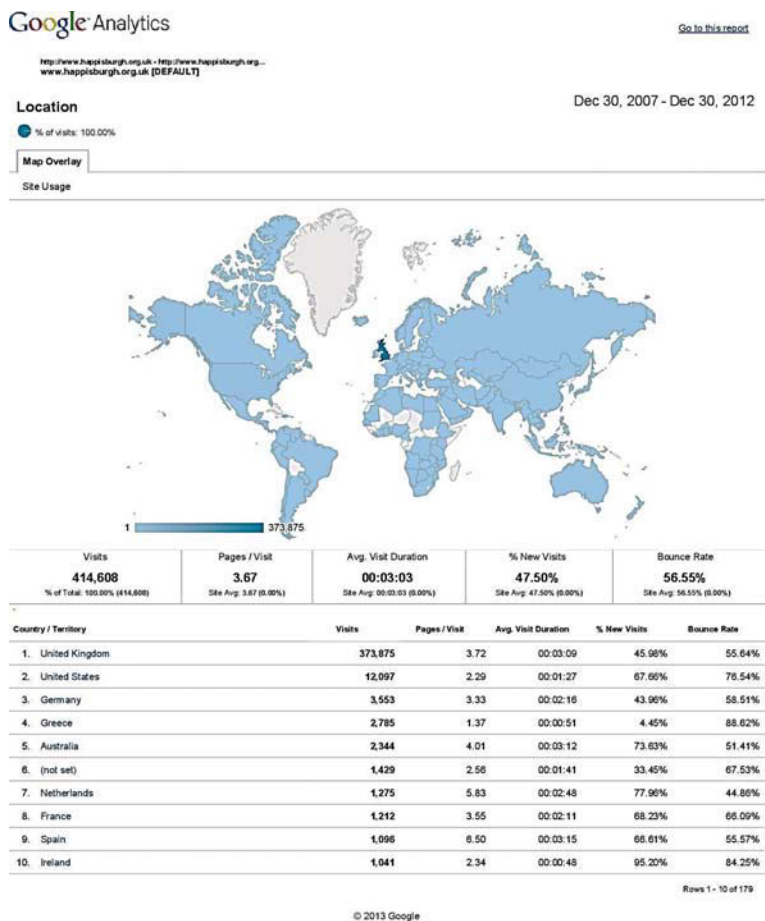


Abbildung 17 Google Analytics Statistik der Website www.happisburgh.org.uk vom 30. Dezember 2007 bis zum 30. Dezember 2012.
Quelle: Google Analytics, zur Verfügung gestellt von Jack.

Offenkundig ist für Harry, dass über die gemeinsame globale Herausforderung Klimawandel ein internationaler Austausch entstanden ist. Für ihn liegen die diesbezüglichen Gemeinsamkeiten zwischen Japan und England auf der Hand. Mit „SOS-picture“ meint Harry ein aus der Luft aufgenommenes Bild der Dorfgemeinschaft, auf dem die

Bewohnerinnen ein SOS-Zeichen am Boden bilden. Das Foto stellte die CCAG der Presse kostenfrei zur Verfügung und wurde häufig publiziert⁵⁴⁸. Leider war es mir auch hier nicht möglich, eine Anzahl der Veröffentlichungen in Erfahrung zu bringen. Trett und Hoggett schreiben allerdings dazu: „The resulting aerial photograph was picked up by a number of different media outlets“⁵⁴⁹. Bild 18 zeigt das Foto.



Abbildung 18 SOS-Zeichen von 500 Bewohnerinnen Happisburghs.

© Mike Page.

Harrys letztes Zitat legt die Vermutung nahe, die globale Herausforderung Klimawandel hätte in Zusammenhang mit der entstandenen Umweltmigration eine Transnationalisierung der sozialen Welt, im Sinne Pries', provoziert oder zumindest die Entstehung transnationaler Räume.

Wie weiter oben bereits angemerkt, verwendet Pries selbst die Veröffentlichung des Vierten Sachstandsberichts des IPCC als erste Beispielszene zur Verdeutlichung der grenzüberschreitenden Beziehungen

⁵⁴⁸ Trett – Hoggett 2011, 18.

⁵⁴⁹ Trett – Hoggett 2011, 18.

zwischen Menschen und Nationen⁵⁵⁰. Für Pries ist „der Klimawandel [...] ein prägnantes Beispiel für ein globales Phänomen mit sehr spezifischen lokalen Ursachen einerseits und sehr unterschiedlichen lokalen Wirkungen andererseits⁵⁵¹. Die enge Verstrickung des eigenen Lebensschicksals mit Ereignissen und Entwicklungen an völlig anderen Plätzen der Erde ist das, was er als Transnationalisierung und in Anlehnung an Norbert Elias als „Verflechtungsbeziehungen“ bezeichnet⁵⁵². Die vorgestellten Zitate von Harry und Thomas legen die Vermutung nahe, dass eben eine solche Verdichtung der Verflechtungsbeziehungen in Happisburgh durch die direkt erlebbare und beobachtbare Umweltmigration entstanden ist. Es wurde weiter oben bereits erwähnt, dass bei einem ausschließlichen Wegbrechen von Feld- und Ackerland die Wahrnehmung der Umweltveränderung weniger emotional ausgefallen wäre. Es stellt sich die Frage, ob die Ergebnisse der Feldforschung tatsächlich als ein Hinweis für eine stärkere Transnationalisierung der sozialen Welt gewertet werden können. In diesem Zusammenhang betonen Khagram und Levitt, wie wichtig lokale Untersuchungen auf der Mikroebene für die Erklärung transnationaler Phänomene und Dynamiken sind⁵⁵³. Die transnationale Perspektive der Forschenden vermindere nicht die Wichtigkeit von *global* und *lokal* oder von nationalstaatlichen Systemen, sie lade lediglich zu einem Nachdenken darüber ein, wie sich diese Kategorien durch die Prämisse einer verminderten Relevanz territorialer Gebundenheiten ändern könnten und arbeiten in diesem Zusammenhang mit dem Begriff der „transnational social fields“⁵⁵⁴. Durch die neue Sichtweise werde deutlich, dass die bis dato für selbstverständlich gehaltenen starren Kategorien wie Staatsbürgerschaft oder Identität geändert und über den Raum hinaus gedacht werden müssten: „The world consists of multiple sets of dynamically overlapping and interacting transnational social fields that create and shape seemingly bordered and bounded structures, actors and processes“⁵⁵⁵. Zwar stehen im Falle Happisburghs keine Kategorien wie die Staatsbürgerschaft auf

550 Pries 2008, 9–10.

551 Pries 2008, 19–20.

552 Pries 2008, 45, 77.

553 Khagram – Levitt 2008, 4.

554 Khagram – Levitt 2008.

555 Khagram – Levitt 2008, 5.

dem Prüfstand, allerdings spricht dennoch viel für die Entstehung eines solchen transnationalen sozialen Feldes. Beispielsweise dann, wenn Harry konstatiert, die Gespräche mit Journalistinnen aus Japan wären ihm wie ein direkter Austausch zwischen an Küsten lebenden Menschen mit denselben Herausforderungen erschienen – unabhängig vom Nationalstaat.

Doch der transnationale Austausch über die Geschehnisse in Happsburgh fand nicht nur mit Medienvetreterinnen statt. Im folgenden Zitat beschreibt Harry einige seiner Wegstationen. Neben dem Verweis auf Besuche in Brüssel und Den Haag, bei denen er Gelegenheit hatte, sich mit politischen Entscheidungsträgern über die Küstenpolitik auszutauschen und Lobbyarbeit zu betreiben, erwähnt er auch Kontakte zu Studierenden und Wissenschaftlerinnen:

Harry: I have been to Brussels and spoken to the policy-makers. And I have been to the Netherlands three times and spoken to the university stuff as well in The Hague. And also the senior staff in The Hague for coast management in Holland. [...] I did contacts from all over the world. Every year I talk to people from UEA and the international school and they come from all over the world. And last year, I think it was September, Cambridge University contacted me and said, could they bring a group of international students here for talk about CMS [coastal management strategy; Anmerk. F.O.]. And there were seventeen of them and first time ever they came from seventeen different countries from all over the world. I have made some tremendous contacts with people from Africa, Asia. I went coast-to-coast in the States, on television, coast-to-coast in Canada, coast-to-coast in South Korea, coast-to-coast in Japan. I also put a significant piece together for a half hour radio program in Australia which went national in Australia. The BBC used me a great deal. They even used CCAG to present their climate change website. [...] France I and France II and for ZDF from Germany I did quite a bit. Good grief! I have done television interviews in every country in Europe.

F.O.: Why do you think Happsburgh mattered to them?

Harry: Because it is happening in their country. It is happening everywhere. Climate change is going to affect everybody. Coastal erosion is horrendous in the States and it is really bad in Australia and New Zealand. And of course that South Pacific Island Tuvalu is not going to lose few properties, it's going to lose its nationhood because the whole island is going to disappear! So it's a bit the same as to lose the British islands. 'Where do we go? What do we do? Who do we become?', so there are real problems. It is a big, a really huge thing and it is more about working together. It is more about worrying about real things rather than unreal things and seeing how we can, kind of work best for each other.

Dieses Zitat Harrys bestätigt noch einmal die Vermutung, das Medieninteresse an Happisburgh sei aufgrund der gemeinsamen globalen Herausforderung Klimawandel so stark und international vertreten. Er betont die Vergleichbarkeit der Szenarien und weist darauf hin, wie unmittelbar und real das Problem sei. Seiner Ansicht nach läge in einer gemeinsamen, das heißt über Staatsgrenzen hinausgehenden, Lösungssuche eine Chance auf nachhaltige und gerechte Adaption.

Mit „transnationalen sozialen Räumen“ in Bezug auf Migration beschäftigt sich auch Faist⁵⁵⁶. Er beschreibt sie als Räume, in denen zwischen Arbeitsmigrantinnen oder Flüchtlingen reger Austausch stattfindet – und das nicht nur in Bezug auf mögliche Folgemigrationen, sondern auch bezüglich „material goods, information, symbols and cultural practices“⁵⁵⁷. Nach Faists Verständnis transnationaler sozialer Räume wird von einer Kombination aus sozialen und symbolischen Beziehungen, Netzwerken, Organisationen und Positionen ausgegangen, die aus mindestens zwei geographisch und national verschiedenen Orten gespeist werden⁵⁵⁸. So werden auch die Bewohnerinnen Happisburghs in der Begegnung mit Journalistinnen aus Japan, Korea, Australien oder Deutschland zu Akteurinnen, die über nationale Grenzen hinweg die Idee eines Klimawandels miteinander aushandeln. Anzunehmen ist allerdings, dass die von Faist beschriebenen sozialen Räume, die

556 Faist 1998; Faist 2000.

557 Faist 2000, 9.

558 Faist 1998, 8.

Arbeitsmigration sowie Flüchtlingsbewegungen⁵⁵⁹, Ergebnisse *klassischer Migration* sind, sich also zwischen Ländern der *Herkunft* und *Ankunft* von Migrantinnen aufspannen. Im Falle von Happsburgh handelt es sich um englische *Binnenmigrantinnen*⁵⁶⁰, die mit der Schaffung eines solchen Aushandlungsraums vermutlich einen anderen Zweck verfolgen als die Arbeitsmigrantinnen, mit denen Faist arbeitet. Eine Gemeinsamkeit könnte allerdings sein, dass über die Bildung dieser neuen transnationalen Räume die Möglichkeit geschaffen wird, die eigene Stimme in Diskursen hörbar zu machen und sich darüber Handlungsmacht zu verschaffen, so dass einer Stigmatisierung als Opfer (z. B. des Klimawandels) etwas entgegengesetzt wird. Diese These wird von Keck und Sikkink Untersuchung zu „transnational Advocacy Networks“ gestützt. In ihrer Theorie spielt die Verstärkung der Stimmen als Gruppe in transnationalen Arenen eine zentrale Rolle:

„Voices that are suppressed in their own societies may find that networks can project and amplify their concerns into an international arena, which in turn can echo back into their own countries“⁵⁶¹.

Keck und Sikkink äußern hier die Vermutung, dass sich Stimmen, die in der eigenen Gesellschaft nicht gehört werden, in internationalen Aushandlungsräumen verstärken können und wieder in das eigene Land zurückhallen. Der Zuwachs an politischem Einfluss als Gruppe, die international agiert und globales Medieninteresse weckt, scheint eines der Hauptmotive für das Engagement der CCAG-Mitglieder zu sein. Wie bereits in Kapitel 4.1 angedeutet, konnte der SMP von einer „no active intervention-policy“ im Jahr 2013 zu einer „managed realignment policy“ geändert werden. Hugo beschreibt im Folgenden, wie er den Zusammenhang zwischen der Medienaufmerksamkeit und dieser Politikänderung einschätzt:

Hugo: I think the media has put pressure on the people in power. Especially all the international press that travelled here. All the rest

559 Faist 2000, 9.

560 Die Binnenmigration in Bezug auf Umweltmigration wurde in Kapitel 3.1.4 diskutiert.

561 Keck – Sikkink 1998, Preface S. 10.

of the world, people looking at us and seeing what happens. Climate change or not, the policy has changed from ‘take the land’ to that they actually want to stop it. That was quite an eyecatcher, so that was good.

Für Hugo steht die internationale Aufmerksamkeit, die die CCAG mithilfe des strategischen Gebrauchs des Klimawandeldiskurses errang, in klarem Zusammenhang mit der Änderung des SMP. Im Zitat wird deutlich, dass ihm die mögliche Ursache der Erosion – „climate change or not“ – in diesem Kontext als nicht zentral erscheint. Die mediale Aufmerksamkeit, die dieser „eyecatcher“ einbrachte, erzielte den gewünschten Effekt: die Änderung des SMP. Es ist diese strategische soziale Praxis, die ich als Bumerangeffekt bezeichne. Vereinfacht formuliert führte der Einzug des Klimadiskurses in den Ort zu einem Wegfall der Küstensicherung. Der strategische Gebrauch des gleichen Diskurses als globaler Referenzrahmen in der Arbeit der CCAG führte einige Jahre später wieder zu einer Sicherung der Küste. Gille und Ó Riain bestätigen: „when local actors wage their battles with claims about the global, to acquire more credibility they themselves build connections to outside actors and enter globally circulating discourses“⁵⁶².

Die strategische Nutzung des Klimadiskurses als globaler Referenzrahmen kam auch in meinem Interview mit Karla, der Reporterin des EDP, zur Sprache. Im Folgenden bestätigt die Journalistin die Beobachtung, der Klimawandeldiskurs habe die Aufmerksamkeit auf den Ort gelenkt:

Karla: If something would happen nationally to do with coastal erosion we would ring our Habbisburgh contacts to see what they felt about it. We were their mouth piece because what happens here has got international ramification. The story of climate change and government’s reaction to defending the coast is something which affects chunks of Europe as well as Britain. It is seen as a kind of a microcosm of coastal erosion, climate change and its impacts. Plus, it’s a very human story, if you get away from the science of it all. These are people who are helpless against A: the elements and B: against government policy. We can all put ourselves in their shoes.

562 Gille – Riain 2002, 283.

So it's terribly interesting. And it's the drama at the situation, as well, it's very remote, beautiful in a kind of bleak way, part of the coast and it has a romantic pull for people as well.

Karla unterteilt in diesem Zitat die Problemlage der Dorfbewohnerinnen in die gleichen Kategorien wie jene, die weiter oben bereits als das Gefühl der doppelten Ohnmacht beschrieben wurde: erstens der Kampf gegen die Naturgewalten und zweitens der Kampf gegen eine als ungerecht empfundene Küstenpolitik. Klimawandel scheint für Karla eine Story zu sein, die gut ankommt, da sich so viel mit ihr verbinden lässt und sie überall gegenwärtig zu sein scheint. Auch sie ist der Ansicht, Happisburgh könne als Beispiel für künftige Klimawandelszenarien gelten. Ihre Aussage, ihre Zeitung habe als „Sprechmuschel“ für die Anliegen der Dorfbewohnerinnen fungiert und es habe eine aktive Zusammenarbeit stattgefunden, unterstreicht einmal mehr den strategischen Charakter der Öffentlichkeitsarbeit der CCAG. In Kapitel 2 wurde auf die Untersuchung des Kulturanthropologen Werner Krauss hingewiesen, der die Bedeutungskonstruktion des Klimawandels zum Gegenstand hat und sich insbesondere mit ihrer Lokalisierung auseinandersetzt⁵⁶³. Seine Arbeit ist vor allem für den ersten Teil der Auseinandersetzung mit meinem empirischen Material relevant, in dem das *downscaling* auch in einer Verwissenschaftlichung des Alltags⁵⁶⁴ erkannt wird, womit ich meine erste These zur Bedeutung des Klimadiskurses auf Alltagsebene in Happisburgh belege. Allerdings übersieht Krauss, dass es auch ein *upscaling* geben muss, das den globalen Diskurs füllt und gestaltet. Ich argumentiere, dass die Aussage Karlas, das Interesse an Happisburgh als Mikrokosmos des Klimawandels sei groß, ein perfektes Beispiel für diese Anreicherung des globalen Diskurses darstellt. Auch Langenohl macht sich stark für Forschungen, die sich mit eben jenen lokalen Prozessen beschäftigen, die Globalität formen, anstatt nur ihr Ergebnis zu sein⁵⁶⁵. Der globale Klimadiskurs wird durch die lokalen Aktivitäten der CCAG aktiv um ein konkretes und zeitgleich stattfindendes Beispiel bereichert respektive *upscaled*. Doch diese Inszenierung

563 Krauss 2009.

564 Beck 2001.

565 Langenohl 2014, 2.

von Klimawandel schlug ihrerseits auf die Dorfbewohnerinnen zurück, wie das folgende Unterkapitel zeigen wird.

6.3.2 Being in a goldfish bowl – Klimavoyeurismus

Von der Aufmerksamkeit ausgehend, die Happsburgh auf medialer, politischer und wissenschaftlicher Ebene erhielt, lässt sich eine weitere Folge ausmachen, die ebenfalls als Bumerangeffekt bezeichnet werden kann. Um dies zu verstehen, musste zunächst in 6.3.1 die transnationale Vernetzung der CCAG beschrieben werden. Denn das Dorf wurde zeitweise so mit Aufmerksamkeit überhäuft und zum Teil auch negativ stigmatisiert, dass den Bewohnerinnen die zunächst forcierte Aufmerksamkeit zu viel wurde. Ich schlage für diesen Effekt den Terminus *Klimavoyeurismus* vor.

Der sogenannte „last chance tourism“⁵⁶⁶ ist in Zeiten globalen Wandels zu einem wachsenden Forschungsfeld geworden⁵⁶⁷. Bei diesem auch als „disappearing tourism“ oder „doom tourism“⁵⁶⁸ bezeichneten Trend handelt es um eine neue Form des Sensationstourismus, bei dem Orte besucht werden, die in naher Zukunft nicht mehr existieren werden. Als „dark tourism“ wird wiederum der Besuch von Schauplätzen des Todes und des Leids bezeichnet⁵⁶⁹, beispielsweise Reisen nach Auschwitz, Robben Island oder Ground Zero. Bei Orten, deren Verlust im engeren Sinne mit dem Klimawandel in Verbindung steht, ist laut Lemelin u.a. auch der Begriff „climate tourism“ gebräuchlich⁵⁷⁰. Als prominente Beispiele gelten das Great Barrier Reef oder die Malediven.

Lemelin u.a. bevorzugen den Begriff „last-chance tourism“ in ihrer Arbeit zur vom Klimawandel betroffenen Arktis und definieren ihn als „niche tourism market where tourists explicitly seek vanishing landscapes or

566 Teilweise wird auch die Variante mit Bindestrich gebraucht: last-chance tourism (Lemelin u. a. 2010).

567 Lemelin u. a. 2012.

568 Lemelin u. a. belegen diese Aussage mit Online-Zeitungsartikeln (bspw. NY Times), die inzwischen nicht mehr zugänglich sind (1.6.2015).

569 Stone 2006.

570 Lemelin u. a. 2010, 477–478.

seascapes, and/or disappearing natural and/or social heritage⁵⁷¹. Sie betrachten damit zusammenhängende Marketingstrategien in der Nordpolregion und unterstreichen: „global climate change provides a rationale for some tourists to visit these areas before they disappear“⁵⁷².

Auch in Happisburgh konnte ich eine Form des so definierten *last-chance tourism* feststellen. So konstatierten all jene Gesprächspartnerinnen, die im engeren Sinne in der Tourismusbranche arbeiten, sie könnten Gäste, die ausschließlich an der Küstenerosion Happisburghs interessiert waren, eindeutig identifizieren. Sowohl Ilsa, die mit ihrem Mann den einzigen Pub des Ortes betreibt, das Ehepaar Ethan und Emilie, die Inhaberinnen eines kleinen Cafés am Ende der Beach Road waren, als auch Leilai und Matthew, in deren B&B ich lebte, berichteten von sensationshungrigen Gästen. Das folgende Zitat von Leilai und Matthew bringt mich selbst als Forscherin in eben diesen Zusammenhang:

Leilai: We have had a few people like you who dealt with their PhD or masters. There are also groups of students who want to learn about global warming. We have had the archaeologists staying and geographers who were linked to the archaeological dig.

Matthew: We have had the BBC for the One Show, but we were never sure if they showed it. [...] I'd say that actually the bad publicity about Happisburgh brought less families here. In the end we don't really make money with the journalists.

Leilai: I actually don't think about coastal change too much, because I get quite low about it or actually depressed about it. And I get fed up with people asking me questions who come here to stay. Because the coastal erosion is dreadful and because it makes me think: We will never sell this house. We have been here now 15 or 16 years and we want move perhaps next year and sell the house.

Matthew: [...] Our house lost 25 percent of its value because of all the bad publicity.

571 Lemelin u. a. 2010, 478.

572 Lemelin u. a. 2010, 478.

Wie dieser Auszug zeigt, wurde die Erosion zwar als Motivation angenommen, weshalb Journalistinnen oder Wissenschaftlerinnen Happisburgh besuchten, Vergleiche mit dem „mini-boom“, der in der Nordpolregion festgestellt werden konnte⁵⁷³, wären im Falle von Happisburgh allerdings übertrieben. Gewinnsteigerungen durch einen neuen Markt in der Tourismusbranche wurden mir gegenüber in keinem Interview erwähnt. Im Gegenteil bedauert Matthew das Ausbleiben der Familien und vor allem den Wertverlust seines Hauses.

Nichtsdestotrotz lässt sich in den Aussagen der beiden eine andere Fährte erkennen, die im Zusammenhang von *last-chance tourism* zu sehen ist und der ich im Folgenden weiter nachgehen möchte. Gemeint ist Leilas Aussage, sie „habe die Nase voll“ von Menschen, die sie zur Küstenerosion befragten. Das Gefühl, von dieser Art der Investigation belästigt zu werden und die Begründung, die Fragen erinnerten sie immer wieder an das Schicksal des Ortes, fand ich in vielen meiner Interviews wieder. An mehreren Stellen dieser Arbeit wurde darauf verwiesen, dass Happisburgh als beispielhaft für die Auswirkungen des Klimawandels in Europa angesehen wird, etwa in dem Kapitel „like a crystal ball“. Wenngleich Sensationstourismus in großem Stil in Happisburgh bislang ausblieb, so wurde der Ort doch für die dort beobachtbare Umweltveränderung bekannt. Das auffälligste und symbolkräftigste Zeichen dieser Umweltveränderung stellt die Umweltmigration dar und insbesondere deren Verbindung zum Klimawandel als Pushfaktor.

Elisabeth, die aufgrund der Nähe ihres Grundstücks zu den Klippen augenscheinlich am unmittelbarsten von der Erosion betroffen war, erklärt, weshalb sie sich manches Mal wie ein Goldfisch im Glas fühle:

Elisabeth: It feels like being in a goldfish bowl sometimes. But being a teacher I am concerned that the children and the people understand because they are the ones to cope with rising sea levels one day. I usually take the people on my ground here and show them the garden but it is really annoying sometimes. But the people just want to know. I should get my little message recorded.

573 Lemelin u. a. 2010, 479.

Auch Olivia, eine weitere Bewohnerin der Beach Road, die ich eines Sonntags nach einem Gottesdienst spontan interviewte, macht keinen Hehl aus der Tatsache, von den Fragen zur Küstenveränderung genervt zu sein. Auch sie beschreibt das Gefühl, permanent von Touristinnen besucht zu werden und unter Beobachtung zu stehen. Olivia vergleicht die Situation in Happisburgh mit einem Zoo und empfindet es, genau wie Leilai, als lästig, von Besucherinnen ständig an das Schicksal des Ortes erinnert zu werden. Im folgenden Zitat bezieht sie sich auf die Besuche von Schulklassen, auf die bereits im Prolog hingewiesen wurde. Auch mich und meine Rolle sieht sie als Teil des Problems.

Olivia: Don't get me wrong, it's fine talking to you now. But you have to imagine, we get coaches with school kids coming here. Regularly! Obviously we are a Mekka now for school geography projects. So you have coach parties and you have lines of children going up. That looks a bit like being in a zoo. Because they all have their bits of paper and they walk outside the house. And then you hear them knocking on the door and you go: Common, leave me alone! Coastal erosion is happening and for various reasons it is getting faster. This is something that we live with and it is part of our life. The tourists and visitors like you are the only ones that want talk about it.

Es ist dieses Gefühl des Beobachtet-Werdens und der Vergleich zu einem Leben in einem Goldfischglas oder in einem Zoo, das viele meiner Informantinnen umtreibt. Als Beispiel für die negativen Auswirkungen des Klimawandels zu gelten, ist offensichtlich für sie kein angenehmes Gefühl. In der Literatur zu finden sind vornehmlich kleine Inselstaaten, denen ein ähnlicher Beispielcharakter für die Auswirkungen des Klimawandels zugesprochen wird. Hier stehen manches Mal ganze Staaten vor der Herausforderung, in näherer Zukunft über kein bewohnbares Land mehr zu verfügen⁵⁷⁴. So wurde beispielsweise die Republik Malediven unter anderem durch ihren Antrag auf eine Erweiterung der Genfer Flüchtlingskonventionen um „Klimaflüchtlinge“⁵⁷⁵ bekannt, wie bereits in Kapitel 2 beschrieben wurde. Zudem prophezeit Al Gore in

574 Roberts 2007.

575 McAdam 2011, 3.

seiner Dokumentation „An Inconvenient Truth“⁵⁷⁶ den Bewohnerinnen der Pazifischen Inseln eine baldige Evakuation.

Insbesondere der Staat Tuvalu im Pazifischen Ozean gilt als „poster child“⁵⁷⁷ für die Auswirkungen des Klimawandels auf den Menschen. Die flachen Korallenatolle des Inselstaats wurden in den letzten zehn Jahren zum Gegenstand zahlreicher Medienproduktionen sowie wissenschaftlicher Untersuchungen⁵⁷⁸, ebenso wie der Umgang der Bewohnerinnen mit den Umweltveränderungen. Die Debatte um den prominenten Fall aus Neuseeland, bei der einer Familie aus Tuvalu nur vermeintlich Asyl aufgrund der Auswirkungen des Klimawandels in ihrem Heimatland zugesprochen wurde⁵⁷⁹, ist das aktuellste Beispiel.

Die Humangeographin Farbotko beschäftigt sich mit den neuen Bedeutungszuschreibungen, mit denen sich die Bewohnerinnen von Tuvalu angesichts ihres Beispielstatus konfrontiert sehen. Mit dem Begriff „voyeuristic tourism“ beschreibt sie den Sensationstourismus auf den Inseln und hebt die Lust am Beobachten des Untergangs dabei hervor⁵⁸⁰. Tuvalu werde durch diese Art des Tourismus als Ort objektiviert, an dem der Meeresspiegelanstieg direkt beobachtbar sei⁵⁸¹. Laut Farbotko würden die Menschen der Inseln entweder romantisch verklärt dargestellt als „edle Wilde“, die im Einklang mit der Natur lebten, oder sie würden konsumiert als touristische Objekte⁵⁸². Was ihnen nicht zugesprochen werde, sei die Rolle als Akteurinnen und Produzentinnen ihres eigenen Schicksals. Zudem werde ihre Identität als territorial begrenzt und ihr Schicksal als vorherbestimmt betrachtet⁵⁸³. Farbotko kommt zu dem Schluss, dass, wenn verschwindende Inseln als Räume der Spannung zwischen Umweltbewusstsein und Tourismus verstanden werden, sie

576 Gore 2006.

577 Chambers – Chambers 2007, 294.

578 Farbotko 2010a, 225.

579 Randall 2014.

580 Farbotko 2010a.

581 Farbotko 2010a, 226.

582 Farbotko 2010a, 226.

583 Farbotko 2010a, 226.

sich gleichzeitig mit den konkurrierenden Kräften von Mitgefühl und Voyeurismus verbinden⁵⁸⁴.

Farbotko definiert den von ihr verwendeten Begriff des Voyeurismus nicht näher. Während im Alltagsgebrauch der Begriff meist sexuell konnotiert ist, bietet das Oxford Dictionary für „voyeur“ eine Definition an, die ihn als eine Person, die sich am Schmerz oder dem Elend von anderen erfreut⁵⁸⁵, beschreibt. Anzumerken ist jedoch, dass selbst der Begriff „climate porn“ zur Beschreibung einer zunehmenden Abstumpfung der Öffentlichkeit in Bezug auf Beschreibungen des Klimawandels bereits genutzt worden ist, sowohl in den Populärmedien⁵⁸⁶ als auch in der Wissenschaft⁵⁸⁷.

In der Reflexion meiner Befunde aus dem Feld schlage ich eine Kombination der Begriffe *climate change tourism* und *voyeuristic tourism* vor. Da es wie oben beschrieben in Happisburgh nicht zu einem Wachstum in der Tourismusbranche kommt, die Bewohnerinnen sich allerdings dennoch als Beobachtungsobjekte beschreiben, halte ich die Bezeichnung *Klimavoyeurismus* für treffend. Im Begriff stecken sowohl das doppelte Moment des extremen, auch unangenehmen Beobachtet-Werdens und die Befriedigung, die durch dieses Gaffen erlangt wird, als auch der vermeintliche Hauptgrund: der Klimawandel. Der Küstenort wird für die Besucherinnen zum Objekt der Sensationsbefriedigung. Der globale Klimadiskurs bekommt in Happisburgh ein Gesicht.

Olivia beschreibt im Folgenden, wie sie die Schaulustigen empfand, an dem Tag, als ein Nachbarhaus aufgrund der drohenden Erosion abgerissen werden musste. Für sie ist die Genugtuung der Betrachterinnen – oder eben *Voyeurinnen* – nicht nachvollziehbar und sie hält die Sensationsgier für falsch und unanständig:

584 Farbotko 2010a, 226.

585 „A person who enjoys seeing the pain or distress of others“ (Oxford Dictionaries 2015).

586 Retallack 2006.

587 Lowe 2006.

Olivia: People that don't live here often go like: 'Oh *Happisburgh*⁵⁸⁸? That's the place that is falling into the sea!' That is what you get. They think they are really smart. But it does get annoying when you are out there and people asking: 'Oh, what about the sea level rise? How much have you lost this year?' You just think that they want the devastation really. It gives them a satisfaction that I don't understand. And, yeah: It does get you. My husband says sometimes he just wants to answer: 'Yes, we do fall into the sea! Bugger off!' It does get you when they enter your front garden with their cameras asking 'When did the houses get knocked over? How long have you got?' It can get quite aggressive. You should have seen all those cameras last year when all those houses got knocked down. They were just like: 'Oh wow! Look at this! Quick quick! You gonna miss it!' The tears the sadness. They wanted it all on tape. And I said to them: 'That was someone's house! That was my friend's home!' Why in the world would I want to see how it is knocked down? That was their home, where they have brought their children up in. But those people just want the drama.

Auch in ihrem Text „Wishfull sinking“ beschreibt Farbotko das Bild, in das die Menschen von Tuvalu von den westlichen Besucherinnen gepresst werden, als Belastung⁵⁸⁹. Die Furcht der westlichen Welt vor den Auswirkungen des Klimawandels entlädt sich geradezu in der Aufmerksamkeit, die die Inseln erfahren. Mit „Wishful sinking“ bezeichnet sie ein von ihr beobachtetes und kritisch bewertetes Narrativ von Umweltschützerinnen: Nur, wenn die Inseln tatsächlich vollständig geflutet werden, ist die Evidenz für die Dringlichkeit beim Handeln in Bezug auf den Klimawandel erbracht und damit die Aufforderung zur Rettung der restlichen Welt⁵⁹⁰. In ihrer Studie kommen die ihrer Ansicht nach belasteten Einheimischen allerdings nicht zu Wort.

Meine in Happisburgh erhobenen Daten – denen ich aufgrund der starken medialen, politischen sowie wissenschaftlichen Aufmerksamkeit ebenfalls Beispielcharakter zuschreibe – bestätigen indes Farbotkos

588 Wort hier absichtlich falsch ausgesprochen.

589 Farbotko 2010b, 47.

590 Farbotko 2010b, 47–48.

These: Gerade die Bewohnerinnen der Beach Road beschreiben in den Interviews die Last, die sie durch die ständige Beobachtung empfinden. Olivia umschreibt ihre Empfindung, die Menschen würden nur auf die Zerstörung des Ortes warten. Im folgenden Zitat berichtet auch Gracie, wie sie mit ihrer Familie auf die ständige Beobachtung reagiert. Sie fühlt sich teilweise wie in einer *Freak Show* und vermisst oft den nötigen Respekt der Besucherinnen. Sie versucht den „rubbernecks“, ein Wort, das ich mit „Gaffer“ übersetze, zu erklären, dass ihr Zuhause und ihr Leben keine Schulprojekte sind. Ihren Kindern möchte sie einen gesunden und sogar humorvollen Umgang mit der Situation beibringen, wie sie im Folgenden erklärt:

Gracie: We get used to the rubbernecks. Children walking up and down the road writing down things. I sometimes feel like in a freak show. I say sometimes: ‘Come Girls!’ When [Mia] was younger I said: ‘Cum’mon and make funny faces at the window! Look here is your freak show! Woohoo! Lady with two heads!’ You feel like that sometimes. And then when they are disrespectful and shouting and starring and things like that. Then I would turn around and say: ‘Do you mind? We live here. This is not a little project of yours this is people’s houses.’ They got to have a little bit of respect when they come to places like this. We are not a freak show.

Dieses Zitat ähnelt der vorherigen Aussage von Olivia sehr, denn beide Frauen äußern sich sehr negativ und genervt zu den internationalen Besuchen in Happisburgh. Für sie sind die Fragen zum Schicksal des Ortes lästig geworden, teils empfinden sie das Verhalten der Besucherinnen sogar als übergriffig und respektlos, wie Gracie betont.

Die Provokation der globalen Aufmerksamkeit durch die CCAG hatte also neben erwünschter Aufmerksamkeit durch die Medien einen weiteren Effekt auf das lokale Alltagsleben der Dorfbewohnerinnen, wie Gracie und Olivia in den letzten Zitaten schildern: Sie sehen sich zunehmend als passive Beobachtungsobjekte, welche teils ohne Respekt untersucht und gemustert werden. Dieses Phänomen bezeichne ich als *Klimavoyeurismus*. Die lokalen Aushandlungen des Klimadiskurses hatten noch eine weitere Facette, die im letzten Unterkapitel dargestellt wird.

6.3.3 We are worth protecting – Die Happisburgh Heritage Group

In Kapitel 6.3.1 wurde die aktive Öffentlichkeitsarbeit der CCAG beschrieben. Die Auswirkungen dieses Engagements auf das Alltagsleben des Ortes wurden durch die Beschreibung der internationalen medialen Aufmerksamkeit und insbesondere in Kapitel 6.3.2 zum Thema Klimavoyeurismus deutlich. Ein weiteres Aktionsbündnis im Ort stellt die *Happisburgh Heritage Group* dar. Das Ziel der Gruppe wird von ihr selbst wie folgt definiert: „to research, record and promote all aspects of the heritage of the Happisburgh area“⁵⁹¹. Sie entstand aus dem Modellprojekt *Coastal Heritage Project*, das in der Zeit von Januar 2010 bis März 2011 mit Geldern des *North Norfolk Coastal Change Pathfinder Projektes* (im Folgenden *Pathfinder Project*) in Happisburgh unterstützt wurde⁵⁹². Mit dem *Pathfinder Project* stellte Defra insgesamt elf Millionen Pfund zur Verfügung, um mit Küstengemeinden neue Wege der Adaption an die stärker werdende Erosion und das größere Flutrisiko zu testen. Der NNDC konnte drei Millionen Pfund für Projekte erwerben⁵⁹³. Da Happisburgh aufgrund der massiven Auswirkungen der Erosion auf die Dorfgemeinschaft sowie der medialen Aufmerksamkeit als „ideale candidate“⁵⁹⁴ galt, wurde ein Großteil des Geldes in Projekte dieses Ortes investiert. Ziel war es, anderen Gemeinden Wege der Adaption anhand des Beispiels Happisburgh aufzeigen zu können⁵⁹⁵. Mit der Unterstützung des *Coastal Heritage Projects* in Happisburgh wollte der NNDC der Gemeinde die Möglichkeit geben, die Geschichte und Kultur des Ortes zu dokumentieren und zu konservieren „before and as it is affected by coastal change“⁵⁹⁶. Das wohl sichtbarste Ergebnis dieser Investition stellt das Buch „*The Book of Happisburgh*“⁵⁹⁷ dar.

Nach dem Auslaufen der Finanzierung im März 2011 nannte sich die Gruppe in *Happisburgh Heritage Group* (im Folgenden *Heritage*

591 Whiteside 2008.

592 Hoggett – Robertson 2011, i.

593 Hoggett – Robertson 2011, 1.

594 Hoggett – Robertson 2011, 2.

595 Hoggett – Robertson 2011, 4–6.

596 Hoggett – Robertson 2011, 5.

597 Trett – Hoggett 2011.

Group) um und führte ihre Arbeit fort. Sogar ein Logo wurde entwickelt, wie Abbildung 19 zeigt⁵⁹⁸.

Im Laufe meiner Feldforschung hatte ich Gelegenheit, mehreren Gruppentreffen der Heritage Group beizuwohnen. Durchschnittlich nahmen zehn bis zwölf Dorfbewohnerinnen an den wöchentlichen Treffen teil, während derer auch neu eingetroffenes Material gesichtet wurde – alte Fotos, Briefe oder Zeitungsartikel – und neue Aktionen geplant wurden, wie Ausstellungen oder Konzerte. Auch hier fragte ich nach der Motivation der Teilnehmerinnen für ihr Ehrenamt. Nicht nur ging es der Heritage Group hier um den Erhalt des lokalen Erbes ihres Ortes, womit neben Artefakten meist das Wissen um Ereignisse in der jeweiligen Lokalität gemeint ist. Der Wunsch, das Erlebte zugänglich zu machen und sich mit anderen über Erinnerungen an die Heimat auszutauschen und ihr damit auch Anerkennung zuteilwerden zu lassen, sind allgemeine Motive dieser sozialen Praxis.

Es ging auch darum, sich aktiv mit der sich rasch verändernden Umwelt auseinanderzusetzen. So berichtete mir Adam, der neben seinem Engagement bei der Heritage Group auch ehrenamtlich für die Küstenwacht zuständig ist, dass ihn vor allem der Zeitdruck anspornen würde:



Abbildung 19 Logo der Happisburgh Heritage Group.

Quelle: Whiteside 2012b.

⁵⁹⁸ Whiteside 2012a.

Adam: I want to preserve part of England's history. That's why I take part. I spend long hours watching the sea from my little viewing platform. Sometimes the sea is friendly and sometimes it screams at you in anger. That's when I start thinking: better we try to conserve our little village's culture today rather than tomorrow. I know that they give us quite some time until storms and waves will have taken it all. But from what I have seen, all this waste and everything, nature is maybe more angry than we know today.

Das Zitat zeigt auf, wie der globale Diskurs um Umweltverschmutzung das Engagement von Adam beeinflusst. Sein Wunsch, die Dorfkultur *heute* zu konservieren speist sich aus der Sorge, dass es *morgen* zu spät sein könnte.

Farbotko äußert sich im Zusammenhang mit der Vermarktung von Tuvalu für den Tourismus kritisch, wenn es um *die Rettung einer Dorfkultur* geht. Ihrer Ansicht nach impliziere dies eine Sicht der Gemeinde als homogene und territorial gebundene Einheit: „[C]alls to ‘save Tuvaluan culture’ frame Tuvalu’s heterogeneous island communities in terms of a single, static, territorially determined entity“⁵⁹⁹. Herausforderungen dieser Art wurden bei den Treffen der Gruppe allerdings nicht kritisch diskutiert: Gesammelt und besprochen wurde alles, was den Mitgliedern interessant genug erschien und nach außen hin eine Dorfeinheit präsentierte.

In meiner Position als Beobachterin bemerkte ich allerdings verschiedene inhaltliche Unstimmigkeiten, die im Folgenden analysiert werden sollen. Diese taten der gemeinsamen Arbeit im Projekt keinen Abbruch, was mich an Tsings Feldforschung in Indonesien für ihr berühmtes Werk „Friction“ erinnerte⁶⁰⁰. In Bezug auf das Engagement im Regenwald beobachtete auch sie grundlegende Missverständnisse in der Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteurinnen, die allerdings auch hier die Zusammenarbeit nicht negativ beeinflussten⁶⁰¹.

599 Farbotko 2010b, 58.

600 Tsing 2005.

601 Tsing 2005, x preface.

So wurde in Happisburgh zum einen die Motivation für die Finanzierung des Heritage Projektes kontrovers diskutiert. Das Bestreben des NNDC, eine Investition in die Zukunft zu tätigen, indem Wege der Adaption an eine sich verändernde Küste gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung ausprobiert werden sollten, wurde von keiner meiner Gesprächspartnerinnen als sinnvoll wahrgenommen oder auch nur akzeptiert. Für die Wenigsten war die Investition in die Heritage Group, vor dem Hintergrund einer erodierenden Küste quasi vor der eigenen Tür, nachvollziehbar. Beispielhaft zeigt dies das folgende Zitat Annas, in dem sie bekräftigt, dass jeder im Ort die Rettung des Grund und Bodens weit lieber wäre, als über diesen in einem Buch lesen zu können.

Anna: Why put money into that when we could have sea defences. They helped us set up the heritage society. Loads of money for equipment. Why give us that? Why not put more rocks on the beach? Why not do sea defences? How can you help us cope with change, when your house is going in the sea? We all still pay full council tax and all that sort of thing. [...] I cannot think of one person in Happisburgh that would rather have a written report of what Happisburgh was like through the heritage society than be stood on soil in Happisburgh. Ah, rubbish!

Hier wird deutlich, wie wenig Verständnis Anna für die Entscheidungen der Politik hat. Sie hält nichts davon, die „heritage society“, mit der wohl die Heritage Group gemeint ist, zu unterstützen, denn das Geld sollte ihrer Ansicht nach eher in den Schutz der Küste fließen. Erstaunlicherweise war sie allerdings dennoch eines der aktivsten Mitglieder der Heritage Group. Ein nur scheinbarer Widerspruch, wie ich weiter unten erläutern werde. Zunächst interessiert mich das Unverständnis auf lokaler Ebene bezüglich der größer angelegten Suche nach langfristigen Adaptationsstrategien an die sich verändernden Küsten Englands. Bei meinem Interview mit Sam, dem Manager des Pathfinder Projektes auf Seiten des NNDC, konfrontierte ich ihn mit dem Ärger, den die Dorfbewohnerinnen empfanden angesichts der Tatsache, dass das Geld des Pathfinder Projektes nicht für die Küstensicherung ausgegeben werden durfte. Für Sam ist die Implementierung einer Heritage Group eine gute Möglichkeit der Anpassung; das baldige Verschwinden des Heimatorts und Happisburgh erscheint ihm als eine Art Modellversuch:

Sam: People don't see the bigger picture. That this was part of the decision of not being defended. The idea of the pathfinder was, that the government, Defra, wanted to try to find out, how can we adapt these communities to coastal change in future? Because there will be more and more villages like Happisburgh. We need to adapt our communities. Our shoreline management plan says we need to do that. But we can't do that with thin air. So we got to find mechanisms. A Heritage Group is one way to adapt and to get use to this thought of potentially losing coastline. We also got some huge potential problems in the future. 50 years down the line. If we don't start looking at things now we will not be able to deal with it in the future satisfactorily.

In diesem Zitat erklärt Sam die Relevanz Happisburghs als Versuchsobjekt in Bezug auf künftige Küstenveränderungen in anderen Teilen des Landes. Er erklärt sogar, dass die Entscheidung gegen eine ausreichende Küstensicherung in Happisburgh mit dieser Suche nach einem solchen Versuchsobjekt in Zusammenhang gestanden hätte. Unser Gespräch fand auf seinen Wunsch am Strand statt, da er, wie er mir erklärte, hier offener sprechen könne als im Café oder Pub des Ortes, wo man sein Gesicht kenne. Nach dieser oben zitierten Aussage wurde mir klar, warum er sich im Ort keiner großen Beliebtheit erfreute und weshalb die Bewohnerinnen sich teils als *Bauernopfer* auf der Suche nach Adaptionsmechanismen an eine sich verändernde Küste empfanden. Seine Aussage, die Bewohnerinnen würden schlicht das „bigger picture“ nicht verstehen, erscheint wenig empathisch angesichts der Berichte über Ängste, Sorgen, Wut, Schadenfreude und Misstrauen, denen ich im Ort begegnet bin und die im klaren Zusammenhang mit der Umweltveränderung stehen.

Doch neben dem Unverständnis der Mitglieder der Heritage Group in Bezug auf die Gründe der Finanzierung ihrer Aktivitäten bemerkte ich eine zweite vermeintliche Unstimmigkeit. Während meiner Feldforschung fiel mir immer wieder auf, wie wichtig es den Menschen im Ort war, mir zu erklären, sie hätte mehr zu bieten als Küstenerosion. Sie wollten nicht auf diesen Faktor reduziert werden und unterstrichen und wiederholten mir gegenüber die besondere Geschichte des Leuchturms, die Schönheit der Kirche sowie die archäologische Bedeutung

des Ortes⁶⁰². Auch die Mitglieder der Heritage Group schlossen sich diesem Reigen an. „The Book of Happisburgh“ stellt bereits auf der ersten Seite klar: „[E]rosion is all that many people know about Happisburgh [...]. Yet there is much more to Happisburgh than eroding cliffs, and this book aims to redress the balance by presenting an overview of Happisburgh's rich and varied heritage, which literally spans the full range of human history, from the earliest traces of human occupation up to the present day“⁶⁰³.

Neben schlichtem Lokalpatriotismus vermutete ich noch eine andere Motivation hinter dieser Praxis und wurde bei einer teilnehmenden Beobachtung in einer der Untergruppen der Heritage Group schließlich fündig: Einigen Akteurinnen ging es nicht in erster Linie um die Konservierung des Dorferbes – sie waren viel eher auf der Suche nach Gründen, ihren Ort zu retten. Es wurde bereits erwähnt, dass Anna zwar eine scharfe Kritikerin des Pathfinder Projektes war, andererseits aber ein sehr engagiertes Mitglied der Heritage Group. Sie war es, die als Reaktion auf die archäologischen Funde in Happisburgh eine eigene Untergruppe der Heritage Group ins Leben rief: die Pottwashing Group. Das besondere Ziel der Gruppe war die Suche nach weiteren archäologisch bedeutsamen Funden. Nach gemeinsamen Wanderungen an der Küste und in den Feldern rund um Happisburgh traf sich die Gruppe in Annas Wintergarten, um die aufgesammelten Scherben und Steine zu reinigen und zu katalogisieren. Waren die Fundstücke gesäubert, getrocknet, verpackt und nummeriert, wurden sie an einen befreundeten Archäologen geschickt, der sie weiter untersuchte. Hugo und Anna erklärten mir, die Gruppe sei auf der Suche nach Gründen, noch „berühmter“ zu werden, um endlich den dringend benötigten Küstenschutz erhalten zu können.

Hugo: Look, this handaxe has really put us on the map for national heritage. It was not enough though. This village has so much to offer and we are looking for reasons to get saved.

602 Vgl. Kapitel 4.

603 Trett – Hoggett 2011, 9.

Anna: We are really playing against time here but once they realise how important this village is for England they will start to do something. For now they are protecting towns not villages. We want to change that for our case at least.

Auch bei anderen Gelegenheiten wurde explizit der Wunsch geäußert, das Dorf schützenswerter erscheinen zu lassen. In meinem Interview mit Faith und Finley bestätigen die beiden sogar, die Heritage Group würde insgesamt versuchen, der Stadt einen größeren Wert zu geben. Sie zählen im folgenden Zitat auf, welche Reparaturen und Investitionen in den letzten Jahren getätigt wurden und können nicht verstehen, warum die Politik ihnen noch immer keinen Küstenschutz gewährt.

Finley: The heritage group tries to put value on our village. We are worth protecting. I am not sure all the community actually realises that they need to say, what we have got, that is worth saving.

Faith: We already had the lighthouse, we had the school and the school now has extra classrooms built on extra land and a decent sports hall and toilets and everything, but they still won't save us! I mean the county counsellors put in perhaps a million pounds into the school! That was ten years ago. Whereas we did the church room. We renovated all the church room and only about two years ago. With very little money! But all volunteer labour! So we put value and added to the village, but that does not count! Nothing seems to count.

Die Zitate machen deutlich: Den Mitgliedern der Untergruppe der Heritage Group sowie Faith und Finley ging es nicht nur um die reine Konservierung von Wissen oder Erbe. Sie wollten ihren Ort bewahrenswert erscheinen lassen und ihn damit langfristig retten. Somit wurde die Idee des NNDC zwar vom Dorf angenommen – und in unserem Gespräch zeigte sich Sam auch sehr zufrieden mit dem Engagement der Dorfbewohnerinnen –, allerdings wurde der offizielle Zweck der Maßnahme mit der lokalen Übersetzung einiger Akteurinnen ad absurdum geführt. Auch hier lässt sich wieder eine Art Bumerangbewegung erkennen: Die Idee, das Erbe des Dorfes zu konservieren, wird von außen

in den Ort getragen, lokal interpretiert und übersetzt und sodann in geänderter Form nach außen geworfen.

6.3.4 Zusammenfassung

In diesem Unterkapitel 6.3 wurde die strategische Nutzung des Klimadiskurses durch die CCAG gezeigt. Geschichten von persönlichen Schicksalen aus Happisburgh wurden Teil von Berichterstattungen zu Klimawandel auf der ganzen Welt, was dem Ort zu internationalem Interesse verhalf und transnationale Kommunikationsräume entstehen ließ. Diesen Informationstransfer bezeichne ich als Bumerangbewegung: Globales wird lokal, Lokales wird global. Die Idee des Klimawandels reiste also zunächst in Gestalt der Gesetzesänderung des SMP nach Happisburgh und führte dort zu einer Verstärkung der Erosion. Dies löste Aufmerksamkeit aus bei den führenden Klimadiskursproduzenten: Politik, Medien und Wissenschaft⁶⁰⁴. Diese Aufmerksamkeit wiederum wurde lokal bewertet und von der CCAG strategisch verstärkt, wie das Unterkapitel 6.3.1 zeigte. Durch aktive Öffentlichkeitsarbeit spielten die Akteurinnen den Klimadiskurs zurück in die globale Arena und nutzen ihn so für ihre Zwecke, denn die erneute Änderung des SMP 6 von „no active intervention“ zu „managed realignment policy“, wird von den Informantinnen zum großen Teil auf diese Aktivitäten zurückgeführt. Diese Forcierung des Interesses am Ort führte aber nicht nur zu der erhofften Verbesserung des Küstenschutzes, sondern auch zu dem Gefühl einiger Bewohnerinnen, zu einem Objekt degradiert und beobachtet zu werden. Für diese Kehrseite der Medaille schlage ich den Begriff Klimavoyeurismus vor. Auch im letzten Befund des Kapitels lässt sich eine Art Bumerangbewegung erkennen: Die Idee, das Erbe des Dorfes zu konservieren, wird von außen in den Ort getragen, lokal interpretiert und übersetzt und sodann in geänderter Form nach außen geworfen. Denn statt das Wissen des Ortes einfach nur zu konservieren, um einen potentiellen Verlust des Ortes vorzubereiten, suchen die Bewohnerinnen nach Gründen, Happisburgh schützenswert erscheinen zu lassen. Die Gelder und Ideen der Verwaltungsbehörden werden

604 Vgl. Kapitel 2.1.

so zwar offiziell aktiv genutzt und angenommen, der Zweck allerdings wird entfremdet.

Dieses Kapitel verdeutlicht Rückspiegelungen ortsgebundener Auseinandersetzungen von Wissen. Modifiziert oder sogar strategisch aufgelassen verlassen die von außen herangetragenen Ideen die Ortsgrenzen von Happsburgh wieder, um selbst Teil eines globalen oder zumindest überregionalen Diskurses zu werden. Dies zeigt deutlich: Krauss' Idee des *downscalings* muss durch ein *upscaling* ergänzt werden, um so die Bedeutung des Lokalen für das Globale zu unterstreichen, wie es beispielsweise auch Langenohl fordert.

7. Schlussbetrachtung

Die Auseinandersetzung mit Klimawandel ist in Happisburgh Alltag. Klimaalltag.

Die Arbeit hat gezeigt, auf welchen Ebenen diese Auseinandersetzungen stattfinden, welche Formen sie annehmen können, welche Rolle die beobachtbare Umweltmigration spielt und weshalb diese Erkenntnisse überhaupt von Interesse sind. Im Folgenden trage ich die Eckpunkte der Analysen zusammen und stelle die wesentlichen Ergebnisse dar. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf die wissenschaftliche Anschlussfähigkeit.

7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Wie wird der globale Klimadiskurs in einem Küstenort in England erlebt, interpretiert, inszeniert – eben lokalisiert –, dessen Bewohnerinnen sich durch starke Küstenerosion einem drohenden Verlust von Wohngebieten gegenüber sehen? Dies ist die Forschungsfrage dieser Arbeit, die mithilfe der Feldforschung in Happisburgh, einer breiten Theoriediskussion und der Zusammenführung und Analyse der Befunde aus Literatur und Empirie beantwortet wurde.

Der globale Diskurs findet in Happisburgh nicht in abstrakter Ferne statt, sondern buchstäblich vor der Haustür. Das Interesse am Thema erklären die Bewohnerinnen mit ihrer Augenzeugenschaft von Umweltveränderungen und insbesondere mit der direkt beobachtbaren Umweltmigration als Folge dieser Veränderungen. Damit bestätigt sich die erste These dieser Arbeit und leistet somit einen wichtigen Beitrag

in der seit Jahren dichter werdenden Debatte um die Verflechtung der Paradigmen Umweltmigration und Klimawandel. So vielschichtig und komplex der Klimadiskurs ist, so sind es auch die lokalen Wahrnehmungen und Interpretationen, denn es lassen sich verschiedene Formen der Lokalisierung ausmachen, was als zweites Ergebnis dieser Untersuchung gewertet wird. In den vorgestellten Klimanarrativen kann eine Verwissenschaftlichung des Alltags im Sinne Stefan Becks nachgewiesen werden – und das in beiden von ihm identifizierten Stadien. So stelle ich erstens eine starke Diffusion wissenschaftlichen Wissens auf Alltagsebene in Happisburgh fest. In dem Küstenort wird das lokal tradierte Wissen zu den seit vielen Jahrhunderten stattfindenden Erosionsprozessen, das Wissen über die weiche Beschaffenheit der Küste, die Stürme im Winter oder den Gang der Gezeiten, seit ein paar Jahrzehnten wissenschaftlich unterfüttert und modifiziert durch Graphen zum Meeresspiegelanstieg oder Statistiken zur Sturmhäufigkeit. Eine Neuetikettierung hat stattgefunden. Zweitens stelle ich eine Skepsis in Bezug auf die Ausdifferenzierungen dieser wissenschaftlichen Ergebnisse aus der Klimaforschung fest. Becks Argumentation zur zweiten Phase der Verwissenschaftlichung des Alltags folgend, gelange ich anhand der Feldforschung in Happisburgh zu dem Ergebnis, dass die grundsätzlich skeptische und rastlose Natur der Wissenschaft – welche als Wissensrichtung den Klimadiskurs dominiert – auch eine steigende Unsicherheit in der Sinngebung des Alltags im Küstenort auslöst. Durch die vorangeschrittene Dissemination von Wissenschaft in den Alltag gewinnt auch der Prozess des Infragestellens immer stärker an Gewicht. Am Beispiel von Happisburgh zeigt sich, dass zwar die Diskussion um Klimawandel zum Alltag geworden ist, Sicherheit in den Schlussfolgerungen und Handlungsoptionen dadurch aber noch lange nicht gegeben ist. Meine Forschung verdeutlicht somit eine Entwertung der Klimawissenschaft als Fundament für Alltagsentscheidungen und Handlungen, durch das eigene Prinzip der Erkenntnisgenerierung.

Die Zuhilfenahme sozialwissenschaftlicher Emotionstheorien förderte in dieser – im ersten Schritt festgestellten – Heterogenität in der Wahrnehmung und Bewertung der Umweltveränderung weitere Erkenntnisse zutage. So führt die Küstenerosion, in Verbindung mit Zukunftsprognosen bezüglich des Klimawandels, zu einem Gefühl der doppelten Ohnmacht: Einerseits gegenüber der unberechenbaren Natur

und andererseits gegenüber der Politik, der die Bewohnerinnen nicht mehr trauen. Um dieser Ohnmacht begegnen zu können und sie für den alltäglichen Umgang sortieren und nutzbar zu machen, färbten die Informantinnen ihre Erzählungen mit Sorge, Wut, Gleichmut, Freude, Gemeinschaftsgefühl, Misstrauen und Schadenfreude. Diese teils intensive emotionale Verknüpfung der beobachtbaren Umweltveränderungen wurde als Begründung für die starke Auseinandersetzung mit dem Thema Klimawandel sowie für das gemeinschaftliche Engagement innerhalb der Dorfgemeinschaft genannt. Zudem konnten insbesondere durch die Analyse der positiven Bewertungen der Umweltveränderung Belege für eine neue Form der Umweltmigration *hin* zu den bedrohten Küstenabschnitten gesammelt werden. Nicht nur die gefallenen Hauspreise sind hierfür ein Grund, wie es beispielsweise auch bei Flughafen-einflugschneisen beobachtet werden konnte, sondern auch der Wunsch, dem Meer – dem von anderen als Bedrohung eingestuften Elements – näher sein zu wollen. Dieses Ergebnis ist neu in der Forschung zur Umweltmigration und wird von mir als Klimaimmigration bezeichnet.

Die nächste Erkenntnis bezieht sich auf die internationale Aufmerksamkeit, die dem kleinen Küstenort und der dortigen Migration in Folge der Umweltveränderungen zuteil wurde. Die Analyse arbeitete Licht- und Schattenseiten dieser Beobachtung heraus. In der Theoriereflexion ließen sich Hinweise darauf finden, dass Happisburgh ein gutes Beispiel für ein Austragungsfeld der von Pries konstatierten Transnationalisierung der sozialen Welt darstellen könnte. Die Methoden dieser Ethnographie reichen aber nicht aus, um aus diesen Hinweisen einen Befund zu machen. Allerdings konnte mittels der qualitativen Datenanalyse ein strategischer Gebrauch des Konzepts Klimawandel zur transnationalen Aufmerksamkeitssteigerung festgestellt werden. Obgleich der Klimawandel als Grund für die Erosion, wie bereits erwähnt, höchst kontrovers diskutiert wurde, wurde er als globaler Referenzpunkt im Rahmen von Werbeaktionen zur Küstensicherung dennoch von einer Mehrzahl der Bewohnerinnen herangezogen. Diese strategische soziale Praxis bezeichne ich als Bumerangeffekt, da sie die lokale Verhandlung und Inszenierung des Klimadiskurses verdeutlicht und gleichzeitig die Rückspiegelung lokaler Praktiken in die globale Arena zeigt. Damit bestätigt sich die zweite These dieser Arbeit: Die Akteurinnen von Happisburgh sind als aktive Gestalterinnen ihrer Alltagswelt selbst Produzentinnen

des globalen Klimadiskurses. Die Bedeutung des Lokalen für das Globale wird damit unterstrichen und es wurde der Vorschlag gemacht Krauss' Idee des *downscalings* in der Lokalisierung globalen Wissens durch ein *upscaling* theoretisch zu ergänzen. In der Analyse der verbundenen Emotionen konnte ein weiteres Phänomen identifiziert werden: der Klimavoyeurismus. Auch dieses Ergebnis der lokalen Auswirkung der globalen Klimakrise ist neu und bezieht sich auf das Gefühl, unter ständiger Beobachtung zu stehen und als konkretes Beispiel für ein abstraktes Konzept instrumentalisiert zu werden.

7.2 Anschlüsse und Ausblick

Eine der Besonderheiten der vorliegenden Forschungsergebnisse ist die Perspektive auf Umweltmigration im Globalen Norden. Direkte Vergleichsstudien mit Menschen andernorts, die aufgrund anderer Umweltveränderungen migrieren mussten – Flut, Dürre, Stürme oder ähnliches – wären denkbar. Ferner ist die Vermutung, dass die sichtbaren Umweltveränderungen in Zusammenhang mit dem globalen Klimadiskurs zu einem veränderten Umweltverhalten in Happisburgh geführt haben, nicht eindeutig belegbar. Einige Äußerungen, beispielsweise in Bezug auf die Nutzung CO₂-neutraler Energiequellen im Privathaushalt, deuten darauf hin. Auch hier wäre eine tiefere Analyse in Verbindung mit einer Vergleichsstudie sinnvoll. Insbesondere sind in Bezug auf die neu vorgestellten Konzepte Klimaimmigration und Klimavoyeurismus weitere Untersuchungen erforderlich.

Die Klimawandelforschung und insbesondere Untersuchungen zu Umweltmigration sind zwar vergleichsweise jung, wissenschaftliche Fortschritte in diesen Bereichen können allerdings das Leben unzähliger Menschen auf diesem Planeten beeinflussen. Es ist die Pflicht von Sozialwissenschaftlerinnen die Folgen des Klimawandels auch auf der Ebene von Deutungsprozessen zu untersuchen, um zu realistischen und sozial belastbaren Handlungsoptionen gelangen zu können.

Wenn wir ernsthaft versuchen wollen, Klimawandel zu verstehen, so müssen wir uns mit seinem gesamten Spektrum auseinandersetzen, mit allen „facettenreichen menschlichen Überzeugungen, Werten,

Einstellungen, Sehnsüchten und Verhaltensweisen“⁶⁰⁵. Die Ergebnisse meiner Arbeit sowie weitere sozialwissenschaftliche Untersuchungen, die durch die vorliegende Forschung angestoßen oder inspiriert werden, leisten hier wertvolle Beiträge.

605 Hulme 2014, 24.

Literaturverzeichnis

ABC 2013

ABC, National Newspapers Report. Setting the standard. Audit Bureau of Circulations Ltd (Hertfordshire 2013)

Adger 2003

W. N. Adger, Social Capital, Collective Action, and Adaptation to Climate Change, in: *Economic Geography* 79(4): 2003. Vol. 79, No. 4, Vol. 79, No 4 (2003) 387–404

Adger 2007

W. N. Adger, The shape of things to come? A leading climate change scientist gives his prediction of what living with the effects of climate change could be like within 50 years, *The Guardian* 2007, <http://www.theguardian.com/environment/2007/nov/05/greenlist.comment1/print> (01.06.2015)

Adger u. a. 2009

W. N. Adger – S. Dessai – M. Goulden – M. Hulme – I. Lorenzoni – D. R. Nelson – L. O. Naess – J. Wolf – A. Wreford, Are there social limits to adaptation to climate change?, *Climatic Change* 93, 2009, 335–354

Adger u. a. (Hrsg.) 2010

W. N. Adger – I. Lorenzoni – K. L. O'Brien (Hrsg.), *Adapting to climate change. Thresholds, values, governance* (Cambridge, New York 2010)

Adger – Nicholson-Cole 2008

W. N. Adger – S. Nicholson-Cole, Rights to and responsibility for adaptation to climate change. Tyndall Centre for Climate Change Research 2008, 1–18

Adger – Nicholson-Cole 2011

W. N. Adger – S. Nicholson-Cole, Ethical dimensions of adapting to climate change-imposed risks, in: D. G. Arnold (Hrsg.), *The ethics of global climate change* (Cambridge, New York 2011) 255–271

AECOM 2012

AECOM, Kelling to Lowestoft Ness. Shoreline Management Plan (SMP), http://www.google.ch/url?sa=t&rct=j&q=&resrc=s&source=web&cd=1&ved=0CB8QFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.northnorfolk.org%2Fsmpp6%2Ffiles%2FKelling_to_Lowestoft_Ness_SMP-final.pdf&ei=EWdjVY8LgetQsfGAuAs&usg=AFQjCNERGj6med1LQ_vDYc9lTudbuXxgWA&bvm=bv.93990622,d.d24 (01.06.2015)

Alexander – Allen 2013

L. V. Alexander – S. Allen, IPCC, 2013: Summary for Policymakers., in: T. F. Stocker – D. Qin – G.-K. Plattner – M. Tignor – S. K. Allen – J. Boschung – A. Nauels – Y. Xia – Bex – P. M. Midgley (Hrsg.), *Climate Change 2013: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change* (Cambridge, New York 2013)

Alley – Arblaster 2007

R. B. Alley – J. Arblaster, *Climate change 2007. The physical science basis: Summary for policymakers. Contribution of Working Group I to the fourth assessment report*, in: *Fourth Assessment Report (AR4)* (2007)

Alliance of Small Island States 2013

Alliance of Small Island States, About AOSIS, <http://aosis.org/about-aosis/> (01.06.2015)

Altvater – Mahnkopf 2007

E. Altvater – B. Mahnkopf, *Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft* (Münster 2007)

Angenendt 2009

S. Angenendt, *Grundlagendossier Migration. Formen der Migration*, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56611/migrationsformen> (01.06.2015)

Appadurai 1990

A. Appadurai, Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy, *Theory, Culture & Society* 7, 1990, 295–310

Appadurai 2008

A. Appadurai, *Modernity at large. Cultural dimensions of globalization*, Public worlds (Minneapolis u.a 2008)

Ashton u. a. 2014

N. Ashton – S. G. Lewis – I. de Groote – S. M. Duffy – M. Bates – R. Bates – P. Hoare – M. Lewis – S. A. Parfitt – S. Peglar – C. Williams – C. Stringer, Hominin footprints from early Pleistocene deposits at Happisburgh, UK, *PloS one* 9, 2014

Bal 2011

M. Bal, *Interdisciplinarity: Working with Concepts*, *Originali Naucni Rad* 2011, 11–28

Barbalet 2011

J. Barbalet, Emotions beyond Regulation: Backgrounded Emotions in Science and Trust, *Emotion Review* 3(1) 2011, 36–43

Barkham 2008

P. Barkham, Waves of destruction, *The Guardian* 2008, <http://www.guardian.co.uk/environment/2008/apr/17/flooding.climatechange> (01.06.2015)

Barkham 2014

P. Barkham, Should coastal Britain surrender to the tides?, *The Guardian* 2014, <http://www.theguardian.com/environment/2014/feb/07/should-coastal-britain-surrender-to-tide#start-of-comments> (01.06.2015)

BBC Online 2014

BBC Online, UK storms: Hammond says climate change 'clearly a factor'. *UK Politics* 2014, <http://www.bbc.co.uk/news/uk-politics-26213919> (01.06.2015)

Beck 2000

U. Beck, *Freiheit oder Kapitalismus*. Ulrich Beck im Gespräch mit Johannes Willms (2000)

Beck 2001

S. Beck, Verwissenschaftlichung des Alltags? Volkskundliche Perspektiven am Beispiel der Ernährungskultur, Schweizerisches Archiv für Volkskunde 2001, 213–229

Beck 2010

U. Beck, Klima des Wandels oder Wie wird die grüne Moderne möglich?, in: H. Welzer – H.-G. Soeffner – D. Giesecke (Hrsg.), KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel (Frankfurt am Main u.a 2010) 33–48

Bennhold 2014

K. Bennhold, A sunken kingdom re-emerges. Artikel erschien ebenfalls auf Spanisch (<http://www.am.com.mx/irapuato/mundo/emerge-reino-perdido-125178.html>) und chinesisch (<http://www.epochtimes.com/gb/14/2/10/n4079907.htm>), International New York Times 2014, 8, http://www.nytimes.com/2014/06/24/science/a-sunken-kingdom-re-emerges.html?_r=0 (01.06.2015)

Berger – Luckmann 1971

P. L. Berger – T. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie (Frankfurt am Main 1971)

BGS 2009

BGS, Coastal erosion at Happisburgh, Norfolk, <http://www.bgs.ac.uk/landslides/happisburgh.html> (01.06.2015)

Bilsborrow 1992

R. E. Bilsborrow, Rural poverty, migration, and the environment in developing countries. Three case studies, Policy research working papers WPS 1017 (Washington, DC 1992)

Black 2001

R. Black, Environmental refugees. Myth or reality?, New Issues in Refugee Research 34 (Geneva 2001)

Black u. a. 2011

R. Black – D. Kniveton – K. Schmidt-Verkerk, Migration and climate change: towards an integrated assessment of sensitivity, Environ. Plann. A 43, 2011, 431–450

BmBF 2014

BmBF, Forschung zum Klimaschutz und Klimawirkungen,
<http://www.bmbf.de/de/8493.php> (01.06.2015)

Böhme 1981

G. Böhme, Wissenschaftliches und lebensweltliches Wissen am Beispiel der Verwissenschaftlichung der Geburtshilfe, in: N. Stehr – V. Meja (Hrsg.), Wissenssoziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 22 (Opladen 1981) 445–463

Boykoff 2012

M. T. Boykoff, Who speaks for the climate? Making sense of media reporting on climate change (Cambridge 2012)

Bradley 2009

R. L. Bradley, Capitalism at work. Business, government, and energy, Conflicts and trends in business ethics bk. 1 (Salem, MA 2009)

Brauch 2006

H. G. Brauch, Desertification – A New Security Challenge for the Mediterranean, in: W. G. Kepner – J. L. Rubio – D. A. Mouat (Hrsg.), Desertification in the Mediterranean Region. A Security Issue. Proceedings of the NATO Mediterranean Dialogue. Workshop, Held in Valencia, Spain, 2–5 December 2003 (Dordrecht 2006) 11–86

Bronen 2009

R. Bronen, Forced Migration of Alaskan Indigenous Communities Due to Climate Change: Creating a Human Rights Response, in: Linking environmental change, migration & social vulnerability. Outcomes of the 3rd UNU-EHS Summer Academy (Bonn 2009) 68–73

Burawoy (Hrsg.) 2000a

M. Burawoy (Hrsg.), Global ethnography. Forces, connections, and imaginations in a postmodern world (Berkeley u.a. 2000)

Burawoy 2000b

M. Burawoy, Grounding Globalization, in: M. Burawoy (Hrsg.), Global ethnography. Forces, connections, and imaginations in a postmodern world (Berkeley u.a. 2000a) 337–350

Cambridge Dictionaries Online 2014

Cambridge Dictionaries Online, Suchbegriff: Dunkirk spirit,
<http://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/britisch/dunkirk-spirit> (01.06.2015)

Campbell 2011

J. Campbell, *The Iron Lady*. Margaret Thatcher, from grocer's daughter to prime minister (New York 2011)

Carvalho – Burgess 2005

A. Carvalho – J. Burgess, Cultural circuits of climate change in U.K. broadsheet newspapers, 1985–2003, *Risk Anal.* (Risk analysis: an official publication of the Society for Risk Analysis) 25, 2005, 1457–1469

Castles 2002

S. Castles, Environmental change and forced migration: making sense of the debate, *New Issues in Refugee Research* (Refugees Studies Centre University of Oxford 2002)

Chambers – Chambers 2007

A. F. Chambers – K. S. Chambers, Five Takes on Climate and Cultural Change in Tuvalu, *The Contemporary Pacific* 19, 2007, 294–306

Chini u. a. 2010

N. Chini – P. Stansby – M. Walkden – J. Hall – J. Wolf – J. Lowe – R. J. Nicholls, Adaptive governance for a changing coastline: science, policy and publics in search of a sustainable future, *Coastal Engineering* 2010, 1–10

Christ u. a. 2012

T. Christ – A. Gellrich – T. Ide, Einleitung. Der Klimawandel im Spannungsfeld von Gesellschaft, Politik und Ökonomie, in: T. Christ – A. Gellrich – T. Ide (Hrsg.), *Zugänge zur Klimadebatte in Politikwissenschaft, Soziologie und Psychologie, Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung Bd. 4* (2012) 11–45

Christmann u. a. 2014

G. Christmann – K. Balgar – N. Mahlkow, Local Constructions of Vulnerability and Resilience in the Context of Climate Change. A Comparison of Lübeck and Rostock, *Social Sciences* 3, 2014, 142–159 (05.06.2014)

Christmann – Ibert 2012

G. B. Christmann – O. Ibert, Vulnerability and Resilience in a Socio-Spatial Perspective, *Raumforschung und Raumordnung* 70, 2012, 259–272

Cooper – McKenna 2008

J. Cooper – J. McKenna, Social justice in coastal erosion management: The temporal and spatial dimensions, *Geoforum* 39, 2008, 294–306

Crate – Nuttall 2009

S. A. Crate – M. Nuttall, Introduction: Anthropology and Climate Change, in: S. A. Crate – M. Nuttall (Hrsg.), *Anthropology and climate change. From encounters to actions* (Walnut Creek Calif 2009) 9–36

Crutzen 2011

P. J. Crutzen, *Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang. Energie und Politik im Anthropozän* (Berlin 2011)

Defra 2005

Defra, *Making Space for Water. Taking forward a new Government strategy for flood and coastal erosion risk management in England*. Department for Environment Food and Rural Affairs (2005)

Denzin 1984

N. K. Denzin, *On understanding emotion*, The Jossey-Bass social and behavioral science series (San Francisco 1984)

Donhauser 2011

M. Donhauser, Nordsee verschlingt englische Küstenhäuser, *Welt-Online* 2011, <http://www.welt.de/wissenschaft/umwelt/artikel13752027/Nordsee-verschlingt-englische-Kuestenhaeuser.html> (01.06.2015)

Douglas – Wildavsky 1982

M. Douglas – A. Wildavsky, *How Can We Know the Risks We Face? Why Risk Selection Is a Social Process*, *Risk Analysis* 2, 1982, 49–58

Durkheim 1976

É. Durkheim, *Soziologie und Philosophie* (1924), Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft (Frankfurt am Main 1976)

EDP 2014

EDP, Campaign calls for north Norfolk flood defences to be reinstated – and improved. (ohne AutorIn), Eastern Daily Press 2014, http://www.edp24.co.uk/news/campaign_calls_for_north_norfolk_flood_defences_to_be_reinstated_and_improved_1_3247658 (01.06.2015)

El-Cherkeh 2009

T. El-Cherkeh, Migration durch Klimawandel? Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut, HWWI Update 2009, 1–2

Erbele-Küster 2009

D. Erbele-Küster, Suchbegriff: Narrativität. Das Bibellexikon, <http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/dasbibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/narrativitaet-3/ch/e49b925928606aaebf11dfca206f095d/> (01.06.2015)

europa.eu

europa.eu, Zusammenfassung der EU-Gesetzgebung, http://europa.eu/legislation_summaries/environment/tackling_climate_change/index_de.htm (01.06.2015)

Evans u. a. 2008

E. P. Evans – Simm J.D. – Thorne C.R. – Arnell N.W. – Ashley R.M. – Hess T.M. – Lane S.N. – Morris J. – Nicholls R.J. – Penning-Rowsell E.C. – Reynard N.S. – Saul A.J. – Tapsell S.M. – Watkinson A.R. – Wheeler H.S, An update of the Foresight Future Flooding 2004 qualitative risk analysis. An independent review by Sir Michael Pitt, http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/20100807034701/http://archive.cabinetoffice.gov.uk/pittreview/_/media/assets/www.cabinetoffice.gov.uk/flooding_review/evidence/foresight_report%20pdf.pdf (01.06.2015)

Faist 1998

T. Faist, International Migration and Transnational Social Spaces: Their Evolution, Significance and Future Prospects, In IIS-Arbeitspapier (Institut für Interkulturelle und Internationale Studien Universität Bremen 1998)

Faist 2000

T. Faist, The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces (2000)

Farbotko 2010a

C. Farbotko, 'The global warming clock is ticking so see these places while you can': Voyeuristic tourism and model environmental citizens on Tuvalu's disappearing islands, *Singapore Journal of Tropical Geography* 31, 2010, 224–238

Farbotko 2010b

C. Farbotko, Wishful sinking: Disappearing islands, climate refugees and cosmopolitan experimentation, in: *Asia Pacific Viewpoint*, Vol. 51 51 (2010) 47–60

Faßler 2008

M. Faßler, Selbstverständnis des Frankfurter Instituts für Kultur-anthropologie und Europäische Ethnologie, zuletzt aktualisiert am 2008, http://luke.uni-frankfurt.de/i/?page_id=42 (01.06.2015)

Flam 2002

H. Flam, *Soziologie der Emotionen. Eine Einführung*, UTB (Konstanz 2002)

Flick 2002

U. Flick, *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (Reinbek bei Hamburg 2002)

Foresight 2004

Foresight, *Foresight Future Flooding: Executive Summary*. Government Office for Science London (2004)

Foresight 2011

Foresight, *Migration and Global Environmental Change – Future Challenges and Opportunities*. Government Office for Science London (2011)

Foucault 1977

M. Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970, Ullstein-Buch Ullstein-Materialien (Frankfurt am Main 1977)

Frew 2009

P. Frew, *An Introduction to the North Norfolk Coastal Environment* (2009)

Funtowicz – Ravetz 1993

S. O. Funtowicz – J. R. Ravetz, Science for the post-normal age, Futures 25, 1993, 739–755

Genette 2010

G. Genette, Die Erzählung (Paderborn 2010)

GeoDZ 2010

GeoDZ, Suchbegriff: Strandversetzung. Lexikon Geografie, Lexikon Geologie, Lexikon Geodäsie, Topologie & Geowissenschaften, <http://www.geodz.com/deu/d/Strandversetzung> (01.06.2015)

Ghosh 2014

P. Ghosh, Earliest footprints outside Africa discovered in Norfolk, BBC Science and Environment 2014, <http://www.bbc.com/news/science-environment-26025763> (01.06.2015)

Giddens 1990

A. Giddens, The consequences of modernity (Stanford, Calif. 1990)

Giddens 2009

A. Giddens, The Politics of Climate Change (Cambridge, Malden 2009)

Gille – Riain 2002

Z. Gille – S. Ó. Riain, Global Ethnography, Annu. Rev. Sociol. 28, 2002, 271–295

Girtler 1984

R. Girtler, Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit, Studien zur qualitativen Sozialforschung Bd. 1 (Wien 1984)

Girtler 2006 [1979]

R. Girtler, Kulturanthropologie. Eine Einführung (Wien u.a 2006 [1979])

Glaser – Strauss 1967

B. G. Glaser – A. L. Strauss, The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research (New York 1967)

Goffman 1974

E. Goffman, Frame analysis. An essay on the organization of experience, Harper colophon books CN 372 (New York 1974)

Goodman 1990

N. Goodman, Weisen der Welterzeugung, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 863 (Frankfurt am Main 1990)

Gore 2006

A. Gore, An inconvenient truth. Documentary directed by L. David, L. Bender and S.Z. Burns, Paramount classics and participant productions (2006)

Greverus 1987

I.-M. Greverus, Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie, Notizen 26 (Frankfurt am Main 1987)

Greverus 1994

I.-M. Greverus, Menschen und Räume. Vom interpretativen Umgang mit einem kulturökologischen Raumorientierungsmodell, in: I.-M. Greverus (Hrsg.), Kulturtexte. 20 Jahre Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Kulturanthropologie-Notizen 46 (Frankfurt am Main 1994) 87–111

Habermas 1981

J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns (Frankfurt am Main 1981)

Hailbronner 2006

K. Hailbronner, Asyl- und Ausländerrecht, Studienreihe Rechtswissenschaften (Stuttgart 2006)

Hajer 1996

M. Hajer, Discourse Coalitions and the Institutionalization of Practice: the Case of Acid Rain in Britain, in: F. Fischer – J. Forester (Hrsg.), The argumentative turn in policy analysis and planning (Durham u.a. 1996) 43–76

Han 2010

P. Han, Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven; mit 20 Tabellen und 9 Übersichten (Stuttgart 2010)

Hannerz 1995

U. Hannerz, „Kultur“ in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes, in: W. Kaschuba (Hrsg.), Kulturen, Identitäten, Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie, Zeithorizonte 1 (Berlin 1995)

happisburghcommunity 2011

happisburghcommunity, Buy a Rock For Happisburgh. Blogeintrag, zuletzt aktualisiert am 15.02.2011, <http://happisburghcommunity.wordpress.com/2011/02/15/buy-a-rock-for-happisburgh/> (01.06.2015)

Hastrup – Olwig (Hrsg.) 2012a

K. Hastrup – K. F. Olwig (Hrsg.), Climate change and human mobility. Challenges to the social sciences (Cambridge 2012)

Hastrup – Olwig 2012b

K. Hastrup – K. F. Olwig, Introduction: climate change and human mobility, in: K. Hastrup – K. F. Olwig (Hrsg.), Climate change and human mobility. Challenges to the social sciences (Cambridge 2012a)

Henninger 2012

M. Henninger, Sommer 2011: Hungersnot in Ostafrika. Stiftung Sozialgeschichte, Sozial-Geschichte-Online 2012, 114–120

Hermanns 1995

H. Hermanns, Narrative Interviews, in: U. Flick (Hrsg.), Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen (Weinheim 1995) 182–185

Hill 2013

C. Hill, Could more extreme weather speed coastal erosion?, Eastern Daily Press 2013, http://www.edp24.co.uk/business/farmingnews/could_more_extreme_weather_speed_coastal_erosion_1_1783349?ot=archant.PrintFriendlyPageLayout.ot (01.06.2015)

Hinnawi 1985

E. E. Hinnawi, Environmental refugees (Nairobi, Kenya 1985)

Hinton u. a. 2007

C. Hinton – I. H. Towned – R. J. Nicholls, Coastal processes, in: E. Evans – E. C. Penning-Rowsell (Hrsg.), Future flooding and coastal erosion risks (London 2007) 132–149

Hoggett – Robertson 2011

R. Hoggett – D. Robertson, Norfolk's Coastal Heritage Project. Evaluation Report (2011)

Holman u. a. 2005

I. P. Holman – R. J. Nicholls – P. M. Berry – P. A. Harrison – E. Audsley – S. Shackley – Rounsevell, M. D. A., A Regional, Multi-Sectoral and Integrated Assessment of the Impacts of Climate and Socio-Economic Change in the UK, Climatic Change 71, 2005, 43–73

Homer-Dixon 1994

T. Homer-Dixon, Environmental Scarcities and Violent Conflict: Evidence from Cases, International Security, The MIT Press Vol. (19), 1994, 5–40

Hulme 2000

M. Hulme, 'There is no longer such a thing as a purely natural weather event'. Did global warming cause the floods in Mozambique? Mike Hulme analyses the scientific evidence, The Guardian 2000, <http://www.guardian.co.uk/society/2000/mar/15/mozambique.guardiansocietysupplement/print> (01.06.2015)

Hulme 2008

M. Hulme, Climate Refugees: Cause for a New Agreement?, in: Environment Magazin Vol. 50, Nr. 6 (2008) 50–51

Hulme 2009

M. Hulme, Why we disagree about climate change. Understanding Controversy, Inaction and Opportunity (Cambridge u.a 2009)

Hulme 2011

M. Hulme, Meet the humanities, Nature Climate change 1, 2011, 177–179

Hulme 2013a

M. Hulme, A town called Bygbody. A review of: 'Living in Denial' by Kari Marie Norgaard for "Nature Climate Change". 10. April 2011, in: M. Hulme (Hrsg.), Exploring climate change through science and in society. An anthology of Mike Hulme's essays interviews and speeches (2013)

Hulme 2013b

M. Hulme, Mapping climate change knowledge. Editorial essay written for the launch issue of Wiley Interdisciplinary Reviews Climate Change (WIREs) 1 (1), in: M. Hulme (Hrsg.), Exploring climate change through science and in society. An anthology of Mike Hulme's essays interviews and speeches (2013)

Hulme 2014

M. Hulme, Streitfall Klimawandel. Warum es für die größte Herausforderung keine einfachen Lösungen gibt (München 2014)

Hurrell 2011

A. Hurrell, Decision time in the fight against the sea, Eastern Daily Press 2011, http://www.edp24.co.uk/news/decision_time_in_the_fight_against_the_sea_1_799524?ot=archant.PrintFriendlyPageLayout.ot (01.06.2015)

Hurrell 2014

A. Hurrell, Photo gallery: 'You are not going to let us go, like you did in Happisburgh' – Walcott homeowner pleads her case to Floods Minister Dan Rogerson, Eastern Daily Press 2014, http://www.edp24.co.uk/news/environment/photo_gallery_you_are_not_going_to_let_us_go_like_you_did_in_happisburgh_walcott_homeowner_pleads_her_case_to_floods_minister_dan_rogerson_1_3835121 (01.06.2015)

IME 2014

IME, Adaptation Report. Climate Change: Adapting to the Inevitable. Environment (2014)

IOM 2007

IOM, World Migration Report 2007. Ninty-fourth session. Discussion Note: Migration and the environment. (Genf 2007)

IPCC 1990

IPCC, The IPCC First Assessment Report 1990 (FAR). Preface to the IPCC Overview 1990, 51–62

IPCC 2001

IPCC, Climate change 2001. IPCC Third Assessment Report (2001)

IPCC 2007

IPCC, Fourth Assessment Report (AR4) (2007)

IPCC 2014a

IPCC, Intergovernmental Panel on Climate Change. Organization. Homepage IPCC, <http://www.ipcc.ch/organization/organization.shtml#.Uqcbp-K5Ric> (01.06.2015)

IPCC 2014b

IPCC, Climate Change 2014 – Synthesis Report. Approved Summary for Policymakers (2014)

Jacobson 1988

J. L. Jacobson, Environmental Refugees: a Yardstick of Habitability, Bulletin of Science, Technology & Society 8, 1988, 257–258

Jakobeit – Methmann 2007

C. Jakobeit – C. Methmann, Klimaflüchtlinge. Die verleugnete Katastrophe – Eine Studie im Auftrag von Greenpeace. Universität Hamburg, Institut für Politische Wissenschaft, Teilbereich Internationale Politik 2007

Keck – Sikkink 1998

M. E. Keck – K. Sikkink, Activists Beyond Borders: Advocacy Networks in International Politics. Advocacy Networks in International Politics (1998)

Keller 2013

D. Keller, 'End of era' for Beach Road as surge claims last house, BBC News Norfolk 2013, <http://www.bbc.co.uk/news/uk-england-norfolk-25322214> (01.06.2015)

Kelletat 2013

D. Kelletat, Physische Geographie der Meere und Küsten (Stuttgart 2013)

Kent 2009

J. Kent, Individualized responsibility and climate change: 'if climate protection becomes everyone's responsibility, does it end up being no-one's?', *Cosmopolitan Civil Societies Journal* 1, 2009, 132–149

Khagram – Levitt 2008

S. Khagram – P. Levitt, Constructing Transnational Studies, in: S. Khagram – P. Levitt (Hrsg.), *The Transnational Studies Reader. Intersections and Innovations* (New York 2008) 1–18

Knoblauch 2001

H. Knoblauch, Fokussierte Ethnographie, *sozialersinn*, 1/2001, S. 123–141 2001, 123–141

Kölnische Rundschau 2014

Kölnische Rundschau, Großbritannien kämpft gegen die Flut. (ohne AutorIn), *Rundschau Online* 2014, <http://www.rundschau-online.de/aus-aller-welt/hochwasser-grossbritannien-kaempft-gegen-die-flut,15184900,26130628.html> (01.06.2015)

Krämer 2005

H. J. Krämer, Alltagswelt, in: G. Welz – R. Lenz (Hrsg.), *Von Alltagswelt bis Zwischenraum. Eine kleine kulturanthropologische Enzyklopädie*, Pocket (Münster 2005) 20–21

Krauss 2009

W. Krauss, Localizing Climate Change: A Multi-Sited Approach, in: M.-A. Falzon (Hrsg.), *Multi-Sited Ethnography: Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research* (2009) 149–162

Krauss 2012

W. Krauss, Am Lagerfeuer der Klimazwiebel. Blogbeitrag zur Klimaforschung vom 3. Juni 2012, <http://klimazwiebel.blogspot.de/2012/06/am-lagerfeuer-der-klimazwiebel.html> (01.06.2015)

Langenohl 2009

A. Langenohl, Geschichte versus Genealogie. Warum die Debatte um sozialwissenschaftliche Reflexivität die Ethnomethodologie vergaß, *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 2009

Langenohl 2014

A. Langenohl, Introduction to "Localizations and Globalities in Fiction, Technology, and Political Discourse". Arbeitspapier (2014)

Latif – Wiegandt 2007

M. Latif – K. Wiegandt, Bringen wir das Klima aus dem Takt? Hintergründe und Prognosen (Frankfurt am Main 2007)

Latour 2004

B. Latour, Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern, *Critical Inquiry* Vol. 30, 2004, 225–248

Leggett 2001

J. K. Leggett, The carbon war. Global warming and the end of the oil era (New York 2001)

Leiserowitz 2006

A. Leiserowitz, Climate Change Risk Perception and Policy Preferences: The Role of Affect, Imagery, and Values, *Climatic Change* 77, 2006, 45–72

Leithäuser 2007

J. Leithäuser, Happisburgh – Wenn das Meer die Heimat schluckt, FAZ – Frankfurter Allgemeine Zeitung 2007, <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/umwelt/happisburgh-wenn-das-meer-die-heimat-schluckt-1491703.html?printPagedArticle=true> (01.06.2015)

Lemelin u. a. 2010

H. Lemelin – J. Dawson – E. J. Stewart – P. Maher – M. Lueck, Last-chance tourism: the boom, doom, and gloom of visiting vanishing destinations, *Current Issues in Tourism* 13, 2010, 477–493

Lemelin u. a. 2012

R. H. Lemelin – J. Dawson – E. J. Stewart, Last chance tourism. Adapting tourism opportunities in a changing world (New York 2012)

Lilleør – Van den Broeck, Katleen 2011

H. B. Lilleør – Van den Broeck, Katleen, Economic drivers of migration and climate change in LDCs, *Global Environmental Change* 21, 2011, 70–81

Lonergan 1998

S. Lonergan, The Role of Environmental Degradation in Population Displacement. Issue 4, Environmental Change and Security Project Report 1998, 5–15

Lord 1982

W. Lord, Das Geheimnis von Dünkirchen. Der Bericht über jene dramatische Operation, die dem Zweiten Weltkrieg bereits 1940 eine Wende gab, Knaur Zeitgeschichte (München 1982)

Lowe 2006

T. D. Lowe, Is this climate porn? How does climate change communication affect our perceptions and behaviour? Working Paper 98, Tyndall Centre for Climate Change Research 2006

Lueger 2000

M. Lueger, Grundlagen qualitativer Feldforschung. Methodologie, Organisierung, Materialanalyse, UTB (Wien 2000)

Luhmann 1990

N. Luhmann, Die Wissenschaft der Gesellschaft (Frankfurt am Main 1990)

Lynch 1975 [1960]

K. Lynch, Das Bild der Stadt, Bauwelt-Fundamente 16 (Braunschweig u.a 1975 [1960])

Malinowski 1973 [1922]

B. Malinowski, Magie, Wissenschaft und Religion. Und andere Schriften (Frankfurt am Main 1973 [1922])

Marcus 1995

G. E. Marcus, Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography, Annual Review of Anthropology 1995, 95–117

McAdam 2011

J. McAdam, Refusing 'refuge' in the Pacific: (de)constructing climate-induced displacement in international law, in: E. Piguet – A. Pécoud – P. d. Guchteneire (Hrsg.), Migration and Climate Change (Paris, Cambridge, UK, New York 2011b) 102–137

McCarthy 2013

M. McCarthy, Will this be the coldest winter for 50 years?, The Independent 2013, <http://www.independent.co.uk/news/uk/home-news/will-this-be-the-coldestwinter-for-50-years-8463982.html> (01.06.2015)

McGregor 1994

J. McGregor, Climate change and involuntary migration. Implications for food security, Food policy 1994, 120–132

McLeman – Smit 2006

R. McLeman – B. Smit, Migration as an Adaptation to Climate Change, Climatic Change 76, 2006, 31–53

Meinke – Weisse 2013

I. Meinke – R. Weisse, Orkantief „Xaver“ – eine Folge des Klimawandels? Pressemitteilung 4.12.2013, Norddeutsches Klimabüro des Instituts für Küstenforschung (2013)

Meuser – Nagel 1991

M. Meuser – U. Nagel, ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: D. Garz – K. Kraimer (Hrsg.), Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen (Opladen 1991) 441–468

Mohr – Vetter 2014

S. Mohr – A. Vetter, Körpererfahrung in der Feldforschung, in: C. Bischoff – W. Leimgruber – K. Oehme-Jüngling (Hrsg.), Methoden der Kulturanthropologie (Bern 2014)

Monbiot 2009

G. Monbiot, Climate change displacement has begun – but hardly anyone has noticed. The first evacuation of an entire community due to manmade global warming is happening on the Carteret Islands 2009, <http://www.theguardian.com/environment/georgemonbiot/2009/may/07/monbiot-climate-change-evacuation> (01.06.2015)

Morrissey 2009

J. Morrissey, Environmental Change and Forced Migration A State of the Art Review. BACKGROUND PAPER (Oxford 2009)

Morrissey 2012

J. Morrissey, Rethinking the 'debate on environmental refugees': from 'maximalists and minimalists' to 'proponents and critics', *Journal of Political Ecology* 2012, 36–49

Müller u. a. 2012

B. Müller – M. Haase – A. Kreienbrink – S. Schmid, Klimamigration – Definitionen, Ausmaß und politische Instrumente in der Diskussion. WorkingPaper 45 der Forschungsgruppe des Bundesamts. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2012

Münster 2012

D. Münster, Postkoloniale Ethnologie. Vom Objekt postkolonialer Kritik zur Ethnografie der neoliberalen Globalisierung, in: J. Reuter – A. Karentzos (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies* (Wiesbaden 2012) 191–202

Myers 1993

N. Myers, Environmental Refugees in a Globally Warmed World, *BioScience* 43, 1993, 752–761

Myers 2002

N. Myers, Environmental refugees: a growing phenomenon of the 21st century, *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences* 357, 2002, 609–613

Myers u. a. 2012

T. A. Myers – M. C. Nisbet – E. W. Maibach – A. A. Leiserowitz, A public health frame arouses hopeful emotions about climate change, *Climatic Change* 113, 2012, 1105–1112

Nicholson-Cole – O'Riordan 2010

S. Nicholson-Cole – A. T. O'Riordan, Adaptive governance for a changing coastline: science, policy and publics in search of a sustainable future, in: W. N. Adger – I. Lorenzoni – K. L. O'Brien (Hrsg.), *Adapting to climate change. Thresholds, values, governance* (Cambridge, New York 2010) 368–383

NNDC 2012

NNDC, Shoreline Management Plan 6. North Norfolk District Council (2012)

Norgaard 2011

K. M. Norgaard, *Living in Denial. Climate Change, Emotions, and Everyday Life* (Cambridge, Mass 2011)

Nünning u. a. 2010

V. Nünning – A. Nünning – B. Neumann, *Cultural ways of world-making. Media and narratives, Concepts for the study of culture* (2010)

O'Neill – Boykoff 2010

S. J. O'Neill – M. Boykoff, *Climate denier, skeptic, or contrarian?*, *Proceedings of the National Academy of Sciences* 107, 2010, E151

O'Neill – Nicholson-Cole 2009

S. O'Neill – S. Nicholson-Cole, "Fear Won't Do It": Promoting Positive Engagement With Climate Change Through Visual and Iconic Representations, *Science Communication* 30, 2009, 355–379

Oswald 2007

I. Oswald, *Migrationssoziologie*, UTB (Konstanz 2007)

Oxford Dictionaries 2015

Oxford Dictionaries, Suchbegriff: Voyeur, <http://www.oxforddictionaries.com/de/definition/englisch/voyeur> (01.06.2015)

Parliamentary Office of Science and Technology 2009

Parliamentary Office of Science and Technology, Postnote – Coastal Management, <http://www.parliament.uk/documents/post/postpn342.pdf> (01.06.2015)

Pettenger (Hrsg.) 2009

M. E. Pettenger (Hrsg.), *The social construction of climate change. Power, knowledge, norms, discourses* (Aldershot, Hampshire u. a. 2009)

Piguet u. a. 2011a

E. Piguet – A. Pécoud – P. d. Guchteneire, *Introduction: migration and climate change*, in: E. Piguet – A. Pécoud – P. d. Guchteneire (Hrsg.), *Migration and Climate Change* (Paris, Cambridge, UK, New York 2011b) 1–33

Piguet u. a. (Hrsg.) 2011b

E. Piguet – A. Pécoud – P. d. Guchteneire (Hrsg.), *Migration and Climate Change* (Paris, Cambridge, UK, New York 2011)

Poulton u. a. 2006

C. Poulton – J. R. Lee – P. Hobbs – L. Jones – M. Hall, Preliminary Investigation into Monitoring Coastal Erosion using Terrestrial Laser Scanning: Case Study at Happisburgh, Norfolk. British Geological Survey, Bulletin of the Geological Society of Norfolk 2006, 45–64

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2012

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, VN-Klimakonferenz: KyotoProtokoll bis 2020 verlängert. 2012, <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2012/12/2012-12-07-altmaier-doha.html> (01.06.2015)

Pries 2008

L. Pries, Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften, Edition Suhrkamp 2521 (Frankfurt am Main 2008)

Puhan-Schulz 2005

F. Puhan-Schulz, Wahrnehmungsspaziergänge, in: G. Welz – R. Lenz (Hrsg.), Von Alltagswelt bis Zwischenraum. Eine kleine kulturanthropologische Enzyklopädie, Pocket (Münster 2005) 133–135

Quick 2012

A. Quick, 102 English things to do (Brecon 2012)

Rahmstorf 2007

S. Rahmstorf, „Alles nur Klimahysterie.“ Wie „Klimaskeptiker“ die Öffentlichkeit verschaukeln und wirksame Klimaschutzmaßnahmen verhindern, Universitas H 9 2007, 895–913, <http://www.faz.net/s/RubC5406E1142284FB6BB79CE581A20766E/Doc~EC> (01.06.2015)

Rahmstorf – Schellnhuber 2012

S. Rahmstorf – H.-J. Schellnhuber, Der Klimawandel. Diagnose, Prognose, Therapie (München 2012)

Randall 2014

A. Randall, Why New Zealand did not accept 'world's first climate refugees' 2014, <http://www.rtcc.org/2014/08/14/why-new-zealand-did-not-accept-worlds-first-climate-refugees/> (01.06.2015)

Retallack 2006

S. Retallack, The problem with climate porn. The media's doom-laden depictions of climate change are distancing the public from the problem, *The Guardian* 2006, <http://www.theguardian.com/commentisfree/2006/aug/03/theproblemwithclimateporn> (01.06.2015)

Roberts 2007

A. Roberts, Staat ohne Land, *Der Spiegel* 2007, 166–167, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-52909348.html> (01.06.2015)

Robertson 1995

R. Robertson, Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity, in: M. Featherstone – S. Lash – R. Robertson (Hrsg.), *Global modernities* (London u.a 1995)

Robertson 1998

R. Robertson, Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in: U. Beck (Hrsg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft* (Frankfurt am Main 1998)

Roehl 2011

M. Roehl, Suchbegriff: Narrativ. Sozial- und Kulturanthropologie. Version vom 14. Juni 2011, <http://userwikis.fu-berlin.de/display/sozkultanthro/Narrativ> (01.06.2015)

Rudiak-Gould 2011

P. Rudiak-Gould, Climate change and anthropology. The importance of reception studies, *ANTHROPOLOGY TODAY* Vol. 27, 2011, 9–12

Sachs 2002

W. Sachs, Nach uns die Zukunft. Der globale Konflikt um Gerechtigkeit und Ökologie, *Allgemeines Programm* (Frankfurt 2002)

Sample 2010

I. Sample, First humans arrived in Britain 250,000 years earlier than thought, *The Guardian* 2010, <http://www.theguardian.com/science/2010/jul/07/first-humans-britain-stone-tools> (01.06.2015)

Scherke 2009

K. Scherke, Emotionen als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Soziologie (Wiesbaden 2009)

Scheve 2009

C. v. Scheve, Emotionen und soziale Strukturen. Die affektiven Grundlagen sozialer Ordnung (Frankfurt am Main u.a 2009)

Schlesier 1980

K. H. Schlesier, Zum Weltbild einer neuen Kulturanthropologie. Erkenntnis und Praxis – die Rolle der Action Anthropology: vier Beispiele, Zeitschrift für Ethnologie 105, 1980, 32–66

Schneider – Mesirow 1976

S. H. Schneider – L. E. Mesirow, The Genesis strategy. Climate and global survival (New York 1976)

Schrader 2015

C. Schrader, Ein irrer Hochdruckrücken. Die globale Erwärmung hat die Dürre in Kalifornien nicht allein ausgelöst. Aber vermutlich deutlich befördert. Dafür spricht einiges – auch wenn sich nicht alle Wissenschaftler einig sind, Süddeutsche Zeitung 2015, <http://www.sueddeutsche.de/politik/klimawandel-ein-irrer-hochdruckruecken-1.2429557> (01.06.2015)

Schütz 1972

A. Schütz, Gesammelte Aufsätze (Den Haag 1972)

Schütz – Luckmann 1975

A. Schütz – T. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt, Soziologische Texte Bd. 82 (Neuwied 1975)

Shennan – Horton 2002

I. Shennan – B. Horton, Holocene land- and sea-level changes in Great Britain, J. Quaternary Sci. 17, 2002, 511–526

Shott 1979

S. Shott, Emotion and Social Life: A Symbolic Interactionist Analysis, American Journal of Sociology 1979, 1317–1334

Skolnikoff 1993

E. B. Skolnikoff, The elusive transformation. Science, technology, and the evolution of international politics (Princeton, N.J 1993)

Spradley 1979

J. Spradley, The ethnographic interview (New York u.a 1979)

Spradley 1980

J. Spradley, Participant Observations. Anthropology – The Developmental Research Sequence (Orlando, Florida, USA 1980)

Stehr – Storch 2000

N. Stehr – H. von Storch, Von der Macht des Klimas: Ist der Klimadeterminismus nur noch Ideengeschichte oder relevanter Faktor gegenwärtiger Klimapolitik?, GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society 9, 2000, 187–195

Stern 2007

N. H. Stern, The economics of climate change. The Stern review (Cambridge u.a 2007)

Sterr 2007

H. Sterr, Folgen des Klimawandels für Ozeane und Küsten, Der Klimawandel – Einblicke, Rückblicke und Ausblicke (Klimawandel) 2007, 86–97, <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?id=28163> (01.06.2015)

Stocker u. a. (Hrsg.) 2013

T. F. Stocker – D. Qin – G.-K. Plattner – M. Tignor – S. K. Allen – J. Boschung – A. Nauels – Y. Xia – Bex – P. M. Midgley (Hrsg.), Climate Change 2013: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change (Cambridge, New York 2013)

Stone 2006

P. Stone, A Dark Tourism Spectrum: towards a typology of death and macabre related tourist sites, attractions and exhibitions, Tourism 54, 2006, 145–160

Süddeutsche Zeitung 2010

Süddeutsche Zeitung, Warum die Klima-Skeptiker Unrecht haben. (ohne AutorIn), Süddeutsche Zeitung 2010, <http://www.sueddeutsche.de/politik/kyoto-protokoll-tritt-in-kraft-warum-die-klima-skeptiker-unrecht-haben-1.738610> (01.06.2015)

Suhrke 1994

A. Suhrke, Environmental degradation and population flows, *Journal of international affairs* (Columbia University (New York). School of International and Public Affairs) 1994, 473–496

Tebboth 2011

M. Tebboth, *Framings of Coastal Erosion in Happisburgh*. unveröffentlichte Masterarbeit der University East Anglia, Norwich 2011

Tebboth 2013

M. Tebboth, Understanding intractable environmental policy conflicts: the case of the village that would not fall quietly into the sea, *The Geographical Journal* 2013

Tewdwr-Jones 1996

M. Tewdwr-Jones, British planning policy in transition. Planning in the Major years, *The natural and built environment series* 7 (London, Bristol, Pa 1996)

Thatcher 1993

M. Thatcher, *The Downing Street Years, 1979–90*. First Volume of the *Memoirs of Margaret Thatcher* (London 1993)

The Guardian 2014

The Guardian, Britain's floods: strategy on the level. (ohne AutorIn), *The Guardian* 2014, <http://www.theguardian.com/commentisfree/2014/feb/02/britains-floods-strategy-on-the-level> (01.06.2015)

The Royal Commission on Environmental Pollution 2010

The Royal Commission on Environmental Pollution, *Adapting Institutions to Climate Change*. Twenty-eighth Report 2010, http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/20110322143804/http://www.rcep.org.uk/reports/28-adaptation/documents/adaptation_final_report.pdf (01.06.2015)

Townsend 2004

P. Townsend, Still Fiddling while the Globe Warms?, *Reviews in Anthropology* 33, 2004, 335–349

Trett – Hoggett 2011

M. H. Trett – R. Hoggett, *The book of Happisburgh, [Halsgrove and community histories]* (Wellington 2011)

Tsing 2005

A. L. Tsing, *Friction. An ethnography of global connection* (Princeton u.a 2005)

Ummenhofer 2008

S. Ummenhofer, *Klimaskeptiker bringt Forscher ins Schwitzen*, *Die Welt* 2008, <http://www.welt.de/wissenschaft/article2368289/Klimaskeptiker-bringt-Forscher-ins-Schwitzen.html> (01.06.2015)

UNDP – United Nations Development Programme 2009

UNDP – United Nations Development Programme, *Human Development Report 2009. Overcoming barriers: Human mobility and development* (New York: UNDP 2009)

UNFCCC 2014

UNFCCC, *Lima Climate Change Conference*. December 2014, http://unfccc.int/meetings/lima_dec_2014/meeting/8141.php (01.06.2015)

UNHCR 1951

UNHCR, *Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge* vom 28. Juli 1951. *Genfer Flüchtlingskonventionen*. In Kraft getreten am 22. April 1954, zuletzt aktualisiert am 28.07.1951, <http://www.unhcr.org/cgi-bin/texis/vtx/refworld/rwmain/opendocpdf.pdf?reldoc=y&docid=48ce50912> (01.06.2015)

UNHCR 2009

UNHCR, *Climate change, natural disasters and human displacement: UNHCR perspective*, zuletzt aktualisiert am 20.08.2009, http://www.globalmigrationgroup.org/uploads/gmg-topics/climate-change/UNHCR_Policy_Paper_Climate_Change.pdf (01.06.2015)

Urry 2011

J. Urry, *Climate change and society* (Oxford 2011)

Voss 2006

M. Voss, *Globaler Umweltwandel und lokale Resilienz am Beispiel des Klimawandels*, in: K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006* (Frankfurt/Main u.a. 2006)

Voss 2010

M. Voss, Einleitung: Perspektiven sozialwissenschaftlicher Klimaforschung, in: M. Voss (Hrsg.), Der Klimawandel. Sozialwissenschaftliche Perspektiven (Wiesbaden 2010) 9–40

Wagner 2007a

T. Wagner, Around the world, climate change threatening coastal communities. Science in the News, Royal Society of New Zealand 2007, 2007, <http://www.royalsociety.org.nz/2007/02/08/environment-globalwarming-2/> (01.06.2015)

Wagner 2007b

T. Wagner, Europa bekommt den Klimawandel hautnah zu spüren, Epoch Times Deutschland 2007, <http://www.epochtimes.de/Europa-bekommt-den-Klimawandel-hautnah-zu-spueren-a87465.html> (01.06.2015)

Wahl u. a. 2013

T. Wahl – I. D. Haigh – P. L. Woodworth – F. Albrecht – D. Dillingh – J. Jensen – R. J. Nicholls – R. Weisse – G. Wöppelmann, Observed mean sea level changes around the North Sea coastline from 1800 to present, Earth-Science Reviews 124, 2013, 51–67 (01.06.2015)

Warner u. a. 2009

K. Warner – C. Ehrhart – A. d. Sherbinin – S. Adamo – T. Chai-Onn, Obdach gesucht. Auswirkungen des Klimawandels auf Migration und Vertreibung. policy paper für die Klimaverhandlungen 2009, Bonn, Deutschland: United Nations University, CARE, CIESIN-Columbia University (2009)

Warner 2011

K. Warner, Climate Change Induced Displacement: Adaptation Policy in the Context of the UNFCCC Climate Negotiations. Division of Internal Protection, Legal and Protection Policy Research Series (2011)

Warner u. a. 2011

K. Warner – T. Afifi – A. d. Sherbinin – S. Adam – C. Ehrhart, Environmental change and forced migration scenarios: methods and findings from the Nile Delta, Sahel, and Mekong Delta, in: E. Piguet – A. Pécoud – P. d. Guchteneire (Hrsg.), *Migration and Climate Change* (Paris, Cambridge, UK, New York 2011b) 188–221

Warner u. a. 2012

K. Warner – T. Afifi – K. Henry – T. Rawe – C. Smith – A. d. Sherbinin, *Where the Rain Falls. Climate Change, Food and Livelihood Security, and Migration. An 8-Country Study to Understand Rainfall, Food Security and Human Mobility. Global Policy Report of the Where the Rain Falls Project 2012* (2012)

Warren 2008

T. Warren, Coastal village living on the edge, BBC News Norfolk 2008, http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/england/norfolk/7609934.stm (01.06.2015)

Weber 2006

E. U. Weber, Experience-Based and Description-Based Perceptions of Long-Term Risk: Why Global Warming does not Scare us (Yet), *Climatic Change* 77, 2006, 103–120 (01.06.2015)

Weber 2008

M. Weber, *Alltagsbilder des Klimawandels. Zum Klimabewusstsein in Deutschland* (Wiesbaden 2008)

Welz 1991

G. Welz, *StreetLife. Alltag in einem New Yorker Slum*, Notizen Bd. 36 (Frankfurt am Main 1991)

Welzer 2008

H. Welzer, *Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird* (Frankfurt am Main 2008)

Whiteside 2008

J. Whiteside, *Timeline of recent coastal erosion issues at Happisburgh*, <http://www.happisburgh.org.uk/ccag/timeline> (01.06.2015)

Whiteside 2012a

J. Whiteside, *Happisburgh Heritage Group*, <http://www.happisburgh.org.uk/heritage> (01.06.2015)

Whiteside 2012b

J. Whiteside, Leaflet Happisburgh Village Trail, zuletzt aktualisiert am 2012, <http://www.happisburgh.org.uk/explore> (01.06.2015)

Worliczek 2010

E. Worliczek, Ethnographie des Klimawandels. Die unterschiedliche Wahrnehmung und Interpretation von Umweltveränderungen auf einer hohen Insel (Wallis) und einem Atoll (Rangiroa) im frankophonen Südpazifik, in: E. Worliczek – W. Kempf (Hrsg.), Aspekte des Klimawandels im Pazifik, Pazifik-Dossier 9 (Wien 2010)

Worliczek – Allenbach 2011

E. Worliczek – M. Allenbach, Customary Land Tenure and the Management of Climate Change and Internal Migration. The example of Wallis Island (2011)

Worliczek – Kempf (Hrsg.) 2010

E. Worliczek – W. Kempf (Hrsg.), Aspekte des Klimawandels im Pazifik, Pazifik-Dossier 9 (Wien 2010)

Zimmerman 2003

M. E. Zimmerman, On Reconciling Progressivism and Environmentalism, in: J. J. Kassiola (Hrsg.), Explorations in environmental political theory. Thinking about what we value (Armonk, N.Y. 2003) 149–177

